Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 47 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 23. November 1902. Vierzehnter Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

(Spezialdepeschen-Dienst der „Sonntagpost".)

Ausland.

Zu Krupp's Tod.

Andeutungen mehrerer Blätter, daß sein Ende ein freiwilliges gewesen sein könnte. — Vielleicht aber verursachte Aufregung einen Schlaganfall. — Ein Arzt bei Essen entleibt sich am Vorabend des Vermählungstages. — Der Reichstag und die Zollfrage. — Unblutiges Duell. — Die Beschädigungen der Berliner Siegesallee-Standbilder waren zufällige. — Boeren-General Botha sehr krank. — Besuchs-Austausch zwischen Kaiser Wilhelm und dem Dänenkönig?

Berlin, 22. Nov. Der plötzliche geheimnißvolle Tod des „Kanonenkönigs" und Reichstags-Abgeordneten Friedrich Alfred Krupp in Essen macht anhaltend viel von sich reden. Verschiedene Zeitungen geben zu verstehen, daß dieser Tod ein freiwilliger gewesen sein könnte! Gerade in der heutigen Sitzung sollte im Reichstag die Haussuchung, welche die Polizei in den Lokalitäten des sozialistischen Zentral-Organs „Vorwärts" wegen des mehrerwähnten sensationellen Artikels über Krupp vornahm, und wobei das Pult des Reichstags-Abgeordneten Bebel erbrochen wurde, zur Sprache gebracht werden. Die Suche hatte den Zweck gehabt, den Verfasser des fraglichen Artikels zu ermitteln oder irgend welche, darauf bezügliche Papiere zu finden, verlief jedoch resultatlos, und die Sozialisten wollten sich wegen der Ueberschreitung der polizeilichen Amtsgewalt beschweren und behaupten, daß mit dem Erbrechen des Pults eines Reichstags-Abgeordneten die Verfassung verletzt sei.

Der Angabe der Regierungspresse, daß die häßlichen, auf grobe Sittlichkeitsvergehen lautenden Anschuldigungen gegen Krupp lediglich aus einem Wahlkampf auf der italienischen Insel Capri und aus einem Geschäftskrieg zwischen dortigen Hotel-Besitzern hervorgegangen und von einem geschlagenen Wahlkandidaten ausgesprengt worden seien, treten auch viele liberale Zeitungen bei, — andererseits aber ist es wohlbekannt, daß schon vor dem besagten Artikel im „Vorwärts" verschleierte Hinweise derselben Art auch in anderen Zeitungen erschienen waren. Wie die Dinge sich jetzt durch den Tod Krupp's gestaltet haben, wird man dem wahren Sachverhalt wohl nie auf den Grund kommen.

Die Angabe, daß Krupp aus Italien ausgewiesen sei, ist jedenfalls durch ein Telegramm des italienischen Ministers des Auswärtigen widerlegt.

Nach der Meinung Vieler im Publikum könnte übrigens der „Vorwärts"-Artikel den Tod desKanonenkönigs verursacht haben, ohne daß man an einen freiwilligen Akt zu glauben braucht. Man weiß, daß Herr Krupp ungeheuer aufgeregt über diesen Artikel war, und eineDepesche aus Essen gibt alsTodesursache Schlag an, welcher eineFolge derAufregung gewesen sein könnte. Der Kaiser sprach auf die Todeskunde hin tiefes Bedauern aus. Krupp starb in seiner Villa zu Huegel bei Essen, um 4 Uhr Samstag Nachmittag.

Nicht weit von Essen machte ein anderer tragischer Todesfall bedeutendes Aufsehen. Doktor Beckmann in Gladbeck hat nämlich unmittelbar am Tag, ehe seine Vermählung stattfinden sollte, Selbstmord begangen.

Mehr Interesse, als der Zoll-Debatte im deutschen Reichstage, bringt man augenblicklich den Verhandlungen hinter den Kulissen entgegen. Dieselben nehmen unablässig ihren Fortgang, und eine baldige Vereinbarung scheint nicht ausgeschlossen. Doch lauten die diesbezüglichen Nachrichten widersprechend. Nach der einen Version sind die Parteien der Rechten unwillig, daß die Regierung betreffs der Getreidezölle nicht nachzugeben beabsichtigt. Die kleine Konzession hinsichtlich der Erhöhung des Gerstenzolls genügt ihnen angeblich nicht, sie möchten auch für Roggen und Weizen noch Zugeständnisse herausschlagen. Auf der anderen Seite deutet der, durchaus nicht mehr so zuversichtliche und siegesgewisse Ton der konservativen Presse an, daß die Rechte eines schönen Tages doch noch umfallen und sich auf die Zollvorlage der Regierung zurückziehen wird, um wenigstens das zu nehmen, was überhaupt zu bekommen ist.

Der Kanzler v. Bülow setzt jedenfalls seine Versuche, eine Verständigung in dieser Sache herbeizuführen, eifrig fort. Nächstdem sollen die Mehrheitsparteien des Reichstages, resp. ihre Führer, eine Generalkonferenz abhalten.

General der Infanterie v. Lindequist, der kommandirende General des 18. Armeekorps in Frankfurt a. M., hat soeben eine Verfügung erlassen, wonach die Unteroffiziere sich bei Ausbildung der Rekruten während des Dienstes drei Schritte von den Mannschaften fernzuhalten haben, um Mißhandlungen von Rekruten zu verhüten. Obschon Fälle von Soldatenschinderei immer seltener geworden sind, herrscht an maßgebender Stelle der feste Wille vor, damit, wenn irgend möglich, ganz aufzuräumen und den Leuten eine humane Behandlung zu gewährleisten. Der Kaiser hat sich wiederholt in diesem Sinne geäußert, und die kommandirende Generäle setzen nur seine Lehren in die Praxis um, wie das nunmehr auch General v. Lindequist gethan hat.

Das Berliner Polizeipräsidium dementirt die Angabe, daß in der Siegesallee neue absichtliche Beschädigungen an den Sockeln der, dort aufgestellten Standbilder, welche vom Kaiser für die Stadt Berlin gestiftet worden, vorgekommen sind. Es wurden weder Verzierungen der Sockel mit einem Hammer abgeschlagen, noch auch hat die Polizei Nachforschungen nach dem angeblichen Verüber angestellt, weil eben überhaupt kein Akt des Vandalismus vorliegt. Thatsächlich sind lediglich mehrere Kronenkreuze, welche infolge des Witterungs-Einflusses schon seit geraumer Zeit am Zerbröckeln waren, nunmehr abgefallen, und an einen Ersatz für dieselben war längst gedacht worden. Immerhin fand die ursprüngliche Nachricht, welche die Verstümmelung der Piedestale von fünf der Monumentalstatuen meldete, ziemlich allgemein Glauben, und im Publikum herrschte große Empörung, weil die, vor drei Jahren verübte und noch heute unaufgeklärte Schändung der, damals noch unvollendeten Siegesallee frisch in der Erinnerung war. Das jetzige Dementi ist darum in weitesten Kreisen mit Genugthuung aufgenommen worden.

Der Boeren-General Delarey traf wieder in Berlin ein und nahm an einer Sitzung des Boeren-Hilfskomite theil, welches noch immer eifrig bestrebt ist, Fonds für die unglücklichen Opfer des verheerenden Krieges in Südafrika zusammenzubringen. General Botha war vom Komite gleichfalls erwartet worden; doch machte Delarey die betrübendeMittheilung, daß sein Kriegskamerad an einem schweren Nierenleiden laborire, welches ihm jedes, nicht absolut nöthige Reisen verbiete. Mit großer Besorgniß sehen die Freunde Bothas seiner demnächstigen Rückfahrt nach Südafrika entgegen, wo er in Gemeinschaft mit Delarey und DeWet, der den Beiden vorausgegangen, vom Kolonialsekretär Chamberlain erwartet werden wird. Botha's Leiden ist erst nach dem Kriege hervorgetreten, der mit seinen furchtbaren Strapazen für fast alle Hauptführer der Boeren mehr oder weniger schlimme gesundheitliche Folgen gehabt hat. General Delarey's Anwesenheit wurde hier in weiteren Kreisen nicht bekannt; daher unterblieben auch jedwede Kundgebungen des Publikums.

Die Herrenreiter Luecke und Beneke hatten auf der benachbarten Rennbahn einen Streit, in dessen Verlauf sie schließlich Ohrfeigen austauschten. Dies führte zu einem Pistolen-Duell; doch wurde dabei kein Tropfen Blutes vergossen.

In Metz ist der General Kremnitz, Befehlshaber der 66. Infanterie-Brigade und ältester Generalmajor der deutschen Armee, aus dem Leben geschieden.

Auf angebliche Autorität des Kronprinzen Friedrich Wilhelm hin wird mitgetheilt, daß in nächster Zeit zwischen dem König Christian von Dänemark und dem Kaiser Wilhelm Besuche ausgetauscht werden. Bestätigt sich das, so wird dadurch die Bewegung für eine vollständige Wiederversöhnung von Deutschland und Dänemark ihren Höhepunkt erreichen. Bis vor Kurzem hatte Dänemark kein Zeichen gegeben, daß es den Verlust der Herzogthümer Schleswig und Holstein zu vergessen oder zu verzeihen geneigt sei. Indeß soll das jetzige, radikale Ministerium Dänemarks stark für eine Versöhnung sein, und es hatte auch den jüngsten Besuch des dänischen Kronprinzen in Berlin zuwege gebracht, um zunächst den deutschen Kronprinzen zu bewegen, nach Kopenhagen zu kommen, womit wiederum ein Besuch des Königs Christian in Potsdam angebahnt werden könnte, welchen der Kaiser jedenfalls erwidern würde. König Christian ist oft, auf seinen halbjährlichen Reisen nach Bade-Kurorten, genöthigt, deutsches Gebiet zu passiren, hatte aber noch nie bei solchen Gelegenheiten den Kaiser aufgesucht. Künftig dürfte das anders werden.

Kaiser Wilhelm, der vom Besuch beim König Edward wieder heimgekehrt ist, traf heute Vormittag um 8 Uhr in Potsdam ein.

Trauer um Krupp.

In seiner Heimathstadt Essen.

Köln, 23. Nov. Die Stadt Essen zeigt die tiefste Trauer um den Tod des Kanonenfabrikanten Krupp. Alle Fahnen wurden auf Halbmast beordert, und die Theatervorstellungen abgesagt.

Der Stadtrath nahm Resolutionen an, worin die Angriffe des „Vorwärts" auf die Moralität Krupps in scharfen Worten verdammt werden, und erklärt wird, das Vertrauen des Stadtrathes in den hohen sittlichen Charakter des Dahingeschiedenen sei unerschüttert.

Die Gerüchte, daß Krupps Tod ein freiwilliger gewesen sei, wollen nicht verstummen.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Etruria von Liverpool; Sicilia von Genua u. s. w. (mit 906 Passagieren.)

Hauptmanns Kritiker.

Auch andere Dichter und Künstler mit ihnen unzufrieden.

Berlin, 22. Nov. Weil die Berliner Theater-Kritiker angeblich alle seine Stücke bei den Erstaufführungen „herunterreißen," will Hauptmann sein neues Werk, „Der arme Heinrich," in Wien, und zwar am nächsten Samstag, zur Erstaufführung bringen. Auch Sudermann will sein neuestes Werk in Wien zuerst aufführen. Herr Sudermann bezichtigt in Zeitungsartikeln die Kritiker, sich nicht an die zur Darstellung gebrachten Werke zu halten, sondern statt deren etwaige Mängel bloßzulegen, Glossen über die Verfasser selbst zu machen und deren Eigenthümlichkeiten oder Körperschwächen zum Gegenstand ihrer „Schriftstellerei" zu machen.

Paderewski warf den hiesigen Kritikern ebenfalls Vorurtheile vor und gelobte vor sieben Jahren, nie wieder hier zu spielen; er hat sich jetzt aber bereit erklärt, am Weltmusikfest im nächsten Oktober theilzunehmen. Dr. Carlotta, Sekretär dieses Festes, wird im Januar nach den Ver. Staaten reisen, um dortige Musikkreise für das Unternehmen zu begeistern. Kaiser Wilhelm hat das Protektorat über das Fest übernommen. Präsident Roosevelt und die Lenker der europäischen Großmächte werden ersucht werden, Mitglieder eines Ehrenraths zu bilden.

Meyer-Helmund hat eine neue Oper, „Trischka," geschrieben. Dieselbe wird im Königlichen Opernhause zur Aufführung gelangen.

„Engelmacherei."

Schauerliche Zustände in einem Findelhaus! Die Stadt ist schuld daran.

St. Petersburg, 22. Nov. Aus einem Bericht des Vorstehers des Findel-Hospitals in Baku ergibt sich, daß dort alle Kinder sterben, und keines das Alter von 2 Jahren erreicht.

Wie es scheint, ist die Todes-Ursache in den allermeisten Fällen der Hunger. Die Stadt stellt keine Mittel zu Gebote, um den Säuglingen Milch und andere Nahrung zu liefern.

Von 70 kleinen Kindern übrigens, welche im vorigen Jahre in das Hospital aufgenommen wurden, verloren 42 durch das Waschen in schmutzigem Wasser ihr Augenlicht!

Inland.

Vom Fußball-Felde.

Harvard muß vor Yale die Flagge senken.

New Haven, Konn., 22. Nov. Die Yale-Studenten besiegten im heutigen Fußball-Spiel die Harvard-Studenten mit 23 zu 0.

Manchester, N. H., 22. Nov. Die Spieler vom Dartmouth College schlugen heute Nachmittag diejenigen vom Brown College mit 12 zu 6.

Norfolk, Va., 22. Nov. Mit knapper Noth besiegten die Virginia-Spieler die Carlisle-Indianer, mit 6 zu 5.

Swarthmore, Pa., 22. Nov. Mit 22 zu 0 schlugen heute die Swarthmore-Studenten diejenigen vom Haverford-College

Eaton, Pa., 22. Nov. Die Lehigh-Studenten besiegten heute dieLafayette-Studenten mit 6 zu 0.

New Brunswick, N. J., 22. Nov.— Die Rutgers-Studenten triumphirten über die Stevens-Studenten, mit 6 zu 0.

Annapolis, Md., 22. Nov. Die St. John's-Studenten siegten heute über die vom Western Maryland College mit 18 zu 12.

Philadelphia, 22. Nov. Die Pittsburger Spielerpartie wurde ein zweites Mal von derjenigen Philadelphias völlig geschlagen.

Columbus, O., 22. Nov. Die Ohio State University" schlug in einem aufregenden Spiel die Wesleyaner-Studenten, mit 17 zu 16.

2 Todte 20 Verletzte.

Verheimnißvoller Brand von Erz-Docks in Wiskonsin.

Ashland, Wis., 23. Nov. Die „Wisconsin Central Ore Docks" dahier brannten gestern Abend nieder, wobe 2 Personen umkamen, und ein Eigenthums-Verlust von etwa einer halben Million Dollars entstand. 20 Personen —Feuerwehrleute und Geschäftsleute —welche bei der Bekämpfung der Flammen Beistand leisteten, wurden verletzt. Der finanzielle Verlust ist vollkommen durch Versicherung gedeckt.

Die Todten sind: Gus Anderson, Vormann derTag-Schicht (verbrannt); William Lindon, Schlauchwagenführer (Schädel gebrochen, starb auf demWege nach dem Hospital).

Die am schlimmsten Verletzten sind: Andy O'Toole (tödtlich, beide Beine zerquetscht und innerliche Verletzungen); Charles Wrokes, Feuerwehrmann (Verletzungen am Kopf und innerliche); Vivian Young, Geschäftsmann (tödtlich); John Stenz, Geschäftsmann (schwere Verletzungen am Kopf); Tony Schabach, Feuerwehrmann; Louis Shattle, Feuerwehr-Chef.

Das Feuer brach um 5 Uhr Abends aus und verbreitete sich furchtbar rasch weiter. 30 Arbeiter, die auf dem Dock waren, als das Feuer ausbrach, waren vom Lande abgeschnitten und wurden beinahe von den Flammen überwältigt, bis ein Schleppboot sie aus dem brennenden Bau wegholte.

20 Feuerwehrleute und Andere, welche das Feuer an einem Zugang des Docks bekämpften, wurden durch den Einsturz desselben auf den Boden geschleudert.

Die Effektenbörse.

Eine Buhm-Stimmung trotz zeitweiliger Zurückweichungen. — Schluß unregelmäßig.

New York, 22. Nov. Bei der Eröffnung des heutigen Geschäftes zeigte der Effektenmarkt dieselben Neigungen welche beim gestrigen Schluß hervortraten. Die Transaktionen fanden in großem Umfang statt, vertheilten sich weithin und führten zu einer Anzahl bedeutender Preissteigerungen. In den Morgen-Geschäftsstunden erfolgten zwar mehrere profit-erzielende Verkäufe, die in einer Anzahl Fälle Zurückweichungen verursachten, namentlich in St. Paul-Bahn-Papieren; indeß blieb der Unterton des Marktes ungemein fest. Die Besserung in den Geschäften schien sich auf die mäßige Erleichterung im Geldmarkt zu gründen.

Die Anthrazitkohle-Papiere spielten im heutigen Markt eine hervorragende Rolle; sie wurden günstig beeinflußt durch die Nachricht aus Scranton, daß Versuche im Gange seien, die schwebenden Kohlen-Streitfragen, welche zu dem großen Ausstand geführt hatten, unmittelbar zwischen den Grubengesellschaften und ihren Angestellten beizulegen. Die Stärke und lebhafte Thätigkeit der Zucker-Raffinerie-Effekten wurde mit dem weiteren Steigen in den Verkaufspreisen für raffinirten Zucker erklärt.

Die neuen Rock-Island-Papiere blieben außerordentlich stark und thätig. Es wurde keine bestimmte Aufklärung über den Stand der Manhattan-Straßenbahn-Gesellschaft gegeben, da alle betheiligten Parteien die Politik äußerster Zurückhaltung befolgten. Sowohl die New York-Zentral-, wie die Pennsylvania-Bahnpapiere waren entschieden fest.

Eine Enttäuschung war der wöchentliche Banken-Ausweis. Das Anleihen-Konto war nur um $2,200,000 zurückgegangen, während eine Abnahme um 10 bis 15 Millionen von vielen Seiten vorausgesagt worden war, wegen der starken Geschäfts-Abwicklungen im vorwöchigen Effektenmarkt. Statt der erwarteten Zunahme um über $1,000,000, zeigte der Baarbestand nur eine solche um $575,000. Das Depositen-Konto war um $2,513,000 zurückgegangen, die Ueberschuß-Reserven stiegen jedoch um $1,201,000. Die Banken haben jetzt $19,529,000 über das gesetzliche Mindest-Erforderniß hinaus. Wenn man die Regierungs-Depositen bei den Verbindlichkeiten der Banken außer Betracht läßt, so erscheint die Ueberschuß-Reserve noch um 10 Millionen größer.

Der Effektenmarkt zeigte nach der Veröffentlichung dieses Berichts lebhafte Ausverkäufe, und der Ton war am Schluß sehr unregelmäßig.

Immer bedrohlicher!

Die Streiks auf der Insel Kuba.—Der amerikanische Tabak-„Trust" das Karnickel.

Havana, 22. Nov. Die Insel Kuba steht vor einer außerordentlichen Krise! Die Arbeit ist sogut wie ganz eingestellt, die Thätigkeit in Havana und anderen wichtigen Städten ist gelähmt, Handwerker und Arbeiter sowie auch Hotel- und Privathaus-Bedienstete streiken, und es wird anscheinend ein Versuch gemacht, unsere Stadt auszuhungern. Die elektrischen Betriebe stocken, und der Stadt- und Vorstadt-Transportverkehr steht still.

Von Cienfuegos und anderen bedeutenden Städten an der Küste und im Innern telegraphiren die Arbeitsleute, daß sie am Streik sind, in Mitwirkung mit ihren Berufsgenossen in Havana, und es wird berichtet, daß, wenn nicht der amerikanische Tabaks-„Trust" sich binnen einer Woche mit seinen Angestellten in Kuba verständigt, die Brandfackel an dem Tabak in den Feldern gelegt, und die ganze werthvolle Ernte zerstört werden könnte!

Die Thatsache, daß die Regierung die Absetzung des Polizei-Chefs Cardenas, wegen seiner streikerfeindlichen Haltung, bestätigt hat, gilt als Beweis dafür, daß die Behörden wünschen, die Polizei möchte zu den Streikern halten. Auswärtige Diplomaten tadeln die Unthätigkeit des Präsidenten Palma unter Verhältnissen, welche das Privat-Eigenthum und die öffentlichen Interessen in die größte Gefahr zu bringen scheinen.

Muthmaßliches Wetter.

Es hat vorerst keine besondere Noth!

Washington, D. C., 22. Nov. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Sonntag schön und Montag wärmer.

Am Montag leichte, veränderliche Winde, welche schließlich zu lebhaften südlichen werden.

Auch der Chicagoer Wetteronkel macht gute Aussichten und sagt, daß zunächst kein kaltes Wetter oder Stürme zu erwarten seien.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte, im Auditorium-Thurm, zeigte als höchsten Temperaturstand (Samstagmorgen von 2 bis 3 Uhr) 53 Grad, als niedrigsten Temperaturstand (um 8 Uhr Vormittags) 42 Grad. Um 3 Uhr Samstag Nachmittag waren 46 Grad zu verzeichnen, um 4 Uhr 45, um 5 Uhr Abends 44, um 6 Uhr dasselbe, um 7 Uhr 43, und um 8 Uhr und darüber wieder 42 Grad.

Die Schiedsgerichts-Pause.

Direkte Einigung zwischen beiden Parteien in 10 Tagen erhofft. — „Unabhängige" Grubenbesitzer gegen jede Lohnerhöhung.

Scranton, Pa., 22. Nov. Ehe die Schiedsgerichts-Kommission, dem Wunsch der Vertreter derGrubengesellschaften sowie derjenigen der organisirten Grubenarbeiter entsprechend, eine Vertagung eintreten ließ, um zur unittelbaren Verhandlungen zwischen diesen beiden Parteien Gelegenheit zu geben, verlas noch Herr Burns eine Erklärung über den derzeitigen Standpunkt der „unabhängigen Grubenbesitzer". Dieselbe sagte im Wesentlichen, es handle sich um etwas Wichtigeres, als um eine bloße Lohn-Erhöhung oder die Anerkennung der Gewerkschaft. Die unabhängigen Grubenbesitzer seien der Meinung, daß die Rechte amerikanischer Bürger angegriffen worden seien, und Terrorismus, Einschüchterung, ja Anarchie in der ganzen Hartkohle-Region geherrscht hätten, und diese Grubenbesitzer bezweckten wenigstens einen Ausdruck der Mißbilligung künftiger Akte dieser Art seitens des amerikanischen Volkes, durch diese ehrenwerthe Schiedsgerichts-Kommission, zu erhalten.

Unter den obwaltenden Verhältnissen—sagt dann die Erklärung weiter—könnten die unabhängigen Grubenbesitzer keine Lohn-Erhöhung gewähren, und sie wünschten Gelegenheit zu haben, Thatsachen und Zahlen zu unterbreiten, welche zeigen würden, daß der allgemeine Durchschnitt des Arbeiter-Verdienstes in ihren Gruben $700 im Jahre betrage und in vielen Fällen $1000 bis $1700 erreiche.

Der Vorsitzende, Richter Gray, verkündete eine Vertagung der Kommission bis zum 3. Dezember und fügte hinzu, daß ein Komite in Scranton bleiben solle, um Sachen entgegenzunehmen, die irgend eine der betheiligten Parteien vorzubringen wünsche. Nachher wurden die Kommissäre Watkins, Parker und Clark als Mitglieder dieses Komites bestimmt.

Die Hauptanwälte der Grubenarbeiter und der Grubenbesitzer hielten im Laufe des Nachmittags eine Konferenz ab und verständigten sich über die Verhandlungen zwischen ihnen. Es wurde von den beiderseitigen Anwälten das größte Vertrauen ausgesprochen, daß binnen zehn Tagen eine endgiltige Einigung erzielt sein könne.

Scranton, Pa., 23. Nov. Die drei Mitglieder der Schiedsgerichts-Kommission, welche als Unterausschuß während der Vertagungszeit hier zurückgelassen wurden, sind ermächtigt, jederzeit, wenn sie es für angemessen halten, die übrigen Mitglieder der Kommission herbeizurufen. Noch gestern hielt der Unterausschuß auch eine Sitzung mit den Anwälten der Grubengesellschaften und der Grubenarbeiter ab, um eine Erklärung an das Publikum über die Haltung der Schiedsgerichts-Kommission zu einer etwaigen Verständigung zu entwerfen. Diese Erklärung wurde alsbald veröffentlicht und besagt u. A.:

„In manchen Kreisen hat sich die Vorstellung verbreitet, daß die bestehenden Wirren ohne Rücksicht auf die Kommission oder ohne Verantwortlichkeit derselben beigelegt werden sollen. Diese Vorstellung ist eine ganz falsche. Die Kommission wird, wie schon angekündigt, gerne einen versöhnlichen Geist und entsprechendes Entgegenkommen zwischen den streitenden Parteien ermuthigen; aber sie hat ihre Jurisdiktions-Befugnisse nicht preisgegeben und wird auch nicht auf die Verantwortlichkeit für den Entschluß verzichten, welcher erzielt werden sollte. Keine Beilegung kann stattfinden, deren Bedingungen sich nicht genügend empfehlen, um die Gutheißung der Kommission zu finden und dem Schiedsgerichts-Spruch derselben einverleibt zu werden."

Niemand scheint übrigens augenblicklich die geringste Vorstellung davon zu haben, woher die nächste Bewegung für eine Schlichtung kommen soll. Wirkliche Verhandlungen haben noch nicht stattgefunden; außer den Anwälten selbst ist noch Niemand dieser Frage nähergetreten.

Friede in Kolombia.

So meldet der Admiral Casey.

Washington, D. C., 22. Nov. Das Flottendepartement erhielt heute folgende Kabeldepesche vom Admiral Casey, welche aus Panama datirt ist:

„Die Konferenz auf unserem Flaggenschiff „Wisconsin" zwischen Salazar (dem Vertreter der kolombischen Regierung) und Herrera (Revolutionsgeneral) endete heute damit, daß Friedens-Bedingungen unterzeichnet wurden, die von Perdomo gutgeheißen wurden. Damit ist der Bürgerkrieg in Kolombia beendet."

Bankerott.

Eine Ohio'er Ziegelfabrik.

Wellsville, O., 23. Nov. Die Buckeye Brick Works Co. hat um Einsetzung eines Massenverwalters für ihre Ziegeleien nachgesucht. Die Verbindlichkeiten betragen nahezu 100,000 Dollars, der Bestände etwa $20,000.

Dampfernachrichten.

Abgegangen.

Am Lizard vorbei: Campania, von Liverpool nach New York; St. Louis, von Southampton nach New York.

New York: Trave und Palatia nach Italien; Pretoria nach Hamburg; Vaderland nach Belgien; Amsterdam nach Rotterdam; Hella nach Kopenhagen u. s. w.; Lucania nach Liverpool; Minneapolis nach London; Mexiko nach Kuba; Coamo nach Portorico; Maracaibo nach Südamerika.

Roosevelt hielt drei Reden.

Sein gestriger Aufenthalt in Philadelphia. —Unbegründete Aufregung über zwei harmlose Zudringlinge.

Philadelphia, 22. Nov. Präsident Roosevelt hielt heute in Philadelphia drei Reden, nahm an einem kleinen Mahl bei seinem früheren Generalpostmeister Charles Emory Smith theil und schüttelte bei einem Empfang in Herrn Stotesburys Wohnhaus mehreren Hundert hervorragenden Bürgern die Hände. Zwei der drei Reden hielt er anläßlich der, schon erwähnten Einweihung der neuen Zentral-Hochschule, und zwar die eine im Haupt-Versammlungssaal und die andere vom Balkon aus, welcher den Schul-Hof überschaut. Unmittelbar nach dem Imbiß in der Wohnung des Ex-Generalpostmeisters gab es für einige Augenblicke eine Panik unter den Mitgliedern der Präsidentenpartie. Die Equipage, in welcher Präsident Roosevelt, Herr Stotesbury und der Privatsekretär Cortelyou saßen, war etwa 50 Yards vom Hause weggefahren, als plötzlich ein derb Gekleideter sich aus der dichtgedrängten Volksmasse auf den Bürgersteig herausarbeitete, unter den Sperr-Tauen hindurchschlüpfte und unmittelbar auf den Präsidenten zulief.

„Um Gottes Willen, haltet denMann an!" schrie der Geheimdienst-Polizist, welcher neben dem Kutscher der Equipage saß. Sekretär Cortelyou machte einen Sprung vorwärts und postirte sich zwischen den Präsidenten und den Herankommenden, — jedoch nicht schnell genug, um zu verhindern, daß der Letztere seine Hand ergriff; ein Farbiger, welcher dicht hinter dem ersten Herzukommenden gefolgt war, ergriff darauf die Hand Roosevelt's und küßte sie überschwänglich. Beide wurden darauf von der Miliz-Garde zurück beordert, und das Bischen Aufregung war vorüber. Doch dauerte es einige Zeit, bis der Privatsekretär und die Geheimdienst-Leute sich wieder beruhigt hatten.

Präsident Roosevelt ruhte sich inHrn. Stotesburys Wohnhause aus, bis es Zeit für ihn war, sich nach dem Bankett des „Union-League Club" zu begeben, welches zu Ehren des „Founders' Day" veranstaltet wurde. Roosevelt war auf diesem Festmahl der Hauptredner.

Sofort nach dem Bankett kehrten der Präsident und seine Partie nach dem Extra-Zug zurück, der sie von Washington gebracht hatte, und fuhren um Mitternacht wieder nach der Bundeshauptstadt ab.

In seiner Bankett-Rede sagte der Präsident u. A.:

„Vor 40 Jahren wurde dieser Klub in den dunklen Tagen des Bürgerkrieges gegründet, um die Hände des Präsidenten Lincoln zu stärken und Denjenigen Beistand zu geben, welche für die Union und für die Menschenfreiheit kämpften. Vor zwei Jahren kam Präsident McKinley als IhrGast hierher, um Ihnen, und durch Sie allen jenen weitsehenden und loyalen Männern zu danken, welche ihn in seinem erfolgreichen Bemühen unterstützt hatten, die Verpflichtungs-Treue der Nation im Innern und der nationalen Ehre im Aeußern unbefleckt zu erhalten und dem Lande die materielle Wohlfahrt wiederzubringen, die wir jetzt so überreichlich genießen . . . .

Wir sind jeder Aufgabe begegnet, die in den letzten sechs Jahren an uns herangetreten ist. Wir haben jedes Versprechen gehalten, das 1896 und 1900 gegeben wurde. Wir haben ein Recht, auf die Erinnerungen der letzten sechs Jahre stolz zu sein. Aber wir müssen eingedenk sein, daß jeder Sieg nur die Gelegenheit für einen neuen Kampf eröffnet, daß das Andenken der, in der Vergangenheit errungenen Triumphe hauptsächlich als Ansporn zu neuen Bemühungen in der Gegenwart von Nutzen ist.

Keine Nation hat sich jemals eines solchen Gedeihens erfreut, wie die unsere gegenwärtig, und wir müssen darauf sehen, daß wir nicht durch unsere eigene Thorheit dieses Gedeihen wieder beeinträchtigen. Wir müssen darauf achten, daß, wo immer Unrecht blüht, es unterdrückt werde. Es ist nicht die Gewohnheit unseres Volkes, vor Streitfragen zurückzuschrecken, sondern vielmehr, ihnen gerade in's Antlitz zu schauen. Es ist nicht die Gewohnheit unseres Volkes, eine gute Leistung in der Vergangenheit anders zu behandeln, denn als Grund, noch bessere Leistungen in der Zukunft zu erringen, und keine Administration, meine Herren, sollte verlangen, anders, als nach diesem Gesichtspunkte beurtheilt zu werden. Das gewaltige Wachsthum unseres Industrielebens hat viele Aufgaben in den Vordergrund gebracht, mit denen wir uns beschäftigen müssen, und ich erwarte zuversichtlich, daß wir uns in der Richtung mit ihnen beschäftigen werden, welche von dem gediegenen Rechtskenner und furchtlosen öffentlichen Diener angedeutet wurde, der den Staat Pennsylvanien im Kabinet vertritt, dem General-Anwalt Knox. Und die Frage der sogenannten „Trusts" ist nur eine der vielen Fragen, denen wir begegnen müssen. Ihre vollkommene Lösung mag Zeit erfordern; aber wir haben die Macht und werden den Weg finden.".

— Gaunerhumor. — Gendarm: „Geben Sie mir einmal Ihre Papiere!" — Vagabund: „Papiere? Sie halten mich wohl für einen Rentier!"

Nächster Konvent in Boston.

Schluß der „A. F. L."-Konvention in der Halbmondstadt.

New Orleans, 23. Nov. Die Verhandlungen des Konvents der Amerikanischen Gewerkschaften-Föderation gelangten noch gestern zum Abschluß. Boston wurde als die nächste Konventionsstadt ausgewählt.

Der Bericht des Ausschusses fürVollzugs-Komites rief einige Sensation hervor. Derselbe billigte die Stellungnahme gegen Kinderarbeit und sagte dann betreffs Arbeits-Gesetzerlasse:

„Wir benutzen diese Gelegenheit, um darauf hinzuweisen, daß unserer Meinung nach den Interessen der Arbeit am besten dadurch gedient wird, daß wir unsere Energie darauf konzentriren, den Erlaß von Vorzugs-Arbeitergesetzen herbeizuführen, statt in derThätigkeit für allerlei Arbeits-Maßregeln unsere Kräfte zu zersplittern. Wir empfehlen, daß einer wirksamen Vorlage gegen Einhaltsbefehle, sowie einer Achtstunden-Vorlage der erste Rang eingeräumt werde, und wir heißen auch gleichzeitig die Auslassungen des Komites über den Bericht des Präsidenten betreffs der Chinesen-Ausschließung gut.

Wir anerkennen die Zunahme des Uebels der Regierungs-Einhaltsbefehle in seiner Tendenz zur Verzögerung des Fortschrittes der Arbeiterbewegung. Es war nicht die Absicht der Gründer dieser Regierung, die persönliche Freiheit zu zerstören oder Leute ohne einen gerechten Prozeß in's Gefängniß zu schicken, unter dem Vorwand der Beschützung von Eigenthumsrechten. Wir sind nicht gegen die Anwendung des Einhaltsbefehls zum wirklichen Schutz des Eigenthums und zur Durchführung des Gesetzes. Aber unter den neuerlichen Auslegungen maßen sich die Gerichtshöfe die Befugniß an, Einhaltsbefehle von so radikalem Charakter zu erlassen, daß sie dmit den Arbeitsmann jeder Spur von persönlicher Freiheit berauben."

Der erwähnte Satz, welcher Einhaltsbefehle unter Umständen billigt, rief Protest hervor. Schatzmeister Lennon sagte unter großemBeifall: „Wenn wir das Recht zugestehen, durch Einhaltsbefehle Eigenthum zu schützen, so billigen wir auch die Ausstellung von Einhaltsbefehlen in Streitfällen!"

Die betreffenden Worte wurden schließlich gestrichen, und der übrige Bericht wurde darauf angenommen.

Angebliche Spaltung

In Roosevelt's Kabinet. — Ueber gewisse Empfehlungen der Präsidentenbotschaft.

Washington, D. C., 22. Nov. Wie man hört, haben sich bedenkliche Meinungsverschiedenheiten im Kabinet entwickelt, hinsichtlich der Frage, welche Empfehlungen die kommende Präsidenten-Botschaft bezüglich Anti-„Trust"- und Eisenbahn-Gesetzgebung machen soll. Die radikalen Mitglieder des Kabinets, nämlich Shaw, Knox, Wilson und Hitchcock, heißen die Ansicht des Präsidenten gut, daß dieser Theil der Botschaft eine kräftige und rücksichtslose Sprache führen und solche Kombinationen verdammen solle. Die konservativen Kabinetsmitglieder jedoch, Hay, Root, Moody und Payne, dringen in den Präsidenten, seine Sprache zu mäßigen.

Bitterkeit hat sich zwar keine bemerklich gemacht, und nichts deutet auf Abdankungen oder Absetzungen von Kabinets-Mitgliedern. Aber die eine Fraktion ist lebhaft besorgt, und die andere ist in triumphirender Stimmung.

Der Präsident hat eingewilligt, den Vorschlag betreffs Mäßigung der Ausdrucksweise in Erwägung zu ziehen, scheint aber entschlossen zu sein, nur sehr wenig an dem ersten Entwurf zu ändern. Deshalb sind an hervorragenden Eisenbahnmagnaten, Finanzleute und Politiker Gesuche gesandt worden, in der kommenden Woche den äußerstmöglichen Druck auf den Präsidenten zu üben, daß er sich noch zu Milderungen seiner Aeußerungen verstehe. Der Umstand, daß die Bahngesellschaften auf der ganzen Linie sogleich auf die Lohn-Erhöhungen eine Erhöhung der Frachtgebühren folgen ließen, und die Haltung der Grubenbesitzer sollen den Präsidenten in seinen Empfehlungen bestärkt haben.

Doch hoffen die konservativen Kabinets-Mitglieder noch, daß namentlich die Senatoren Spooner und Platt (von Connecticut) den Präsidenten zur Abschwächung seiner Aeußerungen veranlassen können.

Durch Regengüsse

Leidet der Bahnverkehr in Texas schwer.

Fort Worth, Tex., 27. Nov. Der ganze Eisenbahn-Verkehr von Texas ist durch die jüngsten starken Regenfälle außer Ordnung gerathen. Seit gestern sind hier keine Züge der Texas- & Pacificbahn aus dem Osten mehr eingetroffen. Auch auf allen übrigen Bahnen haben die Züge wenigstens arge Verspätung. Die Frisco-Linie von hier nach Sherman wird seit zwei Tagen nicht mehr benutzt.

Unheimliche Apfelpastete.

Ganze Familie davon vergiftet.

Hastings, Nebr., 22. Nov. Fred Lambert, seine Gattin und seine 4 Kinder wurden in ihrer Wohnung von einem Nachbar sterbend vorgefunden. Sie waren durch den Genuß von Apfel-Pastete vergiftet worden. Man glaubt, daß keiner der Sechs mit dem Leben davonkommen wird. Die Geschichte ist noch in tiefes Geheimniß gehüllt.

Harrisons Hoffen.

Er glaubt, Barrett obsiegen zu können.

„Doc" Jamieson im Hinterhalt.

Will die Erbschaft Lorimers antreten, falls dieser sich abwirthschaften sollte. — Ist Hertz sein Bundesgenosse?—Mangelnder Wahleifer der Bürgerschaft.

Mayor Harrison und seine Getreuen behaupten, daß sie nunmehr eine etwaige Uebermacht Barretts im demokratischen Parteiausschuß für Cook County nicht mehr zu befürchten hätten. Es haben sich angeblich von den Mitgliedern des Ausschusses nachträglich auch noch die Herren F. J. Kilcrane, A. J. Sabath, J. E. Fitzgerald, John E. Träger, J. J. O'Brien, M. Everett, F. Brandecker, M. Fitzgerald, John A. Long, John A. Clark und Wm. Lyman verpflichtet, mit dem Mayor durch Dick und Dünn zu gehen. Das würde die Zahl der Anhänger Harrisons in dem Ausschuß auf 58 bringen, d. h. auf genau so viele, wie unbedingt gebraucht werden, um den Ausschuß zu kontroliren. — Von den Burke-Leuten wird behauptet, daß der Bürgermeister sich nicht auf Alle, die seinem Kaukus beigewohnt haben, unbedingt verlassen könne. Verschiedene von den Betreffenden hätten sich nur eingefunden gehabt in der ausgesprochenen Absicht, blos einmal herumzuhorchen, wie die Sachen ständen. Für Lahiffs Sekretärs-Kandidatur könnten selbst des Mayors Feldzugsleiter nur vierundfünfzig Stimmen herauszählen, also drei weniger, als zur Erwählung erforderlich sind. — Die Tilden-Fraktion, welche nach Burkes Verabschiedung fast geneigt schien, mit dem Mayor zu paktiren, ist neuerdings wieder stark verschnupft, weil ihnen in der vom Mayor aufgestellten Kandidatenliste für die Beamtenwahl des Zentralkomites gerade nur ein Pöstchen zugestanden worden ist, und dazu noch das allerkleinste, das des Ordnungshüters nämlich, für welches JosephGrein ausersehen worden ist. — Fest scheint in dem Getümmel des Vorkampfes nur so viel zu stehen, daß man über den Stand der Dinge nichts Gewisses sagen kann, ehe der erwählte Sheriff Barrett nicht nach Chicago zurückkehrt und offen mit der Farbe darüber herausgekommen ist, wie er sich zu Mayor Harrison und den ganzen Fraktionskämpfen überhaupt zu stellen beabsichtigt. Es ist immerhin nicht ausgeschlossen, daß er eine Bundes-Brüderschaft mit dem Mayor einzugehen suchen wird, um sich mit Harrison in die Parteileitung zu theilen.

Sind in den Reihen der Demokratie Frieden und Eintracht nicht zu finden, so läßt sich auch nicht behaupten, daß dieselben bei den Republikanern daheim wären. Hier zerklüftet der Kampf um die Sprecherwürde desUnterhauses der Staats-Legislatur die Parteigänger, und dazu kommt noch die — für Gouverneur Yates und dessen Feldhauptmann Lorimer wenigstens — in jüngster Zeit fast unheimlich gewordene Zurückhaltung, die „Doc" Jamieson sich auferlegt. Dieser geriebene Herr scheint der Dritte sein zu wollen, der sich freuen darf, wenn Zwei mit einander streiten.

Jamieson hat angeblich, während Yates und Lorimer sich um die Wette beim Publikum im Allgemeinen, sowie im Besonderen bei dem Troß der republikanischen Partei, gründlich unbeliebt machten, in aller Stille fleißig Holz gesägt. Er soll ein Bündniß mit dem Ober-Staatsanwalt Hamline und mit dem vielschlauen derzeitigen Binnensteuer-Einnehmer Hertz eingegangen sein, dessen angeblicher Zweck in der Beherrschung der ganzen Partei-Organisation besteht, sowohl in Stadt und County als auch im gesammten Staate. Die Drei haben dem Vernehmen nach einen bisher als solchen noch nicht genannten Staatsmann als Kandidaten für das Sprecheramt im Auge und wollen mit demselben herauskommen, sobald der richtige Augenblick da ist. Bundes-Senator Mason, der gestern aus Washington zurückgekehrt ist, stellt voll großer und nicht unberechtigter Entrüstung in Abrede, daß er in der Bundeshauptstadt die Ansprüche vertreten habe, welche Jamieson angeblich auf einen Ministerposten habe. Von Gegnern Jamiesons wird behauptet, daß nur dieser allein die Nennung seines Namens in Verbindung mit einer Kabinetsstellung ernst genommen habe.

* * *

Nach den nun vorliegenden amtlichen Berichten haben bei der Wahl am vierten November in Chicago nur 291,211 Bürger von ihrem Stimmrechte Gebrauch gemacht, darunter 647 Frauen, die blos für Kandidaten für den Aufsichtsrath der Staats-Universität haben ihre Stimme abgeben können. Im Vergleich mit der letzten Präsidentenwahl wäre das ein Ausfall von bedeutend mehr als 100,000 Stimmen. Wie sie sich diesen großen Ausfall an Stimmen erklären sollen, wissen die Politiker sich vorläufig nicht. Sicher scheint nur zu sein, daß diejenigen, welche bei der letzten Wahl ihre Stimmen nicht abgaben, nicht gerade vor Eifer gebrannt haben, ihre Zufriedenheit mit der gegenwärtigen Bundes-Verwaltung zu bekunden, und ebensowenig darauf, der demokratischen Opposition ihre Zustimmung auszudrücken.

Erlitt einen Schädelbruch.

Der 35-jährige Thomas Foley, Nr. 717 Hinman Straße, glitt heute auf dem Zementbürgersteig an Madison und Halsted Straße aus und fiel so unglücklich, daß er einen Schädelbruch erlitt. Er fand Aufnahme im County-Hospital, wo sein Zustand als kritisch bezeichnet wird.

Der Streeter-Prozeß.

Das Kind eines der Geschworenen gestorben.

Die gestrige Verhandlung des Streeter-Prozesses dauerte bis 3 Uhr Nachmittags. Henry Höldtke betrat in eigener Sache den Zeugenstand. Er erzählte seine vielen Unannehmlichkeiten, seitdem er eine Baustelle im Distrikt in Besitz genommen hatte. Mehrere Tage lang vor der Ermordung Kirks mußte er sich beständig seiner Haut wehren, und um ein Haar wäre er bei den ewigenZusammenstößen erschossen worden, wie er sagte.

Die Aussagen des Berichterstatters Elwell, welcher mit den drei Angeklagten nach ihrer Festnahme eine Unterredung hatte, wurde von den Vertheidigern als unwahr angegriffen. Polizist Pranzin wurde ebenfalls vernommen.

Kaum hatte sich der Gerichtshof vertagt, als einem der Geschworenen das Ableben seines Söhnchens mitgetheilt wurde. Der arme Vater mußte eine volle Stunde im Gerichtssaal bleiben, da Versuche gemacht wurden, die Anwälte der Angeklagten aufzufinden, was aber nicht gelang. Richter Chetlain gab dem Mann dann einen Gerichtsdiener mit auf den Heimweg, eine Begleitung, die der Richter ihm nur mit Zustimmung jener Anwälte hätte ersparen können.

Schadenfeuer.

Ein Geräthschuppen und ein Wagen der Hochbahn um $5500 beschädigt.

Ein auf den Geleisen der Hochbahn an 46. Ave. und Harrison Str. gelegener Güterschuppen gerieth gestern Abend gegen neun Uhr in Brand. Die Feuerwehr wurde unverzüglich benachrichtigt und sämmtliche Waggons, die in der Nähe standen, fortgeschoben, bis auf einen Motorwagen, der gleichfalls in Flammen aufging. Der Feuerwehr gelang es, den Brand zu löschen, nachdem ein Schaden von insgesammt etwa $5500 verursacht wurde. Davon entfallen etwa $5000 auf den Motorwagen, der Rest auf den Schuppen.

Bei der Arbeit verunglückt.

Frank Vail stürzte von einem Neubau aus einer Höhe von 60 Fuß ab.

Frank Vail, Nr. 431 Washington Boulevard, der im untern Stock des im Bau begriffenen neuen Bahnhofs der Rock Island & Lake Shore-Bahn beschäftigt war, stürzte gestern ab und fiel aus einer Höhe von 60 Fuß auf den Flur des 5. Stockwerkes. Der Verunglückte, welcher einen Bruch der linken Schulter und der Hüfte, sowie Verletzungen am Kopfe erlitt, wurde mittels Ambulanz nach dem Samariter-Hospital geschafft. Die Aerzte hoffen, ihn am Leben erhalten zu können. Vail ist ein von dem Unternehmer Oskar Daniels beschäftigter Bauschmied und 31 Jahre alt.

* Die Leiche des Mannes, welcher vorgestern erschossen im Lincoln-Park aufgefunden wurde, ist bisher nicht identifizirt worden. Die Annahme, daß der Verstorbene Howard Thompson von Independence, Iowa, sei, erwies sich als irrig.

* Dr. Wever, der deutsche Konsul, ist vonseiner Reise aus Deutschland zurückgekehrt und wird, durch viermonatlichen Urlaub neugestärkt, am Montag wieder seine Berufspflichten aufnehmen.

Zum Danksagungstage.

Den städtischen Angestellten wird ihr Gehalt ausgezahlt.

Kommt gnädig weg.

Die Strafanträge gegen die Union Traction Co. zurückgezogen. -- Verbot des Verschleißes von „Parlor-Matches" und von Gasolin befürwortet.

Damit die städtischen Angestellten am Danksagungstage nicht etwa auf den herkömmlichen Puterbraten Verzicht zu leisten brauchen, hat der Stadtrath angeordnet, daß ihnen allen ihr Gehalt für den Monat November bis spätestens Mittwoch Abend ausgezahlt werden soll. Im Ganzen werden $1,325,000 an die etwa 15,000 Personen zur Vertheilung gelangen, deren Namen auf den städtischen Gehaltslisten stehen — 6000 davon entfallen übrigens auf die Erziehungsbehörde, die über ihre eigene Kasse verfügt. — Die Mitglieder der Polizeimannschaft und der Feuerwehr erhalten ihre Gelder in Form von Bankanweisungen, und zwar durch Vermittlung der Kapitäne. Es sind zur Bezahlung der Monatsgehälter an die Polizei $250,000 erforderlich, bei der Feuerwehr thun's schon $120,000. — Die in der Stadthalle angestellten Bureauarbeiter u. s. w. bekommen ihr Geld am Schalter des Zahlmeisters ausgezahlt, den Straßen- und Kanalarbeitern wird dasselbe von einemZahlmeistergehilfen, der auf einem mit Gewaffneten besetzten, vergitterten Wagen herumfährt, nach den Lagerhöfen der einzelnen Bezirke gebracht. — Die Pensionen an ehemalige Polizisten und Feuerwehrleute, bezw. an die Wittwen und Waisen von solchen, sind schon am Freitag ausgezahlt worden. Die Beträge haben sich zusammen auf $27,000 beziffert.

Zur Bestreitung der Betriebskosten seines Bureaus während des kommenden Jahres hat Zahlmeister Bird $17,500 in Anschlag gebracht, ebensoviel wie für denselben Zweck zu Beginn dieses Jahres ausgeworfen worden sind.

Korporationsanwalt Walker hat gestern durch seinen Assistenten Fyffe die sämmtlichen Strafanträge zurückziehen lassen, welche wegen Verweigerung von Umsteige-Privilegien noch gegen die Union Traction Co. geschwebt haben. Ganz billig ist übrigens dieses Vergnügen für dieStraßenbahngesellschaft nicht. Sie hat die Kosten bezahlen müssen, welche sich für die noch nicht verhandelten Fälle auf $1,231 belaufen haben. Im Ganzen hat die Stadt bei der strafrechtlichen Verfolgung der Gesellschaft Baarauslagen im Betrage von $1,830 gehabt. Den Unterschied zwischen dieser und der gestern von ihr erlegten Summe ($605) hat die Union Traction Co. schon vorher in Form von Strafgeldern u. s. w. herausrücken müssen. Da nur zwei oder drei von den Anträgen verhandelt worden sind, und die Beträge der Strafen sich hierin auf $600 belaufen haben, so ist die Union Traction Co., soweit sie mit der Stadtverwaltung zu thun gehabt, doch noch überaus gnädig davongekommen.

In der Stadthalle werden gegenwärtig alle Kassen- und Sicherheitsschränke einer sorgfältigen Prüfung unterzogen. Alle, die nicht „modern" sind, sollen entsprechend umgeändert werden.

Im Stadtrath wird morgen wahrscheinlich beantragt werden, daß ein Verbot gegen den Verschleiß der sogenannten „Parlor Matches", jener Zündhölzer, deren explosive Eigenschaft von der Feuerwehr als brandgefährlich bezeichnet wird, erlassen werde. Wenn es nach dem Feuerwehr-Chef Musham ginge, so würde auch der Vertrieb von Gasolin untersagt werden. Der Schaden, welchen diese unheimliche Flüssigkeit jährlich an Leben und Besitz anrichte, sei so groß sagt Herr Musham, daß er durch ihren Nutzen nicht aufgewogen werde. Als Brennmaterial lasse das Gasolin sich leicht ersetzen und ebenso als Fleckwasser oder als Mittel zur Vertilgung der Wanzen.

Ein irischer Boerenheld.

Col. J. Y. F. Blake ist gestern wieder in seiner alten Heimathsstadt Chicago eingetroffen; er wurde von einem Ausschuß der Vereinigten irischen Gesellschaften empfangen und nach dem Grand Pacific-Hotel geleitet. Gestern Abend war Herr Blake Ehrengast in einer Versammlung unter der Leitung des Clan-na-Gael in der Halle der Christlichen Jünglingsvereine, und heute Abend wird er von den Vereinigten irischen Gesellschaften im Auditorium zusammen mit Michael Davitt und John Dillon gelegentlich der Erinnerungsfeier an die Manchester-„Märtyrer" in gleicher Weise geehrt werden.

Blake gehörte früher der Bundes-Kavallerie an und machte unter General Chaffee in Arizona den Feldzug zur Verfolgung von Geronimo mit. Nach achtjährigem Dienst wanderte er nach Süd-Afrika aus, wo er bis zum Ausbruch des Boerenkrieges als Bergwerks-Ingenieur thätig war. Kaum war der Krieg erklärt, als er 300 brave Landsleute zu einer Abtheilung organisirte und seine Dienste den Boeren zur Verfügung stellte. Ueber die Tapferkeit dieser Truppe ist viel Rühmenswerthes berichtet worden, Col. Blake selbst wurde bei Modderspruit der rechte Arm zerschmettert, und er wird dieses Glied nie wieder gebrauchen können. Der tapfere Krieger fließt von Lob über ob der Kriegführung der Boeren. Er wird jetzt in Chicago seinen Wohnsitz nehmen.

— Wenn kupferfarbig deine Nase funkelt, wird unverzüglich allerlei gemunkelt.

Der saubere Privatdetektive.

Enthüllungen in einem Scheidungsprozeß.

Leslie H. Helmes war gestern nicht wenig überrascht, als in der Verhandlung seiner Klage gegen seine Gattin Urena Helmes Richter Holdom ihm gewisse Zeitungsausschnitte vorlegte und ihn fragte, ob er sie kenne. Der Mann mußte das bejahen, und der Richter behielt sich die Entscheidung vor.

Um was es sich in jenen Zeitungsberichten New Yorker und Albanyer Blätter handelt, geht aus folgender, von Richter Holdom verlesenen Darstellung hervor: 1895 war Helmes Besitzer einer Möbelhandlung in Albany, N. Y. Er hatte seine Frau in Catskill, N. Y., geheirathet, und der Ehe war ein prächtiges kleines Mädchen entsprossen. In jenem Jahre verließ Helmes seine Gattin, weil sie sich, wie er sagte, von anderen Männern, in seiner Abwesenheit, den Hof machen ließ. Frau Helmes bestreitet das und bezichtigte in einer Gegenklage ihren Gatten, sie verlassen zu haben, um mit anderen Frauen anbändeln zu können. Kurz darauf dingte Helmes einen Privat-Geheimpolizisten, Namens Geo. Emerson, um Frau Helmes in Catskill, wohin sie zurückgekehrt war, überwachen zu lassen und Schuldbeweise zu sammeln. Emerson wußte sich das Vertrauen ihres Vaters, Keeler mit Namen, zu erschleichen, indem er dem zur Frömmigkeit neigenden Mann erzählte, er sei in dessen Sohn Newton Sonntagsschule in Albany gewesen. Emerson zeigte sich als fleißiger Besucher der Gemeinde, welcher die Familie Keeler angehört, und wurde bald Gast in deren Hause. Er machte dort Frau Helmes gewaltig den Hof und rieth ihr zur Scheidung, damit sie ihn ehelichen könnte. Seiner Einladung folgend begleitete sie den Mann auf einer Reise zum Besuch seiner Mutter nach Boston. Hinter dem Rücken der Frau schrieb der Kerl beide als Herr und Frau Gaylord in das Dampferregister! Bei der Ankunft des Dampfers war Helmes mit drei Zeugen am Landungsplatz, von Emersons Mutter aber war keine Spur zu finden! Helmes klagte nun wegen Ehebruchs auf Scheidung, und die Frau ließ sich von Emerson einschüchtern, der ihr sagte, ihr Ruf würde noch mehr leiden, wenn sie dieKlage bekämpfe. Helmes gewann, dann aber wandte sich die Frau von Neuem an ihre Anwälte, und Emerson, der inzwischen verschwunden war, wurde von ihr nach langem Suchen gefunden. Er schenkte ihr klaren Wein ein und im Staatsobergericht erklärte Richter Clearwater, daß eine solche Infamie, wie sie der Kläger sich zu Schulden kommen ließ, kaum glaublich sei. Das Gericht sei getäuscht worden und der Scheidungsspruch daher ungiltig. Frau Helmes wurden $60 monatlich Nährgeld zugesprochen und eine neue Verhandlung anberaumt, welche damit endigte, daß die Geschworenen beide Parteien für unschuldig erklärten. Helmes verkaufte nun sein Geschäft und zog nach Chicago. Bis vor zwei Jahren bezahlte er das Nährgeld regelmäßig, wie er auf dem Zeugenstande erzählte. Er wiederholte aber auch eine Reihe Beschuldigungen, von denen die New Yorker Jury die Frau entlastet hatte, wie er auf des Richters Frage zugeben mußte, und als er dann behauptete, Frau Helmes habe für jene Berichte $500 erhalten schnitt ihm der Richter das Wort ab. Der Mann führte einen neuen Belastungszeugen vor, welcher Frau Helmes letztes Jahr in Catskill beobachtet und gesehen haben will, wie sie mit einem gewissen Jos. Johnston häufig Spazierfahrten machte und dieser den Arm um sie gelegt hätte. Dieser Zeuge behauptete auch, das „Liebespaar" nach New York verfolgt zu haben. Dort habe es im selben Hotel gewohnt. Helmes' Anwälte behaupten, die Frau sei schuldig.

Rienzi-Konzerte.

Schon der zweite Theil des dreitheiligen Programmes, welches heute Nachmittag im Wintergarten „Rienzi" zur Durchführung gelangt, läßt erkennen, von welcher feinmusikalischen Art das ganze Konzert sein wird. Dieser zweite Theil umfaßt: Ouverture zur Oper „Die Stumme von Portici" von Auber; „Großmütterchen", Solo für zwei Violinen von dem nämlichen Komponisten: „Moment Musicale" von Schubert, „Türkischer Marsch" von Mozart; Phantasie a. d. Oper „Die Zigeunerin" von Balfe und den Radetzky-Marsch von Strauß. Das Programm für das Abendkonzert hingegen lautet wie folgt:

Ouverture zur Oper „Nebucadnezar"	Verdi
Walzer, „Dorfschwalben"	Strauß
a) „La Berceuse"	Gounod
b) Melodie in F	Rubinstein
Selektion a. d. Operette „Amorita"	Czibulka
Ouverture zur Operette „Banditenstreiche"	Suppe
„Die Nachtigall und die Frösche"	Eilenberg
Walzer, „Frühlingsstimmen"	Strauß
Selektion a. d. Operette „Fatinitza"	Suppe
Große amerikanische Phantasie	Bendix
„Retour des Champs", Polka Francaise	Waldteufel
„Amerikanische Wachparade"	Meacham
Galopp, „Jugendfeuer"	Strauß

Es werde Licht!

Untersuchung betreffs des Todes von Peter Storm eingeleitet.

Unheimliche Gerüchte.

Hilfschefclerk John V. Becker angeblich der leitende Geist im Steuerschwindel.—Neue Beleuchtung der Frage: wo blieb die Beute?

Der Staatsanwalt Deneen begann gestern eine Untersuchung betreffs der Umstände, unter denen der Tod des früheren Hilfschefsclerks im Bureau des Countyschatzmeisters, Peter Storm, erfolgte. Es wird allgemein angenommen, daß Storm durch eigene Hand endete. Der Staatsanwalt aber scheint den Verdacht zu hegen, daß er möglicher Weise das Opfer eines Verbrechens wurde. Sein Spezial-Detektive Frank Tyrell und ein halbes Dutzend städtischer Geheimpolizisten sind zur Zeit eifrig bemüht, das Dunkel zu lichten, welches die letzten Augenblicke Storm's umgibt. Tyrell erlangte gestern im Auftrage des Staatsanwalts von dem Assistenten des Koroners, Herrn Gahan, die Einzelheiten des Inquests, der über Storm's Tod abgehalten wurde. Seit dem Ableben Storm's wurden allerlei dunkle Gerüchte darüber laut, daß Storm von der Hand eines Feindes ins Jenseits befördert worden sei. Diese Gerüchte, sowie die Angaben der Frau Storm und die Enthüllungen im Gormley-Prozeß, hatten zur Folge, daß Herr Deneen nunmehr eine Untersuchung eingeleitet hat. Der Beginn der Untersuchung erfolgte fast genau zur selben Zeit, als Luke Wheeler, wie berichtet, auf dem Zeugenstande vor Richter Horton aussagte, daß der Chefclerk John W. Becker der Rädelsführer der Verschworenen gewesen sei, die es sich zur Aufgabe gemacht hatten, das County um die Grund- und Gebäudesteuern für denFreimaurertempel zu beschwindeln. Wheeler erklärte, daß Storm ihm gesagt habe, er sei nur ein Werkzeug Beckers und daß letzterer die Beute vertheile, den Löwenantheil aber in die eigene Tasche stecke.

Wheeler wollte nähere Angaben über Becker's Betheiligung an dem Steuerschwindel machen, doch wurde ihm auf einen Einwand hin, den der Hilfsstaatsanwalt Barnes erhob, vom Richter das Wort entzogen. Es verlautet, daß der Staatsanwalt die Thatsachen in Verbindung mit der Rolle, welche Becker in der Angelegenheit gespielt hat, noch nicht der Oeffentlichkeit preisgeben will, ehe er die darüber von ihm eingeleitete Untersuchung abgeschlossen hat. Sein Herrn Becker ertheilter Rath, nicht aufUrlaub zu gehen, scheint durch die gestrigen Enthüllungen eine neue Bedeutung zu gewinnen.

Als Herr Becker gestern von Wheeler's Aussagen und den darin enthaltenen Beschuldigungen gegen ihn in Kenntniß gesetzt wurde, erwiderte er mit einem breiten Grinsen: „Die Angaben sind meiner Beachtung nicht würdig und ich verzichte daher, eine Antwort darauf zu geben. Das Beste in derartigen Fällen ist, derartige Geschichten und Anschuldigungen zu ignoriren."

Die Frage, wo die von der Verwaltung des Freimaurertempels angeblich an Storm und Wheeler gezahlten $20,000 geblieben sind, ist bisher noch nicht in zufriedenstellender Weise beantwortet worden. Wheeler behauptet, daß Williams $3000, er selbst $1000 erhielt und daß Storm den Rest behielt. Letzteres wird von vielen Personen bezweifelt. Die Angaben, welche gestern ein Grundeigenthumshändler mehreren an vorliegendem Falle interessirten Personen gegenüber machte, dürften daher von Interesse sein. Wie er behauptete, entfaltete ein im Freimaurertempel etablirter Mann, der gleichzeitig ein intimer Freund von Williams gewesen sein soll, kurz nach der Auszahlung der $20,000 ungewöhnlichen Aufwand. Der Mann, der kurz zuvor anscheinend nur über bescheidene Mittel verfügte, kaufte für $15,000 in Baar eine in DuPage County gelegene Farm. Dort sollen der betreffende Käufer sowie Wheeler und Williams sich oft aufgehalten haben, und ihr Verhalten soll den Eindruck hervorgerufen haben, als ob die Farm ihr gemeinsames Eigenthum gewesen sei. Betreffs der Angaben des Grundeigenthumshändlers ist gleichfalls eine Untersuchung eingeleitet worden.

Vom Tanzbeinschwingen.

Wie überall in der Welt, wird auch in Downer's Grove bei festlichen Gelegenheiten fleißig und mit Kunst das berühmte Tanzbein, frisch geölt, flott geschwungen. Der „Downer's Grove Club" umfaßt nun die ganze Elite der Ortschaft, und diese Honoratioren sind der Kunst des Tanzens nicht abhold. Der Hallenbesitzer, Geo. B. Hearitt, ist nun ein abgesagter Feind solch hüpfend-drehend-wiegender Vergnügungen, und er hat dem Klub verboten, solche fernerhin in seinem Gebäude auszuüben. Darob große Entrüstung, denn erstens hat man angeblich imKlublokal nie getanzt, und zweitens würde man sich das nicht verbieten lassen, selbst nicht vom „Herzensschorsch" mit dem „tt". Folge: Entrüstungsversammlung und wahrscheinlich Auszug des Klubs!

* Für Schulmaschinisten, die bisher noch keine Zivildienst-Prüfung abgelegt haben, wird eine solche am 20. Dezember abgehalten werden. Solche, die es versäumen, sich derselben zu unterziehen, verlieren damit das Anrecht, dauernd im Besitz ihrer Stellungen zu bleiben.

Lebensmüder Erdenpilger.

Dean Swift erschoß sich in einem Anfalle von Schwermuth.

In einem Anfalle von Schwermuth über eine langwierige Krankheit, welche der Kunst der Aerzte spottete, und aus Gram über die Abwesenheit seiner Mutter, welche zur Zeit in Kalifornien weilt, erschoß sich gestern, wie bereits kurz berichtet, der 22jährige Zeichner Dean Swift in seinem Schlafzimmer in der elterlichen Wohnung, Nr. 969 Park Ave. Vor seinem Tode gab er an, sich aus Schwermuth das Leben genommen zu haben. Die Koronersgeschworenen, welche den Inquest über seinen Tod abhielten, gaben einen entsprechenden Wahrspruch ab.

Der Vater des Verstorbenen ist ein bekannter Architekt. Dean Swift war seit längerer Zeit leidend, ohne daß es den ihn behandelnden Aerzten gelungen wäre, ihm Linderung zu verschaffen. Er wurde schwermüthig. Sein Zustand verschlimmerte sich, als seine Eltern vor Monatsfrist nach Kalifornien reisten, wo sein Vater Genesung von einem Leiden zu finden hoffte. Frau R. B. Palmer, eine Freundin der Familie, besorgte während der Abwesenheit des Swift'schen Ehepaares die Haushaltung. Swift jr. äußerte oft, er wünschte, daß seine Mutter wieder daheim wäre, oder daß er sie begleitet hätte. Er war im Bureau eines im Frauen-Tempel etablirten Architekten beschäftigt. Gestern früh klagte er über Unwohlsein und blieb zu Hause. Er unterhielt sich im Laufe des Vormittags mit Frau Palmer. Gegen Mittag zog er sich in sein Schlafzimmer zurück. Kurze Zeit später fiel dort ein Schuß. Frau Palmer schrie vor Entsetzen laut auf und öffnete die Zimmerthür. Vor dem Spiegel stand, das Hemd vom Blute geröthet, welches einer Wunde in der Brust entströmte, Dean Swift. Er ersuchte Frau Palmer einen Arzt zu holen. Dann brach er zusammen. Dr. James Mastin, Nr. 54 S. Kedzie Ave., traf bald darauf ein. Wenige Minuten später starb der Lebensmüde. Seine Eltern sind telegraphisch in Kenntniß gesetzt worden.

Dr. Lorenz' kleine Freunde.

Der berühmte Arzt weilt seit gestern wieder hier.

Dr. John Ridlon hat jetzt den schweren Gipsverband vom Kopfe und den Schultern des siebenjährigen Meyer Kreeger, Nr. 2974 State Str., entfernt, eines der vielen Kinder, welche Dr. Lorenz durch seine Behandlung für ihr Leben zu glücklichen, gesunden Menschen gemacht hat. Das Kind kam mit auf einer Seite verkürzten Halsmuskeln zur Welt und vermochte den Kopf nicht aufrecht zu halten. Das Kind war überglücklich, als es gestern den Kopf nach beiden Seiten bewegen konnte, und es wird bald sein Bett verlassen können. Der kleine Kreeger ist das erste der von Dr. Lorenz in der Klinik behandelten Kinder. Auch die kleine Lolita Armour macht vorzügliche Fortschritte, doch wird sie ihren Gypsverband an der Hüfte noch mehrere Monate lang tragen müssen.

Die vielen kleinen Kinder, an denen der berühmte Wiener Arzt seine Kunst ausübt, nennen ihn seines langen grauen Bartes wegen ihren „Santa Claus"-Doktor, und sie haben wohl nicht so unrecht!

Dr. Lorenz ist gestern Abend von Kalifornien wieder nach Chicago zurückgekehrt, Heilung spendend, wo sich ihm Gelegenheit bot, und begleitet von den Glückwünschen Hunderter glücklicher Kinder und dankbarer Eltern.

* Heute Skat-Turnier. Aurora-Halle. anz

Sterblichkeits-Statistik.

Lungenentzündung fordert zahlreiche Opfer.

Wie aus dem Ausweis des Gesundheitsamtes zu ersehen ist, sind im Laufe dieser Woche von 460 Todesfällen, die insgesammt gemeldet wurden, nicht weniger als 79 (gegen 53 in der Vorwoche) durch Lungenentzündung verursacht worden. Aus dieser Angabe kann Jeder selber entnehmen, wie gefährlich es ist, sich Erkältungen auszusetzen, oder diese, wenn man sie sich zugezogen hat, anstehen zu lassen.

Die nachstehende vergleichende Tabelle gibt Auskunft über die Vertheilung der Sterbefälle auf Geschlechter, Altersklassen und Todesursachen:

	22. Nov. 1902.	15. Nov. 1902.	23. Nov. 1901.
Gesammtzahl der Todesfälle	400	486	438
Jährliche Sterblichkeitsrate	13.17	13.91	12.97
Nach Geschlechtern—			
Männlich	266	273	253
Weiblich	194	213	185
Nach Altersklassen—			
Unter 1 Jahr	91	73	63
Von 1—5 Jahre	56	59	36
Ueber 60 Jahre	82	101	96
Todesursachen—			
Akute Krankheiten der Eingeweide	31	38	14
Schlagfluß	12	15	11
Bright'sche Nierenkrankheit	29	20	22
Luftröhren-Entzündung	21	19	10
Schwindsucht	37	45	62
Krebs	23	17	17
Krämpfe	9	16	17
Diphtherie	23	19	12
Herzleiden	35	37	41
Masern	3	3	—
Nervenleiden	21	28	13
Lungen-Entzündung	79	53	50
Typhus	9	21	6
Scharlach	5	7	7
Selbstmorde	5	8	11
Unfälle und Gewaltthaten	27	26	40
Keuchhusten	4	5	—

* Der Bazar zum Besten des Heims für nothleidende verkrüppelte Kinder kam gestern Abend mit einer Auktion der übrig gebliebenen Sachen zum Abschluß. Der Bazar hat einen Reinertrag von etwa $7500 ergeben.

Ein Bubenstück.

Explosion in einem Hause, in dem sich angeblich eine Spielhölle befindet.

In einem im hinteren Theile des zweiten Stockes des Gebäudes Nr. 155—157 Clark Straße gelegenen Wandschranke wurde gestern Abend von unbekannten Personen eine mit einem Sprengstoff geladene Bombe zur Explosion gebracht. Das donnerähnliche Getöse war im ganzen Geschäftsviertel zu hören. Da sich der fragliche Wandschrank etwa 20 Fuß vom Bellevue-Klub, einer angeblichen Spielhölle, befindet, so glaubt die Polizei, daß die Absicht vorlag, das Gebäude und mit ihm die angebliche Spielhölle in die Luft zu sprengen. Sämmtliche Fenster der Hinterwand des ersten, zweiten und dritten Stockes barsten und hunderte von Personen entgingen nur mit knapper Noth dem Schicksal, von den herumfliegenden Glassplittern getroffen zu werden. Der im Gebäude und in den angrenzenden Häusern befindlichen Personen bemächtigte sich keine kleine Panik.

Die Umstände, unter denen die Explosion erfolgte, waren fast die gleichen, wie diejenigen in Verbindung mit dem am Mittwoch Abend gemachten Versuch, drei Spielhöllen in die Luft zu sprengen. Die Polizei ist daher der Ansicht, daß die ruchlosen Anschläge von derselben Person oder denselben Personen verübt wurden. Ueber den Beweggrund zu dem gestrigen Anschlage gehen die Meinungen auseinander. Jemand, der sich zur Zeit im Gebäude befand, glaubt, daß die Bombe von einem Glücksspieler, der im Klub sein Geld losgeworden ist, zur Entladung gebracht wurde.

Im Korridor des zweiten Stockes des Gebäudes wurden unmittelbar vor der Explosion keine verdächtigen Personen bemerkt, und die Polizei tappt betreffs der Thäter vollständig im Dunkeln. Die Explosion erfolgte um sechs Uhr Abends. In der Schneiderwerkstätte von Benjamin Arnheim im ersten Stock waren fünfzehn Schneider beschäftigt, welche infolge der Explosion fast betäubt wurden, während es Glasscherben auf sie hagelte, denn die vier Fensterscheiben gingen krachend in die Brüche. A. Emrich, der Besitzer einer Schneiderwerkstätte im zweiten Stock, wurde durch die Gewalt der Explosion zu Boden geschleudert und der in A. Antler's Schneiderwerkstätte im dritten Stock beschäftigten 20 jungen Mädchen bemächtigte sich eine hochgradige Aufregung, doch kamen sie sämmtlich mit dem bloßen Schrecken davon. Auch die Gäste des Morrison-Hotels, des Hotels Beley und des Boston Oyster House wurden in Angst und Schrecken versetzt.

Ein Mann, der sich zur Zeit in den Räumen des Bellevue-Klubs befunden hatte, machte folgende Angaben: „Etwa 15 Männer spielten Karten, als die Explosion erfolgte. Die Spieler ließen sich nicht stören. Nur einer von ihnen bemerkte: „Versucht man vielleicht, uns in die Luft zu sprengen?" Dann wurde das Spiel fortgesetzt. Ich weiß nicht, ob der Anschlag den Klubräumen galt, das weiß ich aber, daß ich gerne das Geld zurückhaben möchte, das ich dort verloren habe."

Nachdem der Brave seinem Herzen Luft gemacht hatte, machte er Kehrt und begab sich schnurstracks zurück nach den Klubräumen.

Vermessert.

Der Schankkellner Frank Killean gerieth heute in Murphy's Wirthschaft, Nr. 93 Halsted Straße, mit dem Wirth über die Bezahlung von Getränken in Streitigkeiten, die bald in eine schlimme Keilerei ausarteten. In deren Verlauf brachte Jemand dem Killean einen Messerstich in die Stirn, oberhalb des rechten Auges, bei. Der Mißhandelte fand Aufnahme im County-Hospital.

— Komisches Inserat.—Eine Wachtel zu verkaufen bei Frau Kommerzienrath Meier, die aus derHand frißt.

Rühmlicher Wetteifer.

Wollen einander mit Festlichkeiten den Rang ablaufen.

Wählerisch und erfinderisch.

So gehen die Festordner bei den Vorbereitungen der Konzerte, Stiftungsfeste und Bälle zu Werke, welche deutsche Vereine heute und nächste Woche abhalten.

In seinem heute Abend im großen Saale der Nordseite-Turnhalle stattfindenden Konzert tritt der Senefelder Liederkranz wieder mit einem größeren Tonwerke, nämlich mit dem Finale des ersten Aktes aus der Oper „Lohengrin" von Richard Wagner, vor die Oeffentlichkeit. Das ganze Programm ist überaus genußversprechend zusammengestellt. Keine Geringere, als die berühmte Koloratursängerin Frau Ragna Linne, hat der Verein als Solistin gewonnen; sie wird ihre hervorragende Künstlerschaft durch den Vortrag einer Sopranarie aus Massenets „Herodiade" und der deutschen Lieder „Meine Ruh' ist hin" von Graben-Hoffmann und „Der Zeisig" von Wittich, bekunden. Den ganzen dritten Theil des Programms füllt das Finale (nach vorangegangenem Vorspiel) vom ersten Akt der Wagner'schen Oper „Lohengrin" mit Frau Ragna Linne und den Herren Fritz Huttmann, Heinrich Hieber, dem Chor der Senefelder und einem starken Orchester, das Ganze unter Leitung des vorzüglichen, unermüdlich strebsamen Dirigenten F. A. Kern, aus. Der Männerchor des festgebenden Vereins steht ferner mit „Brautfahrt in Hardanger", Chorlied aus dem Norwegischen von Kjerulf, „Der Scharfenstein", Ballade für Chor, Baritonsolo (Herr Hermann Dietz) und Orchester, der Heger'schen Ballade „Die Blüthensee" und dem neuen Chorlied „Im maigrünen Walde" von F. A. Kern, auf dem Programm. Die Festordner für das Konzert und den Ball sind die Herren Anton Graf, Peter Tapper, Anton Kaiser, Aug. Schmidt, Paul Rautert, August Marx und August Leyerle.

Zu den bekanntesten und beliebtesten deutschen Gesangvereinen der Stadt gehört der Teutonia-Männerchor. Die Ankündigung, daß derselbe heute Abend in Schönhofens Halle, Ecke Milwaukee und Ashland Ave., ein großes Konzert mit darauffolgendem Ballfest abhalten wird, dürfte deshalb von den zahlreichen Freunden des Vereins, und vom Publikum im Allgemeinen, mit großer Freude aufgenommen worden sein. Der Verein verfügt über ein von Hrn. Gust. Ehrhorn vortrefflich geschultes Stimmmaterial und die von ihm gegebenen Konzerte erfreuten sich noch immer eines glänzenden Verlaufs. Für das bevorstehende Konzert ist wiederum ein vielversprechendes Programm aufgestellt worden. Das Metropolitan-Orchester, Hr. Karl Bunge Dirigent, wird mitwirken. Als Glanznummern dürften sich die Chorlieder „Heimkehr" von Gelbke, „Das erste Lied" von Wülfing, „Die Jagd" von Tschirch, „Im Dunkeln" von Engelsberg — die beiden Letzteren mit Orchesterbegleitung — und die Soli der Herren F. H. Miller, Adolf Gill und Alex. F. Pich erweisen.

Der Turnverein Lincoln gibt heute Abend in seiner Halle, Diversey Boulevard und Sheffield Ave., eine Theatervorstellung mit darauffolgendem Ball. Zur Aufführung gelangt die urkomische Posse „Die Einquartirung", welche von Mitgliedern des Turn-Vereins Lincoln gegeben werden wird. Neue Kouplets und Lieder kommen neben den Original-Gesängen zum Vortrag. Der Turnverein Lincoln ist bekannt dafür, daß er nur Gutes bietet und zwar für wenig Geld. Der Eintritt kostet auch diesmal nur 25 Cents. Die Rollen sind durch die Damen Groß, Neuburger und Schwarzkopf, sowie durch die Herren H. Müller, R. Zschoch, H. Schubel, Spätzlein und Alvin besetzt.

Die fünf deutschen Logen Concordia, Alemania, Uhland, Nord-Chicago und Martin vom Alten Orden der Vereinigten Arbeiter feiern heute gemeinschaftlich in Yondorfs Halle, Ecke North Ave. und Halsted Str., das 34. Stiftungsfest ihres altbewährten Verbandes, welcher nicht nur Schutz und Schirm für seine Mitglieder, sondern auch Verbreiter froher Geselligkeit ist und auch auf letzterem Gebiete bereits viel Rühmliches geleistet hat. Ein verlockendes Unterhaltungsprogramm mit anschließendem Ballfest wurde sorglich vorbereitet. Anfang 3 Uhr Nachmittags; Eintritt 25 Cents für Herrn und Dame.

Der leistungstüchtige Ambrosius-Männerchor gibt heute Abend in der St. Paulus-Halle, Nr. 230 W. 22. Pl., unter Leitung seines tüchtigen Dirigenten F. H. Hesse ein großes Konzert nach vorwiegend humoristischem Programm. Der festgebende Verein steht darauf mit den Liedervorträgen „Nur nicht ängstlich" von Kuntze, „Musikalische Schnurrpfeifereien" und „Das unterbrochene Ständchen" von Peuschel, wie auch mit dem „Deutschen Schneider-Banquett" von Genee verzeichnet. Andere humoristische Gesangsvorträge werden von den Herren C. Schulz, C. Schewe, H. Erbach, Josef P. Kuhn, Josef Keller und H. Streb dargeboten. Nach dem Konzert gemüthliche Unterhaltung.

Heute hält der Deutsche Unabhängige Kranken-Unterstützungsverein Nr. 1 in der Sozialen Turnhalle Fahnenweihe, verbunden mit Konzert und Ball, ab. Der Großpark-Liederkranz und der Lake View Männerchor haben bereitwilligst zugesagt, das Konzert durch mehrere Liedervorträge zu verschönen, und da das Arrangementskomite, bestehend aus den Herren Wilh. Schlegl, Otto Wustman, Wm. Helmuth, Karl Jeske, John Saß jr., Dr. C. A. Ludwig, R. Niemann, H. Schoening, Wilh. Steinbeck und Elmer Wing, auch sonst die umfassendsten Vorbereitungen für das Fest getroffen hat, so harren der Besucher genußreiche Stunden. Eine Eintrittskarte für Herrn und Dame kostet nur 25 Cents.

Den zahlreichen Freunden und Bekannten dürfte die Mittheilung hochwillkommen sein, daß der Thusnelda Damenchor heute in der Arbeiter-Halle, Ecke 12. und Waller Straße, ein großes Herbstkonzert mit darauffolgendem Ball veranstaltet. Das aus den Damen Christine Conroy, Johanna Dreyer, Franziska Kaltbrunn und Minna Schroeder bestehende Festkomite gibt sich alle nur erdenkliche Mühe, um die Vorbereitungen so zu treffen, daß auch der gesellschaftliche Verlauf dem Verein zu hoher Ehre gereicht. Eintrittskarten nur 15 Cts. die Person; Anfang um 3 Uhr Nachmittags.

Am heutigen Sonntag von 3 Uhr Nachmittags an, hält der Pocahontas-Frauenverein in der Aurora-Turnhalle, Ecke Ashland Avenue und West Division Str., ein großes Konzert ab mit darauffolgendem Ball. Die Damen des Arrangementskomites haben es sich vorgenommen, den Besuchern mit dem Unterhaltungsprogramm wirklich Gutes zu bieten und haben auch sonst die umfassendsten Vorbereitungen getroffen. An gediegener Unterhaltung, wie auch an flotter Tanzmusik, wird es deshalb nicht fehlen.

Ihr zehntes Stiftungsfest, verbunden mit Verloosung und Ball, begeht Sektion München, Nr. 7, vom Bairisch-Amerikanischen Verein, am heutigen Tage in der Germania-Halle, Nr. 2311 Wentworth Ave. Das Festkomite gibt sich alle Mühe, um den Besuchern vergnügte Stunden zu bereiten und ladet alle Freunde und Bekannte, vornehmlich auch alle bairischen Landsleute, zum Besuche ein. Anfang 3 Uhr Nachmittags, Eintrittskarten 25 Cents die Person.

Das Gefühl der Zusammengehörigkeit, welches in der hiesigen Schweizerkolonie besonders stark entwickelt ist, hat auch zu einer geradezu vorbildlichen Einigkeit unter den Mitgliedern des Schweizerklub-Sängerbundes und dieses schöne harmonische Verhältniß der Sänger untereinander hat zu erhöhter Leistungsfähigkeit des Chors geführt. Derselbe wird heute gelegentlich seines in Uhlichs nördlicher Halle stattfindenden Konzertes davon Proben geben. Das Unterhaltungsprogramm, mit dessen Durchführung um 3 Uhr Nachmittags begonnen wird, enthält viel des Schönen und Interessanten. Eintritt 25 Cents die Person.

Die deutsche Herder-Loge des Freimaurer-Bundes feiert morgen, Montag, Abend in der Vorwärts-Turnhalle, W. 12. Str. und Western Ave., ihr 32. Stiftungsfest mit Konzert, Gesangsvorträgen der Gesangsektion der Loge und des beliebten Damen-Terzetts, bestehend aus Frl. Clußmann, Schorr und Meyer, einem humoristischen Vortrag von George Darche und anderen Unterhaltungsnummern. Die Festrede wird Herr Julius Goldzier halten. Auch für den großen Ball, der sich dem Unterhaltungstheile der Festlichkeit anschließen wird, hat das aus den Herren Wm. Yuers, H. Behrendt, H. Dupke, A. Naumann und A. E. Rose bestehende Festkomite umfassende Vorbereitungen getroffen.

Die achte Sektion des Gegenseitigen Unterstützungsvereins hält am nächsten Samstag Abend in der Westseite-Turnhalle, Nr. 770 bei 776 W. Chicago Ave., ihren ersten Jahresball ab. Die Festordner werden nichts unversucht lassen, um allen Besuchern einen vergnügten Abend zu sichern. Für die Tanzlustigen wird ein leistungstüchtiges Orchester flott aufspielen und in den Zwischenpausen gibt es humoristische Deklamationen und Vorträge von Gesangvereinen. Eintritt: 25 Cents für Herrn und Dame.

Zu den beliebtesten und erfolgreichsten deutschen Frauenvereinigungen gehört der Südwestseite-Frauenverein, welcher schon viele Festlichkeiten arrangirt hat, bei welchen sich die Besucher stets vortrefflich amüsirt haben. Der Verein veranstaltet am nächsten Samstag Abend in Hoerbers Halle, Nr. 710—714 Blue Island Ave., einen großen Maskenball, bei welchem es sehr vergnügt und fröhlich zugehen soll. Die Vorbereitungen werden von Frau Klara Koenig, Präsidentin, Frau Christine Schwabe, Frau Sophia Ahlgrim und Frau Rosa Merz getroffen. Eintrittskarten kosten 25 Cents die Person.

Brands Liedertafel veranstaltet am Sonntag, 30. Nov., in der großen Wicker Park-Halle ein großes Konzert und Ball. Ein reichhaltiges Programm wird vorbereitet und von den zahlreichen Freunden dieses tüchtigen, strebsamen Vereins sieht man den Liedervorträgen der Aktiven mit freudigen Erwartungen entgegen. Der Anfang des Konzertes wurde auf 3 Uhr Nachmittags, der Eintrittspreis auf 25 Cents für Herrn und Dame festgesetzt.

Die deutsche Spiritualisten-Gemeinde „Licht und Wahrheit", Nr. 2, gibt am Sonntag Abend, 30. Nov., in Sokups Halle, Nr. 747 N. Roben Str., ein Zitherkonzert, verbunden mit Vorträgen der Medien Frau Th. Boll, W. Arnold, Fr. Joseph und Frau Swendson. Schüler der Rahn'schen Musikschule stehen mit Zither- und Violinvorträgen auf dem Programm verzeichnet. Eintritt 10 Cents die Person.

Der Schwäbische Frauenverein begeht am Sonntag, den 14. Dezember, Nachmittags und Abends, in Yondorfs Halle, Ecke North Ave. und Halsted Str., sein 5. Stiftungsfest. Mit Eifer und Ernst ist der Festausschuß an seine Aufgabe herangetreten, dieses Fest zu einem glänzenden Erfolg zu gestalten. Der Schwäbische Sängerbund hat auch diesmal seine Mitwirkung freundlichst zugesagt; ebenfalls wird die Gesangsektion des festgebenden Vereins unter der bewährten Leitung ihres Dirigenten Otto W. Richter ihre schönsten Lieder zum Besten geben. Herr Gauß wird die Festrede halten. Ferner stehen komische Vorträge auf dem Programm und den Beschluß wird ein von Frau Minna Schmidt einstudirter und inszenirter Einakter bilden. Für vorzügliche Unterhaltung ist somit gesorgt. Doch hat das Komite auch nicht vergessen, durch Speise und Trank der besten Art für den inneren Menschen Sorge zu tragen.

Raubanfall in South Chicago.

Die Banditen wechselten mit der Polizei Schüsse und entkamen.

In der belebtesten Straße in South Chicago, welche über den Fluß nach den Eisenbahngeleisen führt, gab es gestern Abend eine aufregende Szene. Der Polizei-Telegraphist John Gerrity, Nr. 9050 Strand Str. wohnhaft, wurde in der Houston Ave., kaum fünfzig Fuß südlich von der Kreuzung der 92. Str., von zwei Räubern überfallen. Nachdem er sich vom ersten Schrecken erholt, schrie das Opfer der Banditen aus Leibeskräften um Hilfe. Im nämlichen Augenblick sauste ihm ein Revolverkolben auf den Kopf herab. Doch schon stürmten zwei Polizisten, durch die Rufe angelockt, herbei. Eine wilde Hetzjagd folgte.

Die Raubgesellen liefen mit Windeseile nach der Brücke zu. Einer schoß eine Kugel aus seinem Revolver auf die ihn verfolgenden Polizisten ab. Diese erwiderten das Feuer. Dabei wurde L. D. Loch, Nr. 9001 Commercial Ave., ein Zuschauer der aufregenden Szene, von einer Kugel in den Arm getroffen. Der eine der frechen Kerle sprang von der Brücke herab in den Fluß und entkam. Auch der Andere bewerkstelligte seine Flucht. Durch die jenseits der Brücke auf den Bahngeleisen herrschende Dunkelheit wurde es den Verfolgern unmöglich gemacht, die Banditen aufzuspüren und festzunehmen.

* Richter Dunne hat es heute abgelehnt, dem Countyschreiber und dem Präsidenten des Countyraths durch einen vorläufigen Einhaltsbefehl zu verbieten, dem Chefarzt der Countyanstalten in Dunning und der Oberwärterin Helen S. Hay ihr Gehalt anzuweisen. Die Antragsteller, welche bekanntlich behaupten, daß die Anstellung der Beiden nicht den gesetzlichen Bestimmungen gemäß erfolgt sei, erhielten Erlaubniß, ihr Gesuch später in verbesserter Form zu erneuern.

* Der 70jährige John Pepper brach heute im Logirhause Nr. 24 W. Randolph Str. todt zusammen. Man vermuthet, daß er einem Herzleiden erlag. Die Leiche wurde nach der County-Morgue geschafft.

Der 471 Rockwell Str. wohnhafte Gustav Pause, welcher seit zwei Monaten bei der Firma Florsheim & Co. als Buchhalter beschäftigt war, wurde gestern unter der Anklage verhaftet, seine Arbeitgeber um Schmucksachen im Werthe von einigen hundert Dollars bestohlen zu haben. Wie die Polizei behauptet, hat Pause bereits ein schriftliches Geständniß abgelegt und die Polizei ferner in den Stand gesetzt, eine Anzahl der gestohlenen Sachen, die er versetzt gehabt hatte, wieder zurückzuerlangen.

War im Irrthum.

Richter Chytraus nahm die Anwalt Saltiel ertheilte Rüge zurück.

Wie in der letzten „Sonntagspost" berichtet wurde, ertheilte Richter Chytraus dem Anwalt Leopold Saltiel eine Rüge und verurtheilte dessen Assistenten Mitchell zu einer Geldstrafe von $25, weil dieser in einer beschworenen Aussage erklärt hatte, er sei nicht im Stande, die Wohnung der beklagten Partei in dem betr. Klagefalle zu finden, woran der Richter zu zweifeln Grund zu haben glaubte. Wie Herr Leopold Saltiel hiermit festgestellt zu sehen wünscht, beruhte der ganze Vorfall auf einem Mißverständniß seitens des Richters, Herr Saltiel erklärt, Richter Chytraus habe sich seitdem durch die Aussagen von drei Zeugen davon überzeugt, daß der Aufenthalt der in Frage kommenden Frau Dickmann thatsächlich nicht bekannt ist. Außerdem hat Richter Chytraus, wie Herr Saltiel des Ferneren konstatirt, zugegeben, daß dem Anwalt Unrecht geschah, und ihn ausdrücklich von irgend welchem Tadel freigesprochen. Die besagte beschworene Aussage war, wie Herr Saltiel sagt, vollkommen im Einklange mit den Gesetzen dieses Staates, da im Kapitel 22, Paragraph 12, der Illinois Statuten dem Anwalt ausdrücklich das Recht zusteht, „Affidavits of non-residence" (Abwesenheits-Eid) für seine Klienten einzureichen, und da eine derartige Handlung vollkommen gesetzlich ist, so ist sie auch unter den hiesigen Anwälten gang und gäbe. Der Richter sei blos irregeführt worden durch die Thatsache, daß der Assistent Mitchell den Abwesenheits-Eid geleistet hatte, habe sich aber nachträglich von der Gesetzlichkeit der Handlungsweise des Herrn Saltiel und seines Assistenten überzeugt und ersteren von jedem Tadel freigesprochen.

Impfzwang in Evanston.

Gemäß der vom Evanstoner Gesundheitsamt erlassenen Anordnung werden morgen diejenigen Mitglieder der Studentenschaft, welche sich bisher dem Impfzwang nicht unterworfen haben, vom Besuch der Kollegien in der Northwestern Universität ausgeschlossen werden müssen. Die Liste der Betreffenden, welche der Universitätsverwaltung zugestellt worden ist, weist 36 Mann auf, wovon allerdings die meisten solche von Schülern sind, die ihre Eltern aus Furcht vor der Blatterngefahr nach Hause berufen haben. Nur von Vieren weiß man, daß sie, als prinzipielle Gegner der Impfung, mit furchtbarem Eidschwure gelobt haben, sich dem Zwange nicht fügen zu wollen. Bei den Andern steckt mehr Ulk, als sonst etwas hinter der Weigerung. Sie wollen für einige Tage vom Schulbesuch frei werden. Auch ein Schuldiener, Wolffe geheißen, hatte sich anfänglich nicht impfen lassen wollen, doch hat derselbe gestern klein beigegeben.

Gestrige Vergnügungen.

Die Stiftungsfeste, Tanzkränzchen und Abendunterhaltungen nahmen ausnahmslos einen glänzenden Verlauf.

Während seines nunmehr 22jährigen Bestehens hat der deutsche Fleischergesellen-Unterstützungsverein gar manche genußreiche Festlichkeit abgehalten, doch so gemüthlich und wahrhaft vergnügt, wie am gestrigen Abend ist es kaum je zuvor zugegangen. Der jetzt 250 Mitglieder starke Verein hatte gestern mit seinem Stiftungsfest die Einweihung einer neuen Fahne verbunden. Das alte, kostbare, seidene Vereinspanier, welches schon manchen Sturm erlebt und den Mitgliedern bei gar manchem festlichen Auszug vorangeweht hat, ist schier unverwüstlich und wird seinen hehren Zwecken noch viele Jahre dienen; aber die alte Fahne mit den Sternen und Streifen war nicht mehr wetterfest. Sie Streifen war doch nicht mehr wetterfest. Sie fand gestern Abend einen neuen, prächtigen Ersatz. Fräulein Frieda Kalbitz überreichte das neue Vereinskleinod dem Präsidenten, Herrn Louis Wedel, mit passenden Worten; ihr Vater, Herr Fritz Kalbitz, hielt die Festrede. Das Orchester, unter der vorzüglichen Leitung von Professor Ludwig Rauch, spielte den Fahnenmarsch. Die Anwesenden bekundeten ihre Begeisterung in langanhaltenden Beifallsspenden. Die Weihe der neuen Fahne war der Glanzpunkt des Abends. Doch hielt die dadurch hervorgerufene frohe Stimmung an. Herr Georg Bachmann, Präsident des Festkomites, ließ es nicht an Ermunterung der Gäste zur Bethätigung froher Laune fehlen. Er fand darin willige Förderer an den anderen Mitgliedern des Ausschusses, den Herren Arnold Busch, Sekretär; Wm. Heisler, Schatzmeister; John Glombick und Rudolph Gold. Von befreundeten Vereinen war die Fleischergesellen-Union der Nord- und Nordwestseite Nr. 292 besonders zahlreich vertreten. Dieser blühende Verein, welcher zur Federation of Labor gehört, besteht zwar erst seit Anfang Juli dieses Jahres, ist aber bereits mächtig an Zahl seiner Mitglieder und Ansehen erstarkt. Alle Gäste gaben sich den Freuden des Tanzes hin und in den Pausen wurden alte Bekanntschaften erneuert und neue geknüpft. Erst heute, bei Tagesanbruch, trennte man sich mit dem Bewußtsein, unvergeßlich schöne Stunden verlebt zu haben.

Das Humboldt Lager Nr. 101, J. O. O. F., veranstaltete gestern Abend in der Aurora-Halle an der Milwaukee Ave. und West Huron Str. eine Abendunterhaltung mit daranschließendem Ball; der Ertrag der Festlichkeit war zum Besten des neugegründeten Kantons Koerner bestimmt, welches bereits 60 Mitglieder hat und selbstverständlich vollzählig unter Leitung von Kommandeuer Otto Vogelmann erschienen war. Die Mitglieder der Kantone Illinois, Major Hayes, Befehlshaber, Advance, Kapitän Anderson, und Kanton Koerner führten verschiedene wohlgelungene Marsch- und andere Uebungen aus, die von guter Uebung im Waffenspiel Zeugniß ablegten. Sämmtliche Theilnehmer trugen natürlich ihre elegante Uniform. Die Zuschauer zollten den Vorführungen herzlichen Beifall, und nachdem die Uebung vorüber war, ging Zivil und Militär zum Tanz über, wobei das schöne Geschlecht für die flotten Marsjünger eine bedeutende Vorliebe zeigte. Die Anordner des prächtigen Festes waren die Herren Konrad Bachmann, G. F. H. Ehlers, Henry Oetzmann, O. Ihlefeld, C. Mannshaupt, Joseph Schwedisch, Chas. Pelz, Henry Becker jr., Henry Becker sr., Oskar Meister, G. Lindquist, Nick. Kotzeboe, Paul Gast, Fritz Wenicke und Wm. Lichtner.

Ein Jahr ist jetzt der Schleswig-Holsteiner Frauen-Unterstützungs-Verein alt und wenn er im nächsten Jahre auch solche Erfolge zu erzielen hat, wie im soeben abgeschlossenen, so dürfte er bald zu den größten deutschen Vereinen seiner Art zählen. Das führte auch gestern Abend Herr Sophus Dabelstein, in der Festrede aus, welche er gelegentlich des Stiftungsfestes hielt, für das der kleine Saal der Wicker-Park Halle sich fast als zu klein erwies. Und die wackeren Schleswig-Holsteiner vom Unterstützungs-Verein, vom Sängerbund und vom Zitherklub Edelweiß halfen eifrig mit, das Freudenfest zu einem glänzenden Erfolg zu gestalten, liegt es doch im Plane, alle Schleswig-Holsteiner Vereine einander näher zu bringen und freundschaftlich zusammenzuarbeiten. Die Sänger unter Dirigent Gerasch und der Zitherklub Edelweiß erfreuten durch schöne Vorträge, die Damen des festgebenden Vereins hatten für Erfrischungen in fester und flüssiger Gestalt reichlich Sorge getragen, das Tanzprogramm war recht reichhaltig und so nahm das Fest denn einen allbefriedigenden Verlauf. Die Anordnerinnen waren die Frauen Christine Behm, Anna Hoelk, Sophie Jansen und Dora Roehr.

Mit Stolz darf der Kriegerverein von Harlem und Umgegend auf den glänzenden Verlauf seines ersten Stiftungsfestes zurückblicken, das gestern Abend in Thode's Halle, Ecke Madison Straße und Desplaines Avenue, stattfand. Die Besucher hatten sich in erfreulich großer Anzahl eingefunden. Ein aus tüchtigen und fleißigen Musikern bestehendes Ballorchester spielte flott zum Tanze auf, und die ehemaligen deutschen Soldaten, welche jetzt Mitglieder des Kriegervereins sind, erwiesen sich als besonders schneidige Tänzer. Alle Anwesenden vergnügten sich vortrefflich und nahmen sich vor, auch bei der nächsten Festlichkeit dieses lebenskräftigen, mächtig emporblühenden Vereins nicht zu fehlen. Es war „früh Morgens, wann die Hähne kräh'n", als dieses erste Stiftungsfest des Vereins heute seinen schönsten Abschluß fand.

Die Sektion Nr. 3 vom Gegenseitigen Unterstützungsverein kann mit dem großen Besuche, wie auch mit dem geselligen Erfolge ihres gestern Abend in der Garfield-Turnhalle abgehaltenen Ballfestes wohl zufrieden sein, denn es trat Platzmangel in der geräumigen Halle ein, und die allgemeine Meinung der Anwesenden war, daß sie sich seit langer Zeit nicht so gut amüsirt haben, wie bei diesem schönen Feste. Die Mitglieder des festgebenden Vereins fühlen sich nun durch den großartigen Erfolg auf's Neue ermuntert, an deutschem Wesen festzuhalten und sich in der Pflege deutscher Geselligkeit auch ferner fleißig zu üben. Unter der tüchtigen Leitung seiner pflichteifrigen Beamten wird dieser „kräftige Zweig am alten mächtigen Baume" somit weiter wachsen, blühen und gedeihen und für seine Mitglieder herrliche Früchte zeitigen.

Zu dem gestern Abend in Uhlichs Halle abgehaltenen Ballfest des Elsaß-Lothringischen Unterstützungs-Vereins hatten sich die Damen besonders zahlreich eingefunden, und auf diese Angehörigen des schöneren Geschlechtes durften die Mitglieder des festgebenden Vereins besonders stolz sein. Sie waren bildschön, lauter Prachtgestalten. Daß es diesen hübschen Mädeln und schönen Frauen nicht an Tänzern fehlte, ist nicht zu verwundern. Die Musiker des starken Orchesters unter Leitung von Prof. Thos. J. Tuite waren unermüdlich im Aufspielen zum Tanz, und die zahlreichen Gäste applaudirten nach rhythmisch gelungenen, besonders ansprechenden Weisen stürmisch und anhaltend, denn es war auch ein Vergnügen, dieser Ballmusik zuzuhören. So schwanden den Gästen die schönen Stunden nur allzu schnell dahin. Für das Gelingen der Festlichkeit wurde in erster Linie den Beamten des Vereins manches Kompliment gemacht, und auch den Festordnern wurde Dank gezollt. Die Beamten des Vereins sind: Victor Beck, Präs.; Eug. Metz, Vize-Präs.; Geo. Voegelin, Schatzmeister; Geo. Schall jr., Finanzsekretär; Mich. Schalck, korresp. Sekretär; Hubert Reyman, Marschall. Die Vorbereitungen waren von den Herren Chas. Heisch, Emil Hirsch und Hubert Reyman getroffen, und als Ballleiter und Festordner im Saale fungirten die Herren: Stephan Keller, Eug. Heisch, Alp. Schneider, M. Schalck, C. Beck und Aug. Steiger.

Hat seine Eidechse.

Kazimir Palear zufriedengestellt und Albert Jenkins straffrei entlassen.

Kazimir Palear, Nr. 101 Wade Straße, trat gestern vor Richter O'Donoghue als Kläger auf gegen Albert Jenkins von Hammond, Ind., den er bezichtigte, ihm eine Eidechse entwendet zu haben, die er bekanntlich jahrelang in seinem Magen beherbergt hatte, aber kürzlich erbrach. Palear, ein großer, kräftig gebauter, aber augenscheinlich leidender Mann, theilte dem Richter mit, daß er übrigens glaube, noch eine oder mehrere Eidechsen als unwillkommene Schmarotzer in seinem Magen zu haben, denn nach wie vor rumore es in seinem Leibe, auch sei er nach wie vor von unstillbarem Hunger geplagt. Während er sprach, blickte er unverwandt wie gebannt nach dem Streitobjekte, welches sich in einer mit Alkohol gefüllten Flasche auf einem Tische befand. Der Richter rieth ihm, sich mittels der Roentgen-Strahlen untersuchen zu lassen. Er versprach, den Rath zu befolgen.

Jenkins bestätigte die Angaben des Zeugen insofern, als er zugab, gesehen zu haben, wie letzterer das Reptil erbrach, daß letzteres lebte und daß er es sich angeeignet und auf Anrathen eines Arztes in Alkohol gesetzt hatte, wo es natürlich verendete. Er behauptete aber, daß Palear ihn ermächtigt habe, nach Belieben über das Thier zu verfügen. Den Erlös hätten dann Beide unter sich theilen wollen. Er erklärte sich auch bereit, es dem Kläger zurückzugeben, der behauptete, daß ihm noch am Morgen $100 für die Eidechse geboten worden seien.

Palear erhielt das Thier zurück, und Jenkins wurde straffrei entlassen.

Aus den Polizeigerichten.

Warum Elsie Larsen das Gefährt von Dr. Boyd stahl.

Mary McLane, jenes verrückte junge Frauenzimmer aus Butte, Mont., welches durch ihr kürzlich erschienenes Buch eine Zeit lang von sich reden machte, scheint die 16 Jahre alte Elsie Viola Larsen, alias Viola Nesrel, auf den unglückseligen Gedanken gebracht zu haben, ebenfalls unter die Schriftsteller zu gehen. Natürlich will sie ihr Vorbild noch weit übertrumpfen, und um zu wissen, wie es Jemandem zu Muthe ist, der sich des Pferdediebstahls schuldig gemacht hat, stahl sie gestern, wie berichtet, mit einer Freundin das auf der Straße stehende Gefährt von Dr. S. J. Boyd, 486 Washington Boulevard. Die angehende und wißbegierige Schriftstellerin und ihre Freundin wurden aber bald festgenommen, und heute sollte sich Elsie Viola vor Richter Chott verantworten. Sie stellte in Abrede, daß strafbare Absicht sie dazu getrieben habe, sich das Gefährt anzueignen, und da auch Dr. Boyd nicht auf ihre Bestrafung drang, so ließ der Richter das überspannte junge Ding laufen. Das Mädchen ist die Tochter des Wirthes George Larsen, 239 Milwaukee Ave., welcher angab, daß seine Tochter sehr exzentrisch sei, viel und laut mit sich selbst spreche, im Uebrigen ihm aber noch keinen Grund zur Klage gegeben habe.

— Unter Kolleginnen. — „Da habe ich meinen Bräutigam porträtirt. Findest Du das Bild ähnlich?" — „Hm— Dir ja, aber nicht Deinem Bräutigam."

Geriebener Bursche.

Wie sich ein Einbrecher aus der Schlinge zu ziehen wußte.

Die Polizei schläft.

Das hiesige Diebsgesindel arbeitet mit Hochdruck.—Frau Skeels Abenteuer.—Unangenehmes Erwachen. — Sonstige Diebereien.

Ein Einbrecher, der auf frischer That von Frau Sarah Anderson, Nr. 5168 Michigan Ave., abgefaßt wurde, wußte sich mit bewunderungswürdiger Geistesgegenwart aus der Schlinge zu ziehen. Frau Anderson befand sich auf dem Wege nach der zweiten Etage, als sie im dunklen Korridor einer schattengleich dahinhuschenden Gestalt begegnete. In der Annahme, daß ihr 15jähriger Enkel Joseph Borden sich dort postirt habe, um sie zu erschrecken, packte sie die Gestalt und rief in scherzendem Tone aus: „Warte nur, Du Schlingel, Du wolltest Dir also mit Deiner Großmutter einen Scherz erlauben, nun haben wir Dich aber!" Kichernd entwand sich die Gestalt ihren Händen, und die alte Dame erklomm die Treppe, und suchte, wie beabsichtigt, nach einem Briefe. Als sie ins Wohnzimmer zurückkehrte, fand sie den vermeintlichen Missethäter und dessen Schwester in die Lektüre eines Buches vertieft vor. Der Knabe verrieth mit keiner Miene, daß er der Großmutter begegnet sei, doch hielt letztere sein Verhalten für gelungene Heuchelei. Nach vielleicht einer halben Stunde begab sie sich aber, von Unruhe gepeinigt, nochmals nach dem oberen Stock. Einen Augenblick später ertönte ein gellender Schrei. Als die Tochter der alten Dame und deren Kinder hinzueilten, erfuhren sie, daß Spinde und Kommoden erbrochen und Schmucksachen im Werthe von $300 gestohlen waren. Nun erst ging der alten Dame ein Licht auf. Sie hatte statt ihres Enkels einen Einbrecher gepackt und ihn entwischen lassen.

Verandakletterer erbeuteten gestern in der Wohnung von Julius C. Griffin, Nr. 5121 Michigan Ave., Werthsachen im Betrage von $100.

Frau Harry Skeels, Nr. 5738 Wabash Ave., war mit einer Näharbeit beschäftigt, als sie im nächsten Zimmer Schritte vernahm. Sie öffnete die Thür und stand einem schäbig gekleideten Manne gegenüber, der kaltblütig seinen Hut abnahm und fragte, ob das Dach ihres Hauses ein Leck habe. Frau Skeels verneinte. „Brauchen die Abflußröhren im Hause eine Ausbesserung?" fragte der Mann. „Nein!" lautete die Antwort. „Alte Regenschirme auszubessern?" ließ sich sodann der Eindringling vernehmen. Frau Skeels packte ein Schüreisen, und der Lump machte sich schleunigst aus dem Staube.

Thomas Mulroy, Nr. 5134 Wabash Ave., wurde gestern früh durch ein Geräusch in seinem Zimmer aus dem Schlafe geschreckt. Am Kopfende seines Bettes stand ein Mann, der das Hasenpanier ergriff, als Mulroy aus dem Bette sprang. Der Einbrecher sprang aus einem Fenster und entkam. Er hatte Beute im Werthe von $50 ergattert.

Einbrecher drangen in die Wohnung von Alfred Smith, Nr. 468 42. Str., und erbeuteten Werthsachen im Betrage von $75.

Zum zweiten Male innerhalb eines Monates wurde gestern H. Brand, Nr. 748 46. Straße, von Einbrechern heimgesucht, die Beute im Betrage von $200 ergatterten.

Ungeladene Gäste drangen gestern in die Wohnung von Milton Miller, Nr. 4533 Prairie Ave. und stahlen Werthsachen im Betrage von $200.

Verandakletterer erbeuteten gestern in der Wohnung der Frau A. Piatl, Nr. 4536 Calumet Ave., vor der sich eine elektrische Lampe befindet, Schmucksachen im Werthe von $300.

In C. E. Schaefers Billard-Halle, Nr. 595 Ost 43. Straße, wurde ein Einbruch verübt. Die Diebe plünderten den Kassenapparat um den aus $25 bestehenden Inhalt und stahlen Zigarren im Werthe von $50.

Internationale Viehausstellung.

Am nächsten Samstag beginnt in den Viehhöfen die dritte jährliche Viehausstellung, welcher wegen starker Betheiligung aus Mexiko und Kanada der Name „international" gegeben worden ist, aber auch vom alten Europa erwartet man zahlreiche Besucher von Kennern und Viehzüchtern. Der Anordnungsausschuß rechnet auf eine halbe Million Gäste und unter diesen als vornehmsten Präsident Roosevelt. Dieser möchte auch der Stadt den längst zugedachten Besuch machen. Ausstellungsdirektor Skinner ist daher gestern nach Washington gereist, um mit ihm Rücksprache zu nehmen. Sollte Herr Roosevelt zusagen, so wird das Festprogramm noch bedeutend erweitert werden.

Skat-Turnier.

Im großen Saale der Aurora-Turnhalle, Ecke Milwaukee Ave. und Huron Str., findet heute Nachmittag, um 3 Uhr beginnend, ein großes Skat-Turnier statt, bei welchem $215 in Geldpreisen wie folgt zur Vertheilung kommen werden:

1. Preis—$100 für die meisten gewonnenen Spiele.
2. Preis—$40 für die höchste Punktezahl.
3. Preis—$25 für das gewonnene Spiel ohne die meisten Matadore.
4. Preis—$20 für die zweitmeisten gewonnenen Spiele.
5. Preis—$15 für die zweithöchste Punktezahl.
6. Preis—$10 für das höchste gewonnene Spiel.
7. Preis—$5 für das gewonnene Tourne ohne die meisten Matadore.

Der Einsatz beträgt zwei Dollars.

Briefsäcke gestohlen.

Sie enthielten etwa $4000 in eingeschriebenen Briefen.

Ein Postwagen, auf welchem sich zwei Briefsäcke mit etwa $4000 in eingeschriebenen Briefen befanden, wurde gestern Abend um 6 Uhr vor dem Freimaurertempel gestohlen. Zwei Stunden später fand man den Wagen an der N. Water Straße in der Nähe der Kirk'schen Seifenfabrik wieder, die Briefsäcke waren aber verschwunden. Erst geraume Zeit später wurden auch sie entdeckt und zwar etwas östlich von der Stelle, wo der Wagen gefunden wurde. Beide Säcke waren aufgeschnitten und ihres Inhaltes beraubt worden. Bis jetzt hat man von den Räubern noch keine Spur zu entdecken vermocht, indessen glaubt die Polizei, daß der freche Diebstahl von vier Männern ausgeführt wurde, welche sich gegen Abend vor dem Freimaurertempel herumtrieben. Die beiden Säcke bargen den Inhalt der Sammelkästen in der Station im Stock Exchange-Gebäude und in der Tuley-Station an Monroe und Dearborn Str. Der Einsammler hatte sich in die Station im Freimaurer-Tempel begeben, um dort den Sammelkasten zu entleeren, was nur wenige Minuten in Anspruch nahm. Seinen Wagen hatte er inzwischen auf der Straße stehen lassen. Als er zurückkehrte, war das Gefährt verschwunden. Er erstattete Anzeige, und bald befanden sich ein Dutzend städtische Detektives und mehrere Postamts-Inspektoren auf den Beinen. Aber erst nach Verlauf von zwei Stunden wurden zuerst der Wagen und kurze Zeit darauf auch die geplünderten Briefsäcke gefunden.

Kommen voran.

Die Mitglieder der Maschinenbauer-Union, welche Schritte gethan haben, um Mitgliedern ihres Verbands und anderen Arbeitern die Ansiedlung in einem fruchtbaren Theile des Staates Wisconsin zu ermöglichen, kommen mit ihren Plänen tüchtig voran. Die von ihnen organisirte „Workingmen's Cooperative Home Ass'n." hat bereits 14,000 Acres Land erworben, und es sollen nun Vorbereitungen zum Bau der Sägemühle getroffen werden, in welcher Mitgliedern, die sich auf dem Lande niederzulassen beabsichtigen, Gelegenheit zu lohnender Arbeit gegeben werden soll, bis ihr landwirthschaftlicher Betrieb sich genügend zahlt, um sie auf den Nebenerwerb Verzicht leisten lassen zu können. Bei Einrichtung ihrer landwirthschaftlichen Betriebe wird den Mitgliedern von der Gesellschaft durch leihweise Ueberlassung von Maschinen, Zugthieren und so weiter in jeder Weise an die Hand gegangen werden. Nähere Auskunft über das Unternehmen zu ertheilen ist der Sekretär der Gesellschaft, Herr John O. Hocher, 124 Homer Str., gern erbötig.

Schadenfeuer.

Es brach an Desplaines und Randolph Str. aus.

In dem vierstöckigen Backsteingebäude an der Ecke von Desplaines und Randolph Str. brach heute, kurz vor Mitternacht, ein Feuer aus, welches gefährliche Ausdehnung zu gewinnen drohte, von der Feuerwehr aber gelöscht wurde, ehe es mehr als $10,000 Sachschaden angerichtet hatte.

Der Brand wurde erst entdeckt, als die Flammen bereits zum Dach hinausschlugen. Mehrere Feuerwehrleute, welche die Flammen von den Rettungsleitern aus bekämpften, entgingen mit knapper Noth dem Tode; glücklicherweise wurde aber Niemand bei dem Brand verletzt. Die von dem Brandschaden betroffenen Firmen sind:

1. und 2. Stockwerk—Großfeld & Roe Co., Engros-Materialwaarenhändler, $1000.

3. Stockwerk—Weber Bros. Metal Works, $2000.

Der Rest des Schadens entfällt auf das Gebäude.

Fiel vom Straßenbahnwagen.

Jacob Dobell, Nr. 1488 N. Albany Ave., fiel gestern Abend von einem Straßenbahnwagen der Milwaukee Ave.-Linie und erlitt außer Hautabschürfungen wahrscheinlich auch innerliche Verletzungen. Er fand Aufnahme im County-Hospital, wo sein Zustand als kritisch bezeichnet wird.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY

„Abendpost"-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO . . . . ILLINOIS.

Telephon: Main 1497 und 1498.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

The circulation of the "Sonntagpost" is steadily increasing, exceeds the combined circulation of all the other German Sunday papers of Chicago and is, at least, twice as large as the circulation of its nearest competitor.

Die Auflage der „Sonntagpost" nimmt stetig zu, übertrifft die Auflage aller anderen deutschen Sonntagsblätter Chicagos zusammen genommen und ist mindestens doppelt so groß, wie die jeder anderen hiesigen deutschen Sonntagszeitung.

Der tückische Zufall.

Aus New York wurde dieser Tage eine hübsche kleine Geschichte gemeldet. Es ist noch nicht lange her, wurde da erzählt, da trat die jetzige Frau Robert Livingston Beekman, die Tochter von General Samuel Thomas, mit ihrer Zofe eine Reise nach dem fernen Westen an. Ihr Stolz, die „Perle" ihrer Reiseausstattung, war ein Schnürleibchen — ein Schnürleibchen, gefertigt aus der feinsten Seide und besetzt mit den kostbarsten Spitzen. Nachdem Fräulein Thomas Cincinnati verlassen hatte, vermißte sie dieses schöne Korsett. Sie befrug die Zofe über dessen Verbleib und erhielt die Antwort, das interessante Toilettenstück sei ganz gewiß von ihr in den Koffer gepackt worden. Es war aber nicht drin, und es war zwei Tage nach ihrer Abfahrt von Cincinnati auch nicht mehr in dem Hotelzimmer, welches Fräulein Thomas bewohnt hatte, denn auf eine Anfrage kam von der Hotelleitung die Antwort, man habe das Korsett nicht gefunden und nicht gesehen.

Der „Traum aus Seide und Spitzen" blieb verschwunden. Fräulein Thomas aber war sehr erklärlicher Weise begierig, zu erfahren, was aus ihm geworden war, und als ihr Vater ein Jahr später nach Cincinnati reiste, beauftragte sie ihn, doch noch einmal in dem Hotel nachzufragen, vielleicht habe es sich doch noch gefunden. Der Papa that, wie ihm befohlen. Kaum hatte er aber des Korsetts Erwähnung gethan, als der Clerk aus der sprichwörtlichen Hotelclerk-Blasirtheit auffuhr und mit allen Anzeichen größten Interesses frug: „Was wissen Sie von dem Korsett?" Der General erzählte. Und als er fertig war, brach der „Clerk" los: „Dann wissen Sie nicht, daß dieses Schnürleibchen die Trennung eines liebenden Paares verschuldete, und ein Advokat zur Zeit hier ist, Beweismaterial für die von der Frau beschlossene Klage auf Trennung der Ehe zu sammeln?!" Nein, der General wußte natürlich von all' dem nichts, aber er war begierig, zu hören, wie das kam. Und der Clerk erzählte:

Als Fräulein Thomas damals mit ihrer Zofe das Zimmer in dem Hotel verließ, da stak das Korsett nicht in dem Koffer, in dem es hätte sein müssen, wenn des Mädchens Behauptung, es eingepackt zu haben, wahr gewesen wäre, sondern es hing noch friedlich in dem Kleiderschrank des Zimmers. Am nächsten Tage wurde dasselbe Zimmer einem Geschäftsreisenden aus Brooklyn angewiesen. Derselbe wurde anderen Tages plötzlich durch eine Depesche nach New York gerufen und gab, um den nächsten Zug nicht versäumen zu müssen, dem Clerk die Anweisung, alle seine Habseligkeiten in dem Zimmer in den Koffer packen zu lassen und diesen nach seinem Heim in Brooklyn zu schicken. So geschah's. Der „Porter," welcher den Koffer packte, hatte aber beim Zusammensuchen der Habseligkeiten des Reisenden das im Schranke hängende Schnürleibchen gefunden und dasselbe, in dem Glauben, es gehöre dem Reisenden — der Mann konnte ja „in Korsetts reisen" — mit in den Koffer gepackt. So kam es, daß die junge Frau in Brooklyn beim Auspacken des Koffers ihres getreuen und nichts ahnenden Gatten, das Korsett aus Seide und Spitzen in die Finger bekam. Was nun folgte, kann man sich denken. Der arme Teufel von Reiseonkel wird schlimme Stunden gehabt haben. Alle Unschuldsbetheuerungen und Erklärungen zogen nicht. Die junge Frau war auf's Tiefste gekränkt; es gab einen ernsten ehelichen Streit und sie verließ den Gatten und ging zur Mama. Di gesetzliche Trennung wurde beschlossen.

Als der General das seiner Tochter, die mittlerweile eine glückliche junge Frau geworden war, erzählte, beschloß diese, gut zu machen, was ihr Korsett verschuldet hatte. Sie schrieb an die Brooklynerin und als diese dann noch nicht glauben wollte, besuchte sie dieselbe und da gelang es ihr endlich, sie von der völligen Unschuld des Gatten zu überzeugen.

Jetzt ist das Paar wieder vereint, und es ist nur billig anzunehmen, daß nach der schwerer. Prüfung ihre Liebe köstlicher schmeckt, als je zuvor.

Und die Moral von der Geschichte: Man urtheile nicht nach dem Schein und bewillige auch den Ehegatten die Wohlthat des Zweifels, zu der der verworfenste Verbrecher berechtigt ist; und man gedenke immer des Wortes, „die Wahrheit ist seltsamer, als die Dichtung". Das für die Frau. Dem vorsichtigen Manne muß die Geschichte zeigen, daß es immer besser ist, seinen Koffer selbst zu packen und noch sicherer, ihn selbst auszupacken. Der tückische Zufall steckt da gar zu gern, wie in die Taschen der Männer, Sachen hinein, die für der Hausfrau Augen nicht gut sind. Er hat es auf die armen Männer ganz besonders abgesehen.

Ein Spielzeug?

Am Donnerstag fand in Paris eine junge und hübsche Amerikanerin, Frau Ellen Gore, in der Wohnung des russischen Opernsängers Rybzenski ihren Tod durch eine Revolverkugel. Der Russe behauptet, es liege ein Unfall vor. Er habe Unwohlseins halber mehrere Tage lang das Bett gehütet und Frau Gore habe ihn besucht gehabt. Sie sei am Fußende des Bettes gesessen, in dem er sich befand, als er versuchte, einen Gegenstand vom Tisch zu nehmen, auf welchem auch ein Revolver lag. Dabei sei er ausgeglitten und im Bestreben, seinGleichgewicht wiederzuerlangen, habe er unabsichtlich den Revolver vom Tische gestoßen; dieser habe sich im Falle entladen und Frau Gore sei, von der Kugel getroffen, auf das Bett gesunken. Die „Landlady", welche auf den Schuß in das Zimmer eilte, fand Frau Gore völlig angekleidet und mit dem Hut auf dem Kopfe auf dem Bette sitzend, den Kopf in die blutüberströmten Kissen gelehnt, und jammervoll stöhnend. Alle Versuche, das fliehende Leben zu bannen, waren erfolglos; wenige Stunden nach der Verwundung starb Frau Gore, ohne ein Wort gesprochen zu haben.

In der amerikanischen Kolonie von Paris glaubt man an diese Darstellung nicht. Auch einen Selbstmord hält man in den Bekanntenkreisen der Verstorbenen für ausgeschlossen, da diese stets ein heiteres Temperament zeigte, offensichtlich vermöglich war und viel Freude und Befriedigung in ihren musikalischen Studien zu finden schien. So bleibt also nur der Mord übrig, und man sieht natürlicherweise in dem Russen den Mörder. Auch einen Beweggrund zur That hat man sich zurechtgelegt, und die Art und Weise, wie man das that und die Bemerkungen, die man daran knüpft, machen den Fall der näheren Betrachtung werth.

Vorauszuschicken ist, daß Frau Gore von ihrem Manne geschieden und kinderlos war. Das einzige Kind, welches der unglücklichen Ehe entsprungen war, starb, während das Ehepaar in der Stadt Mexiko wohnte. Darauf begab sich Frau Gore, welche musikalische Neigungen hatte, nach Wien, wo sie unter guten Lehrern studirte. Sie kehrte auf eine kurze Zeit wieder nach Mexiko zurück, ihre Vermögensverhältnisse zu ordnen und fand ihren Mann sehr „liberal"; er bewilligte ihr die Hälfte seines Eigenthums, bezw. des Einkommens aus demselben. Dies geordnet, ging sie nach Europa zurück, hielt sich wiederum eine Zeit lang in Wien auf und nahm dann ihrenWohnsitz in Paris. Verwandte oder nähere Freunde hatte sie dort nicht. Ihr Leichnam ist auch noch von Niemandem reklamirt worden. Der Russe Rybenski stammt aus einer vornehmen Familie; soll in der musikalischen Welt St. Petersburgs eine hervorragende Rolle spielen und auf Kosten der russischen Regierung zur weiteren Ausbildung nachParis gekommen sein. Hier erfreute er sich ebenso wie Frau Gore eines guten Rufes.

Frau Gore hatte den jungen Russen allein auf seinemZimmer besucht, während er, einer Unpäßlichkeit wegen, in seinem Bette lag. Es war nicht das erste Mal, daß sie ihn dort besuchte, denn die Dienerschaft des Hauses, in welchem der Russe wohnt, sagt aus, daß sie dem jungen Manne häufige Besuche abstattete. Diese Besuche waren aber ganz harmloser Natur und kein Mensch darf sich etwas dabei denken, denn Frau Gore war, so wird aus Paris gekabelt, „eine fein gebildete Dame von unantastbarem Charakter und wurde ihrer Anmuth und des Geschmacks, den sie in ihrer Kleidung zeigte, halber allgemein bewundert." Sie besuchte den jungen Mann häufig auf seinem Zimmer, aber sie dachte sich nichts Böses dabei, noch weniger wollte sie etwas Böses. Es bestand keineswegs ein Liebesverhältniß zwischen ihr und dem jungen Mann, sondern höchstens eine kleine „Flirtation" — ganz harmlos und durchaus unanstößig. Eine kleine Spielerei, bei der man sich gar nichts weiter denken darf.

* * *

„Die öffentliche Meinung ist," so wurde gestern aus Paris gekabelt, dem russischen Sänger ganz entschieden ungünstig. Nahezu alle Amerikaner hier, besonders die weiblichen Mitglieder der Kolonie, sind der Meinung, daß man es hier mit einem schlagenden Beispiel des Unterschiedes zwischen dem slavischen und dem amerikanischen Charakter zu thun hat. Ein Slave, wie der russische Sänger, besteht mit tödtlichem Ernst auf den folgerichtigen Schlüssen, während ein Amerikaner unter ähnlichen Umständen mit größerer Anpassungsfähigkeit eingestehen würde, daß die „Flirtation" zu Ende ist. Alle Anzeichen gehen dahin, daß der ungestüme und die Sache ernst nehmende Eifer des jungen Russen ihn zu zeitweiligem Wahnsinn trieb, so daß er den Gegenstand seiner Liebe tödtete, als er auf die spartanische Verweigerung der jungen Amerikanerin stieß, welche die ganze Zeit her glaubte, daß sie sich mit ihm nur eine ganz harmlose „Flirtation" erlaubte, gerade so als wie mit einem ihrer Landsleute."

Also der Russe zog die richtigen Schlüsse. Nun ja. Er wird gedacht haben, daß eine alleinstehende und selbständige Frau, die ihm aus freien Stücken auf seinem Zimmer Besuche abstattet, etwas — irgend etwas — von ihm haben wollte. Geld war es nicht, das wußte er, denn die Dame befand sich in guten Verhältnissen. Musikunterricht wohl auch nicht, denn der Mann war nicht Lehrer, und Unterricht nahm sie wo anders; geschäftlich konnte der Besuch auch nicht sein, denn der junge Russe war ein angehender Berufssänger und kein Geschäftsmann. Unterhaltung? — die suchen fein gebildete und hochanständige Damen sonst nicht in den Schlafzimmern von Junggesellen. Kurz, es wird wohl etwas heimliche Liebe gewesen sein, was die junge Frau dort suchte; wenigstens mußte der Russe das annehmen. Neunhundertundneunundneunzig aus jedem Tausend Männern würden diese Vermuthung hegen und ebensoviele würden in den wiederholten Besuchen eine Art Versprechen sehen, das den schönen Lohn in sichere Aussicht stellt. Sie würden glauben, eine Art Berechtigung darauf erlangt zu haben.

Es mag sein, daß jener Russe in aufwallender Leidenschaft die Mordwaffe gegen die Frau erhob. Es mag sein, daß wirklich ein Unfall, wie ihn der Russe schilderte, vorliegt. Aber es mag auch sein, daß der Unfall von der Frau herbeigeführt wurde. Denn da *sie* die Besucherin war, wäre es logisch richtiger, anzunehmen, daß *sie* etwas von dem Manne wollte und das zu erzwingen suchte, als er sich weigerte — vielleicht durch die Drohung, sich selbst das Leben zu nehmen, vielleicht durch die Bedrohung *seines* Lebens. Slaven und sonstige Europäer, welche gewohnt sind, aus dem Wesen des Weibes, wie sie es kennen, die folgerichtigen Schlüsse zu ziehen, werden in Erwägung aller Umstände das Letztere für das Wahrscheinlichere halten. Denn sie werden sagen, ein Weib, das einem *so* entgegenkommt, erschießt man nicht, das nimmt man nöthigenfalls. Sie werden es gar nicht begreifen können, wie man ernsthaft glauben kann, daß die Frau nur deshalb zu dem Manne kam — nicht einmal, sondern wiederholt — um *nichts* zu gewähren. Sie werden lächeln, wenn sie hören, daß die schöne, lebenslustige und erfahrene Frau in völliger Unschuld und ohne etwas anderes zu suchen, als etwas freundschaftliche Unterhaltung, ein harmloses Plaudern usw., zu dem lebenslustigen jungen Manne in's Zimmer kam. Sie kennen das „Flirten" auch, aber sie werden über alle Maßen erstaunt sein, wenn man die Behauptung aufstellt, daß *das* harmloses Kokettiren sei. Und wenn man ihnen sagt, daß das „amerikanisch" ist, daß die amerikanischen Männer dergleichen gewohnt sind, dann werden diese ihnen sehr verächtlich vorkommen. Und mit Recht. Ein Mann, der mit sich spielen läßt, wie mit einem Schoßhund, verdient den Namen nicht.

Der Korrespondent, welcher sich in seiner Depesche über den feinen Charakterunterschied zwischen Slaven und Amerikanern verbreitet, hat den Mund etwas zu voll genommen. Er hat seine Landsleute verleumdet. Sie besitzen im Allgemeinen nicht die Schafsgeduld, die er ihnen zuschreibt. Sie mögen besonnener sein und nicht so schnell zur Mordwaffe greifen — wenn jener Russe das gethan hat — aber sie werden dann in der Regel für ihre Besonnenheit den schönen Lohn finden. Der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht, und die amerikanische Frau „flirtet" so lange, bis sie ihren Meister findet — und das dauert in der Regel *nicht* sehr lange. Dafür zeugen die Skandalgeschichten aus eben jenen „guten Kreisen", in denen solche „Flirtation" im Schwunge ist und als harmlos gilt.

Immerhin stellt aber die Thatsache, daß sie sich dort breit machen kann, und daß man überhaupt solches Zeug, wie oben, schreiben kann, den Beweis, daß es hierzulande wirklich viele Männer gibt, die sich zum Spielzeug für Frauen hergeben, und das ist schlimm und traurig. Und noch schlimmer und trauriger ist es, daß man *darin* allen Ernstes einen Vorzug des amerikanischen Mannes vor dem „Slaven" erblicken kann.

Der „Feminismus" hat es schon weit gebracht hierzulande.

Krankheitsbesieger.

Von friedlichen Siegen der amerikanischen Heeresverwaltung hat dieser Tage Major Gorgas in einer Versammlung der New Yorker „Medizinischen Akademie" erzählt. Major Gorgas hat während der amerikanischen Zwischenherrschaft unter dem General-Gouverneur Wood, der bekanntlich auch Arzt ist, als Ober-Militärarzt in Havanna gedient, und hat in dieser Eigenschaft den ruhmvollen Kampf zur Ausrottung des gelben Fiebers führen helfen; den Kampf gegen einen Feind, welcher mörderischer gewüthet hat als die grausamste Kriegesgeißel. Seit Jahrhunderten ist diese bösartige Seuche die gefürchtetste Heimsuchung von Kuba und den angrenzenden Ländern und Inseln gewesen. Wieder und wieder ist sie von dort in die Ver. Staaten eingeschleppt worden; in die südlichen Staaten zumeist, aber auch in die nördlichen Hafenstädte, bis nach Philadelphia, New York und Boston hinauf, und hat auch hier die Bevölkerung mit Schrecken erfüllt, oft auf ausgedehnten Gebieten Handel und Wandel gelähmt; und ungezählte Menschenleben zu Opfern gefordert. Nirgends hat die Seuche fester gewurzelt und schlimmer gehaust, als in der kubanischen Hauptstadt, die seit mehr als hundert Jahren nicht mehr frei davon war. Wie man schließlich auch dort ihrer Herr geworden ist, darüber hat Major Gorgas den New Yorker Aerzten interessanten Bericht erstattet.

Sobald die amerikanische Verwaltung in Havanna platzgegriffen hatte, hat sie die Besserung der gesundheitlichen Verhältnisse sich angelegen sein lassen. Der spanischen Schweinestall-Wirthschaft wurde gründlich ein Ende bereitet. Man räumte mit dem aufgehäuften Schmutz vergangener Jahrhunderte auf. Man reinigte die Straßen und baute Abzugskanäle. Und man hatte die Genugthuung, daß der Gesundheitsstand derBevölkerung rasch sich besserte, die Sterblichkeitsrate sogar unter die Ziffer mancher der alten Städte unseres Landes sank. Nur die Sterblichkeit durch Gelbfieber, das man bis dahin auch vornehmlich als eine Schmutzkrankheit angesehen hatte, zeigte keine Abnahme. Im Gegentheil: je mehr die gesundheitlichen Besserungsarbeiten fortschritten, desto häufiger wurden die Gelbfieber-Erkrankungen. Die von der Krankheit verursachten Todesfälle hatten im Jahre 1898 138, im Jahre 1899 102 betragen; im Jahre 1900 ist ihre Zahl auf über 300 gestiegen.

Und diese tödtlichen Fälle waren am häufigsten nicht in den Vierteln der Armuth, deren Bewohner am meisten mit den Ueberresten des alten Schmutzes und der alten Schäden in Berührung kamen, sondern traten am zahlreichsten unter den wohlhabenderen und gebildeteren, in gesünderer Umgebung lebenden und den gesundheitlichen Vorschriften besser nachkommenden Klassen auf. Ist doch sogar fast die Hälfte der Männer, die am Stabe des Generalgouverneurs dienten, von der Seuche dahingerafft worden. Unter den alten Bewohnern der Stadt wurden bereits Klagen laut, daß durch alle die Neuerungen das alte Uebel immer schlimmer werde. Selbst die amerikanischen Militär-Aerzte fingen an, am Erfolge ihrer Bemühungen zu verzweifeln, als sie endlich sich entschlossen, nach der Theorie zu verfahren, laut welcher eine gewisse Art von Moskito der Verbreiter der Krankheit ist.

Fortan wurde jeder Gelbfieber-Kranke schleunigst auf seinem Lager mit Moskito-Netzen umgeben und dadurch geschützt vor den blutsaugenden Insekten, die das Krankheitsgift von seinem Körper auf Andere hätten übertragen können. Zimmer und Haus jedes Kranken wurden gründlich ausgeräuchert, die Moskitos zu tödten, die sich darin befanden. Gleicher Ausräucherung wurden die benachbarten Häuser unterworfen. Teiche, Zisternen und sonstige Behälter offener Gewässer, die als Brutplätze der Thiere dienen konnten, wurden soviel als möglich entleert und gereinigt oder zugeschüttet. Wo das Wasser nicht entfernt werden konnte, wurde es zur Zerstörung der Larven mit Petroleum übergossen, welches Verfahren schließlich auf alle stehenden Gewässer in der Stadt und deren Umgebung ausgedehnt wurde.

* * *

Soweit war man im Februar 1901 gelangt, nachdem im Januar noch sieben Todesfälle durch Gelbfieber zu verzeichnen gewesen. Im Februar fiel die Zahl der Todesfälle auf fünf; im März kam noch einer vor. April, Mai und Juni vergingen ohne Todesfälle. Dann kam noch ein vereinzelter Fall im Juli und einer im September. Seither, also seit länger als einem Jahre, ist kein Mensch mehr in Havanna am gelben Fieber gestorben:— ein Stand der Dinge, wie er seit 130 Jahren ohne Beispiel war. Die verderbliche Seuche ist ausgerottet in der Stadt, die ihr gefährlichster Herd gewesen ist. Der Beweis ist damit geliefert, daß sie allenthalben überwunden werden kann; und es ist eine berechtigte Hoffnung, daß sie in absehbarer Zeit gänzlich aus den amerikanischen Landen, die ihr bisher ausgesetzt waren, verschwunden sein wird. Als Folge eines blutigen Krieges ist hier ein Sieg errungen worden, durch den alle Opfer des Krieges vielfach aufgewogen werden.

Siege gleicher Art, wenn auch nicht von gleicher Größe und Bedeutung, hat die amerikanische Militär-Verwaltung auf Portoriko und den Philippinen zu verzeichnen. Auf Portoriko war seit Menschengedenken eine eigenthümliche Art von Anämie (Blutmangel) verbreitet; zahlreiche Todesfälle unter den Eingeborenen waren die Folge davon. Man hielt dafür, daß die Krankheit in der Beschaffenheit des Bodens oder im Klima ihre Ursache habe. Untersuchungen der amerikanischen Militärärzte haben als Krankheitserreger einen winzigen Wurm in den Eingeweiden ergeben, worauf dann die Heilung des bis dahin für unheilbar erachteten Leidens als sehr einfach und leicht sich herausgestellt hat. Eine andere wichtige und nützliche Entdeckung war die Aufklärung gewisser, räthselhafter Fiebererscheinungen, die als das sog. Malta-Fieber erkannt wurden, von dem die Wissenschaft bisher geglaubt hatte, daß es nur auf gewissen Inseln und Küstenstrichen des mittelländischen Meeres vorkomme. Auch auf den Philippinen hat man diese Art von Fieber gefunden, wo es bis dahin ebenfalls nicht erkannt und ohne Erfolg behandelt worden war.

Des Weiteren haben amerikanische Bakteriologen, auch meistens Militärärzte, auf den Philippinen den Bazillus entdeckt, der die dort herrschende, oft tödtlich verlaufende akute Ruhr hervorruft. Diese Entdeckung mag sich nicht blos für die Philippinen ,sondern für Amerika und für die ganze Welt von weitreichendem Nutzen erweisen. Man hat gefunden, daß hierzulande Ruhr-Epidemien und selbst vereinzelte Fälle denselben Bazillus zum Urheber haben, und es liegt als Folge weiterer Forschungen mindestens die starke Wahrscheinlichkeit vor, daß auch die gefürchtete Kinder-Cholera derselben Ursache entspringt. Zur Behandlung dieser tödtlichen Plage unserer heißen Sommer wäre damit eine gänzlich neue Grundlage gewonnen, und erfolgreicher als bisher würden Maßregeln zu ihrer Verhütung getroffen werden können.

Lokalbericht.

Für die „Sonntagpost."

Die Woche im Grundeigenthumsmarkt.

Der Stand des Marktes ist so vorzüglich, wie er seit Jahren um diese Jahreszeit nicht gewesen ist. Die Beträge der registrirten Verkäufe zeigen diese günstige Konjunktur weniger an, als die Zahl derselben, denn seitdem das in Folge der Kriegssteuern eingeführte Stempelsteuergesetz außer Kraft gesetzt wurde, mehrt sich die Zahl der Verkäufe für den konventionellen „$1 und andere Bedingungen" ganz bedeutend. Wenn die bei einem solchen Verkaufe betheiligten Parteien denken, durch Geheimnißkrämerei die Makler irre zu führen, so befinden sie sich auf dem Holzwege, denn die Einschätzungen durch die Steuerbehörde, welche nach und nach den wirklichen Marktwerthen gleichkommen, sind natürlich Jedermann zugänglich.

So erwarb z. B. während der Woche die Universität von Chicago durch 36 Verzichtleistungs-Urkunden (Quit Claim Deeds) für je „$1" das Besitzrecht auf zehn ganze Gevierte an der Nordseite vom Midway, eine Gesammtfront von 4000 Fuß von Madison bis Cottage Grove Ave., welche einen Gesammtwerth von etwa $1,500,000 repräsentiren, wodurch nunmehr der Totalwerth der Liegenschaften der Universität, ausschließlich von Gebäuden, auf etwa $2,500,000 gestiegen ist.

Diese Landkäufe wurden in etwa 60 einzelnen Parzellen während des ganzen Sommers gemacht, und zwar in Folge einer direkten Empfehlung von John D. Rockefeller, welcher gelegentlich seiner letzten Anwesenheit in Chicago die Nachbarschaft der Universität gründlich studirte, und zu dem Schlusse kam, daß Grundwerthe in jener Gegend schnell im Werthe steigen werden. Da der Milliardär seiner Empfehlung durch die nöthigen Gelder die erforderliche Wirkungsfähigkeit verlieh, so ließ sich das Geschäft schnell machen. Uebrigens hat die Universität ganz ansehnliche Werthe bezahlt — in einzelnen Fällen so hoch wie $250 per Fuß für Baustellen, die sonst für $150 bis $175 per Fuß zu haben waren. Dies erklärt denn auch den bekannten „$1 und andere Erwägungen".

* * *

Mit diesen sog. „fixen Verkaufswerthen" ist es ein eigenthümlich Ding. Wer eine bestimmte Liegenschaft zur Abrundung eines bestimmten Komplexes oder für andere feste Zwecke haben will, die keinen Aufschub erleiden, muß eben die verlangten Preise bezahlen. Da wäre es denn für wirkliche Werthmessungen nicht angebracht, solche Preise als maßgebend zu betrachten.

Dies ist z. B. der Fall mit dem während der Woche registrirten Grundpachtvertrage auf das Grundstück 105—107 Adams Str., 45½ bei 190 Fuß. Joseph Field, ein in England lebender Bruder von Marshall Field, verpachtete dies Grundstück 1884 an H. M. Kinsley auf 99 Jahre zu $4500 per Jahr für zwei Jahre und $6000 per Jahr für den Rest des Termins. Im Mai dss. J. erwarb nun die Marquette Gesellschaft, welcher das bekannte große Officegebäude gehört, einen Grundpachtvertrag auf dasselbe Grundstück für 198 Jahre zu $12,000 per Jahr für zwei Jahre und $18,000 für den Rest des Termins, und muß bis zum 1. Mai 1909 ein Gebäude aufführen, welches in Styl und Einrichtung dem Marquette-Gebäude gleichkommt.

Dieser letztere Vertrag zeigt eine dreifache Steigerung der Werthe in der kurzen Zeit von 18 Jahren. Auf 4prozentiger Basis meint dieser Vertrag einen Werth von $9,800 per Frontfuß, oder $51 per Quadratfuß, Zahlen, die bis jetzt nur an der State Str. erreicht wurden. Geschäftlich stellt sich die Sache so, daß die Kinsley'schen Erben der Marquette Gesellschaft für die verbleibenden 81 Jahre $6000 per Jahr bezahlen, während die Gesellschaft dem Eigenthümer oder dessen Erben $18,000 per Jahr zahlen. Die Differenz von $12,000 per Jahr, oder etwa $6,250 perFrontfuß, kommt dem wirklichen Marktwerthe ziemlich nahe, und erst nach 91 Jahren tritt der höhere Werth ein.

Für Herrn Field ist der sog. ideelle Werth noch bedeutend höher, denn in England gelten für derartige Kapitalanlagen nur 2½ bis 3 Proz., während hier in Chicago 4 Proz. als Norm angenommen wird. Er erhält thatsächlich, nach englischem Maßstabe, ein Einkommen auf $600,000 bis $720,000 von einem Grundstück, das hier mit $450,000 figurirt. Uebrigens ist die Steuereinschätzung, einschließlich des Gebäudes, nur $409,345, und ohne Gebäude $373,750.

Die beiden angrenzenden Grundstücke, 45½ bei 190 Fuß, 109—111 Adams Str., und 90½ bei 87 Fuß an der Nordost-Ecke von Adams und Clark Str., mit einem Steuerwerth von $1,105,185, gehören zum Nachlasse von Henry Field, der ebenfalls ein Bruder von Marshall Field war, und es ist wohl nur eine Frage der Zeit, daß auch diese Grundstücke dem Marquette-Gebäude angefügt werden. Jedoch stellt Owen F. Aldis, der Vertreter der Marquette-Gesellschaft eine derartige Absicht ganz entschieden in Abrede.

* * *

Die Zahl der registrirten Verkäufe überschritt an zwei Tagen der verflossenen Woche den „Record", welcher am 30. Juni 1898 gemacht wurde, dem Tage, welcher dem Inkrafttreten der famosen „Kriegssteuer" voranging. Kleinere und mittlere Verkäufe sind in der That so zahlreich, daß das Gesammtergebniß an die „Ruhmzeiten" von 1890 erinnert, und zwar handelt es sich vorwiegend um bebaute Liegenschaften. Das Geschäft in leeren Baustellen liegt ziemlich im Argen, hauptsächlich wohl weil die kleinen Käufer von der Ansicht ausgehen, daß die großen Geschäfte billiger bauen können, als der Einzelne. Ob diese Häuser, die zu Hunderten gebaut werden, auch reeller gebaut sind, ist freilich eine andere Frage — „nomina sunt odiosa".

Der Wochenausweis über Zahl und Betrag der registrirten Verkäufe ist wie folgt:

Letzte Woche	606	$3,003,180
Vorhergehende Woche	559	2,368,254
1901	540	2,412,970
1900	426	2,034,965
1899	438	1,813,437
1898	333	1,831,852
1897	396	2,251,214

Jacob L. Keßner, Geschäftsleiter der „Fair" kaufte den im Jahre 1914 ablaufenden Grundpachtvertrag auf 40 b. 80 Fuß an der Südost-Ecke von State und Congreß Str. und das dreistöckige Gebäude daselbst, für $35,000. Die Grundpacht beträgt $6,300 per Jahr, während das Gebäude jährlich etwa $11,000 einbringt.

Die Van Platen & Dick Fensterrahmen-Fabrik pachtete 264 bei 138 Fuß an Kinzie Str., nahe Oakley Ave., nebst zu errichtender Fabrik, die $20,000 kosten wird, für 25 Jahre für einen Gesammtbetrag von $45,000.

John Alexander Dowie's „Zion" an der Südost-Ecke von Michigan Boul. und 12. Str., ist im Markte, und die Heilsarmee wird es voraussichtlich kaufen. Für das Gebäude bezahlte der seligmachende Doktor vor zwei Jahren $50,000, und das 83 bei 132 Fuß messende Grundstück steht bis 1999 zu $10,000 per Jahr in Grundpacht.

Ein Komplex von 396 bei 247 Fuß an der Südwest-Ecke von Humboldt Ave. und Sheridan Road in Winnetka, wurde für $30,000 an Henry A. Ware verkauft. Der Käufer will dort ein prachtvolles Sommerheim errichten lassen.

Die Montrose Friedhofs-Gesellschaft kaufte einen Komplex von 80 Acres an der Südwest-Ecke von Bryn Mawr und North 40. Ave. für $75,000. Das Land grenzt westlich an die 60 Acres, welche die böhmische Friedhofs-Gesellschaft vor einigen Wochen für $60,000 kaufte.

Unter sehr zahlreichen Flatverkäufen der Woche befanden sich: Siebenstöckiges Osceola-Gebäude mit 75 bei 155 Fuß, 3716—18 Lake Ave., $130,000; dreistöckiges Gebäude mit 50 bei 150 Fuß an Washington Ave., südlich von 50. Str., $40,000; Reihe von dreistöckigen Gebäuden mit 105 bei 126 Fuß an der Nordwest-Ecke von W. Monroe Str. und St. Louis Ave., $55,000; dreistöckiges Gebäude mit 50 bei 140 Fuß an der Nordost-Ecke von Evans Ave. und 46. Str., gerichtlicher Verkauf, $37,500; vierstöckiges Gebäude mit 50 bei 149 Fuß an der Südost-Ecke von Prairie Ave. und 45. Str., $53,000; dreistöckiges Gebäude mit 48 bei 126 Fuß an der Nordost-Ecke von Ingleside Ave. und 66. Str., $30,000; dreistöckiges Gebäude mit 162 bei 149 Fuß an Grand Boul., südlich von 35. Str., $35,000; dreistöckiges Gebäude mit 25 bei 100 Fuß, 2007 Indiana Ave., und 110 bei 158 Fuß an der Nordwest-Ecke von Indiana Ave. und 20. Str., $34,000.

Die wesentlichsten Geschäfte im Hypothekenmarkte bezogen sich auf Kaufgeld- und Bauanleihen. Das Angebot von Geld auf direkte Hypotheken läßt immer mehr nach, und wenn trotzdem keine allgemeine Erhöhung der Zinsraten eingetreten ist, so ist dies nur dem Umstande zuzuschreiben, daß nach derartigen Geldern verhältnißmäßig geringe Nachfrage ist. Der Wochenausweis über Zahl und Betrag der registrirten Pfandbriefe ist wie folgt:

Letzte Woche	261	$ 979,875
Vorhergehende Woche	329	1,334,932
1901	308	1,006,759
1900	230	866,675
1899	267	1,039,495
1898	189	673,616
1897	257	1,203,101

Das $42,000 betragende Kaufgeld auf 148 bei 161 Fuß, 4931—41 Indiana Ave., mit dreistöckigem Gebäude wurde auf fünf Jahre zu 5 Prozent sichergestellt, und zwar übernahm die Chicago Title & Trust Co. $25,000 als erste und der Verkäufer $17,000 als zweite Hypothek. Der Letztere erhielt als zugügliche Sicherheit 24 bei 50 Fuß, 168 32. Str., mit zweistöckigem Gebäude.

Von dem $50,000 betragenden Kaufgelde auf 180 bei 100 Fuß, leere Baustelle, an State Str., nördlich von 49. Str., verblieb $40,350 als Hypothek für fünf Jahre zu 5 Prozent.

Die Royal Trust Co. übernahm eine Bauanleihe von $35,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 50 bei 150 Fuß Westfront und 100 bei 150 Fuß Ostfront an Winthrop Ave., südlich von Ainslie Ave., wo drei Flatgebäude, die $65,000 kosten, erbaut werden.

Auf das vierstöckige Apartmenthaus mit 150 bei 120 Fuß an der Nordost-Ecke von Madison Ave. und 61. Place wurde eine Hypothek von $40,000 für drei Jahre zu 6 Prozent prolongirt. Die vor fünf Jahren gemachte ursprüngliche Anleihe war $45,000 zu demselben Zinsfuß.

(Fortsetzung auf der 5. Seite.)

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater, Großvater, Schwiegervater und Onkel

Mathias Zindt

im Alter von 67 Jahren und 8 Monaten am Freitag, um 2 Uhr Nachmittags, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 24. November, um 9:30 Vormittags, von der Wohnung seiner Tochter, Eugenie Geispitz, geb. Zindt, 757 N. Halsted Str., nach der St. Michaels-Kirche und von da nach dem Bonifazius-Kirchhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Eugenie Geispitz, geb. Zindt, Julius Zindt, Leopold Zindt, Louis Zindt, Kinder.
Louis Geispitz, Schwiegersohn.
Frau Julius Zindt, Frau Leopold Zindt, Frau Louis Zindt, Schwiegertöchter.
Eugene Beaumont, nebst Familie.
Arsius Beaumont, nebst Familie, Verwandte.

Todes-Anzeige.

Verwandten und Freunden hiermit die traurige Nachricht, daß unsere liebe Gattin, Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Charlotte Gollhardt

sanft im Herrn entschlafen ist. Beerdigung findet statt am Sonntag, den 23. November, 1 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 40. und Butler Str., nach Oakwood Friedhof.

L. Gollhardt, Gatte.
Frau Ernst Tosetti, Frau Richard Wagner, Töchter.
Ernst Tosetti, Richard Wagner, Schwiegersöhne, nebst Enkeln und Urenkeln. frsaso

Gestorben: George Feser, am Samstag, den 22. November, Morgens 4 Uhr, geliebter Gatte von Frau Helen Feser, geb. Clodt, Vater von Geo. Jr. und Frau Joe Zilligen. Beerdigung Montag, den 24. ds., um 10 Uhr Morgens, von der Wohnung seiner Tochter, Frau Zilligen, 2295 Archer Avenue, nach der St. Antonius-Kirche und von da per Kutschen nach dem St. Marys-Friedhof.

Für Musikfreunde.

Die lebensvolle Mozart'sche Musik im gestrigen Symphonie-Konzert gewährte den Hörern einen vollen Genuß. — Der französische Pianist Raoul Pugno ein ganzer Künstler.—Das erste volksthümliche Symphoniekonzert-Programm dieser Saison gelangt am nächsten Freitag und Samstag zur Durchführung. — Böse Erfahrungen, welche der Operntenor Georg Anthes angeblich am Dresdener Hoftheater machte. — Allerlei lokale Ankündigungen.

Als der letzte Ton des ersten Theiles vom gestrigen Symphoniekonzert, der nur Mozart'sche Kompositionen umfaßte, im „Auditorium" verhallt war, da konnte man es in den Gesichtern der Besucher lesen und an ihren freudigen Mienen erkennen, in welchen Zustand der Erbauung sie durch diese herrliche Musik versetzt waren. Strahlende Klangschönheit verbreitete das Orchester unter Theodor Thomas' feinsinniger Leitung. Keine Disharmonie, wie so häufig in moderner, schwülstiger, allzu selbstherrlich auftretender Programmmusik, störten den edlen Genuß. Die Mozart'schen Meisterwerke — Ouverture zur Oper „Figaros Hochzeit", die Symphonie in G-Moll und das Klavierkonzert in Es — gelangten aber auch so fein ausgearbeitet zur Durchführung, wie man es in gleicher Vollendung nicht oft wieder hören wird. Das war das Verdienst Theodor Thomas' und seiner wackeren Musiker. Thomas bewies, daß er als Mozart-Dirigent ebenso bedeutend ist, wie als Nachgestalter der Beethoven'schen Orchesterwerke; seine Musiker spielten mit Verständniß und Lust und Liebe. Das Hauptinteresse der zahlreichen Besucher nahm aber selbstverständlich der Solist in Anspruch. Herr Raoul Pugno imponirt schon durch sein gereiftes Aeußere und seine edle männliche Erscheinung. Durch seine Ausführung des Solopartes im Mozart'schen Klavierkonzert bewies er, daß er ein ganzer Künstler ist. Wie er ihn spielte, leicht, graziös, mit bestrickendem Tone, den langsamen Satz mit ergreifender Innigkeit, das war schlechthin eines Meisters würdig. Er erfreute sich denn auch eines großen, wohlverdienten Erfolges. Immer und immer wieder hervorapplaudirt, bewies er seine wunderbare technische Fertigkeit und, vor Allem, seine erstaunliche Beherrschung des Klaviertones, die ihn selbst im Fortissimo noch weise Maß halten ließ, auch mit den Variationen über ein Mozart'sches Thema, die er als Zugabe darbot. Reichen Beifall fanden auch die Orchesternummern des zweiten Theiles, die Beethoven'schen Ouverture „Leonore" Nr. 1, die symphonischen Variationen von Dvorak und das symphonische Gedicht „Korsholm" des Finnländers Jarnefelt. Das letztgenante Werk, sonst eine recht ansprechende Arbeit, ermüdete durch seine Länge, denn diese Länge war keine „göttliche", wie bei Mozart. — Das erste volksthümliche Programm in dieser Saison bringt das Chicago-Orchester am nächsten Freitag Nachmittag und Samstag Abend zur Durchführung. Es bietet nicht nur vielerlei, sondern auch viel. An der Spitze steht der Engländer Edward Elgar, der neuerdings die Blicke der musikalischen Welt auf das sonst so sterile Albion lenkt, mit einigen seiner militärischen Märsche. Viel des Interessanten bietet sicherlich auch der moderne schottische Komponist Cowen mit seiner neuen Ouverture. Widors, des hervorragenden französischen Tonsetzers und Organisten, Choral und Variationen für Harfe und Orchester beschließt die Reihe der Novitäten. Dann folgen volksthümliche Kompositionen von Wagner, Nicolai, Beethoven, Schumann, dem alten italienschen Meister Boccherini und dem modernen russischen Tonkünstler Glazounow, wie das nachstehende Programm erkennen läßt:

„Pomp and Circumstance", militärische Märsche, Opus 39 (neu)....................Elgar
Ouverture, „The Butterfly's Ball" (zum ersten Mal)....................Cowen
Choral und Variationen für Harfe und Orchester, Op. 74 (zum ersten Mal)....................Widor
Walzer a. d. Ballett „Dornröschen"....Tschaikowsky
Selektionen a. d. 3. Akt von „Tannhäuser" Wagner
Ouverture zur Oper „Die lustigen Weiber von Windsor"....................Nicolai
Andante mit Variationen aus der „Kreutzer"-Sonate....................Beethoven
(Orchestrirt von Theodor Thomas.)
a) Träumerei....................Schumann
b) Menuett....................Boccherini
Scenes de Ballet, Opus 52....................Glazounow

Bedenkt man, daß diese Tonwerke in großer Vollendung gespielt werden, dann wird man den Darbietungen derselben mit lebhaftem Interesse entgegensehen und Theodor Thomas die Anerkennung nicht versagen, daß er wiederum ein im hohen Grade abwechselungsreiches und genußversprechendes Programm entworfen hat.

* * *

Der Stimmkrösus Anton Van Rooy, dem angeblich nur die Routine seines Landsmannes, des Tenorsängers Van Dyck fehlt, um ein Eduard de Reszke für die deutsche Bühne zu werden, tritt nur am nächsten Donerstag Abend in der Musikhalle des Studebaker-Gebäudes als Liedersänger vor die Chicagoer Musikfreunde. Sein auf nächsten Sonntag Nachmittag angekündigtes zweites Konzert wurde abbestellt.

* * *

Der von Maurice Grau für die nächste und für vier folgende Saisons der Metropolitan Operngesellschaft gegen ein Honorar von $500 für jedes öffentliche Auftreten engagirte Heldentenor Georg Anthes ist in New York eingetroffen. Er gab dort eine freimüthige Erklärung seines Kontraktbruches mit der Dresdener Hofoper ab und hielt auch mit den Gründen nicht hinter'm Berge, die ihn veranlaßten, seine mit 30,000 Mark jährlicher Gage und einer hohen, lebenslänglichen Pension verbundene Stellung als „königlich sächsischer Kammersänger" aufzugeben. Sein Klagelied erinnert lebhaft an das, welches ihrer Zeit die unvergeßliche Katharina Klafsky und die noch rüstige Berliner Kammersängerin Lilli Lehmann gesungen haben, an jene Kabalen und Intriguen, die ihm wie seinen beiden Kolleginnen gute und sogenannte Lebensstellungen, ihnen an der Berliner und Hamburger, ihm an der künstlerisch nicht minder hochstehenden Dresdener Hofoper, verleideten, an jene unangenehmen, engen Verhältnisse, denen aber wir am letzten Ende dafür dankbar sein müssen; daß wir Lilli Lehmann und Kathi Klafsky bewundert haben und Georg Anthes hören werden.

Anthes ist, nachdem er Gastspiel-Urlaube nach Amerika, die sonst gewährt werden, nicht erhalten konnte, namentlich dadurch erbittert worden, daß seine Einwilligung, in einigen Operetten für wohlthätige Zwecke mitwirken zu wollen, übel mißbraucht wurde. Er sollte in diesen Vorstellungen ein- oder zweimal den „Eisenstein" in der Fledermaus singen. Aus diesen wurden für den, mindestens der Dresdener Intendantur, wie er andeutet, wohlthätigen Zweck, 25 aufeinander folgende Aufführungen und unterdeß sangen seine Konkurrenten im Heldentenorfach in der Hofoper „Tannhäuser" und „Lohengrin" und andere seiner Glanzrollen.

Ertrage das, wer kann. Herr Anthes war bis zur nervösen Erkrankung geärgert. Jeder Heldentenor wird ihm einen solchen Kummer nachfühlen. Er erkrankte schließlich derart, daß er seine Mitwirkung bei einer Rheingold-Vorstellung absagen mußte. Dresdener, von der dortigen Intendanz beeinflußte Blätter stellten seine Erkrankung — wie Herr Anthes selbst sagt — hämisch als „Genickstarre" dar, das verdarb ihm einige Sommerengagements und er wandte sich schließlich an den Dresdener General-Intendanten Grafen Seebach, der ihm den Wink gegeben haben soll, Urlaub zu nehmen, seinen Kontrakt zu lösen und dem Rufe nach Amerika zu folgen. Die Lösung erfolgte nicht, und Herr Anthes brach seinen Kontrakt schließlich unter einer formellen Absage an die Dresdener Intendanz und angeblicher Hinterlegung seiner Konventionalstrafe für den Kontraktbruch. Seine Darstellung klingt wesentlich anders, als die hierher gelangten Dresdener Auslegungen seines unkonventionellen Abschiedes aus Sachsens Haupt- und Residenzstadt.

* * *

Am Samstag, den 29. Nov., veranstaltet der Klub „All Heil" für seine Mitglieder und eingeladenen Gäste in Gallauers Halle, N. Clark Str. und Germania Place, einen Kammermusikabend. Es werden bei demselben das vorzügliche Spiering-Quartett — die Herren Theodor Spiering, Otto Röhrborn, Hermann Diestel und Wm. Diestel —, die Sopranistin Frl. Bertha M. Kaderly, der Pianist Walter Spry und ein tüchtiger Klarinettist mitwirken. An das Konzert wird sich ein Bankett mit darauffolgendem Ball anschließen. Nachstehend das vollständige Programm des Konzertes:

1. Schumann—Quartett, Op. 41, No. 2. Allegro vivace, Andante quasi Variationi, Scherzo, Presto, Allegro molte vivace.
2. Jensen—„O laß dich halten, gold'ne Stunde"; Schumann—„Frühlingsnacht", „Der Nußbaum", „Der Knabe mit dem Wunderhorn". — Frl. Kaderly.
3. Saint-Saens—Romance sans Paroles, Liszt — „Ungarische Rapsodie, Nr. 12". — Hr. Walter Spry.
4. Hildach—„Das Kraut Vergessenheit"; Spiering—„Ich hör' meinen Schatz", „Nicht sing' ich Lieder"; Ries—„Kehre wieder". — Frl. Kaderly.
5. Mozart—Quintett in A-Dur für Klarinette, zwei Violinen, Viola und Violoncello.

Mit dieser Wahl haben die Arrangeure des Konzertes entschieden das Richtige getroffen. Jeder der Herren des Spiering-Quartettes ist ein verständiger, gediegener Musiker, dem alles Virtuosenhafte fremd ist, der aber sein Instrument nach jeder Richtung hin beherrscht, und da die vier Musikkünstler sich in Kamermusikwerken gut eingespielt haben, vermögen sie mit ihrem Ensemblespiel Leistungen wie aus einem Guß zu bieten. Da auch die anderen Mitwirkenden erste Kräfte sind, so dürfen die Besucher einem ungetrübten und sicherlich auch nachhaltig wirkenden musikalischen Genuß entgegensehen. Hoffentlich gibt der Klub „All Heil" anderen Vereinen, die es ebenfalls ernstlich mit der Förderung deutscher Musik meinen, mit diesem Kammermusikabend ein Beispiel, das Nachahmung findet.

* * *

Frau Ragna Linné, unstreitig die hervorragendste Koloratursängerin, welche in Chicago auch als Gesangspädagogin wirkt, der Tenorist Edward C. Towne und der Pianist Howard Wells, alle drei Lehrer am „American Conservatory of Music", wirken in dem großen Konzert mit, das am nächsten Dienstag Abend in der Musikhalle des Studebakergebäudes stattfindet. Frau Linné hat sich Schuberts „Der Neugierige" mit deutschem Text, Liszt's „Mignon", Tschaikowsky's „Warum sind die Rosen so blaß", Brahms' Serenade, Henschel's „Eglantine", McDowell's „My Love and I", Nevin's „When the Land was white with Moonlight" und „Absence" von Julie Wilkins zum Vortrag gewählt, während Herr Towne mit Liedern aus Schuberts „Winterreise" und dem Zyklus „Schöne Müllerin", wie auch mit „Vergebliches Ständchen" von Brahms, Försters „I love thee" und Chadwick's Vertonung des Heine'schen Gedichtes „Du bist wie eine Blume" auf dem Programm verzeichnet steht. Herr Wells wird schwierige Klavierkompositionen von Schubert-Liszt, Moszkowski, Mendelssohn und Sinding spielen. Mit einem Duett aus Gounods Oper „Romeo und Julia" wird das Konzert zum Abschluß gebracht. Frau Karleton Hackett und Frl. Julia Caldwell haben die Klavierbegleitung der Gesangsnummern übernommen.

* * *

Der Pianist Glen Dillard Gunn gibt am nächsten Samstag Nachmittag vor den Schülern des Chicago Musical Colleges in der Vortragshalle dieser renommirten Musikschule einen Klaviervortrag, für den er sich das Thema „Objektive und subjektive Ideale in der Tondichtung und Musikinterpretation" gewählt hat. Er wird dabei Klavierkompositionen von Beethoven, Chopin, Liszt und Brahms spielen und gemeinschaftlich mit Herrn Otto Röhrborn eine Beethoven'sche Klavier-Violinsonate zu Gehör bringen. — Die besten Schüler der Abtheilung für Bühnenkunst vom Chicago Musical College werden in der am Donnerstag Nachmittag, den 4. Dezember, im Studebaker-Theater stattfindenden Aufführung des Kostümlustspiels „Everyman" und des Einakters „A Southern Dorado" mitwirken.

* * *

Herr Walter Spry, der Chicagoer Klaviervirtuose, welcher in Paris unter solchen Meistern wie Saint-Saëns und Massenet studirte, gibt am nächsten Donnerstag Abend in der Carpenter-Kirche, an Ashland Boulevard, gleich neben der Union Park Congregational Church, den ersten seiner historischen Klaviervorträge, denen von vielen hiesigen Musikfreunden und Kennern mit gespannter Erwartung entgegengesehen wird. Der Baritonsänger Chas. Washburn aus Cincinnati wirkt mit.

* * *

Bertrand Vincent Mullette, Organist und Musikdirektor des St. Vincents-College, Webster Ave. und Osgood Str., veranstaltet von heute an eine Serie von Orgelkonzerten in der Kirche, Ecke Sheffield und Webster Ave., Anfang 4 Uhr Nachmittags. Die Sängerin Frl. Sogren, der Bassist G. Stuart und ein leistungstüchtiges Streichquartett wurden zur Mitwirkung bei dem heutigen Orgelkonzert gewonnen.

Der Grundeigenthumsmarkt.

(Fortsetzung von der 4. Seite.)

Andere Anleihen der Woche waren: $18,000 für fünf Jahre zu 4½ Proz., auf 100 bei 125 Fuß an der Südwest-Ecke von Halsted und West Adams Str., mit Store und Flatgebäude; $13,500 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 50 bei 112 Fuß an Yale Ave., südlich von 72. Str., mit Flatgebäude; [illegible]000 für sechs Jahre zu 6 Proz., auf 37,000 Quadratfuß mit Fabrikgebäude an Halsted und 49. Str., für $12,971 gekauft; $10,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 50 bei 125 Fuß, 1103—5 Belmont Ave., mit dreistöckigem Fabrikgebäude; $16,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 50 bei 190 Fuß an Stoney Island Ave., südlich von [illegible] Str., dreistöckigem Store und Flatgebäude; $15,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 48 bei 126 Fuß an der Nordost-Ecke von Ellis Ave. und 66. Str. mit dreistöckigem Flatgebäude; $10,000 für drei Jahre zu 6 Proz., auf 30 bei 100 Fuß, 335 Indiana Str., mit Flatgebäude, für $20,000 gekauft.

* * *

Zahl und Kosten der Neubauten, für welche im Laufe der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, waren nach Stadttheilen:

Südseite	37	$325,350
Südwestseite	16	216,900
Nordseite	19	278,100
Nordwestseite	36	172,700
Zusammen	108	$993,050
Vorhergehende Woche	104	565,600
1901	145	846,830
1900	81	652,750
1899	51	508,500
1898	56	381,500
1897	78	443,800

Für das an der Südost-Ecke von Clark und Monroe Str. zu errichtende Rector-Hotel ist der Kontrakt während der Woche vergeben worden. Es sind Verhandlungen im Gange, die südlich angrenzenden 98 Fuß, 187—193 Clark Str., zu erwerben, so daß der ganze Bauplatz 187 bei 90½ Fuß messen wird. Das Gebäude wird sechzehnstöckig und soll $1,000,000 kosten.

Dem National Life-Gebäude an der Nordost-Ecke von La Salle und Monroe Str., soll ein dreizehntes Stockwerk angefügt werden, was etwa $70,000 kosten wird.

Der Erntemaschinen-Trust läßt an der 25. und Rockwell Str. ein fünfstöckiges Lagerhaus erbauen, dessen Kosten auf $175,000 veranschlagt sind.

Größere Flatgebäude, für welche die Kontrakte vergeben wurden, schließen ein: Dreistöckiges Gebäude, 150 bei 50 Fuß, an der Kreuzung der West Monroe Str. und Ashland Ave., $60,000; dreistöckiges Gebäude, 66 bei 65 Fuß, 283—285 Winthrop Ave., $25,000; dreistöckiges Gebäude, 135 bei 171 Fuß, Südostecke von Evanston Ave. und George Str., $70,000; dreistöckiges Gebäude, 52 bei 65 Fuß, Windsor Ave., nahe Hazel Str., $20,000; zweistöckiges Gebäude, 50 bei 105 Fuß, Nordost-Ecke von 61. und Green St., $20,000.

Im Dienst der Wohlthätigkeit.

Die Deutsch-Amerikanische Wohlthätigkeits-Gesellschaft („German-American Charity Association") wird ihren 8. Wohlthätigkeitsball am Abend des 2. Dezember im Auditorium abhalten. Die Vorkehrungen für das Fest sind jetzt getroffen. Die Bestimmungen über das Essen und über die Kutschen sind dieselben wie in vergangenen Jahren. Der Ball beginnt pünktlich um 9½ Uhr Abends mit der Polonaise.

Am Mittwoch, den 10. Dezember, wird, ebenfalls im Auditorium, der Ball zum Besten des orthodox-jüdischen Altenheims, Albany und Ogden Ave., abgehalten werden. Zwei Orchester sind dafür bestellt worden, auch gelangen schöne Souvenirs zur Ausgabe. Die verschiedenen Ausschüsse werden heute Nachmittag im Altenheim die letzten Vorkehrungen treffen. Dr. Jacob Frank ist Vorsitzer des Anordnungs- und Joseph Weißenbach der des Tanz-Ausschusses.

Die Hochbahn-Angestellten.

Sind bestrebt, durch Organisation ihre Lage zu verbessern.

Gewerkschaftlerinnen.

Lehrerinnen wollen es bleiben. — Die Lokomotivführer im Begriff, Lohnzulage zu fordern. — Agitations-Versammlung für Maschinenbauer deutscher Zunge.

Unter den Hochbahn-Angestellten, besonders denen der Metropolitan-Gesellschaft, gährt es. Die Organisatoren der Straßenbahner-Union sind bemüht, die Leute gewerkschaftlich zusammenzubringen, und bei den meisten Motorführern und Schaffnern fanden diese Bemühungen auch ein williges Entgegenkommen. Die Betriebsleitung der Metropolitan-Bahn scheint indessen den Organisations-Bestrebungen ihrer Angestellten auf jede Weise entgegenarbeiten zu wollen. Nachdem sie ein ziemlich verzwicktes Beförderungs-System für die Mitglieder ihres Betriebspersonals eingeführt und die Leute schon häufig durch „Degradationen" (Wiederheruntersetzung der durch Fleiß und gutes Betragen schon aufgerückt gewesenen Leute) gekränkt, hat sie in jüngster Zeit angefangen, Motorführer bei dem geringsten Anlaß und oft auch ohne einen solchen, oder doch ohne Angabe eines Grundes, Knall und Fall fortzuschicken. Die noch im Dienste befindlichen Leute fühlen sich unter diesen Umständen natürlich unsicher in ihren Stellungen. Sie sind bereit, jedes Mittel zu ergreifen, das geeignet erscheint, ihre Existenz einigermaßen sicher zu stellen. Ein solches Mittel dünkt ihnen die gewerkschaftliche Organisation, und wenn sie bei der Begründung derselben auch mit großer Heimlichkeit zu Werke gehen, so werden sich doch nur wenige von ihnen dem Fachverein fernhalten, oder gar demselben entgegentreten, wenn er erst einmal da ist.

Die „Teachers' Federation" hat sich von ihrem einmal gefaßten Beschluß, der „Federation of Labor" beizutreten, nicht wieder abbringen lassen. In der gestern von dem Verein der Lehrerinnen abgehaltenen Geschäfts-Versammlung sind dreißig Mitglieder zu Delegatinnen gewählt worden, welche den Verein im Zentralverband der Gewerkvereine vertreten sollen. Eine vollständige Liste der Delegatinnen bekannt zu geben, hat die Vereins-Sekretärin sich geweigert, doch weiß man, daß die „Ruferinnen im Streit": Frl. Haley und Frl. Goggin, sowie die neue Vereins-Präsidentin Louise Kilbourn, unter der muthigen Schaar nicht fehlen. — Auch gestern wieder wurde in der Versammlung der Lehrerinnen weidlich über den neuen Entwurf für ein lokales Schulgesetz hergezogen, welchen die „Civic Federation" der Staats-Legislatur zur Beschlußfassung unterbreiten will. Man kann sich nicht darüber beruhigen, daß die Amtsgewalt des Schuldirektors noch bedeutend erweitert werden soll, und daß in der Maßnahme nicht von der Höhe der Gehälter die Rede ist, welche der Schulrath den Lehrkräften zahlen soll.

Die Bruderschaft der Lokomotivführer hat beschlossen, noch vor Ablauf des Jahres für ihre an den Bahnen westlich von Chicago beschäftigten Mitglieder Gehaltszulagen im Betrage von 15 Prozent der gegenwärtigen Löhne zu verlangen. Die Betriebsleitungen der Bahnen sind bereits davon unterrichtet, daß diese Forderungen an sie gestellt werden sollen und werden den Lokomotivführern Gegenvorschläge machen, die auf einen Vergleich hinauslaufen.

Die Maschinenbauer-Union Freiheit Nr. 337, hat auf heute Vormittag, um 9 Uhr, nach Lauterbach's Halle, Nr. 55 Nord Clark Str., eine Massenversammlung einberufen. R. Großmann wird bei dieser Gelegenheit über das Thema „Der gewerkschaftliche Kampf, dessen Organisation und Endziele" einen Vortrag halten. Der Eintritt zur Versammlung ist frei, und Jedermann ist willkommen.

Weitere Gewerkschafts-Versammlungen sind für heute, Sonntag, anberaumt wie folgt:

Fuhrleute von Speditions-Geschäften — 132 Fifth Ave., 2 Uhr Nachm.

Flaschenbierfahrer — 104 Randolph Straße, 2 Uhr Nachm.

Backstein-, Sand- und Terra Cotta-Fahrer — 198 Madison Str., 2 Nachm.

Fuhrleute für Erdarbeiten — Horans Halle, 2 Uhr Nachm.

Frachtverlader, Nr. 4 — Woslas Halle, Ecke Lake und Desplaines Str., 2 Uhr Nachm.

Eisleute — Maurerhalle, 2 Uhr Nm.

Schlachthaus-Fuhrleute — 47. Str. und Princeton Ave., 2 Uhr Nachm.

Pfahlrammer-Union — Ecke South Water und Lake Str., 2:30 Uhr Nm.

Eisenbahn-Expreßfuhrleute — 83 Madison Str., 2 Uhr Nachm.

Tunnel-Mineure — 40. und State Str., 1 Uhr Nachm.

Agenten und Hausirer — 104 Randolph Str., 10 Uhr Vorm.

Stallangestellte — 104 Randolph Str., 7 Uhr Abends.

Ladenreiniger — 104 Randolph Str., 10 Uhr Vorm.

Lastfahrer — 167 Washington Str., 2 Uhr Nachm.

Möbelwagen-Fahrer — 88 Franklin Str., 1 Uhr Nachm.

— Vorschlag zur Güte. — Parkwächter: „Sie, härrnse, geh'n Se gleich nunber da vom Rasen, das kost't 5 Mark Strafe." — Herr: „Na, wo soll ich denn da hin, auf'm Weg is's ooch verboden, wissen Se was, sein Se doch so freindlich un besorgen Se mir 'n Luftballon; denn sonst weeß ich wärglich nich, wie ich ohne Strafe aus'm Park rauskomme."

Viele Uebelstände.

Der Verband der Rechtsanwälte verlangt bessere Gerichtssäle und Aufhebung richterlicher Günstlingswirthschaft.

Gestern Nachmittag fand in den Vereinsräumen im Title and Trust-Gebäude die Jahresversammlung des Verbandes der Rechtsanwälte statt. Folgende Beamten wurden gewählt: Präsident, John J. Herrick; Vize-Präsidenten, Henry S. Robins und Frank H. Scott; Sekretär, Henry W. Price; Schatzmeister, Leonard A. Busby; Bibliothekar, Carlos P. Sawyer; Verwaltungsrath, Nathaniel C. Sears, Horace K. Tenney, Moritz Rosenthal; Ausschuß für neue Mitglieder, James G. Elsdon, William P. Sidley, Mitchell D. Follansbee.

Schatzmeister Thos. J. Holmes berichtete, daß sich in der Kasse ein Ueberschuß von $3745.40 befände und das Vereinsvermögen jetzt $21,013.84 betrüge.

Der Verein erklärte sich, einem Antrage des Herrn Geo. E. Newcomb gemäß, unter Hinweis auf den schlechten gesundheitlichen Zustand des Gerichtsgebäudes und den Uebelstand, daß die Zivilgerichte sowohl im Countygebäude wie im Kriminalgerichtsgebäude tagten, dafür, daß die Stadthalle und das Countygebäude künftig vor allen Dingen den Gerichtshöfen eingeräumt würden. Ein Ausschuß soll in dieser Hinsicht wirksam sein und sich mit den zuständigen Behörden in Verbindung setzen.

Der Verein ist auf 830 Mitglieder angewachsen und die Vereinsbibliothek um 414 Bände, davon 42 geschenkt, vermehrt worden. Die Netto-Zunahme an Mitgliedern im letzten Vereinsjahre war 155.

In einer Sonderversammlung sollen von der Illinois Practice Commission unterbreitete neue Gesetzesvorschläge durchberathen werden.

Ein Ausschuß empfahl, dahin zu wirken, daß mit dem Amte des Bundesgeneralanwalts in Washington ein Laboratorium zum Zweck wissenschaftlicher kriminalogischer Forschungen.

Es wurde darüber Klage geführt, daß der Verband bei der Auswahl der Richterkandidaten nicht den wünschenswerthen Einfluß ausübte und auch nicht, zusammen mit den Richtern, auf die Einführung gewisser Reformen bringe. Der neue Verwaltungsrath wurde ersucht, geeignete Vorschläge zur Abhilfe auszuarbeiten.

Der Ausschuß für öffentlichen Dienst klagte über die Gepflogenheit mancher Richter, ihre Schreiber und Gerichtsdiener zu Massenverwaltern zu ernennen; nicht weniger als 70 Mal sind in den letzten zwölf Monaten angeblich derartige Ernennungen erfolgt, zu denen der den Prozeß führende Anwalt nothgebrungen seine Zustimmung geben mußte, um es nicht mit dem Richter zu verderben. Die Anwesenden erklärten sich entschieden gegen diese Gepflogenheit und der Verband dürfte dazu Stellung nehmen.

* Heute Skat-Turnier. Aurora-Halle. anz

Deutsches Theater.

Heute Abend Dumas' Schauspiel „Francillon" in guter Rollenbesetzung.

Wie fast alle Bühnenwerke des jüngeren Dumas, so ist auch sein Schauspiel „Francillon" ein Paradestück für Darstellerinnen moderner Salondamen, die zugleich Heroinen sind. Frl. Nordmann hat, als sie vor zehn Jahren in die damalige Welb-Wachsner'sche Gesellschaft eintrat, die Francine hier sogar als ihre Antrittsrolle gespielt. Die Besucher der Vorstellung am heutigen Sonntag dürfen einer Glanzleistung der Darstellerin Meta Illing-Merzbach entgegensehen, der sich voraussichtlich kaum minder gelungene Lösungen schwieriger schauspielerischer Aufgaben von Seiten der Herren Hermann Werbke, der auch die Regie führt, August Meyer-Eigen und Bernhard Wenkhaus anreihen werden. Die vollständige Rollenbesetzung, in welcher das Stück zur Aufführung gelangt, ist die folgende:

Marquis von Riverolles....................Hermann Werbke
Lucien, sein Sohn....................Bernhard Wenkhaus
Francine, dessen Frau....................Meta Illing-Merzbach
Annette, Lucien's Schwester....................Jenny Ganeßa
Stanislas von Grandredon....................Robert Hartberg
Henri von Simeux....................August Meyer-Eigen
Jean von Carillac....................Willy Schäfer
Therese Smith....................Hedwig Beringer
Celestin, Kammerdiener....................Arthur Lobie
Ein Diener....................Georg Hemmeter
Elise, Kammerjungfer....................Clara Lassing
Pinguet, Bureauvorsteher bei einem Notar....................Gustav Hergheim

„At Home".

Wie berichtet, hat sich Herr Robert Mandel, Sohn von Herrn und Frau Leon Mandel, mit Frl. Stella Adelaide Kaufman, Tochter von Herrn und Frau Ben Kaufman von Dubuque, Ja., verlobt. Das junge Paar nimmt heute im Hause der Eltern des Bräutigams, 3409 Michigan Boulevard, die Besuche seiner Freunde entgegen.

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers. — Pabst Theater-Ensemble in „Francillon".
Dearborn.—„Children of Satan".
Studebaker.—„Der Prinz von Pilsen".
Great Northern.—„Zaza."
Illinois.—„The Wild Rose."
McVicker's.— „Daughter of Hamilcar."
Chicago Opera House.—Baudeville.
Howards.—„The Black Diamond."
Kienzi.—Konzert jeden Abend und Sonntag auch Nachmittags.
Field Columbian Museum.—Samstags und Sonntags ist der Eintritt kostenfrei.
Chicago Art Institute.—Freie Besuchstage Mittwoch, Samstag und Sonntag.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Silbenräthsel (1117).

Von G. Michael, Hammond, Ind.

Preisend mit viel schönen Reden,
Ihrer Güter groß und klein,
Saßen viele deutsche „Ersten"
In dem Krug bei Bier und Wein.

„Unser „Dritte" ist der Beste,
Er ernährt die ganze Welt";
So sprach Einer von den „Ersten",
„Ohne uns wär's schlimm bestellt.

„Ja, so ist es!" riefen Alle,
„So lange die „Ersten" noch
Leben, leben auch die Andern,
Darum leb' das „Ganze" hoch!"

Umstellräthsel (1118).

Von Henry Langfeldt, E. Alton, Jll.

An Fabriken und Gewerbsfleiß reich,
Ist's eine Stadt im Osten des Landes;
Die ersten zwei Zeichen umstellt, sogleich —
In harmonischen Tönen erschallt es.

Worträthsel (1119).

Von C. L. Scharien, Chicago.

Auf dem Ersten möcht' ich wohnen,
Wo die Luft ist rein und schön,
Auch sich Fleiß und Arbeit lohnen
Und die Stunden schnell vergeh'n.

Denn ich lieb' den stillen Frieden
Lieb' die herrliche Natur;
Dort ist Glück und Wohl beschieden,
Ist der Mensch das Zweite nur.

Doppelt kann es der genießen,
Dem das Ganze frei gehört;
D'rum will es mich oft verdrießen,
Daß es mir nicht ward beschéert.

Zusammensetz-Aufgabe (1120).

Von C. E. Windler, Chicago.

Blume — Linde — Detmold — Beere — Schiff — Erle — Schilf — Hagel—Degen—Rentner — Urban.

Aus jedem der obigen Wörter sind zwei zusammenstehende Buchstaben zu nehmen, die, aneinander gereiht, ein bekanntes Sprichwort ergeben.

Rösselsprung (1121).

Von Lucy Holmes, Chicago.

ein	lie	zen	lei	den	wohl	heißen
viel	zeit	wer	die	schmer	den	schei
lohne	mal	be	all	Wie	die	er
chem	lieber	zum	*	nie	be	her
recht	gibt	sol	ge-wußt	zen	daß	trägt
in	glück	will	liebt	brust	im	lie
nie	ge	der	von	von	er	als

Bilderräthsel (1122).

Von Ferdinand Joggerst.



Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben— je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen eingelaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2 Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einschicken.

Nebenräthsel.

1. Gleichklang.

Von M. L., Irving Park.

Man macht ihn, weil es höf'scher Brauch;
Und ißt ihn, kommt er aus dem Rauch.

2. Zahlenräthsel.

Eingeschickt von Peter Arold, Chicago.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 Hauptstadt eines österreichischen Landes.
2 3 8 4 5 Scharfe Flüssigkeit.
3 8 4 5 Ein Körpertheil.
4 5 6 8 3 Stadt in Italien.
5 6 10 5 Hausvogel.
6 3 4 5 2 Werkzeug.
7 5 8 5 9 Element.
8 9 8 2 Gebirge.
9 8 10 10 5 Nagethier.
10 8 2 4 Fettart.

3. Kreuzräthsel.

Eingesch. v. Richard Ramelow, Chic.

1..	2..
3...	4...
5...	6...

4—1 Der Kugel Ziel.
1—5 Fromme Handlung.
1—2 Hausgeräth.
3—2 „Zur Gesundheit."
2—6 Grüße.
4—6 Abschiednehmen.
3—5 Klempnerarbeit.
1—4—6 Lobenswerthe Eigenschaft.

Maywood, Jll., 18. Nov. 1902.

Werther Räthsel-Onkel!

Im „Record-Herald" fand ich jüngst Folgendes, was die Neffen und Nichten, die es nicht gelesen haben, vielleicht interessiren wird.

Eine Dame wurde von ihrem Hausarzt in ein Bad geschickt. Der Arzt gab ihr folgendes Schreiben an den Badearzt mit, welches die Dame für ein Rezept hielt:

Kap. fons. lodlega. N. S. ord. ent. li. chlbrist. zirzl ehen Bleihra. ber di. efed. ernein. zel. naus. s. e. h. r. lan. gaam. dami. tlhr. gat. tez. weimo. nateru. hehatun. dervi. elle. icht. ges. un. det. Versta. N. D. E. N.

Der Arzt las dasselbe und verordnete der Dame zwei Monate Baden, Wassertrinken und Ruhe. Geo. Geerdts.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Wechselräthsel (1111).
Grille, Brille.
Richtig gelöst von 63 Einsendern.

Worträthsel (1112).
Stiefelknecht.
Richtig gelöst von 72 Einsendern.

Räthsel (1113).
Kleie, Keile.
Richtig gelöst von 50 Einsendern.

Dreieckräthsel (1114).
Eberesche.
Richtig gelöst von 64 Einsendern.

Rösselsprung (1115).
Eins und zwei und drei;
Guter Mond, ich bin so frei,
Bitt' Dich, wenn Du kehrst zurück,
Bring' mir mit ein wenig Glück.
Richtig gelöst von 59 Einsendern.

Bilderräthsel (1116).
Zwei Grad Fahrenheit.
Richtig gelöst von 44 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Räthsel. — Feiler, Relief.
2. Zahlenräthsel.—Mainz, Main, Mai, Ma, M.
3. Quadraträthsel. — Tebu, Eber, Bern, Urne.

Richtige Lösungen sandten ein:

Babette Endreß (6 Preisaufgaben — 1 Nebenräthsel); J. L. Eichacker, Homestead, Ja. (6—0); Geo. Geerdts, Maywood, Jll. (6—2); Frau Inna Lueneburg (6—3); Wm. Deubel (4—2); Frau Minna Mundt, Clinton, Ja. (4—2); Frau Emma Kredler (3—2); Frau K. Mueller (4—1); Olga Handorf, Davenport, Ja. (2—1); Theo. C. Goebel (4—1); C. E. Windler (6—3); John Irion (5—2); J. C. Weigand (6—2); R. Windler (6—3); Frau Louise Schon, Davenport, Ja. (4—2); Frau M. Ziegenhagen (4—2); Elsbeth Kern (5—3); Fritz Eisermann (2—2); F. H. Roeßler (6—3); Max v. Hertzberg (5—0); Frau Bertha Knuepfer (6—2); Max Kuehn (6—2); G. Michael, Hammond, Ind. (5—2); Frau Clara Heymar (3—2); Fritz Leschmann (4—2).

Frau Bertha Janz (6—2); Ernst Theodor (6—2); Hy. Langfeldt (4—2); Mathias Straka (2—2); Frau Anna Pinnow, Maywood, Jll. (6—2); „Hummel", Oak Park, Jll. (6—2); Frau Martha Rogge (6—2); Frau A. Meiners (6—2); H. Kornrumpf (3—2); Frau L. Müller (6—2); Louise Claußen, Davenport, Ja. (3—0); Frau A. Petersen, Davenport, Ja. (5—2); Wilhelmine Kock, Davenport, Ja. (5—0); Frau Mathilde Merz (4—2); Frau Agnes Fellinger (3—2); Frau F. L., Davenport, Ja. (6—2); M. L., Irving Park (4—2); Frau Anna Huber (6—2); Frl. Johanna Boseck (4—2); Carl Desebrock, Milwaukee, Wis. (5—2); Marie Räcke (4—0); A. F. Hintze (6—3); Ernst Kiehl (4—2); Frau E. Esser (3—1); Alexander Vogel (3—2).

Frau Helene Keyl (6—3); C. L. Scharien (5—3); Cäcilia Wilkin (3—2); Frau Katie Schelp (3—2); Frau Else Haman (4—2); Frau H. Froehlich (6—3); H. Zimmermann (6—3); „Meta" (4—2); Chas. Baumann (5—1); Frau Klara Wagner (3—1); John Hohl (2—0); Frau Marie Lawin (5—2); Frau L. Schnitzler (4—2); H. Draeger, Davenport, Ja. (4—2); Frau Minna Otto, Davenport, Ja. (4—2); Veronika Enzweiler (3—2); Hans Jessen, Racine, Wis. (4—2); Frau Anna Glattacker (4—2); Frau F. Zielke (2—2); Wm. Schaper (6—3); M. Kofsky (1—2); Frau Bertha Plewe (4—1); George Hahner (4—1); Frau Emilie Frickow (6—2); Frau A. Huennebeck (4—1).

O. Kuehn (3—2); Marie Hofmann (1—1); Frau Helene Genslein (6—2); Rudolf Schweitzer (6—3); Frau Pauline Gebauer, New York (3—2); Louis Mueller (2—2); Frau Rötzheim (4—1); Frau S. Maack, Davenport, Ja. (5—2); Frau Lena Streubig (2—0).

Prämien gewannen:

Wechselräthsel (1111). — Loose 1—63. John Hohl, Alexianer Hosp., Chicago; Loos No. 49.
Worträthsel (1112).— Loose 1—72. G. Michael, Hammond, Ind.; Loos No. 21.
Räthsel (1113). — Loose 1—50. Frau Louise Schon, Davenport, Ja.; Loos No.12.
Dreieckräthsel (1114). — Loose 1—64. F. H. Roeßler, 693 Fullerton Ave., Chicago; Loos No. 17.
Rösselsprung (1115). — Loose 1—59. Frau Bertha Plewe, 558 W. Chicago Ave., Chicago; Loos No. 53.
Bilderräthsel (1116). — Loose 1—44. Frau Helene Genslein, 35 N. Mozart Str., Chicago; Loos No. 48.

Räthsel-Briefkasten.

A. F. Hintze; Olga Handorf, Davenport, Ja.; G. Michael, Hammond, Ind.; Henry Langfeldt. — Neue Aufgaben erhalten. Dank.

G. M., H. — Sehr gut! Ob er wohl den zarten Wink verstanden hat und nun Ihrem guten Beispiele folgen wird? Gruß.

Ein Frauenherz.

Von Maud Pardley. Deutsch von Marie Schultz.

Sie standen einander im Lichtschein der beiden hohen Kerzen gegenüber, der ihr Antlitz noch bleicher machte, als es war und seines noch finsterer.

Die Luft war von Blumendüften geschwängert. Draußen schien der Straßenlärm plötzlich zu verstummen, gleichsam um die Worte, die der Mann jetzt sprach, noch vernehmlicher zu machen — oder waren ihre Ohren taub für jeden Laut, außer seiner Stimme?

„Wenn wir jetzt von einander scheiden, so ist es für immer," sagte er.

Und die Antwort klang wie ein Hauch zu ihm herüber:

„Das weiß ich."

„Und machst Dir nichts daraus."

Seine Stimme hatte einen fragenden Klang, aber in seinen Augen lag ein Vorwurf, und er zog heftig an seinem Schnurrbart.

„Das weißt Du besser."

Ein langes Schweigen trat ein.

„Ich möchte wohl wissen," hub er darauf wieder an, „woraus Weiberherzen gemacht sind!"

Sie wich scheu vor ihm zurück, als seine Finger ihr Handgelenk umschlossen.

„Du zuckst sogar zusammen, wenn ich Dich anrühre," setzte er bitter hinzu, „Du, die Du —"

„Oh, laß das!"

Die Worte wurden leise und flehend hervorgestoßen, aber sie machten ihn verstummen. Und dann faßte sie den Muth, und ihre Augen begegneten den seinen mit fester Entschlossenheit.

„Ich — Jack — ich darf Dich nicht anhören."

„Und Du willst dies Leben weiterführen? Du willst mich aus Deinem Leben scheiden lassen, ohne Bedauern, ohne —"

„Ach! Das nicht!" fiel sie ihm hastig in's Wort. „Wir haben uns nur zu spät kennen gelernt! Du würdest mich die ganze Süßigkeit der Liebe lehren, wo ich nicht mehr frei bin, sie von Dir zu lernen."

„Aber Du hast sie schon gelernt!" meinte er triumphirend und zog sie nahe zu sich heran.

„Dann muß das unser Geheimniß bleiben — ein Buch mit sieben Siegeln, verborgen vor aller Augen."

„Und ihm ist Dein ganzer Körper nicht so viel werth, wie mir Dein kleiner Finger!"

Die Worte entfuhren ihm unwillkürlich, und er sprach sie mit heiserer Stimme und sehr leise. Sie schmiegte sich, ohne es zu wissen, an ihn, und ein Gefühl ohnmächtiger Schwäche überkam sie. Er verstand die weiche hingebende Bewegung verkehrt und preßte sie mit fast wildem Ungestüm an sich.

Ehe seine Lippen die ihren berührten, legte sich schnell eine abwehrende Hand darauf.

Ein Geräusch hatte sie in's Leben zurückgerufen — die schwerfälligen Schritte kleiner Kinderfüße, das jauchzende Aufkreischen eines Kindes, welches entzückt den haschenden Händen eines Erwachsenen entflieht, das silberhelle, fröhliche Lachen, welches so leicht von Kinderlippen tönt.

Er sprach nicht, ließ sie aber so plötzlich los, daß sie schwer gegen einen Stuhl taumelte.

Im nächsten Augenblick fiel die Hausthür laut hinter ihm in's Schloß.

Und das junge Weib saß am Fenster, und ihre Augen starrten auf die Lichter der gegenüberliegenden Häuser, ohne sie zu sehen, bis ihre Jungfer kam, um ihr zu sagen, daß es Zeit zum Ankleiden sei.

Das Klirren von Glas- und Silbergeschirr, das von unten heraufttönte, mahnte sie daran, daß sie einer Mittagsgesellschaft zu präsidiren hatte.

Sie nahm geistesabwesend ein Kleid, welches ihr die bekümmerte Dienerin reichte, und befand sich bald darauf unter ihren Gästen — lächelnd, aufmerksam, anscheinend fröhlich.

Und während der ganzen Zeit krallte sich ihr seine eiskalte Hand in's Herz — ein tolles Verlangen von ihnen Allen fort in die kühle Nachtluft zu fliehen — weit fort — allein — bemächtigte sich ihrer.

Ihr Gatte trat in's Zimmer, und die Erinnerung an ihre Umgebung kam ihr wieder. Er hatte sich verspätet, kam unsicheren taumelnden Ganges herein, in streitsüchtiger Stimmung, und trug den Ausdruck in den Augen, den sie so gut kannte, und den sie so schrecklich fürchten gelernt hatte.

Von jetzt an war es ihr, als ob die versammelte Gesellschaft nur ein Auge hätte, und als ob dies einzige Auge erbarmungslos auf ihr, der Wirthin, ruhte.

Das Auge war ein sich bewegendes Panorama verschiedener Ausdrücke — darunter — das war das Peinlichste von allen — Mitleid!

Dann, als sie und ihr Mann allein waren, beging sie die Unvorsichtigkeit, ihre Gedanken auszusprechen.

Sie hatte den Augenblick nicht klug gewählt. Als sie sich gleich darauf allein befand, zog sich ein dunkelrother Streifen über ihren blendend weißen Hals, und sie stützte sich schwer gegen die Wand — es loderte wie wilder Haß in ihren Augen.

Ihre Lippen waren fest aufeinander gepreßt, als sie an ihren Schreibtisch trat.

„Ich bin anderen Sinnes geworden," schrieb sie. „Das ist schließlich ein weibliches Privilegium, und ich weiß, Du wirst nicht mit mir hadern, weil ich es ausübe."

Der Postbote beförderte diese Worte am nächsten Morgen achtlos in den Briefkasten eines Hauses in St. James Street. Ein Diener warf sie auf den Flurtisch und ein gleichgiltiges Hausmädchen trug den Brief nebst einer Tasse Kaffee in ihres Herrn Zimmer hinauf.

Er kannte die Handschrift, er kannte den schwachen Veilchenduft, der dem Papier anhaftete, das in seinen nervösen Fingern knisterte. Die Worte tanzten und verschwammen ihm vor den Augen, aber endlich brachte er es fertig, sie zu lesen.

„Und ich glaubte nicht", murmelte er halblaut vor sich hin, während er sich mit dem Rasirmesser in höchst unvorsichtiger Weise über das Kinn fuhr, „daß ich gegen das Kind irgend eine Chance hätte!"

Seine Antwort war sehr kurz: „Heute Abend — Charing Croß — acht Uhr."

* * *

Es war ein sehr dunkler Abend. Das Themseufer dicht bei der Battersea-Brücke war merkwürdig still.

Ein Hansom — eine zweirädrige Droschke, die schnell daher gerollt kam, machte sehr viel Lärm. Eine Frau saß darin, die plötzlich dem Kutscher zurief:

„Warten Sie hier", und dann leichtfüßig aus dem Wagen sprang. Ihr war, als müsse sie ersticken; in dem kleinen Raume zwischen den Fenstern einer Droschke Athem zu holen, war ihr unmöglich, und sie eilte an den Rand der Mauer, sog den schwachen, kühlen Lufthauch durstig ein und lauschte träumerisch dem Flusse, der unten gegen die steinerne Böschung rauschte.

„Auf einmal erregte eine dunkle Gestalt, die sich verstohlen dem Rande des Wassers näherte, ihre Aufmerksamkeit. Ein Gedanke durchzuckte sie, und sie lief mit Blitzesschnelle die Stufen hinunter.

„Was wollen Sie thun?" flüsterte sie und faßte den Arm eines jungen Weibes, das mit einem halbunterdrückten Fluche zurückwich. „Sich ertränken!"

„Was geht Sie das an? Kümmern Sie sich um Ihre eigenen Angelegenheiten!"

„Seien Sie mir nicht böse", bat die Andere hastig, „sind Sie in Noth — arm? Lassen Sie mich Ihnen helfen."

Das junge Weib stieß die Hand, welche ihr eine Börse hinhielt, zurück.

„Ich bin nicht ärmer an Geld als ich immer war. Lassen Sie mich in Ruhe."

„Können Sie mir nicht sagen — kann ich nicht —"

„Nun, wenn Sie so furchtbar neugierig sind, so kann's mir auch gleich sein! Ich habe mein Kleines verloren — so, nun wissen Sie's!" sprudelte die Frau mit erstickten Schluchzen hervor.

„Ihr Kind?" fragte die Andere bestürzt. „Ja! Jim fing an zu trinken noch ehe wir vier Wochen verheirathet waren, und prügelte mich", fuhr die junge Person in zutraulichem Tone fort. „Nun, das konnte ich aushalten, aber als er anfing auf den Jungen loszuhauen, wollte ich das nicht leiden und ging deshalb auf und davon."

Ihr traten die Thränen in die Augen und sie wandte den Kopf zur Seite, als schäme sie sich ihrer.

„Es nützt nichts, gegen das anzugehen, was recht ist", meinte sie endlich sinnend, „mögen die Leute auch sagen, was sie wollen!" Als sie keine Antwort erhielt, fuhr sie lebhafter fort: „Das habe ich gethan. Ich wurde wie verrückt und machte mir aus nichts mehr etwas, und als Jim in's schwarze Loch kam, hörte ich auf Einen, der es nicht gut mit mir meinte. Wissen Sie, was meine Strafe gewesen ist?" Sie packte den weichen, weißen Arm neben sich. „Das Kleine ist mir genommen worden, und ich hab' dabei stehen müssen und ihn sterben sehen! Ich konnte die Prügel, ich konnte das Gerede aushalten", fuhr sie leidenschaftlich fort, „so lange ich den Kleinen hatte. Aber was habe ich jetzt noch? Gehen Sie und lassen Sie mich allein! Eures Gleichen —", sie blickte die junge Frau voll Verachtung von oben bis unten an, „die Ihr Eure Kinder Dienstboten überlaßt und sie kaum je seht, Ihr wißt nicht, was die Gefühle einer Mutter sind."

„Sie wollen sich doch nicht das Leben nehmen — Sie —"

„Freilich nicht — jetzt, wo Sie mir dazwischen gekommen sind! Werde mich hüten! Sie würden mich ja gleich wieder herausziehen lassen!"

Und das arme Weib wandte sich mit einem Schluchzen ab.

Die junge Frau schleppte sich an die wartende Droschke.

„Nach Hause", sagte sie mit schwacher Stimme.

„Wie meinen die Gnädige?"

Sie sank in eine Ecke und nannte die Adresse.

Im Flur ihres eigenen Hauses wandte sie einen fieberhaft erregten, fragenden Blick auf den verwunderten Bedienten.

„Reginald — geht es doch gut — er —" hub sie an und faßte sich dann gewaltsam.

„Ist die Kinderfrau oben?"

„Ich glaube ja, gnädige Frau —"

Sie warf Hut und Mantel auf einen Stuhl auf dem Vorplatz, eilte die Treppe zum vierten Stock hinauf, schob die bestürzte Kinderfrau aus dem Wege und warf sich neben einem weißen Bettchen nieder.

Ihre brennend heißen Finger vergruben sich in eine goldblonde Lockenfülle, und ihre blassen Lippen drückten sich mit aufathmender Erleichterung auf ein thaufrisches, rothes Mündchen.

Das Kind bewegte sich unruhig, blickte verschlafen in das liebreizende Antlitz, das sich über das seine neigte, und legte mit einem kaum vernehmlichen „Mama" sein weiches, warmes Aermchen um ihren Nacken.

Am nächsten Morgen traf ein langer Brief bei dem Manne ein, der so viele Stunden vergebens — auf sie gewartet hatte.

Obgleich seine Antwort sehr freundlich und mild war, so sprach doch bittere Enttäuschung aus jeder Zeile, und als sie die letzten Worte las, beschlich sie — gleich einem Frösteln — ein Gefühl gänzlicher Vereinsamung.

* * *

Lange Jahre sind seitdem vergangen, und der Mann und die Frau, die sich damals im Kerzenschein zum letzten Mal gegenüberstanden, haben einander niemals wiedergesehen.

Jedes Frühjahr aber bringt ihr einen Gruß —einen Gruß, der in Gestalt einer großen weißen Schachtel kommt, in der duftende Veilchen in üppiger Fülle auf weichem Moospolster ruhen.

Sie sind von derselben Farbe wie die Augen der Frau, welche stumm, durch einen Nebelschleier unvergossener Thränen auf sie niederschaut, während die Stunden ungezählt, unbeachtet verrinnen, und während sie noch einmal wieder den alten Kampf mit der ruhelosen Sehnsucht, mit dem Schmerze kämpft, der jedes Jahr stärker wird, und den die Zeit doch nicht lindern will.

— Schlau. — Leutnant: „Um halb elf Uhr erwartest Du mich mit Helm am Bahnhof, verstanden!" — Bursche: „Befehl, Herr Leutnant!" — Leutnant (nach einer Stunde, am Bahnhof): „Na, Kerl, wo hast Du denn meinen Helm!" — Bursche: „Nu, auf'm Koppe, Herr Leutnant!"

— Mit Vorbehalt. — Kellnerin (einem Gaste eine Maß Bier hinsetzend): „Wohl bekomm's!" — Gast: „Woll'n mersch hoffen, Frailein!"

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Forgge, Frank C., 32 J., 5904 Ohio Str.
Auten, Joseph F., 46 J., 1181 Fulton Str.
Gollhardt, Charlotte, 63 J., 4038 Butler Str.
Ewald, Babette, 83 J., 115 W. 43. Str.
Lohnke, Carl, 64 J., 112 N. Oakley Ave.
Wisch, Agnes, 36 J., 1437 King Place.
Richartz, Emilie, 56 J., 395 Randolph Str.
Jefferson, W., 47 J., 2606 N. Western Ave.
Finndt, Mathias, 65 J., 329 North Park Ave.

Marktbericht.

Chicago, den 22. November 1902.
(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.

(Baarpreise.)

Winterweizen, Nr. 2, roth, 75c; Nr. 3, roth, 68—71c; Nr. 2, hart, 73c; Nr. 3, hart, 66—70c.
Sommerweizen, Nr. 1, 75c; Nr. 2, 73—74c; Nr. 3, 68—72c.
Mais, Nr. 2, 55—56c; Nr. 2, weiß, 55—56c; Nr. 2, gelb, 55—56c; Nr. 3, 55—56c; Nr. 3, gelb, 55—56c.
Hafer, Nr. 2, 30—30½c; Nr. 2, weiß, 34—36c; Nr. 3, 28—29c; Nr. 3, weiß, 29½—33½c; Nr. 4, weiß, 28—30½c.
Mehl, Winter-Patents, „Soft", $3.40—$3.50 das Faß; „Straight", $3.20—$3.30; „Hard Patents", $3.60—$3.70; besondere Marken, $4.00—$4.10.
Heu (Verkauf auf den Geleisen)—Bestes Timothy: $13.00—$13.50; Nr. 1, $12.00—$13.00; Nr. 2, $10.50—$11.50; Nr. 3, $9.00—$10.00; bestes Prairie, $12.00—$12.50; ditto Nr. 1, $10.50—$11.50; Nr. 2, $8.00—$9.00; Nr. 3, $7.00—$8.50; Nr. 4, $6.50—$7.00.

(Auf künftige Lieferung.)

Weizen, Dezember 75—75½c; Mai 76½c; Juli 73½c.
Mais, November 55c; Dezember 55c; Mai 1903, 42½—42½c.
Hafer, November, neu, 30½—31c; Dezember, neu, 30½—31c; Mai 1903, 31½c.

Provisionen.

Schmalz, Januar $9.30; Mai $8.70.
Rippchen, Januar, $8.62½; Mai $7.85.
Gepökeltes Schweinefleisch, Januar, $15.62½; Mai 1903, $14.67½.

Schlachtvieh.

Rindvieh: Beste „Beeves", 1200—1600 Pfund, $6.90—$7.25 per 11 Pfd.; gute bis ausgesuchte „Beeves", 1200—1500 Pfund, $6.50—$6.80; mittlere bis gute Beef-Stiere, zum Versandt, $5.65—$6.50; gute bis ausgesuchte Kühe, per 100 Pfund, $3.25—$4.25; gute bis ausgesuchte Kälber, $5.75—$6.25; grobe bis gewöhnliche Kälber, $2.75—$5.00; Texas-Stiere, per 100 Pfund, $4.25—$5.20.
Schweine: Ausgesuchte b. beste (zum Versandt) $6.25—$6.45 per 100 Pfd.; gewöhnliche bis gute schwere Schlachthauswaare, $5.95—$6.20; ausgesuchte für Fleischer, $6.30—$6.45; sortirte leichte Thiere, 150—190 Pfd., $6.05—$6.20.
Schafe, beste, schwere Schafe, per 100 Pfund, $3.65—$4.00; gute bis ausgesuchte, $3.40—$3.70; „Native Lambs", gute bis ausgesuchte, $4.35—$5.10.

Es wurden während der Woche hierhergebracht: 62,906 Rinder, 3395 Kälber, 197,097 Schweine und 115,154 Schafe. Von hier verschickt wurden 20,763 Rinder, 519 Kälber, 9602 Schweine und 17,833 Schafe.

(Marktpreise an der S. Water Str.)

Molkerei-Produkte.

Butter—	
„Creamery", extra, per Pfund	0.27
Nr 1, per Pfund	0.23 —0.24
Nr. 2, per Pfund	0.17 —0.19
„Dairies", Cooleys, per Pfund	0.23
Nr. 1, per Pfund	0.21
„Ladles", per Pfund	0.17 —0.17½
Packwaare, frische	0.16
Käse—	
Rahmkäse, „Twins", per Pfund	0.11 —0.11½
„Daisies", per Pfund	0.11½—0.12
„Young American" per Pfund	0.11 —0.12
Schweizer, per Pfund	0.11½—0.12
Limburger, per Pfd.	0.09½—0.10
Brick, per Pfund	0.09½—0.10
Eier—	
Garantirt frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgegeben)	0.24
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten eingeschlossen)	0.19 —0.21

Geflügel, Kalbfleisch, Fische, Wild.

Geflügel (lebend) —	
Hühner, per Pfund	0.09½
do., junge, das Pfund	0.11
Truthühner, das Pfund	0.11
Enten, das Pfund	0.11½—0.12
Gänse, das Dutzend	6.00 —8.00
Geflügel (auf Eis) —	
Truthühner, das Pfund	0.13 —0.14
Hühner, per Pfund	0.09½—0.10
Hühner, „Springs", per Pfund	0.11 —0.11½
Enten, per Pfund	0.12½—0.14
Gänse, per Pfund	0.08 —0.10
Kälber (geschlachtet) —	
50—60 Pfd. Gewicht, per Pfd.	0.06 —0.06½
60—75 Pfd. Gewicht, per Pfd.	0.07½—0.08
80—125 Pfd. Gewicht, per Pfd.	0.08 —0.08½
95—100 Pfd. Gewicht, per Pfd.	0.09 —0.10
Fische (frische) —	
Schwarzer Barsch, per Pfund	0.15
Pickerel, per Pfund	0.04 —0.05
Hechte, per Pfund	0.05 —0.06
Karpfen, per Pfund	0.01
Perch, per Pfund	0.03 —0.04
Aale, per Pfund	0.06 —0.07
Wild —	
Wildenten, Mallards, per Dutzend	4.00
Gewöhnliche, kleine	1.75 —2.00
Bekassinen, Dutzend	1.50
Waldschnepfen, Dutzend	6.00
Kaninchen, Dutzend	1.25

Frische Früchte, Gemüse.

Aepfel—	
Michigan, per Faß	1.50 —2.25
Ben Davis, per Faß	1.50 —2.00
Zitronen, California, per Kiste	3.25 —3.75
Orangen, Florida, per Kiste	3.50 —3.75
California Navels, per Kiste	3.75 —4.00
Bananen, per Gehänge	0.75 —1.90
Birnen, gute bis ausgesuchte, Faß	2.00 —3.25
Kronsbeeren, Cape Cod, per Faß	8.00 —8.50
Quitten, per Bushel	1.00 —2.00
Weintrauben, Catawba, 4-Pfund-Korb	0.15 —0.17
do., Concords, 8-Pfd.-Korb	0.17 —0.23
Rothe Rüben, 100 Bündchen	0.90 —1.00
Kraut, hiesiges, per Faß	0.50 —0.60
Blumenkohl, hiesiger, per Kiste	0.75 —1.50
Mohrrüben, 100 Bündchen	0.90 —1.00
Gurken, hiesige, per Dutzend	1.00 —1.25
Kopfsalat, Louisiana, per Faß	3.00 —4.00
Blattsalat, per Kiste	0.20 —0.25
Sellerie, Michigan, per Kiste	0.25 —0.50
Rüben, neue, per Bushel	0.20 —0.22
Zwiebeln, hiesige, per Bushel	0.40 —0.65
Tomaten, Acmes, per Bushel	0.75
Spinat, Illinois, per Kiste	0.30 —0.40
Bohnen—	
Grüne Schnittbohnen, per Bushel	0.75 —1.25
Wachsbohnen, per Bushel	1.00 —1.50
Trockene „Peas", auserlesen, per Bushel	2.28 —2.30
„Medium"	2.10 —2.15
Braune schwedische	1.75 —1.90
Kartoffeln, per Bushel, in Car-Ladungen:	
Burbanks	0.45 —0.46
Rurals	0.45 —0.46
Gemischt, klein bis mittelgroß	0.38 —0.41
Süßkartoffeln, Jll., Faß	2.00 —2.25

Naturkunde und Technik.

Luftdrachen in der Meteorologie.

Nachdem die bisherigen Versuche, den Drachen zur Ermittelung der Luftzustände in gewissen Höhen über dem Boden zu benützen, überaus befriedigende Ergebnisse geliefert haben, tritt die Wichtigkeit ständiger Beobachtungen nach diesem Prinzip mehr und mehr hervor. Immer deutlicher stellt sich nämlich heraus, daß wenigstens für die Zwecke der täglichen Wettervoraussagung eine Vermehrung der Stationen am Erdboden keinen entsprechenden Vortheil gewährt; denn diese lassen die barometrischen Depressionen erst erkennen, wenn sie in der Nähe oder schon ausgebildet sind, und auch über deren Fortbewegung geben sie keinen sicheren Anhalt. Dagegen haben die wissenschaftlichen Ballonfahrten die Thatsache enthüllt, daß die höheren Luftregionen an der Witterungsgestaltung einen wesentlichen Antheil nehmen, ja, daß die Luftdruckvertheilung an der Erdoberfläche insofern eine ziemlich lokale Erscheinung ist, als sie durch Vorgänge in der Höhe bedingt wird. Unter diesen Umständen wäre die Einrichtung stabiler Ballonstationen in größerer Zahl von höchster Wichtigkeit, daran aber ist in absehbarer Zeit wegen der Kosten nicht zu denken. Als billiges, wenn auch nur theilweises Ersatzmittel bietet sich nun der Luftdrache dar, und seine Anwendung in systematischer Weise und in ausgedehntem Maße ist die nächste Aufgabe der praktischen Meteorologie. Der Pariser Meteorologe Teisserence de Bort hat in dieser Beziehung bereits lebhaft gearbeitet, und Dank seinen Bemühungen ist seit Anfang Juni in Jütland ein vorläufiges Drachenobservatorium eingerichtet worden, zu dessen Kosten die französische, dänische und schwedische Akademie der Wissenschaften beigetragen haben. Natürlich darf man nicht sofort augenfällige Ergebnisse erwarten, um so weniger, als eine größere Zahl derartiger Observatorien erforderlich ist, um regelmäßige Vergleiche der Luftzustände in der Höhe und am Boden anzustellen und daraus weitere Schlüsse zu ziehen.

Verdauliches.

Ein russischer Physiologe, Professor Pawlow, hat jüngst interessante und wissenschaftlich bedeutende Versuche darüber angestellt, inwieweit die Absonderung des zur Lösung und Verdauung der Nahrung so nöthigen Magensaftes abhängig ist von der Speichelerzeugung im Munde. Er trennte bei einem Hunde die Speiseröhre vom Magen, führte die hintere Oeffnung der ersteren nach außen und stellte eine künstliche Magenfistel her, die ihm gestattete, die innere Magenhaut zu beobachten. Dann reizte er die Mundschleimhaut des Thieres, indem er ihm Salz und Pfeffer zu fressen gab, und erzielte so eine sehr ergiebige Thätigkeit der Speicheldrüsen. Die gleichzeitige Beobachtung des Mageninnern aber ergab, daß hier nicht die geringste Absonderung flüssigen Verdauungssekrets stattfand. So widerlegte er die vielfach verbreitete Anschauung, daß es zureiche, eine die Geschmacksnerven kräftig erregende Nahrung in den Mund einzuführen, um auch die Labdrüsen des Magens zur sofortigen Arbeit anzuregen. Ueberraschender war ein zweiter Versuch, den Prof. Pawlow anstellte. Er hielt demselben Hunde, nachdem er ihn lange genug hatte hungern lassen, ein Stück appetitlichen rohen Fleisches vor. Gierig stürzte sich das Thier auf den leckeren Bissen. Selbstverständlich gelangte nichts von seiner Mahlzeit in den Magen, da alles durch die hintere Oeffnung der Speiseröhre hinausfiel. Und doch fand eine so starke Absonderung der Labdrüsen statt, daß, wenn das „fiktive" Mahl eine Stunde lang fortgesetzt worden wäre, Pawlow ½ Liter Magensaft hätte auffangen können. Der aus dem Versuch abzuleitende Schluß liegt nahe: da eine mechanische Reizung der Magenhaut nicht vorlag, eine Rückwirkung der Speichelabsonderung auf die Thätigkeit der Labdrüsen — nach dem Ergebniß des ersten Versuchs — nicht angenommen werden darf, so bleibt nur übrig, daß der „Gedanke" der wohlschmeckenden Speise, die „Vorstellung" des Genusses auf die Drüsennerven des Magens anregend wirkte und so die Absonderung des Verdauungssaftes hervorrief. Damit wäre also die Magenverdauung eine Erscheinung, die auch die „Psyche" ein wenig oder vielmehr recht viel anginge. Umso besser! Das adelt doch etwas die angeblich niedrigen Funktionen des Körpers. Und die Leckermäuler und Schlemmer können nunmehr den ihnen Einfachheit des Mahles predigenden Moralisten gegenüber auftrumpfen und sagen: Was wollt ihr denn? Wir erfüllen nur eine elementare gesundheitliche Pflicht, wenn wir unsere Speisen so lecker wie möglich zubereiten lassen. Wir wollen, daß uns beim Anblick unserer Mahlzeit nicht nur im Munde das Wasser zusammenläuft, sondern auch — im Magen der Saft. Wie sollen wir sonst verdauen?

Waldungen und Hagelfälle.

Schon vor langer Zeit ist man in der Schweiz auf Grund sorgfältiger Beobachtungen zu der Ueberzeugung gekommen, daß zwischen Waldungen und Hagelniederschlägen unverkennbare Beziehungen bestehen, und zwar derart, daß an solchen Orten, die mit Waldungen bedeckt sind, Hagelniederschläge entweder gar nicht oder nur in beträchtlich abgeschwächtem Grade vorkommen, während nach dem Abholzen solcher Waldbestände sofort Hagelfälle in erheblichem Maße auftreten. Andererseits lassen die Hagelniederschläge von Jahr zu Jahr an Stärke nach, wenn man die arg verwüsteten Flächen wieder mit Holzgewächsen bepflanzt, und sie hören schließlich ganz auf, wenn der Holzbestand eine gewisse Höhe erreicht hat. Aehnliche lehrreiche Beobachtungen hat ein deutscher Forstmeister, Adolf Rörig, gemacht; er berichtet darüber in der „Naturwissenschaftlichen Rundschau." Rörig erinnert an ein furchtbares Unwetter aus dem Jahre 1891, welches das südwestliche Deutschland heimsuchte. Die Hagelkörner, ungewöhnlich groß und dicht, schlugen auf den ausgedehnten offenen Feldern sämmtliche Feldfrüchte mit Vehemenz in den Erdboden, so daß kaum noch Spuren von ihnen zu sehen waren. Je näher man an die angrenzenden Waldungen kam, desto geringfügiger war der angerichtete Schaden. Die inmitten der Waldungen gelegenen kleinen Wiesen- und Ackereinsprengsel waren — obwohl im Zuge der Gewitterwolken gelegen — von Hagelbeschädigungen fast vollständig verschont geblieben. Beim Wald hatte nur die Randzone erheblich gelitten; hier waren nicht nur Blätter und Zweige, sondern selbst große Rindenstücke vom Stamme losgeschlagen worden. An verschiedenen Stellen konnte Rörig die gleiche Thatsache feststellen: auf freien Feldern und in Gärten große Verwüstung durch Hagelschlag, in Wäldern außer Randbeschädigungen völlige Abwesenheit jeder solchen Beschädigung. Es scheint mithin, als ob der Wald immun, unempfindlich gegen Hagelfälle sei. Dieses verschiedene Verhalten großer Waldkomplexe auf der einen und ausgedehnter waldentblößter Flächen auf der anderen Seite dürfte vielleicht durch Ungleichheiten in dem Grade elektrischer Spannungen auf den diese Gegensätze zeigenden Flächen bedingt sein.

Die Geißlerröhre als Thonquelle.

Die Entdeckung musikalischer Talente unter den physikalischen Apparaten macht gute Fortschritte. Nach einer Mittheilung des Italieners Augusto Righi tritt nun auch die Geißlerröhre, dem Laien besonders bekannt durch ihre geheimnißvolle Farbenpracht, in scharfe Konkurrenz mit der singenden Bogenlampe. Man weiß allgemein, daß der von einem schwankenden Elektrophonstrom beeinflußte Lichtbogen einer elektrischen Lampe, wie ein Telephon, zum Tonreproduktor wird. Dieser Ton kann jedoch auch ohne Mikrophon durch einen besonders abgestimmten und dem Lichtbogen parallel geschalteten Leitungskreis entstehen, der Spulen und Leydener Flaschen enthält. Aus der reproduzirenden wird dann eine tönende Lampe. Aehnlich liegen die Verhältnisse bei der Geißlerröhre. Righi gibt an, daß er der durch eine Hochspannungsbatterie gespeisten Röhre einen Kondensator und ein Telephon parallel schaltet. Offenbar gestalten sich unter diesen Verhältnissen die Entladungsvorgänge in der Röhre — deren Evakuation, beiläufig gesagt, nicht allzu hoch ist — intermittirend, denn das Telephon beginnt alsbald zu tönen. Die Geißlerröhre singt gewissermaßen zum Telephon heraus, wobei sich das Aussehen der elektrischen Entladung entschieden ändert. Der Ton behält seine Höhe bei, doch läßt Righi durchblicken, daß man durch passende Veränderung der Selbstinduktion und Kapazität schließlich eine ganze Melodie herausbekommen könne, und das ist eigentlich zu bedauern, denn nun läuft die Entdeckung, welche immerhin zur Klärung einiger wissenschaftlicher Fragen dienen könnte, Gefahr, ebenso wie der tönende Flammenbogen zu physikalischen Spielereien verwendet zu werden.

Romeo.

(Unverfängliche Balkongeschichte: von Reinhold Ortmann.)

Er hieß nicht Romeo, sondern Max. Und er war nicht dem stolzen Geschlecht der Montecchi entsprossen, sondern der unberühmten Sippe der Gendelmeyer, deren Familiengeschichte sich schon mit Maxen's Großvater in undurchdringliches Dunkel verlor. Auch pflegte er nicht im geschlitzten Wamms und mit trikotartigen Unaussprechlichen einher zu gehen, sondern im schlichten schwarzen Gewande, das sogar hier und da an den Nähten schon einige bedenklich glänzende Stellen aufzuweisen hatte. Im Uebrigen sah er dem Bilde gar nicht so unähnlich, das sich schwärmerische Backfische von dem ritterlichen jungen Montecchi entwerfen mögen. Denn er war groß und schlank, hatte ausdrucksvolle dunkle Augen, ein winziges seidenweiches Schnurrbärtchen und einen an Länge und Fülle weit über das Maaß des Alltäglichen hinausreichenden Haarschmuck, um den ihn Veronas goldene Augen aus den Zeiten des Prinzen Escalus gar wohl hätten beneiden dürfen. Daß er ein Künstler war, bedarf nach dieser Personalbeschreibung kaum noch der Erwähnung. Er konnte sich mit Recht so nennen, denn er hatte die Reifeprüfung an der Königlichen Hochschule für Musik mit Auszeichnung bestanden.

Er hatte auch Schülerinnen, und zwar beneidenswerther Weise solche, die regelmäßig zahlten, so daß die Genugthuung nicht ganz unberechtigt war, mit der er im Freundeskreise von seiner „gesicherten Existenz" zu sprechen liebte. Den Umständen nach hätte er also mit dem Dasein im Allgemeinen zufrieden sein können, wenn nicht der dicke Rentier Paul Haberkorn beständig wie eine schwarze Wetterwolke über diesem friedlichen Künstlerleben geschwebt hätte.

Die Feindschaft der Capuletti gegen die Montecchi war nämlich nur ein Kinderspiel im Vergleich zu dem Groll, mit welchem Paul Haberkorn den unglücklichen Meister verfolgte. Er hatte eine Ursache dazu, das läßt sich nicht leugnen. Denn sein Verhängniß hatte ihn vor einem Vierteljahr die Wohnung beziehen lassen, deren Vorderzimmer unter dem bescheidenen Heim des lorbeergekrönten Pianisten lagen.

Mit einem geharnischten Protestbriefe gegen das „unerträgliche Geklimper" hatte die Fehde begonnen, um sich allgemach bis zu stürmischem Gegen-die-Decke-Klopfen und bis zur Anschaffung eines grauenhaften automatischen Musikinstrumentes zu verschärfen, das die entsetzliche Fähigkeit besaß, eine droben gespielte Beethoven'sche Sonate fünfzigmal hintereinander durch die in Töne gesetzte Ankündigung zu unterbrechen:

„Im Grunewald, im Grunewald ist Holzauktion!"

Es wäre ein aufreibender Zustand gewesen auch ohne die dramatische Verwicklung, die ein grausamer Zufall in dem nämlichen Augenblick geschaffen, wo Max Gendelmeyer und Fräulein Emmy Haberkorn einander zum ersten Mal von Angesicht zu Angesicht gesehen. Der reizenden Blondine mit den Veilchenaugen, den schelmischen Wangengrübchen und der rundlichen Taille war es beschieden, die Rolle der Julia in dieser Fehde des Philisterthums gegen die Genialität zu spielen.

Doch Max Gendelmeyer hatte viele Stunden zu geben, und Fräulein Emmy stand unter ziemlich strenger Aufsicht. Der holde Liebesfrühling der Beiden würde also nur recht spärliche Blüthen getrieben haben, wenn ihnen nicht ein glückliches Ungefähr die Möglichkeit gewährt hätte, gewissermaßen unter den Augen des haßerfüllten Capuletti Haberkorn ganz unauffällig mit einander zu verkehren.

Dies Ungefähr war der Balkon der im zweiten Stockwerk gelegenen Haberkorn'schen Wohnung, ein schöner, großer, offener Balkon, der mit seinem reichen Blumenschmuck fast einem schwebenden Garten glich. Auf keinem anderen Balkon in der Nachbarschaft wurden die Blumen so sorglich gehegt und gepflegt wie hier. Es war etwas geradezu Rührendes in dem liebevollen Eifer, mit welchem Fräulein Emmy ihre duftenden Schützlinge begoß und beschnitt, aufband und stützte. Und da das Haus glücklicherweise kein Gegenüber hatte, nahm kein sterbliches Auge wahr, daß beinahe immer gleichzeitig mit ihr an dem darüber gelegenen Fenster im dritten Stock Herr Max Gendelmeyer erschien, einen leuchtenden Abglanz beglückter Liebe auf dem edlen Künstlerantlitz. Auch den dünnen Bindfaden, an dessen Ende etwas viereckiges Weißes herab- und hinaufschwebte, sah Niemand außer den Beiden, die es anging.

Aber man spielt nicht auf die Dauer ungestraft mit der Gefahr, und ein geringfügiger Zufall wandelt oft das lieblichste Idyll in ein düsteres Naturspiel.

An einem linden Herbstabend war es, um die Zeit, da die Nachtigallen sich eben reisefertig machen. Die Dämmerung brach eben erst herein, aber hinter den Fenstern der Haberkorn'schen Wohnung brannten trotzdem schon die Gasglühlicht-Flammen, woraus auf irgend einen festlichen Anlaß zu schließen war. Es war die Stunde, da Fräulein Emmy zum dritten Mal auf dem Balkon zu erscheinen pflegte, und mit einer Pünktlichkeit, die eines der Kennzeichen wahrer Liebe ist, hatte sich Max Gendelmeyer oben an seinem Fenster eingefunden. Eilig tanzte die Schnur mit dem weißen Briefchen aus der Höhe des dritten Stockwerkes herab, und Max Gendelmeyer sah, wie Emmys schlanke Finger den Liebesgruß von dem kleinen Haken lösten. Aber er sah auch, daß heute nicht alles war wie sonst, denn das blonde Köpfchen da unten wandte sich nicht zu ihm empor, sondern es blieb tief gesenkt. Und auch, als sie ihre Antwort an dem Haken befestigt hatte, wartete er vergebens auf den raschen, zärtlichen Blick, der ihm sonst das Signal zum Heraufziehen gegeben.

Banger Ahnungen voll entfaltete er das Blättchen, und es kostete ihn einige Mühe, bei dem unsicheren Lichte die offenbar in großer Hast geschriebenen Zeilen zu entziffern. Aber das Auge der Liebe ist scharf, und er las:

„Ich bin sehr unglücklich. Der schreckliche Herr Lehmpfuhl ist heute bei uns zum Skat, und mein Papa hat mir auf sehr durchsichtige Weise zu verstehen gegeben, daß dies Scheusal die Absicht hat, um mich anzuhalten. Wenn ich Nein sage, wird es gewiß eine gräßliche Szene geben. Ich möchte am liebsten sterben.

Deine arme Emmy."

War es ein Wunder, wenn dieser geschriebene Verzweiflungsschrei dem Pianisten wie ein Messerstich durch die Seele fuhr? Er wußte, daß Herr Lehmpfuhl ein wohlhabender Mann und der Inhaber eines blühenden Buttergeschäftes im Großen war. Was hatte er nach der Meinung des Herrn Haberkorn solchen Vorzügen gegenüber in die Wagschale zu werfen?

Drinnen im Wohnzimmer kreischte der Musikautomat zur Belustigung des Herrn Lehmpfuhl eben in den schrillsten Tönen sein liebliches: „Im Grunewald, im Grunewald ist Holzauktion!" als ein herzzerschneidender Aufschrei die drei Skatgenossen in jähem Schrecken auffahren machte.

Ohne den Grand mit Dreien, den er eben angesagt hatte, aus der Hand zu legen, rannte Capuletti Haberkorn den anderen voran auf den Balkon hinaus, um mit weit offenem Munde in Staunen zu erstarren beim Anblick des Schauspiels, das sich seinen Blicken bot.

Malerisch hingestreckt auf der Kokosmatte, die den Fußboden deckte, lag die schlanke Gestalt des Romeo aus dem dritten Stock. Seine Augen waren geschlossen und sein Gesicht bedeckte eine tödtliche Bläße. Aus einer Wunde seiner edlen Stirn aber rieselte in spärlichen Tropfen das Blut.

Und neben ihm auf dem Boden kniete Fräulein Emmy, in ihrem hellen Gewande einem lichten Engel der Barmherzigkeit gleichend. Mit ihrem Taschentüchlein, das feucht war von den vorhin vergossenen Thränen, betupfte sie die Wunde des Geliebten, und verzweiflungsvoll klang es von ihren Lippen:

„Er ist todt — er ist todt — um meinetwillen ist er gestorben."

Der erste unter den Zuschauern, der die Sprache wiedergewann, war Herr August Lehmpfuhl. Und sein Herz schien bei Weitem nicht so weich zu sein wie seine Butter, da er mit allen Anzeichen seiner lebhaften sittlichen Entrüstung sagte:

„Donnerwetter—eine hübsche Sache! Das ist ja gerade wie auf dem Theater. Der Kerl ist wohl vom Himmel gefallen?"

Das war mehr, als Fräulein Emmy's tödtlich verwundetes Gemüth zu ertragen vermochte. Mit glühenden Wangen wandte sie sich um und rief:

„Daß Du es weißt, Papa: Dieser hier ist es, den ich liebe, und dem allein ich angehöre im Leben wie im Tode. Wenn er stirbt, so sterbe ich auch."

Herr Haberkorn war ein etwas reizbarer und eigensinniger Mann, aber durchaus kein grausamer Komödiantenvater, und der Jammer seines einzigen Kindes schnitt ihm in die Seele. Noch war ihm der Zusammenhang der Dinge nicht völlig klar; aber ein beträchtlicher Theil seines alten Grolls gegen den Klavierklimperer schwand doch dahin, wie er ihn da blutend und so rührend bleich vor sich liegen sah. Er äußerte kein Wort des Unwillens und seine Stimme zitterte sogar ein wenig als er sagte:

„Wir wollen ihn in die Stube tragen. Und Elise soll den Doktor holen. Ganz todt scheint er ja glücklicherweise noch nicht zu sein."

Der zweite Skatgenosse griff denn auch bereitwilligst zu. Herr Lehmpfuhl aber machte ein bitterböses Gesicht.

„Ich sage es ja, wie auf dem Theater," brummte er noch einmal, dann zog er mit einem Ruck seine Weste herunter wie immer, wenn er irgend einen großen Entschluß gefaßt hatte, und ging ohne Worte des Abschiedes durch das Wohnzimmer auf den Korridor und zur Wohnungsthür hinaus.

Nachdem Fräulein Emmy erklärt hatte, daß sie im Leben wie im Sterben einem Anderen angehöre, hatte er hier ja nichts mehr zu schaffen.

Herr Haberkorn aber hatte richtig vermuthet. Max Gendelmeyer-Romeo war nicht nur noch lebendig, sondern er erholte sich sogar zur allgemeinen Befriedigung überraschend schnell, nachdem ihm der alte Capuletti ein Weinglas voll Cognac eingeflößt und ihm in dem instinktiven Gefühl, daß dies ein geeignetes Wiederbelebungsmittel für Abgestürzte sei, zwei bis drei Minuten lang sehr energisch den Rücken geklopft hatte.

„Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, wenn ich gestört habe," war das Erste, was er sagte. Und diese Höflichkeit wandelte die angstvolle Spannung, in der man sich befunden hatte, in eine harmonische und ungemein wohlthuende Heiterkeit. Es stellte sich heraus, daß der Künstler nichts verstaucht, verrenkt oder gebrochen hatte, daß die Wunde an der Stirn nur eine ganz unbedeutende Schramme war und daß ihn lediglich der Schreck vorübergehend des Bewußtseins beraubt hatte.

Elise brauchte überhaupt nicht zum Arzt zu gehen, und Papa Haberkorn erwies sich gastfreundlich wie ein Korse, indem er sagte:

„Bleiben Sie nur in Gottes Namen hier, bis Sie sich ordentlich verschnauft haben. Mit unserem Skat ist es nun ja ohnedies Essig, nachdem sich dieser Lehmpfuhl auf eine so unanständige Manier aus dem Staube gemacht hat. Und gerade, wo ich einen Grand mit Dreien in der Hand hatte! Schneider wäret Ihr geworden! Es ist geradezu schäbig."

„Wenn Sie mir gestatten wollten, Herr Haberkorn, statt des weggegangenen Herrn den dritten Mann zu machen — —"

Der alte Capuletti sah den Musiker mit großen Augen an.

„Was? Nachdem Sie eben erst aus dem Fenster gefallen sind? Ja, spielen Sie denn überhaupt Skat?"

„Einigermaßen, und wenn Sie nicht zu streng sein wollen —"

Herr Haberkorn schlug ihn auf die Schulter, als wollte er die Wiederbelebungsversuche noch einmal beginnen.

„Hören Sie, Herr Gendelmeyer, das gefällt mir! Das macht Ihnen nicht Jeder nach. Emmy — ein frisches Glas für unseren Herrn Ra— Re— na, wie hieß doch der junge Mensch aus dem italienischen Stück mit dem Balkon— Du weißt doch! „Es war 'ne Nachtigall und keine Lerche."

„Romeo, Papa!"

„Richtig, Romeo! Wirklich großartige Aehnlichkeit! Bloß daß der mit seiner Strickleiter von unten heraufkommt, nicht von oben herunter! Und nun los! — Also Grand mit Dreien, Schneider angesagt! — Ich spiele selbst aus —"

Was ihm mit seinen Sonaten und Nocturnos nimmermehr gelungen wäre, das gelang Herrn Max Gendelmeyer mit seinem Skat! Er spielte sich in das Herz des alten Capuletti hinein. Und als sie drei Stunden später von einander schieden, schieden sie als gute Freunde. —

Heute spricht man in der Haberkorn'schen Bekanntschaft allgemein von der nahe bevorstehenden Verlobung. Und es muß wohl etwas Wahres daran sein, denn man kann die beiden jungen Leute sehr oft in vertraulichem Gespräch auf Fräulein Emmy's Balkon erblicken; nur daß Max Gendelmeyer-Romeo jetzt dem weiteren Weg über die Treppe vor dem kürzeren durch die Luft den Vorzug zu geben pflegt.

— Ein unpassender Name. — Jüngst kam ein erst hierhergezogener junger Mann und wollte sich bei mir einmiethen. Da er sauber angezogen war, eingezogen zu leben versprach, und gut erzogen schien, fühlte ich mich zu ihm hingezogen. Ich habe meine Alte zu Rathe gezogen und in wenigen Tagen hatte er Wohnung bei uns bezogen und war in den vierten Stock hinaufgezogen.—Bald aber zeigte er sich ungezogen und verzogen, hat mich mehrmals herübergezogen und schließlich fast ganz ausgezogen.—Als er das Bett verunreinigte, das frisch überzogen war, habe ich ihn einem Verhör unterzogen und ihm dabei einige heruntergezogen. Da er sich schon einige Polizeistrafen zugezogen hatte, hatte ich es vorgezogen, ihm zu kündigen, worauf er umgezogen ist. Und diese namenlose Ungezogenheit! — Nachdem er schon von mir fortgezogen war, hat er noch einen Wechsel auf mich gezogen und denkt Euch, dieser Mensch hieß—Wohlgezogen!

— Aus Kalau. — „Was Sie schlafen unter einer wollenen Decke — Sie als Journalist?" — „Das hat doch mit einander gar nichts zu schaffen." — „Erst recht — für Sie gehört sich ein Federbett!"

— Modern. — Vater: „Eben wollte ich in den Salon gehen, da waren aber bei der Mutter eine ganze Anzahl feiner Damen." — Tochter: „Aber nicht doch, das sind Dienstmädchen, von denen die Mutter eines aussuchen will."

Das Ehrenwort.

Von Ralph von Rewitz.

Das war nun das dritte Feuer in anderthalb Jahren! Kein Mensch auf Gut Holnstein oder in der nahen Garnisonstadt Katzlau zweifelte daran, daß es sich um Racheakte gegen den Besitzer des Gutes, den Baron Beuerstorff, handelte. Vermuthlich war der Thäter ein entlassener Knecht oder ein Wilderer, dem der Baron das Handwerk gelegt hatte, und der sich nun mit Petroleum und Streichholz revanchirte. Derselben Ansicht war auch der Kriminalbeamte aus Berlin, in dessen Hände der Rittergutsbesitzer die Angelegenheit gelegt hatte, und der unter der Maske eines Getreidehändlers in Katzlau eingetroffen war. Kommissär Bandhoff sah sich seine Leutchen an, und nach zwei Tagen bereits hatte er so viel Material gesammelt, daß man den lahmen Segert dingfest machen und dem Untersuchungsrichter vorführen konnte. Der Kerl, ein verkommenes Subjekt, dessen Subsistenzmittel aus dunklen Geschäften herstammten, und der schon mehrmals gesessen hatte, war an dem bewußten Augustabend unfern des Gutsstalles gesehen worden, verwickelte sich in Widersprüche und berief sich natürlich auf den „großen Unbekannten", der auf dem Gutshof sein Unwesen getrieben und wohl auch den Brandstiftungsversuch gemacht habe.

Die Sache kam vor das Schwurgericht, das im Oktober in Katzlau zusamentrat, und war dem Abschluß nahe, als der Angeklagte plötzlich mit einer Aussage hervortrat, die nicht nur im Gerichtssaal, sondern in der ganzen Stadt und im Kreise Sensation machte. Er, Segert, habe bisher geschwiegen, könne aber nun nicht länger mit der Thatsache zurückhalten. Er habe sich allerdings an jenem Abend in der Nähe des Gutshofes aufgehalten, freilich völlig harmlos und nur in der Absicht, frische Luft zu schöpfen. Als er zwischen 11 und 12 Uhr Abends an der Parkmauer dahingeschritten sei, habe sich plötzlich die kleine Wiesenpforte geöffnet, und ein Mann sei, vorsichtig nach allen Seiten spähend, herausgetreten. Der Mann habe sich schnell in der Richtung nach der Bäcke-Brücke entfernt. Er wisse den Namen des Betreffenden und könne ihn, weil er selbst in Gefahr schwebe, nicht länger verschweigen. Es sei Graf Burg von den Kürassieren gewesen.

Graf Burg, der eleganteste und flotteste Oberleutnant der Garnison Katzlau, der Vetter des Staatssekretärs, der Besitzer einer Herrschaft in Westfalen, der Millionär — ein Brandstifter? Die Richter schüttelten die Köpfe, die Geschworenen thaten desgleichen, und selbst der Vertheidiger lächelte ungläubig. Nichtsdestoweniger richtete er an den Gerichtshof den Antrag, das Kürassierregiment um die Vorladung des Zeugen Burg ersuchen zu wollen. Der Gerichtshof lehnte diesen Antrag jedoch ab mit der Motivirung: „selbst angenommen, der Graf habe sich an jenem Abend in Holnstein aufgehalten und durch den P--f entfernt, so sei damit nichts erwiesen, weil die Herren des Kürassierregiments ja oftmals zu allen Tageszeiten auf dem Gut ihres früheren Waffenkameraden verkehrten, und weil der Baron Beuerstorff nach eigener Aussage in herzlicher Weise mit dem Grafen verkehre, so daß jeder Anlaß auch für den leisesten Verdacht wegfalle."

Segert wurde verurtheilt und hielt es auch nicht für gerathen, Revision einzulegen, weil er vermuthlich mit 1½ Jahren Zuchthaus noch gut genug davongekommen zu sein glaubte. Das bürgerliche Strafverfahren war damit beendet, und die Strafvollstreckung griff Platz. Die Presse verzeichnete diesen Ausgang mit wenigen dürren Worten, kommentirte dafür aber desto eifriger die Ablehnung des Antrages der Vertheidigung. „Es ist bedauerlich," schrieb ein Blatt, daß man, offenbar aus Standesrücksichten, der überaus interessanten Frage nicht näher trat. War der genannte Offizier an jenem Abend wirklich auf Gut Holnstein, und hat er sich wirklich, wie Seegert sagte, „vorsichtig spähend" durch eine hintere Gartenpforte entfernt? Kürassieroffiziere pflegen doch gewöhnlich den Hauptausgang zu benutzen."

Auf Grund dieses Berichtes hielt das Regimentskommando der Katzlauer Kürassiere es für angezeigt, die ehrengerichtliche Untersuchung gegen den Oberleutnant Grafen Burg zu eröffnen. Es wurde festgestellt, daß das Regiment am 16. August früh in das Manöver abmarschirt war, daß der Brand am Abend dieses Tages stattgefunden hatte, und daß zu dieser Zeit der Offizier sich in Dorf Malchow, etwa sechs Kilometer von Gut Holnstein, im Kantonnementsquartier befunden haben mußte. Die 4. Eskadron, der der Graf angehörte, war um 11 Uhr Vormittags eingerückt und am nächsten Morgen um 7 Uhr weiter marschirt. Der Graf erklärte, nach einem Spaziergang früh zu Bett gegangen zu sein; er wüßte nicht, was er in Holnstein hätte thun sollen, da ihm bekannt gewesen sei, daß der Baron zur Gravelotte-Feier seines alten Regiments nach Berlin gefahren war. Offenbar liege, wofern der Brandstifter Segert nicht gelogen habe, eine Verwechslung vor. Natürlich kenne er die erwähnte Parkthür nach der Bäcke-Brücke, da er oft genug in Begleitung des Barons bei Jagdausflügen diesen Ausgang passirt habe."

Das Verfahren des Ehrengerichts endete nach kurzer Debatte mit dem Spruch, daß die ganze Angelegenheit sich nicht zu einer ehrengerichtlichen Behandlung eigne; gegen vage und unbewiesene Behauptungen könne sich kein Mensch schützen.

Fünf Minuten, nachdem dieser Entscheid gefallen war, überreichte ein Dienstmann dem Grafen Burg ein Schreiben, das folgende Zeilen enthielt: enthielt:

„Euer Hochgeboren bitte ich zu einer Unterredung unter vier Augen. Ich erwarte Sie im Hotel du Nord. Baron v. Beuerstorff."

Der Graf begab sich sofort zum Hotel.

„Mein Herr Graf," begann Baron Beuerstorff, „ich habe Sie hierher gebeten, um eine Frage an Sie zu richten. Wir sind beide alte Offiziere und gewöhnt, vor dem Ehrengericht unser Innerstes zu entschleiern. Wir sind aber auch Kavaliere, die — und ich glaube, darin täusche ich mich nicht — selbst den schwersten Entschluß zuWege bringen: die Wahrheit zu verleugnen, um die Ehre einer Dame zu retten. Sie wissen, welche Kommentare an die Behauptung dieses Verbrechers geknüpft worden sind. Ich bin überzeugt, daß Sie den Kameraden auch nicht das leiseste Mißtrauen belassen, den schwächsten Zweifel getilgt haben. Aber jetzt sind wir unter uns, Mann gegen Mann, und nun frage ich Sie auf Ehrenwort: Herr Graf! Waren Sie an dem Abend in Holnstein?"

Graf Burg sah dem Fragenden fest in die Augen:

„Ich war nicht da!"

Beuerstorff athmete hoch auf.

„Gott sei gedankt Graf! Es wäre ja auch zu furchtbar gewesen!"— — —

Wenige Tage nach dieser Unterredung, am Sonnabend vor der großen Parforcejagd, fand der erste Herbst-Kasinoball statt. Beuerstorffs wollten zuerst nicht daran theilnehmen, dann aber hielten sie es für gerathen, gerade ins Kasino zu fahren, um dem müßigen Geschwätz in Katzlau ein Ende zu machen. Auch Graf Burg wurde von derselben Ueberlegung geleitet, und recht ostentativ machte er der schönen, jungen Frau v. Beuerstorff vor versammeltem Kriegsvolk den Hof. Er tanzte mit ihr die Quadrille, einen Lancier und dann einen Walzer. Unwillkürlich sah alles nach dem schönen Paar, das lachend und in lebhafter Unterhaltung durch den Saal wirbelte. Oben, vom Orchester her, breite Melodien und wiegende Klänge.

„Jetzt, Rita! Höre! Wir haben nur zwei Minuten. Bitte, lache! — Es ist das letzte Mal, daß wir uns sprechen! — Du bist sicher, Liebling! — Dein Mann ahnt nichts! — Niemand ahnt etwas! — Ich lasse mich versetzen! — Weit von hier — sehr weit, liebes Kind! — Vergiß mich nicht ganz! — Und Gott behüte Dich! — — Nicht wahr, gnädige Frau, ein charmanter Gedanke, dieser Herbstball? Und wie unsere Kerls heute blasen, famos! Darf ich Sie zu Ihrem Platz geleiten? Gehorsamsten Dank!"

Es folgte die zweite Quadrille, ein Blumenwalzer, ein Galopp, aber Burg tanzte nicht mehr; leise ging er hinaus, nahm Stahlhelm und Degen und schritt seiner Junggesellen-Wohnung zu. Als er an seinem Stall vorüberging, schnaubte drinnen ein Gaul; der Offizier öffnete die Thür und trat an den großen Rappen heran:

„Wotan, mein alter Kerl! Du und ich, wir beide!" Damit klopfte er ihn auf den Hals, und das Pferd rieb dankbar die Nüstern an der Hand seines Herrn.

* * *

Die Parforce-Jagd war geritten, aber vergebens hatte das Kasino den reichen Eichenschmuck angelegt und das prächtige Tafelsilber aufgestellt. Mit ernsten Gesichtern standen die Kürassier-Offiziere im Lesezimmer am Kamin. Burg fehlte.

„Fürchterlich!"

„Ja! — Und unbegreiflich! Doch ganz bekanntes Gelände! Kein Rekrut könnte sich da irren! Links zur Bäcke 'runter nach den Holnsteiner Wiesen, rechts der Steinbruch."

„Der Rappe war doch auch zuverlässig, altes Chargenpferd, drei oder vier Jahre vor'm Zug gegangen!"

„Ja, Kinder — was redet Ihr! — Es sollte wohl so sein! Und wer weiß, wozu es gut ist! — Und schließlich, sehen wir die Sache mal militärisch an: doch ein anständiger Reitertod!"

— Hieb. — Frau (hitzig): „Jetzt ist's genug, Adolf. Du weißt, mit mir ist nicht gut Kirschen essen." — Mann: „Jawohl, besonders wenn Du sie selbst gekocht hast."

— Protziger Auftrag. — Parvenu: „Herr Architekt, nehmen Se hier dies Märchenbuch und bauen Se mer'n Palast, wie er darin beschrieben steht."

Sonntagpost

Seite 9—16.

Chicago, Sonntag, den 23. November 1902.

(Für die „Sonntagpost".)

„Der billige Turkey".

Humoreske von Albert Weiße.

„Nein, nein, liebes Frauchen, den Puter kaufe ich; das lasse ich mir nicht nehmen! Du weißt, ich verstehe mich darauf, wie Keiner. Schon als Junggeselle mußte ich für meine Wirthin immer den Turkey zum Danksagungstage kaufen...."

„Du bist doch erst gestern von Deiner langen Reise zurückgekehrt, und solltest Dich heute recht schön ausruhen. Laß mich nach der South Water Street fahren, lieber Frank...."

Mochte nun der „liebe Frank" an der Fähigkeit seiner Frau, einen saftigen Braten auszusuchen, zweifeln, oder die gute Gelegenheit benutzen wollen, von Hause auf eine schickliche Art loszukommen; er bestand auf seinem Recht als Hausvater, dieses Geschäft zu besorgen, gab seiner Frau und seinem kleinen Töchterchen einen herzlichen Kuß und fuhr nach der Stadt.

In der South Water Street herrscht immer ein furchtbares Gedränge, aber am Tage vor „Thanksgiving," dem geschäftigsten im ganzen Jahre für die Kommissionshändler, scheint ganz Chicago hineingepreßt zu sein. Alles drängt, schiebt, stößt jeder Zoll wird erkämpft, und wehe dem, der in dem unentwirrbaren Menschenknäuel festgekeilt willenlos von der Fluth hin und her geschleudert wird. Es ist geradezu Tollkühnheit, wegen eines Turkeys in dieser Fluth unterzutauchen, und geradezu Unsinn, da man ja — wenn auch einen oder zwei Cents theurer — bei jedem „Butcher" den Puter erstehen kann. So dachte wenigstens Frank, als er an der Ecke der Clark- die South Water Street kreuzte und das Menschengewühl dort sah. Damit er nun aber doch seine „Car Fare" nicht zwecklos ausgegeben hätte — das Straßenbahn-Monopol unnöthiger Weise reich zu machen, wäre eine Sünde — ging er nach seiner Stammkneipe.

Der Wirth begrüßte ihn wie einen heimkehrenden Sieger und erzählte ihm alle Neuigkeiten, die sich in ihrem gemeinschaftlichen Bekanntenkreise zugetragen hatten. „Na, und was macht denn der Müller?" fragte Frank, sich wundernd, daß der Wirth dieses, seines Hauptkunden, gar keine Erwähnung that. „Ja, der Müller, der Müller! Ich weiß gar nicht, was in den Müller gefahren ist!" sagte der Wirth kopfschüttelnd.

„Besucht er Sie denn nicht mehr?"

„O ja, wenn auch nicht so oft, wie früher. Aber total verändert hat er sich; seine eigene Großmutter würde ihn nicht wieder erkennen. Früher immer lustig, immer aufgekratzt, immer beim vorletzten Glas stand er hier vor der Bar, knobelte mit den Boys oder machte Witze, daß sich das ganze „Kraut" vor Lachen bog — jetzt kommt er in's Lokal mit einem Gesicht wie ein Leichenbitter, setzt sich dort in der hintersten Ecke an den Tisch, bestellt sich ein, zwei, allerhöchstens drei Glas Bier, brütet vor sich hin und geht wieder fort, ohne auch nur ein Wort zu einem Menschen gesprochen zu haben. Ich glaube, er muß tiefsinnig geworden sein!"

„Unsinn!" rief Frank; „solch' ein fideles Haus, wie Müller, und tiefsinnig werden! Da steckt etwas Anderes dahinter. Neugierig bin ich aber, was! Obwohl ich nur eine Kneipbekanntschaft von ihm bin, hätt' ich nicht übel Lust, ihn in seiner Wohnung aufzusuchen und zu sehen, wo ihn der Schuh drückt. Wissen Sie vielleicht seine Adresse?"

„Jawohl! Gleich nach Ihrer Abreise — damals war er noch ganz vernünftig — zog er von der West- auf die Nordseite. Er wohnt.... richtig, hier steht's: Nr. 483 N. Clark Str."

„Was?" rief Frank erstaunt. „Nr. 483? Ich wohne Nr. 482! Da wohnt er mir ja gerade gegenüber! Na, dann will ich doch noch heute zu ihm herüber und sehen, was in ihn gefahren ist!"

* * *

Eine Stunde später trat Frank in Müllers Wohnung. Auf den ersten Blick sah er, daß der Wirth nicht übertrieben hatte. Müller hatte sich vollständig verändert. Der schalkhafte Zug um seinen Mund war verschwunden, und keine Spur von der Fröhlichkeit, in der sein Gesicht früher zu erstrahlen pflegte, zu entdecken. „Mensch!" rief Frank, „wie sehen Sie aus? Sie machen ja ein Gesicht, als hätten Ihnen die Hühner die Butter vom Brote gefressen! Wo fehlt's?"

Müller antwortete nicht; er stieß einen tiefen Seufzer aus und schlug die Augen zu Boden.

„Wo fehlt's?" wiederholte Frank und klopfte ihm vertraulich auf die Schultern. „Sie wissen, ich meine es gut mit Ihnen! Beichten Sie einmal frisch von der Leber herunter! Vielleicht kann ich Ihnen helfen!"

Keine Antwort.

„Haben Sie Schulden?"

„Nein!"

„Sind Sie krank?"

„Nein!"

„Aerger im Geschäft?"

„Nein!"

„Todesfall in der Familie?"

„Nein!"

„Sind Sie mit dem Gesetz in Konflikt gerathen?"

„Nein, nein! Sie geben sich vergebliche Mühe, und werden den Grund meiner Niedergeschlagenheit doch nicht errathen," sagte Müller, um das peinliche Kreuzverhör abzubrechen.

„So?" rief Frank jetzt lachend; „wenn ein Mensch gesund ist, den Staatsanwalt nicht zu fürchten braucht, keinen Aerger in seinem Geschäft und ganz besonders auch keine Schulden hat und trotz alledem den Kopf hängen läßt, wie ein betrübter Lohgerber, dem die Felle weggeschwommen sind, so gibt es dafür nur eine Erklärung: Er liebt unglücklich. Gestehen Sie, Müller, beichten Sie! Ich bin ein alter Praktikus in Liebesaffären, und wenn Einer Ihnen helfen kann, bin ich es!"

Müller war bei den Worten Franks bis in die Schläfen roth geworden. „Heraus mit der Sprache! Ihr Erröthen beweist, daß ich das Richtige getroffen!"

Alles Zureden half Nichts. Müller blieb stumm.

„Versuchen wir es wieder einmal mit dem Kreuzverhör!" dachte Frank.

„Wie heißt Ihre Angebetete?"

Längere Pause.

„Müller, ich frage Sie, wie Ihre Dulcinea heißt; haben Sie mich nicht verstanden?"

„Ich.... weiß.... es.... selbst nicht!"

„Merkwürdig!" dachte Frank. „Verliebt sich der Mensch sterblich, und weiß den Namen seiner Liebe nicht! Nun, das kann ja wohl vorkommen. Fahren wir also fort."

„Wo wohnt sie?" fragte er laut.

„Drüben!"

„Wo drüben?"

„Im zweiten Stock von Nr. 482."

Frank glaubte seinen Ohren nicht zu trauen; er wiederholte seine Frage und erhielt dieselbe Antwort. Herrgott, hatte sich der Müller in seine Frau verliebt? Das war ja heiter!

„Haben Sie denn der Dame bereits Ihre Liebe erklärt? fragte er, nachdem er sich vom ersten Schreck erholt, lauernd.

„Ach nein!"

„Oder hat sie zu erkennen gegeben, daß sie Sie wenigstens gerne hat?"

„Ach nein!"

„Haben Sie sich ihr noch gar nicht genähert?"

„Ach nein! Das ist es ja eben, was mich so unglücklich macht, daß ich, der ich glaubte, mich vor dem Teufel nicht zu fürchten, nicht den Muth dazu finden kann, und sie wie ein dreizehnjähriger Tertianer aus der Entfernung anschwärme. Schon oft habe ich mir ein Herz fassen wollen, der schönen Wittwe zu schreiben oder sie anzusprechen...."

„Woher wissen Sie, daß die Dame eine Wittwe ist?" unterbrach ihn Frank, der durch das Geständniß Müllers seinen guten Humor wiedergefunden hatte.

„Sie ist eine Wittwe; sie lebt allein mit ihrem Töchterchen; wäre sie verheirathet...."

„Dann würden Sie doch ab und zu ihren Mann zu sehen bekommen!" unterbrach ihn Frank. „Das ist richtig! Sagen Sie mal, Sie stehen hier wohl immer am Fenster und schauen herüber?"

„Ja, aber ich verstecke mich hinter der Gardine."

„Na, hören Sie einmal, Sie alter Toggenburger, für solch' einen Hans Hasenfuß hätt' ich Sie mein Lebtag nicht gehalten! Kennen Sie nicht das Wort: Faint heart never won fair lady? Kourage müssen Sie haben.... Wenn ich in Ihrer Lage wäre, ich wüßte, was ich thäte." —

„Und das wäre?"

„Ich würde ihr ein Präsent machen!"

„Ein Präsent? Sie kennt mich ja gar nicht."

„Darum eben; sie soll Sie kennen lernen. Hören Sie meinen Plan: Sie kaufen den besten Turkey im Markt und schicken ihn ihr mit Ihrer Karte durch einen besonderen Boten zu. Dieser muß eine schöne Empfehlung ausrichten und bestellen, daß der Herr, der den Turkey schickt, sich am Danksagungstage die Ehre nehmen wird, seine Aufwartung zu machen und den Turkey verspeisen zu helfen!"

„Wollen Sie mich zum Besten haben?"

„Durchaus nicht! Im Gegentheil, ich will Ihr Bestes! Ein Puter ist ein Geschenk, das eine Frau am Danksagungstage zurückzuweisen schwer über's Herz bringt. Aller Wahrscheinlichkeit nach nimmt sie also den verführerischen Vogel an, sehen Sie, und dann haben Sie das beste Recht, in das Heiligthum Ihrer Göttin einzudringen."

Müller nannte diesen Plan „ungeheuerlich," und weigerte sich, dem Rathe Franks zu folgen. Dieser aber bot seine ganze Ueberredungskunst auf und schleppte den immer noch Widerstrebenden nach einem Fleischerladen, wo er ihn so lange drängte, bis er endlich nachgab und einen Turkey kaufte. Dann empfahl sich Frank, nachdem er nochmals die Instruktionen bezüglich Uebersendung des Präsentes wiederholt hatte.

* * *

Kaum war Frank nach Hause gekommen und hatte der, ob seines langen Ausbleibens bereits besorgten Frau erzählt, daß er einen prächtigen Braten gekauft habe, und daß der Händler versprochen, ihn bald zu schicken, als der von Mueller gesandte Bote über die Straße kam. Frank sah ihn kommen und nahm ihm den Turkey schon vor der Thüre ab.

„Ist das nicht ein prächtiger Kerl?" Damit legte er ihn auf den Küchentisch. „Gewiß, gewiß, lieber Frank," erwiderte die Frau, die den Vogel mit sachverständigem Blicke prüfte und in der Hand wog; „aber sag' einmal, denkst Du nicht, daß er für unsere kleine Familie zu groß ist? Wir haben ja die halbe Woche daran zu essen. Und," setzte sie mit einem fragenden Blick hinzu, „Du hast doch wohl auch einen schönen Preis dafür bezahlt?"

„In meinem Leben habe ich noch nie einen Turkey so billig gekauft, wie heute."

„So sagt ihr Männer immer, wenn ihr euch noch so über's Ohr hauen oder ein ganz unnöthiges Ding habt aufschwatzen lassen. Ihr habt immer einen guten Handel gemacht; aber Alles, was wir Frauen nach Hause bringen, ist schlecht und theuer. So viel steht fest: für uns drei Personen hätte ich solch' einen Elephanten nicht gekauft!"

„Ich auch nicht," erwiderte Frank gelassen, „wenn ich nicht Jemand für morgen zum Dinner eingeladen hätte, der ein starker Esser ist. Mein Freund Müller ißt für Drei...."

„Dein Freund Müller? Von dem hab' ich ja noch nie etwas gehört."

„Mag sein, mag sein, liebes Kind; aber Müller und ich sind alte Freunde, wenn wir auch bisher immer nur „geschäftlich" verkehrt haben. Unlängst ist er von der Westseite in unsere Nachbarschaft gezogen, und da hab' ich es für meine Pflicht gehalten, ihn einmal einzuladen und ihm mein süßes kleines Weibchen vorzustellen."

„Wenn wir Besuch bekommen," sagte die Frau, durch die kleine Schmeichelei sofort wieder in gute Laune versetzt, „muß ich doch auch ‚Cranberry Sauce' zu dem Braten machen. Spring' doch einmal herüber nach der ‚Grocerie' und hole ein Quart ‚Cranberries.'"

Und Frank sprang hinüber und holte ein Quart „Cranberries."

* * *

Punkt 1 Uhr stand der gebratene Puter, die „Cranberry Sauce" und Alles, was sonst zu einem guten Danksagungs-Dinner gehört, auf dem festlich gedeckten Tische. Punkt 2 Minuten nach 1 Uhr ging die elektrische Klingel.

„Oeffne doch die Thür, Frank."

„Nein, ich will mir erst einen besseren Rock anziehen. Bitte, öffne Du." Damit ging er in das Nebenzimmer.

Die Frau warf noch einen schnellen Blick nach dem Spiegel, dann eilte sie nach der Thür.

„Habe gewiß die Ehre, Herrn Müller zu begrüßen?"

Der Angeredete machte eine Verbeugung und trat schüchtern ein.

„Mama, den Onkel kenn' ich!" rief die kleine Alice, die ihrer Mutter nachgesprungen war; „er steht ja immer drüben am Fenster und guckt zu uns herüber!" Die Frau versuchte, dem durch diese Bemerkung des Kindes in die größte Bestürzung Gerathenen über seine Verlegenheit hinweg zu helfen — er war über und über roth geworden und stand regungslos, den Blick zu Boden geschlagen, da — indem sie ihm geschäftig den Hut und den Ueberrock abnahm und ihn freundlich einlud, näher zu treten. Zögernd folgte er dieser Einladung und nahm auf der äußersten Kante des ihm angebotenen Stuhles Platz, sprach aber kein Wort, sondern zupfte nervös bald an seiner Kravatte, bald an seiner Weste. Nur ab und zu warf er einen verstohlenen Blick nach der Frau, die, um über die peinliche Situation so gut wie möglich fortzukommen, auf dem Tische Schüsseln hin und her rückte. Das Schweigen wurde immer peinlicher. Die kleine Alice schlich um den Tisch herum; auf den Zehenspitzen stehend, bemühte sie sich, hinauf zu schauen. „Onkel," rief sie plötzlich, „heut gibt's Turkeybraten zum Dinner! Ißt Du den auch gern?"

Müller war froh, eine unverfängliche Einleitung zu einem Gespräch gefunden zu haben. „Gewiß, mein liebes Kind!" antwortete er eifrig. „Turkeybraten ist mein Leibgericht. Nichts schmeckt mir besser, als Turkeybraten. Ich könnte ihn alle Tage essen."

„Mein Gott," dachte die Frau, „der Mensch scheint nicht bis Drei zählen zu können, aber essen wird er wohl gehörig. Da hat der Frank gewiß keinen zu großen Puter gekauft!" Dann ging sie in's Nebenzimmer, um ihren Mann zu rufen, der merkwürdig lange Zeit brauchte, um seinen besseren Rock anzuziehen.

„Wir haben einen feinen Turkey, Onkel," plapperte das Kind.

„So?"

„Ja, mein Papa hat ihn auch gestern selbst gekauft."

Müller traute seinen Ohren nicht. „Du hast einen Papa?" stotterte er in der größten Verlegenheit.

„Bist Du aber dumm, Onkel! Du weißt nicht, daß ich einen Papa habe? Er hat mir ja die hübsche ‚Dollie' von der Reise mitgebracht!"

„Und wie heißt Dein Papa?" fragte Müller, dem der Angstschweiß ausbrach.

„Mein Papa heißt Papa und Frank; manchmal sagt die Mama auch Franz zu ihm."

„Und wie weiter?"

„Mister Weibert."

Müller fragte nicht weiter. Er wußte genug. Aufspringen, seinen Hut ergreifen und zur Thüre hinausstürmen, war für ihn das Werk eines Augenblicks. Auf der Straße erst athmete er etwas erleichtert auf. Das war ein Reinfall....

* * *

Weiberts aßen ihr Danksagungs-Dinner allein. Frank mundete es ausgezeichnet; nicht so der Frau. Sie konnte sich nicht von ihrem Staunen darüber erholen, daß der Gast fortgelaufen war. „Solchen Freund, wie den Müller, brauchst Du mir aber auch nicht wieder einzuladen," sagte sie ärgerlich. „Sitzt der Mensch da wie ein Oelgötze, sagt kein Wort, sondern schielt gierig nach dem Braten, und dann, sobald ich den Rücken wende, springt er auf und stürzt zum Hause hinaus, als wäre die wilde Jagd hinter ihm her.... Sag' mal, ist der Müller vielleicht?...."

„I, Gott bewahre, Müller ist der vernünftigste Mensch. Er ist nur so ungeheuer schüchtern, und vor Frauen hat er geradezu Angst...."

Als Frank einige Zeit später den Müller traf, fragte er ihn theilnehmend, ob er am Thanksgivings-Tage mit der schönen Wittwe gespeist habe! Müller antwortete nicht, sondern bog schleunigst um die nächste Ecke....

Auf verbotenen Wegen.

Novellette von Hans Eschelbach.

Aufdermauers Jean war stets auf verbotenen Wegen. Schon als Kind machte sich in ihm die Lust am Jagen und an Gewaltthätigkeiten breit.

Er stahl Streu und Holz, holte dem Jäger die gefangenen Vögel aus den Schlingen, bohrte freventlich Birken an, um aus ihrem Safte Wein zu machen, und kannte jedes Vogelnest in weiter Runde. Daheim hielt er Eulen, Raben, Stare, Eichhörnchen und ganze Nester voll gelbschnäbeliger Vögel.

Wenn er den grünen Rock des Försters sah, schlug ihm schuldbewußt das Herz; denn er hatte immer etwas auf dem Kerbholz und schielte bei solchen mißlichen Begegnungen verstohlen nach rechts und links, um im Nothfalle Reißaus zu nehmen. Der Wildschütz steckte in dem Rangen und ließ ihm keine Ruhe; für ein Elsternest setzte er das Leben auf's Spiel. Hunderte Male bekam er Prügel, weil er die halbe Hose im Dorn hängen ließ; aber es half alles nichts.

Eines Tages brachte man den Buben mit gebrochenem Beine nach Hause; er war von einer Tanne gestürzt, von der er die beiden Jungen einer Ringeltaube aus dem Nest holen wollte.

Der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht. Der Jammer der Mutter ist groß. Das Söhnlein muß wochenlang liegen; das Bein wächst krumm— der Bursche wird zum Krüppel. Hinkend schleicht er durch's Leben; aber er läßt den Wald nicht, er kann ihn nicht lassen. Wenn er den Kuckuck hört, kommt es wie eine Krankheit über ihn: er muß fort in den Wald, um jeden Preis.

Keiner, der ihm begegnet, sucht hinter dem armen Hinker etwas Böses; er macht das harmloseste Gesicht von der Welt und scheint nur der Maiblumen halber in den Wald zu kommen. Dennoch weiß er am besten die Leimruthe zu stellen, besser als der Gehilfe des Jägers.

Gleich und gleich gesellt sich gern, selbst auf verbotenen Waldwegen; ein älterer Tagedieb, Rechmanns Konrad, der als verschlagener Wilderer übel berüchtigt ist, macht ihn zu seinem Vertrauten, weil er sich doch schon längst von ihm durchschaut weiß. Er lehrt ihn den Wechsel des Rothwilds finden, eine kunstgerechte Schlinge stellen und alle Kniffe, die ein heimlicher Waldläufer [illegible]ur ausdenken kann, und er ist nicht wenig erstaunt, in dem Hinker einen so gelehrigen Schüler zu finden, daß die Rollen bald vertauscht werden können.

Der Hinker hat es dick hinter den Ohren, dem macht keiner ein X für ein U. In der Dämmerung schleppt er Hasen nach Hause, die er „gefunden" hat, und endlich ein Reh. Zuerst lügt er, die Eisenbahn hätte das Thier überfahren, und daheim scheint man ihm zu glauben, wenigstens drückt man beide Augen zu. Aber zweimal in der Woche fährt die Eisenbahn kein Reh todt. Der Bursche bestreitet das auch nicht, er lacht und versichert stolz, daß er mehr als Brot essen kann.

Anfangs schilt der Vater, der die Gicht hat und deshalb wenig arbeiten kann; aber seine Stimme gilt nicht viel, die Mutter hält' mit dem Sohne, die Leute sind blutarm und ein Wildbraten schmeckt gut. Man tröstet sich damit, daß früher der fuchsige Engels, der dicke Ortsvorsteher in eigener Person in seinem Garten den Hasen Schlingen legte, und der Ortsvorsteher ist doch ein reicher und angesehener Mann! Zudem ist der Junge mit dem lahmen Beine doch zu nichts nütze, kein Mensch nimmt ihn in Dienst; mit den Schlingen verdient er wenigstens seine Kost und... das Ende vom Liede: man läßt ihn seine Wege gehen.

Das Wild kommt immer reichlicher; man verkauft davon. Zuletzt kommt eine Büchse in's Haus und Pulver und Blei. Nun erfaßt das Jagdfieber den Burschen und läßt ihn nicht wieder los. Er schraubt das Gewehr auseinander und trägt's unterm Rock in den Wald.

Seitdem der erste Rehbock im Feuer gefallen — ein schmächtiger Spießer war's zwar nur — kann er das Schießen nicht lassen und kost' es sein Leben.

Der Förster, der auch nicht auf den Kopf gefallen ist, bekommt Wind von dem Jagdfrevel; er liegt scharf auf der Lauer, aber der Wildschütz läßt sich nicht fassen.

Endlich entdeckt der Förster ein klagendes Reh in der Schlinge, eine Ricke, ein Mutterthier! Pfui Teufel! Der Förster krampft die Hände vor Wuth; aber das in den letzten Todesnöthen zuckende Thier ist hin, ein mitleidiger Stoß mit dem Hirschfänger gibt ihm den Rest.

Jetzt gilt es, den Listigen zu überlisten. Der Förster läßt das Reh in der Schlinge, schleicht nach Hause und holt seine Knechte. Er ist ganz Galle und schilt wie ein Türke. Sein Plan ist gefaßt; denn dieser Schuft, dieser miserabelige...

Zwei Mann sollen hinter dichtem Buschwerk versteckt auf der Lauer liegen. Wenn der Wilddieb kommt, um die Schlingen zu untersuchen, wird er gefaßt. Alle vier Stunden wechseln die Posten ab; aber Stunde um Stunde vergeht, die Nacht kommt und der Morgen, es wird wieder Abend, und immer noch zeigt sich kein Wilddieb.

Da, um Mitternacht, als der Förster mit einem alten Knecht auf der Lauer liegt, hört man wuchtige Schläge, die nicht fern von der Stelle gegen einen Baum geführt werden. Dumpf klingen die Schläge durch die schweigende Nacht. Dem Förster zuckt es in Arm und Bein: ein Holzdieb, ein Holzdieb!

Vom Eifer ergriffen, schleichen die Männer rasch nach der Richtung woher der Schall kommt, um den Frevler zu greifen; aber rings ist es still, nur die Frösche plärren drunten im Brandweiher des Dorfes. Jeder Strauch wird durchsucht. Der Knecht muß sogar von den Schultern des Försters aus auf die alte Eiche klettern, um zu sehen, ob nichts in dem hohlen Baum stecke — aber vergebens.

Man tritt den Rückweg an: als aber die Männer im unsicheren Mondlicht mißmuthig wegen der vergeblichen Mühe wieder auf ihren Posten gehen — wahrhaftig! — die Schlinge ist leer, das Reh ist fort.

Der Förster ist überlistet. Er wettert und tobt, er geräth aus Rand und Band; wie ein Spürhund sucht er den Platz ab: nichts ist zu finden!

Der Hinker lacht sich in's Fäustchen. Er hatte scharfen Auges den Hinterhalt rechtzeitig entdeckt und am folgenden Abend seinen Freund geholt. Konrad, als der raschere, schlich in weitem Bogen an seinen Stand, und nachdem er annehmen durfte, daß sein Kumpan sich von der entgegengesetzten Seite her in die Nähe des Hinterhaltes gemacht habe, schlug er mit schwerem Knittel wuchtig gegen eine alte Rothtanne, um den Förster glauben zu machen, es sei die Axt eines Holzdiebes. Während er dann fortstürmte und die Männer ihn vergebens suchten, hatte der Hinker das Reh aus der Schlinge gestohlen und sich mit dem Raube in Sicherheit gebracht.

* * *

So vergeht unter gewagten Abenteuern Tag um Tag. Lange ist der Förster im Zweifel gewesen; doch zuletzt fällt sein Verdacht auch auf den Hinker, dessen Freundschaft mit Rechmanns Konrad, dem berüchtigten Wilderer, zu auffallend ist. Kein Zweifel mehr: der Hinker ist mit im Spiel!

Beim nächsten Schützenfeste trifft ihn der Förster am Schützenstande. Der Hinker hatte eine flammend rothe Nelke zwischen den Zähnen. Breitbeinig steht er da, der reinste Dorfprinz, und lächelt die kleine Liese an, des Korbmachers Einzige, die ihr bestes Kleidchen mit gerechtem Stolze trägt.

Dem Förster ist es, als sei ihm am Morgen ein altes Weib begegnet oder als sei ihm beim Abendtrunk eine Kreuzspinne in's Bier gefallen; aber er dreht dem Kerl den Rücken, streicht sich den Schnurrbart und unterhält sich dann mit dem Feldhüter, um die Zeit todtzuschlagen, bis er den Schuß hat. Als bester Schütze glaubt er schon den ersten Preis in der Tasche zu haben, da — dem Förster ist es, als müsse er auf den Rücken fallen! — da schreien die Burschen Hurrah: Jean Aufdermauer hat den Kernschuß gethan, der Preis ist ihm und der Förster hat das Nachsehen.

Er sieht den Hinker funkelnden Auges an, seine Nasenflügel zucken vor Erregung. Er will etwas sagen, aber er lacht nur rauh, spuckt aus, pfeift seinem Hunde und geht.

Nachdem er in der Schenke seinen Aerger hinuntergespült, schlägt er den Heimweg ein. Von weitem schon sieht er, wie der Hinker, umgeben von einer Schaar von Burschen und Mädchen, auf dem Brunnenrande unter der Linde sitzt und schmunzelnd zuschaut, wie der Preis von Hand zu Hand geht. Auch der Hinker sieht den Förster daherkommen. Der Hochmuthsteufel erfaßt ihn; er rückt den Hut in den Nacken und singt ein Lied.

Der Kerl hat keine üble Stimme und die Dirnen hören ihm leuchtenden Auges zu, wie er singt:

Im Nebel des Morgens, im nächtlichen Grauen,
Da kannst Du mich, Förster, im Walde erschauen,
Da streife ich keck durch mein grünes Revier,
Da trifft meine Kugel manch stattliches Thier....

Jetzt ist der Förster dicht bei der Gruppe. Er thut, als ob ihn die ganze Geschichte nichts anginge und geht vorüber.

Einen Augenblick unterbricht der Hinker seinen Gesang; dann, als der Grünrock vorüber ist, jubelt der Bursche um so lauter:

So schieß' ich als Wild'rer den Zwanz'ger, Juchhei
Mein Lieb ist der Hochwald, mein Lieb ist die Heide,
Die Büchse mir Waffe, die Büchse mir Freude,
Und triffst Du als Förster den Hasen, das Reh.

Einen Augenblick ist es dem Förster, als müsse sich ihm das Herz im Leibe herumdrehen. Am liebsten möchte er den Burschen ohrfeigen, daß er nicht mehr wüßte, wo ihm der Kopf stehe — aber sein Hund — was hat das Vieh nur? Er sieht seinen Herrn so sonderbar an — wenn es nicht zu närrisch wäre, der Förster glaubte wirklich, sein alter Leo habe die bittenden treuen Augen seiner Frau. Da streichelt er den Hund und geht weiter, während hinter ihm drein der Bursche singt:

Mein Lieb ist der Hochwald, mein Lieb ist die Heide!

Nicht übel, der Vers! Nur dem Konrad gefällt er nicht, wenigstens jetzt nicht. Er gibt dem Hinker einen Rippenstoß und raunt ihm zu:

„Du bist ein Esel!"

Dem Förster ist es ganz taumelig; er schluckt einmal, und im Weitergehen singt er als eine Art Trutzlied:

Es lebe, was auf Erden
Stolzirt in grüner Tracht,
Die Wälder und die Felder,
Der Jäger und die Jagd!

Und dann beißt er auf die Zähne und thut einen stillen Schwur.

Trotz Wind und Wetter ist er von nun an stets auf der Lauer; er weiß jetzt, wer der Kapitalbock ist, den er haben muß um jeden Preis.

* * *

Der Abend dämmert. Auf der Waldwiese äsen die Rehe.

Unter dem Winde hat sich der Jäger an die schlanken Thiere herangepürscht. Jetzt liegt er unter den Haselstauden. Das arglose Wild ahnt nicht seine Nähe; der Bock steht ruhig und gibt kein Zeichen von Argwohn. Heute braucht das Rudel die Nähe des Försters nicht zu fürchten; die Kugel im Lauf ist nicht für das Wild bestimmt.

Mehrere Minuten bleibt es gänzlich ruhig. Der Grünspecht, der jetzt keine Ameisen mehr findet, fliegt in's Gras neben die Rehe, macht einige wunderliche Verbeugungen vor ihnen und sucht dann eifrig nach Nachtschnecken.

Ein Häher fliegt mit gesträubter Holle ängstlich schreiend über die Wiese. Wenn der Markulf warnt, ist immer etwas Besonderes los im Revier; die Ricke weiß es und hebt horchend die Lauscher.

Plötzlich fällt ein Schuß, der drüben von den Buchen wie ein Peitschenschlag wiederhallt. Lachend fliegt der Grünspecht hinweg — der Bock springt hoch auf und bricht schweißend zusammen, indeß die scheuen Rehe das Weite suchen.

Es bleibt ruhig. Der Förster, der die Pulverwolke drüben gesehen, drückt sich noch tiefer in's Gras. Sein Athem stockt, sein Herz hämmert zum Zerspringen, bebend umklammert seine sehnige Faust die scharfgeladene Doppelbüchse.

Jetzt — jetzt theilt sich drüben das Strauchwerk. Vorsichtig späht der Hinker umher, dann geht er rasch auf das Wild zu.

Da springt der Förster auf, reißt die Büchse an die Wange und donnert ein zorniges: „Halt!"

Der Hinker schreckt zusammen, aber er steht sofort stille. Der Förster liegt im Anschlag und der Wilderer weiß: wenn er die geringste Bewegung mit dem Gewehr macht, trifft ihn die Kugel des Försters.

Jetzt springt dieser vor, die Flinte zum Anschlag bereit.

„Die Büchse her!"

Der Hinker weint vor Wuth; er knirscht mit den Zähnen, weil er ertappt ist.

„Die Büchse her, du Lump!"

Der Hinker schielt seitwärts in's Gebü[illegible] dann bricht ein Strahl wilden Triumphs aus seinen Augen, und giftig zischelt er dem Förster zu: „Drüben die Büchse ist besser!"

Der Förster wendet das Auge nur ein wenig, um dem Hinker nicht die Gelegenheit zu lassen, das Gewehr hoch zu bringen. Der Kerl hat recht: keine fünfzehn Schritte von ihm steht ein zweiter Wilddieb, Rechmanns Konrad, der Freund des hinkenden Gesellen, der sich nicht einmal das Gesicht mit Kienruß geschwärzt hat, und hat das Gewehr auf den Förster gerichtet.

„Wenn du mir die Flinte nimmst, knallt er dich nieder!" zischelt der Hinker.

Dem Förster wird es ganz roth vor den Augen vor Wuth. Die Kerle wollen ihn wahrhaftig zwingen, gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Jetzt geht es auf Leben und Tod; denn der Förster läßt den Wilddieb nicht los und müßte er siebenmal dabei sterben.

Ein rascher Sprung. Mit einem gewaltigen Fußtritt schleudert der Förster den Hinker in's Gras.

Drüben kracht ein Schuß; aber er geht fehl.

Rechmanns Konrad und der Förster reißen gleichzeitig die Büchse an den Kopf, zwei Schüsse krachen, als kämen sie aus einem Lauf. Rechmann stürzt, die Kugel sitzt im Herzen, aber auch der Förster hat eine blaue Bohne im Arm. Doch jetzt gilt es nicht zu säumen: der Hinker, der die abschüssige Bergwiese hinunter gekollert, sucht sich seiner Flinte wieder zu bemächtigen, die ihm beim Sturze entfiel.

Der Förster setzt ihm das Gewehr auf die Brust; der Hinker schlägt es bei Seite und sucht es ihm in wilder Wuth zu entreißen. Der Schuß geht in den Boden und nun ringen die Beiden miteinander.

Der Förster ist trotz seiner Wunde der Stärkere; aber der Hinker hält ihm ein Bein; sie stürzen in's Gras, und in wildem Knäuel geht's über- und untereinander. Die Kleider der beiden sind zerfetzt, ihr Athem keucht. Da schnappt der Hinker den verwundeten linken Arm des Försters mit den Zähnen. Er beißt wie ein Raubthier; aber mit sicherem Griff packt ihn der Förster an der Kehle und hält ihm den Hals zu, bis er blau im Gesicht wird und den Arm seines Gegners fahren läßt. Ein wuchtiger Faustschlag trifft den Hinker in's Gesicht, daß ihm das Blut aus Nase und Mund spritzt. Da erst läßt der Wüthende los.

„Du Schuft!" knirscht der Förster, drückt ihm das Knie auf die Brust und bindet seine Hände. Dann nimmt er seine eigene Flinte und lädt [illegible] vor den Augen des am Boden liegenden Hinkers, dem er beim Laden einen Fuß auf die Brust setzt. Darauf schießt er die Flinte des Ueberwältigten ab und führt ihn zu dem erschossenen Wilderer.

Wie der Hinker den Freund sieht, der für ihn gestorben, da rüttelt ihn krampfhaft der Schmerz. „Konrad!" schreit er, und stöhnend wirft er sich über die Leiche.

In dem verwitterten Gesichte des Försters zuckt es; sprachlos sieht er auf den Erschossenen, der Weib und Kind hat, wie er. „Vorwärts!" befiehlt er dann dem Gefangenen [illegible]eiser.

In der Nähe des Forsthauses pfeift der Sieger dem Knechte. Mit neuen Stricken binden sie den Hinker an Händen und Füßen und sperren ihn in den Stall. Vor dem Stalle hält der vierzehnjährige Sohn des Försters mit geladenem Gewehr Wacht, indeß der Förster von seiner Frau verbunden wird und der Gehilfe zum Arzt und zum Bürgermeister läuft.

Das Gericht untersucht den Fall. Der Erschossene wird trauernd von den Seinen begraben. Der verwundete Arm des Försters heilt langsam, und der Hinker wandert in's Zuchthaus.

Wenn ihm beim Holzhacken auf dem Gefängnißhofe eine Schwalbe am Kopfe vorbeistreicht, sinkt sein Arm, und er schaut mit seltsam glimmenden Augen in den blauen Himmel, weil nach jener Richtung, weit hinter den Gefängnißmauern, seine Heimath liegen muß.

Er singt es nicht, er knirscht es nur.

Mein Lieb ist der Hochwald! Mein Lieb ist die Heide!

Doch:

„Weiter arbeiten!" befiehlt barsch der Aufseher.

Unbotmäßige Eingeborne.

Die Eingeborenenverhältnisse in Australien und an der Südsee sind in neuester Zeit wieder recht schwierig geworden, und von allen Seiten laufen schlimme Nachrichten ein. Von Halls Creek (Westaustralien) wird gemeldet, daß die Schwarzen im ganzen nördlichen Theile des Staates eine feindliche Haltung einnehmen; jüngst wurde wieder ein eingeborener Polizist ermordet, in wenigen Monaten der siebente im Kimberleybezirk verübte Mord. Die Regierung wird zum Schutze der Goldgräber umfängliche Schutzmaßregeln treffen müssen. Noch schlimmer siehts in der Südsee aus. Das soeben in Sidney eingetroffene Barkschiff Valador, das zwischen den Salomons-Inseln kreuzt, um Arbeiter für die Zuckerrohrpflanzungen auf Fidschi anzuwerben, wäre um ein Haar das Opfer der Schwarzen geworden. Als das Schiff bei der Insel Malayta vor Anker lag, wurde der Kapitän im letzten Augenblicke durch einen ihm freundlich gesinnten Häuptling in Kenntniß davon gesetzt, daß eine halbe Stunde später die meuternden Arbeiter das Schiff in Brand zu setzen und alle Weiße zu ermorden. Durch diese Meldung kommt auch Klarheit über das Schicksal des spurlos verschollenen Queensländer Schiffes Sybille. Vor acht Wochen segelte es mit etwa 100 als Arbeiter angeworbenen Kanaken von den Salomonsinseln ab und ist seitdem verschwunden; ausgesandte Dampfer konnten keine Spur von ihm entdecken, und man nahm an, daß es an den Riffs gescheitert sei. Jetzt glaubt man Anzeichen zu haben, die darauf hindeuten, daß den Schwarzen hier gelungen sei, was mit dem Valador geplant worden war. — Auf den Neuen Hebriden herrschten erbitterte Kämpfe zwischen den Eingeborenenstämmen. Mandu, der Häuptling des gefürchteten und bisher unbezwungenen Bergstammes auf der Insel Spiritu Santo hatte den Weißen den Untergang geschworen. Glücklicherweise waren diese rechtzeitig gewarnt worden, und als Mandu mit einer sehr bedeutenden Macht vor der Hauptniederlassung der „Neuhebriden - Gesellschaft" erschien, wurde der Angriff erfolgreich abgewiesen. Die Schwarzen zogen sich in eine nahegelegene befestigte Stellung zurück und unternahmen von hier aus verheerende Raubzüge. Gelingt es nicht bald, ihr Herr zu werden, so gehen die Küstenstämme ihrer Vernichtung entgegen.

— Doppelter Genuß. — Backfisch (zu ihrem Verehrer, einem Vetter): „[illegible] wahr, wenn Du mir den ersten [illegible] gibst, stellen wir uns vor den Spiegel?"

Abraham's Opfer.

Ein Roman aus dem Burenkriege von **Gustaf Janson.**

(11. Fortsetzung.)

Blenkins war nicht bewußtlos gewesen, obwohl die Peitschenhiebe seinen Körper arg zerfleischt hatten. Jener Augenblick, in dem Vater und Sohn sich stritten, hatte ihm Zeit gegeben, und der Selbsterhaltungstrieb schenkte ihm die Kraft, nach der Thür zu kriechen und sich zu flüchten. Nun befand er sich bei den Soldaten, und das war die Hauptsache. Und mit dieser Gewißheit kehrte seine Frechheit wieder zurück. Er begriff gar nicht, wie es möglich war, daß er hatte liegen bleiben und die Peitschenhiebe annehmen können; er begriff gar nichts von dem, was sich zugetragen hatte, aber er fühlte den Schmerz der Schläge und eine wilde, unbezähmbare Begierde, sich zu rächen — sofort, auf der Stelle. Er erhob sich mühsam und schnauzte die Soldaten an:

„Schießt, Ihr Schlingel, hört Ihr nicht!"

Einer der Männer erhob sein Gewehr, aber er that es sehr langsam, die übrigen fünf standen unbeweglich.

„Laß es bleiben, McGinnis!" sagte der Korporal scharf, der nur mit Widerwillen dem Befehle seines Vorgesetzten gefolgt war, welcher ihn zwang, diesem verachteten Spion und Trunkenbold mit seinen Leuten das Geleit zu geben. „Uns redet man nicht in solchem Ton an."

„Schießt!" schrie Blenkins wüthend.

Die Soldaten standen Gewehr bei Fuß und begannen zu pfeifen.

„Was schreien Sie da, mein bester Sir?" fragte der Korporal.

„Schießt auf den Aufrührer da drinnen, tödtet den Rebellenchef! Er ist einer der Schlimmsten von Allen, er . ."

„Sie scheinen sehr aufgeregt zu sein, mein Herr," unterbrach ihn der Korporal sehr ruhig, „wie wenn Sie sich nicht ganz wohl befänden."

Blenkins war außer sich vor Wuth und ließ sich weder Zeit, zu denken, noch nach der Ursache des feindseligen Benehmens des Soldaten zu suchen. Mit gespreizten Beinen stellte er sich dicht vor den Korporal.

„Wollen Sie nicht gehorchen?" rief er zornig.

Der Korporal kehrte ihm den Rücken und sprach mit einem der Soldaten seines Piketts.

„Sie weigern sich, mir zu gehorchen?" rief Blenkins.

„Ich weigere mich gar nicht, ich wünsche Sie zur Hölle! Drücke ich mich hinreichend deutlich aus?"

„Ich werde Ihr Benehmen nicht vergessen, Korporal."

„Ich bin Ihnen sehr dankbar für dieses Versprechen, und Sie werden auch nichts dabei verlieren, wenn ich mich dessen erinnere."

Blenkins knirschte mit den Zähnen und verfluchte den Zufall, der ihm als Begleiter zu seiner Expedition Hochländer mitgegeben hatte, deren Abneigung allgemein bekannt war, aber es waren keine anderen Soldaten verfügbar gewesen und er hatte sich mit ihnen auf den Weg gemacht.

„Nach der Art zu urtheilen, wie Sie vorhin die Treppe hinunterkamen," sagte der widerspenstige Korporal, „scheinen Sie da drinnen eine nette Geschichte angestellt zu haben. Wir wollen nun gehen, aber es wäre vielleicht am Platze, wenn wir zuerst nachsehen würden, mit was Sie sich vergnügt haben." McDunn warf das Gewehr über den Arm und machte einen Schritt nach der Treppe.

Blenkins brach in ein bitteres Gelächter aus, und ohne sich zu besinnen, riß er seine Kleider auf und entblößte seinen verwundeten Rücken.

„Das nennen Sie Vergnügen, was?"

Die Soldaten umringten ihn und die höhnische Verachtung, die sie ihm vorher gezeigt hatten, verwandelte sich nun wenn auch nicht gerade in Mitleid, so doch in Zorn darüber, daß der Mann, dessen Schutzwache sie bildeten, eine solche Behandlung über sich ergehen lassen mußte. Besonders ließ es sich der Korporal angelegen sein, die letzte Spur dessen zu verwischen, was er verlegen hustend ein Mißverständniß nannte.

„Warum haben Sie uns nicht gerufen?" fragte er schließlich.

„Sehen Sie nur, wie der Hund einen freien englischen Bürger behandelt hat!" zischte Blenkins und drehte sich im Kreis, damit den Zuschauern ja nichts entgehen sollte.

„Sie sehen nicht besonders nett aus," gab McGinnis zu. „Warum haben Sie keinen Widerstand geleistet?"

„Er überraschte mich," entschuldigte sich Blenkins.

„Ist er bewaffnet?" fragte der Korporal erregt. Eine dunkle Röthe überzog sein verwittertes Gesicht, und er grübelte augenscheinlich über etwas nach.

Blenkins' Augen schossen einen boshaften Blitz, als er antwortete:

„Andere Waffen als die Flußpferdpeitsche hat er nicht! Hüten Sie sich davor!" Er haßte zwar van der Nath, aber der Korporal hatte ihn verhöhnt, und wie ein Blitz durchzuckte ihn der Gedanke, daß es nichts schaden würde, wenn der eine den anderen erschösse. Dies wäre für Beide eine gute Lektion; er hatte fünf Mann zu seiner Verfügung, die sicherlich dienstfertig sein würden, wenn ihr nächster Vorgesetzter nicht mehr da war, und van der Nath würde unter allen Umständen seine Strafe finden, weil er zu gewaltsamen Mitteln gegriffen hatte.

Mc Dunn sah den Ausdruck in Blenkins' Augen und verstand seine Bedeutung. Er maß den Spion von oben bis unten mit einem herausfordernden Blick und stieg dann die Treppe hinauf, nachdem er zuerst über die Schulter den Befehl nach rückwärts gegeben hatte:

„Bleibt auf dem Platze, Jungens, diese Sache besorge ich allein." Er stieß die Thür auf und trat ein. Zwei Minuten nachher kehrte er zurück und kommandirte ernst: „Ganze Wendung, marsch!" Und ohne sich umzusehen, ging er mit langen Schritten hinaus, dem Weg zu.

Die Soldaten folgten ihm, ohne etwas zu verstehen, aber der tiefe Ernst des Korporals verfehlte nicht, Eindruck auf sie zu machen. Blenkins blieb einen Moment verblüfft stehen und starrte sie an, dann eilte er mit raschen Sätzen der Mannschaft nach.

„Korporal McDunn, ich werde Ihr Benehmen höheren Orts melden, ich—"

Der Korporal beschleunigte seine Schritte, um aus seiner Nähe fortzukommen.

„Korporal," schrie Blenkins, „arretiren Sie den Feldkornett van der Nath . . ."

„Laufschritt!" kommandirte der Korporal und zeigte, daß ihm damit Ernst war, indem er in einen gleichmäßigen Trab verfiel, der ihn und seine Leute bald aus der Nachbarschaft Blenkins' brachte.

Der Letztere versuchte keuchend, einige Dutzend Schritte hinterher zu laufen, dann blieb er stehen, bleich vor Zorn.

„Sie weigern sich also, mir zu gehorchen?" rief er den Soldaten nach.

Blenkins erhielt keine Antwort auf seine Frage; es unterhielt augenscheinlich seine Begleiter, ihn zu reizen. Er warf einen langen, haßerfüllten Blick hinter sich und schien eine Sekunde im Begriff zu stehen, umzukehren, aber seine Furcht hielt ihn davon ab. Er rannte den Soldaten nach und blieb stumm und finster in ihrer Nähe. Sein Leben in Gefahr zu bringen, so viel war ihm seine Rache doch nicht werth. Er mußte sie bis auf Weiteres verschieben, und er gelobte sich, bald wieder herzukommen, aber in anderer Begleitung.

Unterdessen marschirte das Pikett über die Ebene. Nach einiger Zeit hörte man das von rückwärts näherkommende Geklapper von Pferdehufen, und als die Soldaten sich umschauten, bemerkten sie einen einzelnen Reiter. Blenkins, der überall Gefahr witterte, lief schneller, bis er die Mannschaft erreichte, bei ihr war er wenigstens des Lebens sicher. Er betrachtete dann den Reiter genauer und verwunderte sich sehr, als er in ihm Isaak van der Nath erkannte.

Der Knabe ritt in Carriere und war bald bei den Leuten angelangt. Er ritt auf Blenkins zu, zwang das Pferd im Schritt zu gehen und fragte athemlos:

„Ist es wahr?"

Blenkins verstand sofort, was er meinte. Ein schadenfroher Blitz schoß aus seinen Augen, vielleicht hatte er besser getroffen, als er geglaubt hatte.

„Ja, es ist wahr," schrie er vergnügt, „jedes Wort ist wahr. Du bist ein Schafskopf, Junge, und dein Vater ein Esel! Zur Hölle mit euch beiden!"

Isaak starrte erschrocken und wie betäubt das boshafte Gesicht an, das ihm entgegengrinste.

„Ja," lärmte Blenkins, „Du hast Dich verschwatzt, Du bist schuld, daß Eure Kanonen gefunden worden sind, ha, ha, ha!"

Isaak preßte die Lippen fest zusammen, beugte sich über den Hals des Pferdes und schlug ihn mit seiner Faust in's Gesicht.

„Hund!" war alles, was er sagen konnte, ehe er sein Pferd herumwarf und spornstreichs in der Richtung davonjagte, aus der er gekommen war.

Blenkins heulte laut vor Schmerz und Wuth. Sollten seine Demüthigungen heute kein Ende nehmen, gab es keine Aussicht auf Rache nach dieser neuen Beleidigung? Er riß seinen Rock auf, so daß ein paar Knöpfe sich lösten, und zog einen Revolver aus der Brusttasche. Aber ehe er den Hahn spannen konnte, schlug der wachsame Corporal ihm die Waffe aus der Hand.

„Knaben sind schußfrei," sagte er neckisch und fügte hinzu: „Sie brauchen Ihren Muth hier nicht zu beweisen, wir wissen schon, was für ein Kerl Sie sind."

Blenkins fiel zusammen, jedes Glied an ihm war erschlafft. Er hatte kaum noch die Kraft, den Revolver vom Boden aufzuheben und in die Tasche zu stecken.

„Es nützt nichts," sagte er tonlos. Die Rache, die ihn warm erhalten hatte, war für ihn unmöglich, er war müde und gleichgiltig, und langsam ging er weiter, dem Ziel entgegen, dem endlichen Ziel, das er nicht kannte und längst aufgehört hatte zu fürchten.

Zufrieden mit ihrem Tagewerk trabten die Soldaten über die Ebene, und Blenkins folgte ihnen, die Füße im Staub nachschleppend und dann und wann seinen schmerzenden Rücken befühlend.

Nach einem halben Tagesmarsch langte das Pikett bestaubt und erbittert im Lager an, und mit einem frommen Wunsch, so weit zu gehen, als ihn seine Füße trügen, an dessen Aufrichtigkeit nicht zu zweifeln war, trennten sich die Soldaten von Blenkins.

„Nun gehe ich zum Compagniechef," sagte der Corporal, „folgen Sie mir, wenn Sie Lust haben."

Blenkins schlenderte in seinem Kielwasser dahin, ohne zu wissen, was er thun sollte. Er blieb an der Zeltthür stehen und kaute an seinen Nägeln. Der Corporal hatte inzwischen Rapport erstattet und kam nach einer Weile mit einem höhnischen Achselzucken an Blenkins vorüber, damit andeutend, daß seine Handlungsweise ihm gleichgiltig sei.

Blenkins blieb allein vor dem Zelt stehen. Er fühlte sich schwach und elend. Er hatte Rache gesucht und Peitschenhiebe erhalten, er hatte alles satt. Er fror in seinem dünnen, fadenscheinigen Rock, und sein whiskydurchtränktes Gehirn begann unerwartet in fieberhafter Eile zu arbeiten. Es waren keine frohen Bilder, die es vor ihm entrollte, nichts, an dem er hätte Freude haben können. Er wußte, daß er ein armer Teufel, ein Ausgestoßener war. Warum er ein solcher geworden und sein Schicksal sich trauriger gestaltet hatte als das eines anderen, daran wollte er nicht denken. Aber das ärgerte ihn, daß die, welche sich seiner Kniffe bedient hatten, nun über ihn spotteten. Er hüllte sich sorgfältiger in seinen Rock, es war kalt. Sein Kinn sank nachdenklich auf die Brust herab; die Einsamkeit drückte ihn, die Verachtung in aller Augen beugte seinen Nacken. Ja, er war ein unnützer Paria, ein ausgestoßener Hund, ein feiger Elender, er fror, daß seine Zähne klapperten, und er hatte nichts in der ganzen Welt als seine armselige, lumpige Rache, um sich daran zu erwärmen.

Blenkins schielte tückisch nach der öden Ebene. Gut, er wollte der schäbige Hund sein und jeden beißen, der ihm in den Weg kam. Es war Krieg im Lande, und da bedeutete ein Kerl, der es nicht immer ganz genau nahm, sehr viel. Hatte er nicht seinen Landsleuten einen werthvollen Dienst geleistet und .... doch nein, es half nichts, daß er hier stand und sich selber zu betrügen suchte. Der Wind machte ihn schaudern, und er war dem Weinen nahe vor Erbitterung; wenn er nun vielleicht sogar krank wurde, wie sollte er sich dann rächen?

Aber auf das Veldt warf der Vollmond seinen blassen Schein, der gleiche Vollmond, der zehn Meilen weiter den todten Seminaristen und seine beiden Brüder betrachtete.

Neuntes Kapitel.

„Nachdem dies geschehen war, versuchte Gott Abraham und sagte zu ihm: „Abraham." Und er antwortete: „Hier bin ich."

„Und er sagte: „Nimm Isaak, Deinen einzigen Sohn, den Du lieb hast, und geh hinaus in das Land Moria und opfere ihn als Brandopfer auf einem Berg, den ich Dir zeigen werde."

„Da stand Abraham des Morgens frühe auf und sattelte seinen Esel und nahm mit sich zwei Knechte und seinen Sohn Isaak und zerhieb Holz zum Brandopfer, stand auf und ging nach dem Ort, den Gott ihm gezeigt hatte.

„Und als sie zu dem Ort kamen, den Gott ihm bezeichnet hatte, baute Abraham dort einen Altar und legte Holz darauf, band seinen Sohn Isaak und legte ihn oben auf das Holz.

„Und streckte seine Hand aus und nahm das Messer, damit er seinen Sohn Isaak schlachte."

Van der Nath saß am Tische und las laut aus seiner Bibel. Seine Stimme zitterte nicht, obschon bitteres Weinen und klagender Schmerz darin lagen; er wandte unaufhörlich das gleiche Blatt und begann immer wieder von vorn. Wie oft er in diesem Augenblicke die Worte wiederholte, wußte er nicht, es war ihm völlig klar, daß es keine Fortsetzung gab. Es stand fest, daß das Vaterland die Erfüllung seines Eides forderte, und etwas wie ein Schwindel verdunkelte sein Gehirn. Immer wieder las er das Gleiche und fand es groß von dem alten Patriarchen, ohne Zögern und Besinnen dem Gebot des Herrn zu gehorchen.

Die Thür öffnete sich, und Isaak trat ein.

Van der Nath schob das Buch von sich und stand auf.

„Fragtest Du den Mann?" fragte er, und seine Stimme klang so ruhig, als wenn seine Worte einer ganz gewöhnlichen Sache gegolten hätten.

„Ja. Es ist wahr."

Van der Nath legte die Hand über die Augen, als blendete ihn das Licht. Dann fragte er wieder nach einer Weile:

„Wie vernahmst Du es?"

„Dom Zimmer und Dom Flick sprachen von den Kanonen. Ich war in der Stube bei David und . . ." Er schwieg und senkte den Kopf.

„Weiter, Isaak!"

„Sie wußten, daß wir dort waren. Und als Dom Zimmer sagte, daß es nicht gut wäre, wenn Kinder horchten, da antwortete Dom Flick: „Ich kenne Abraham van der Nath und seinen Sohn; sie verrathen ihr Land nicht, eher sterben sie."

„Sagte Erasmus Flick so?"

„Eher sterben sie!"

„Und der andere? Ich meine den Mann, dem Du vorhin nachrittest!"

„Er kam hierher, und ich ließ ihn dableiben; es war so unheimlich, wenn man nur das Geplapper der alten Betty hörte. Er half mir viel, er las in unserer Bibel und sagte, daß er glaube. „Ich bin Dein Freund, Isaak," sagte er, „und Du bist ein Mann. Männer haben keine Geheimnisse vor ihren Freunden. Ich will mich als einen der Eurigen fühlen, ich will etwas wissen und es als kostbaren Schatz in meinem Innersten bewahren." Er sagte auch vieles andere, das ich vergessen habe. Ich glaubte ihm und beschrieb den Platz, wo nach Dom Flick's Aussage die Kanonen lagen."

Van der Nath nickte. Alles war so einfach und alltäglich, daß sich nichts dagegen einwenden ließ. Zwei Männer, die sicher wußten, daß alle, die den Namen van der Nath trugen, zuverlässig waren, hatten eine Unvorsichtigkeit begangen, ein Kind hatte sich narren lassen, und das Vaterland, das es über alles lieben gelernt hatte, blutete noch aus dieser Wunde. Es gab keine Lücke, keinen Schlupfwinkel, die einen Ausweg ließen, alles war unwiderruflich bestimmt; sie standen am Ende, das Schicksal hatte sie in ein Netz eingeschnürt, dessen Maschen sie nicht zu zerreißen vermochten.

„Setze Dich!" sagte van der Nath.

Isaak gehorchte. Er verwunderte sich im Stillen, was nun folgen würde und eine unbestimmte Furcht ergriff ihn. Er sah das todtenbleiche Gesicht des Vaters und die Schweißtropfen, die an seinen Haarwurzeln hervordrangen und die Wangen herabflossen, ohne daß van der Nath es beachtete. Der Knabe hatte sich noch keine Rechenschaft darüber gegeben, welche Folgen sein Vertrauen zu einem Lügner haben würde, aber er begann zu ahnen, daß sie ungeheuer waren.

Van der Nath las auf's Neue das 22. Kapitel im ersten Buch Mosis von Anfang bis zum elften Vers. Dann faltete er die Hände auf der Bibel, die aufgeschlagen vor ihm lag, und begann zu sprechen. Er erzählte von der nächtlichen Versammlung draußen auf der Ebene, und seine Augen glänzten, als er Theile aus Simeon Flick's Predigt wiedergab, die er im Gedächtniß bewahrt hatte.

Isaak hatte sich erhoben und lauschte mit keuchenden Athemzügen.

„Ja, ja," rief er, „es ist an den Alten und den Jungen, wir müssen alle für unser Land sterben!"

„Warte!" sagte van der Nath rauh. Er hörte selbst, wie hart seine Stimme klang, und fuhr dabei zusammen. Aber etwas in seinem Innern zwang ihn, weiterzusprechen, ebenso kurz und herb wie früher, obwohl er sein Herz fieberkrank pochen fühlte unter einem Schmerz, so ungeheuer grausam, daß seine Glieder zitterten. Zwei entgegengesetzte Mächte kämpften um die Herrschaft in seiner Brust; er fror und schwitzte gleichzeitig, er empfand eine unsägliche Qual, und dessenungeachtet bewegte sich seine Zunge und seine Lippen, die Laute hervorlassend und sie zu Sätzen formend, deren Inhalt ihn erschreckte. Er erzählte von dem Eid, den er abgelegt hatte, er wiederholte die Worte, die er freiwillig hinzugefügt hatte, und als er geschlossen, fragte er, die geballte Hand auf die Bibel stützend: „W a s s o l l i c h t h u n?" Er hatte etwas ganz anderes sagen wollen, aber er mußte gerade dieses sagen. Er wünschte den Knaben in seine Arme zu schließen, ihn an seine schwerathmende Brust zu drücken, und gleichwohl stand er steif und unbeweglich, während Worte, die er nicht einmal denken wollte, gleichsam mit Gewalt von seiner Zunge brachen.

Mit einem schmerzlichen Seufzer war Isaak wieder auf den Stuhl gesunken und hatte das Gesicht mit den Händen bedeckt.

„Vater .... Vater!" stammelte er.

„Was soll ich thun?" fragte van der Nath zum zweitenmal.

Isaak blickte zu ihm auf, jetzt verstand er endlich. Der feierliche Ernst des Augenblicks legte etwas Neues in seine lächelnden Kinderaugen und verlieh auch seiner Stimme eine männliche Kraft, als er antwortete:

„Ich bin bereit."

Van der Nath wankte wie eine an der Wurzel durchgehauene Eiche, deren Stamm und Krone nur einige schwache Fasern noch eine Sekunde aufrecht erhalten. Er stützte sich auf den Tisch, riß Rock und Weste auf, um Luft zu bekommen, und begrub die Nägel in den Brustmuskeln, um mit einem äußeren physischen Schmerz die Qual zu betäuben, die ihn marterte.

„Mein Sohn . . . mein Sohn!"

Isaak sah, wie der Vater litt, sah den hilflos irrenden Blick, der von einer Angst zeugte, die zu groß war, um von einem Sterblichen getragen werden zu können. Er trat zu dem Vater, legte leicht die Hand auf seinen Arm und sagte leise, aber entschieden:

„Du mußt Deinen Eid halten."

„Ich wußte ja nicht, ich . . ."

„Eben deshalb!"

Van der Nath's Hände zitterten, so daß er genöthigt war, sie auf den Tisch zu legen. Seine Kraft war erschöpft, seine letzte Hoffnung erloschen, und schluchzend fragte er:

„O Herr, war es ein Verbrechen, daß ich nach Hause zurückkehrte, weil ich nicht Mitmenschen tödten wollte, die nicht mehr von Deinen Geboten wissen als ich? War es ein so großer Fehler, daß ich meine Freunde in ihrer Noth verließ, daß Du nun dieses auf meine zusammenbrechenden Schultern legen willst! Herr, erbarme Dich meiner und . . ." Er begann irre zu reden, die Seelenqual drohte ihn zu ersticken, und ein heiseres Röcheln stieg ein paarmal aus seiner Kehle. Da erschien plötzlich der gleiche verwirrte Ausdruck, der an diesem Tag schon einmal den Sohn erschreckt hatte, in seinem Blick, und er lachte verschmitzt: „Isaak," sagte er, „spring hinaus, nimm das Pferd und reite!"

„Nein," antwortete der Sohn fest. „Ich habe es gethan, und Du sollst Deinen Eid halten."

„Ich kann nicht . . . kann nicht .... Bedenke das Sterben! Isaak, mein Sohn, verschone Deinen Vater!"

„Nein, denn nun weiß ich, was ich gethan habe, und bin bereit. Ach, Vater, dieses Land, von dem Du neulich sprachst, dieses Land, wo Männer und Frauen im Verhältniß zu uns doppelt leiden, ist das nicht auch mein Leben werth?"

„Isaak!" Van der Nath sprach in fieberhafter Eile. „Nimm das Pferd, reite gegen Westen, reite, hörst Du!"

„Und dann wird jener Mann nach seiner Art es allen erzählen, und sie werden unsern Namen verfluchen."

Van der Nath griff sich verzweifelt an die Stirn. Das Seltsame, daß er seinen Sohn zur Flucht zu überreden suchte, während dieser sich hartnäckig weigerte, machte ihn betroffen. „Er glaubte eine Stimme zu hören, die flüsterte: „Du bist feig, Abraham van der Nath." — „Ja," glaubte er zu antworten, „ich bin es." Aber Isaak fuhr fort, und in die Ohren des Vaters klangen seine Worte ebenso streng und strafend, wie seine eigenen vorhin gewesen waren.

„Soll ich am Leben bleiben, nachdem mein Vater seinen Eid gebrochen hat, kannst Du mir das zutrauen?"

„Ich gehe wieder zu de Vließ," sagte van der Nath ergeben. „Ich sehe, daß wir Menschen nicht selbst unsere Handlungen bestimmen können. Ich nehme alles zurück, ich werde tödten . . . andere tödten, ich opfere meinen Glauben, meine Ueberzeugung, ist das nicht genug?"

Darauf antwortete jemand anders als Isaak, aber durch des Kindes Mund.

„Ein Mensch kann nie zu viel opfern."

Und dann fuhr Isaak selber da fort, wo der andere, dessen fürchterliche Donnerstimme durch den Nebel um die Sinne des Vaters gedrungen war, geschlossen hatte:

„Vor einigen Minuten war ich ein Kind, ich bin es nicht mehr, nachdem ich dieses vernommen habe."

Mit einem halb geistesabwesenden Lächeln hörte van der Nath seine Worte an, ohne ihren Inhalt zu verstehen; etwas anderes beschäftigte seine Gedanken ganz und gar.

„Isaak, geh hinaus in den Stall und hole das Gewehr, das unter der vierten Planke vor der Thür verborgen liegt."

Isaak nickte und ging nach der Thür, aber dort blieb er stehen und sagte:

„Noch Niemand unseres Namens hat falsch geschworen."

„Nein, nein," murmelte van der Nath zerstreut.

„Und Niemand wird es je thun," setzte der Junge hinzu und ging hinaus.

Der Vater fuhr sich mechanisch über die nasse Stirn und murmelte:

„Wenn er das Pferd sieht, wird er sich die Sache überlegen, und komme ich in einer halben Stunde hinaus, dann ist er fort."

Van der Nath lachte lange und verwirrt, und als seine Munterkeit in einem Schluchzen endete, wurde er böse auf sich selber, weil es ihm nicht gelungen war, den Gedanken bei sich zu behalten. „Ja, gewiß," sagte er eifrig, als wenn er zu einem dritten spräche, dessen Einwendungen ihn ärgerten und beunruhigten. „Ja, gewiß, Isaak reitet weit, weit fort, und ich kann ihn nicht zu Fuß verfolgen, das ist nicht denkbar." Und lachend, während große, klare Thränen über seine Wangen herabrannen, suchte er sich auf alle Weise einzubilden, daß der Knabe fliehen würde. Er glaubte dies schon so fest, daß er nicht bemerkte, wie sich die Thür öffnete und der Sohn, ein Gewehr tragend, hereinkam.

„Sieh da," sagte Isaak einfach, „nun ist alles in Ordnung."

Van der Nath's Herz hörte auf zu schlagen. Er betrachtete den Jungen, der in den letzten Stunden zum Mann gereift war und der mit offener Stirn seinem Schicksal entgegen ging. Er beneidete den Sohn um seine Stärke und war überzeugt davon, daß eine höhere Macht seine Schritte lenke. Er sank zusammen, er mußte erfüllen, was beide als Pflicht betrachteten. Alle Farbe war aus seinem Gesicht gewichen, sein Haar hing naß von Angstschweiß über den Kopf herab, und er befürchtete einen Augenblick, wahnsinnig zu werden.

„Du befiehlst es, Herr, Dein Wille geschehe, nicht der meinige," sagte der Vater ebenso einfach wie der Sohn vorhin. Er beugte sich vor dem Stärkeren, der Isaak jene Kraft und Freudigkeit verlieh, die sich dem Unvermeidlichen unterwarf, als wäre es ein Spiel. „Es ist nicht richtig mit ihm," dachte der gemarterte Mann, „er begreift nicht, um was es sich handelt."

Isaak schien die geheimsten Gedanken des Vaters zu lesen, denn er trat an den Eckschrank, nahm ein kleines Buch vom obersten Brett herab und legte es neben die Bibel.

Es war ein abgegriffenes Heft mit fleckigem Umschlag und zahlreichen Eselsohren. Van der Nath blickte scheu darauf hin, er erwartete nichts Gutes davon, daß es gerade jetzt zum Vorschein gekommen war.

Isaak suchte nach einer gewissen Seite, und als er sie gefunden hatte, schob er das Heft dem Vater hin mit der Aufforderung, zu lesen.

Auf den ungebildeten Farmer, der von Büchern nur die Bibel im Hause hatte, verfehlte das gedruckte Wort seinen Eindruck nicht. Aber er wollte weder etwas sehen noch hören, das ihn veranlassen konnte, zu vollführen, was er nun am meisten von allem fürchtete. Ungeduldig schob er das Buch beiseite.

Isaak sah ihn vorwurfsvoll an, und an der liebevollen Zärtlichkeit, mit der er das Buch an sich zog, ließ sich leicht erkennen, welch mächtigen Einfluß es auf seine kindliche Anschauung ausgeübt hatte.

„Ich lieh es von Simeon Flick," sagte er leise. „Er brachte es von Tellenbosch mit sich."

„Von was handelt es?" Van der Nath schielte mit augenscheinlichem Widerwillen nach dem Buch in den Händen des Knaben, aber er war dankbar für jeden Aufschub und zwang sich zu der Frage.

„Lebensbeschreibungen großer Männer und guter Frauen," las Isaak auf dem Titelblatt. „Hast Du schon von der Mutter der Gracchen gehört, Vater?"

Van der Nath schüttelte zornig den Kopf.

„Oder von Hannibal und Scipio?"

„Nein."

„Aber von Wilhelm Tell und seinem Sohn . . . ?"

„Tell," unterbrach ihn van der Nath, „es wohnte ein deutscher . . ."

„Nein, nein," unterbrach ihn Isaak, „er ist schon vor mehreren hundert Jahren gestorben." Und darauf begann er die alte Geschichte von dem Vater zu erzählen, der den Apfel vom Haupte seines Sohnes schoß. Er that es mit einem Ueberfluß von jugendlichen Zwischenbemerkungen, flocht seine eigenen Betrachtungen ein, wo es ihm gerade paßte, und bediente sich einer Menge großer und herrlicher Worte.

„Hm, hm," hustete van der Nath, als er geendet hatte, „den Schuß möchte ich nachahmen."

Aber Isaak erklärte die besonderen Umstände, und dann erörterten beide ernst, inwiefern eine Armbrust eine sichere Waffe wäre. Van der Nath ließ sich einen Augenblick dadurch ablenken, es war so schön, momentan vergessen zu können. Die Größe des Apfels wurde bestimmt, die Entfernung von einem Mann beurtheilt, der wußte, welche Rolle die Sache spielte, und sie hätten sich beinahe zu streiten begonnen, als van der Nath die That Tells zu verkleinern suchte. Der Instinkt warnte ihn davor, sich von der schwärmerischen Bewunderung Isaaks hinreißen zu lassen, während der Knabe sich von den Einwänden verletzt fühlte. Und als Isaak es unmöglich fand, seinen Vater zu überzeugen, daß andere vor ihm ohne Zögern weit mehr gewagt hätten, da wurde er verdrießlich, klappte das Buch zu und legte es wieder in den Schrank.

Durch einen feuchten Nebel, der einen verhüllenden Flor vor seine Augen legte, betrachtete van der Nath seinen Sohn. Das war der gleiche Knabe, den er vor einiger Zeit verlassen hatte, und er war es doch wieder nicht. Er bemerkte die Veränderung, ohne zu begreifen, wann und wie sie eingetreten war. Aber er grübelte nicht darüber nach, seine Kraft war wie schmelzendes Wachs, selbst ein Kind konnte sie überwinden. Und obschon er in der langen Kette von kleinen und großen Umständen, die sich um ihn geschlungen hatte, nur wenige Glieder sah, so beugte er sich doch; nicht er war es, sondern ein anderer, ein Stärkerer, der hier zu rathen hatte. Draußen in der Einsamkeit, auf den großen Ebenen, wo die Stürme brausen und der Regen monatelang in Strömen herabfällt, da werden die Sinne gehärtet und steif, und Männer und Weiber, die für alles nur ihre Bibeln um Rath fragen, schonen weder sich selbst noch andere, wenn sie überzeugt sind, daß etwas geschehen soll und muß.

„Nicht hier," sagte van der Nath nach einem unheimlich langen Schweigen, „dort drüben, dort, wo ich meinen Eid schwur."

Isaak nickte beifällig; er verehrte den Platz, ohne ihn gesehen zu haben.

„Soll ich das Pferd satteln?" fragte er.

„Ja, thue es."

Der Knabe ging ruhig hinaus mit einem Schimmer von Glück in seinen Zügen, und der Vater sah ihm nach, ohne zu verstehen.

Im Halbdunkel des Stalles beschäftigte sich Isaak mit dem Riemenwerk. Er lachte sanft und in sich gekehrt, das Lächeln des Kindes mit dem Ernst des Mannes dahinter, und er dachte am wenigsten von allem an das, was nun geschehen sollte.

Er hatte den Gesprächen der Aelteren gelauscht, da und dort abgerissene Sätze aufgeschnappt, die mit aufwallender Heftigkeit hervorgestoßen wurden und von wilden Schwüren oder unheimlichen Weherufen begleitet waren, was er alles im Gedächtniß behalten hatte. Seine Phantasie spielte auf ungestimmten Saiten, und der Text zu den Melodien, die sie hervorlockte, handelte nur von Tod und Untergang. Was er täglich ringsum im Lande sich zutragen sah, machte ihn exaltirt, und die Einsamkeit, die ihm Gelegenheit gab, die gefährlichsten Eigenschaften zu entwickeln, vollendete das übrige.

Und gerade, als er sich auf die Höhen hinaufgearbeitet hatte, wo der Weg aus der kleinen Welt des Kindes zu den großen Welten des Mannes hinführt, da ließ ihn der im Stiche, dem er seine Freundschaft geschenkt hatte, und zeigte sich als ein elender Verräther. Isaak lächelte mitleidig über sich selber; er war nicht werth zu leben.

Da war das Buch mit den Lebensbeschreibungen aus allen Zeiten und aus jedem Lande in seine Hände gefallen. Diesen Helden zu gleichen, war etwas Nachahmenswerthes; er hatte ein Ziel gefunden, sich selber zu opfern, das war sein Traum, und war dies nicht möglich, so blieb ihm immer noch übrig, was das Schicksal ihm vorbehalten hatte, um den begangenen Fehler so zu sühnen, wie viele in jenem Buch. Und nun wollte der Vater seinen Eid brechen; sein Zögern und seine Angst verriethen ihn, war es da nicht die Pflicht des Sohnes, einzugreifen und es zu verhindern? — Ja. Für Isaak war der Augenblick gekommen, wo sein Opfer gefordert wurde, und er wollte ihn nicht unbenutzt verstreichen lassen. Er lächelte wieder und lächelte auch, als er eintrat und sagte:

„Wollen wir nun reiten, Vater?"

Van der Nath wandte sich ab, um seinen leuchtenden Blick nicht sehen zu müssen. Mit zitternden Händen ergriff er das Gewehr, lud es und ging nach der Thür. Auch er lächelte, schmerzlich, aber auch mit einem schwachen Schein von fragender Ungewißheit in den Augenwinkeln; er hoffte noch.

„Wir reiten an Zimmer's Hof vorüber," sagte er leise.

„Das ist ja ein Umweg von drei Meilen," bemerkte Isaak zögernd.

„Wir schlagen diesen Weg ein."

Aus dem entschiedenen Ton des Vaters erkannte Isaak, daß es nicht räthlich war, weitere Einwendungen zu erheben; er lächelte wie früher und ging nach der Thür.

Und ihm folgte van der Nath mit dem gleichen eigenthümlichen Schein in den Augen, die Bibel und die Büchse tragend. Sie nahmen den längeren Weg, denn er wollte seine letzte Hoffnung nicht fahren lassen, daß unerwartet eine feindliche Patrouille am Horizont auftauchen könnte. Dann wollte er gerade auf die Soldaten zureiten und sein Gewehr knallen lassen, und sie würden beide fallen, Vater und Sohn, vielleicht von der gleichen Kugel. Sein Herz pochte schneller; es gab doch eine gnädige Vorsehung, und er hoffte noch auf das einzige Glück, das er zu begehren wagte. Schweigend setzte er sich im Sattel zurecht und half Isaak hinter ihm Platz nehmen.

Der Knabe schlang die Arme um den Leib des Vaters, lehnte den Kopf an seine Schulter und sah in das Dunkel hinaus, das sich langsam auf die müde Erde senkte und Böse und Gute in seinem Schooß verbarg. Das Pferd setzte sich in Bewegung und ging mit seiner doppelten Last, dem Knaben, der dem Unbekannten entgegenlachte, und dem Mann, der gierig nach dem Feind, dem Befreier, spähte und stumm den Tod bat, ihm die rettende Hand zu reichen, wo Menschen nicht länger etwas vermochten.

Was hatte doch de Vließ gesagt? dachte van der Nath. — Ja, im Krieg ist alles möglich, alles .... auch dieses! — Hinter jedem größeren Stein am Weg konnte ja ein englischer Soldat versteckt sein; so oft ein Geräusch sein Ohr erreichte, wähnte er, daß ein Hahn gespannt würde... War der Schatten dort nicht eine Vedette oder — nein, ein Kaktusgebüsch, aber dort drüben — dort — nein, dort auch nicht. Es war nichts zu sehen. Es streiften keine Patrouillen über die Ebene, und nur das Schweigen umgab die beiden, die durch das Dunkel ritten.

Sie hatten Zimmer's Farm schon verlassen, wo kein Licht durch das Fenster leuchtete und Niemand herauskam, um nach den nächtlichen Reitern zu sehen, die jetzt auf dem endlosen Veldt waren, auf das der Mond seine bleichen Strahlen zu werfen begann. Van der Nath hielt plötzlich inne und spannte den Hahn seines Gewehres. Ein schwaches Geraschel ließ sich in der Nähe hören, und alles Blut in seinem Körper strömte ihm nach dem Kopfe.

„Endlich!" seufzte er. „Hast Du gehört, Isaak?"

„Es ist eine Meerkatze, Vater." Und Isaak lächelte verständnißinnig und entschuldigend dem Alten zu, der noch hoffen mochte, obschon der Steinkegel, das Ziel ihres Rittes, schattenhaft sich eine Meile weiter auf der Ebene erhob.

Van der Nath erröthete wie ein Dieb, der auf frischer That ertappt wird, und sank in den Sattel zusammen. Es war vorbei, unwiderruflich, und obwohl das Pferd nur Schritt um Schritt ging, schien es ihm doch, als näherten sie sich mit fabelhafter Eile dem Steinhaufen. Da begann er laut zu weinen, so herzzerreißend, wie nur ein Mann es kann, aber Isaak lachte immer noch mit halboffenen Lippen und strich liebkosend sein Haar.

* * *

Eine graubleiche Morgenhelle drang durch die kleinen Fensterscheiben der Farm. Einige schwere Regentropfen prasselten auf das Strohdach, und ein muthwilliger Windstoß riß an der Stallthür, die sich kreischend in ihren Angeln drehte, um endlich mit einem lauten Knall wieder zuzufallen und geschlossen zu bleiben.

Draußen ließ sich Pferdegetrappel hören, gleich nachher öffnete sich die Thür des Wohnhauses, und van der Nath trat über die Schwelle. Die Haltung war nicht mehr die gleiche wie früher, und die Augen schweiften glanzlos und leer, als wenn das Leben hinter ihnen erstorben wäre, über die Gegenstände im Raum, sonst war in seinem Aeußern nichts verändert. Er trug seine Bibel in der Hand, aber als er eingetreten war, ließ er sie mechanisch fallen, ohne es zu bemerken. Das Buch fiel zu Boden, und er stieß es mit dem Fuß beiseite, eine Nachlässigkeit, deren sein ehrlicher Glaube sich sonst nicht schuldig gemacht haben würde. Sein ganzes Wesen zeigte eine geistesabwesende Lässigkeit, mit schleppenden Schritten ging er nach der Längswand, wo das Bild seiner Frau hing. Er blieb davor stehen, griff sich an die Stirn, wie um Ordnung in den Wirrwarr hinter ihr zu bringen, und sagte dumpf:"

„Einsam!"

Er zuckte schlaff die Achseln über sich selber und alles andere. Er wünschte zu weinen, aber er hatte keine Thränen; er wollte beten, aber ihm fehlten die Worte. Und in seinem zermarterten Gehirn führten die Gedanken einen unheimlichen Hexentanz aus. Manchmal stürmten sie auf ihn ein, so daß er ihnen nicht zu folgen vermochte, und alles löste sich in ein unverständliches Chaos auf, zuweilen zogen sie mit strauchelndem Fuß durch seinen schmerzenden Kopf, kamen einer nach dem andern in langen Zwischenräumen oder blieben ganz aus, so daß nur ein leerer Raum, den nichts zu füllen im Stande war, ihm entgegengähnte.

„Einsam!" sagte er zum zweiten Male und wandte den Blick nach dem Portrait an der Wand.

Es war eine gewöhnliche Schwarzkreidezeichnung von ungeübter Hand. Einige wenige grobe Linien gaben eine Andeutung von den Zügen der Todten, die sich von einem Hintergrund großer Rußflecke abhoben.

(Fortsetzung folgt.)

— Auf dem Wege freuen wir uns auf das Ziel, am Ziele oft nur noch über den Weg.

— Z u v i e l v e r l a n g t. Albert: „Ich bin in großer Geldverlegenheit, weißt Du mir keinen Rath?" Freund: „O ja, heirathe!" Albert: „Nein, so groß ist meine Geldverlegenheit aber nicht!"

— R a f f i n i r t. Kunde: „Weshalb haben Sie denn einen Musikautomaten im Comptoir, stört der nicht beim Arbeiten?" Geschäftsinhaber: „O, im Gegentheil! die Damen an der Schreibmaschine fallen unwillkürlich in den Takt der Musik und leisten auf diese Weise das Doppelte."

— Es giebt nicht nur geschriebene Plagiate, es giebt ganze Menschen, die Plagiate sind.

Der „Große Laden" wird am nächsten Donnerstag den ganzen Tag geschlossen bleiben.

SIEGEL COOPER & CO.

Der „Große Laden" wird am nächsten Donnerstag den ganzen Tag geschlossen bleiben.

Begehrenswerthe Offerten in Damentrachten.

Damen-Waists Speziell

Hier sind Waists, von denen jede Dame, die sie sieht, eine haben will — wir weisen hin auf gebrochene Partieen von theureren Waists, bestehend aus Peau de Soie, Taffeta, Satin etc., vorzügliche Produktionen. Daran ist eine Unmasse von Strappings und Pleats, unterstützt durch verschiedene Effekte in Stepperei und Hohlsaum— die neuesten Farben — Werthe bis zu $8.50 — Dankfagungs-Preis........ **$3.98**

Damen-Coats.

Unsere Ausstellung von hübschen Damen-Jackets und feinen Coats ist wirklich prächtig. Hunderte von Variationen von halb passenden, Box, Norfolk, Blouse, Kimono und Monte Carlo Coats von den schönsten Stoffen, Seide und Velours, im Preis rangirend von $85 herab bis zu..... **$5.00**

Neue Coats — „drei Spezialitäten" —Kimono, Monte Carlo und Slot Naht schneidergemacht, alle neuen Farben, beste Stoffe — neue Aermel— werth $15.00—Verkaufspreis........ **$9.75**

Modische 42 bis 46zöll. Coats, satingefüttert, für.................... **$5.00**

Lange Coats, Newmarket, mit Capes, lose, halb passende, eng passende u. Semi passende, gemacht von Kersey, Frieze und Oxford Cloth— speziell.................... **$12.00**

Wirklich hübsche „Directoire", „Kimono", „Monte Carlo", „Alexandra" u. „Militaire" Damen Cape Coats, voller loser hübscher Rücken, Bishop-Aermel, neue Cuffs — alle neuen Stoffe, unübertreffliche Werthe $30.00, $27.50 und.................... **$25.00**

Modische schneidergemachte Damen-Suits, gemacht von prächtigen Cheviots und Venetians, Snowflake und Etamines — in Norfolk, Blouse, fancy Fly Front oder engpassender Effekt—Braided, schlichte Schneider-Stepperei oder fancy Strapped — seidegefütterte Jackets — Norfolks gefüttert mit schwerem Satin — neue Flare Skirts — zwölf prächtige Facons zur Auswahl — würden gute Werthe sein zu $18.75 —Danksagungs-Preis.................... **$10**

Elegante schneidergemachte für Damen — genaue Kopien von hochfeinen importirten Facons — gemacht von bester Qual. Broadcloth, Zibelines, fancy Mischungen und Cheviots—hübsche Blouse und Norfolk oder fancy Coat-Effekte — bestes Seide- und Satin-Futter — die neuesten und am schönsten hängenden Skirts — Suits, welche $35 bringen würden — Danksagungs-Verkauf............ **$18.75**

Hübsche Shirtwaist Suits — von schlichter und schillernder Taffeta Seide, schlichtem und Metallic Dot Sammet, und hübschen schlichten Cloths — dies sind wirklich populäre Waaren—riesige Ausstellung Montag zu $18.75 und.................... **$12.50**

Dreß-Skirts — alle richtigen Stoffe, Facons und Ausstattungen, und die Preise sind niedriger wie jemals. Eine sehr spezielle Sorte — gemacht von Broadcloth—regulär geschneidert—Taffeta Straps an den Nähten — sehr hübsch — nur.................... **$7.98**

Dreß-Skirts — Griechische und Männer-geschneiderte Facons — außerordentlich hübsch—gemacht von Zibelines, Voiles, Long-combed Cloths und importirten Broadcloths und Velours — $22.50, $15.00 und.................... **$10.98**

Verschiedene Artikel für den Danksagungstag.

Diese Offerten sind in unserm großen Basement zu finden und sind Beispiele der vielen brauchbaren Artikel, die Ihr hier bekommen könnt, um Euch die Arbeit am Danksagungstag zu erleichtern.

Brownie bedeckte Bratpfannen, von glattem Eisen............ **25c**

L. F. u. C. No. 0 Universal FoodChopper, hackt alle Sorten rohes oder gekochtes Fleisch, Obst und Gemüse, Demonstration im Basement...... **85c**

Messing 5 O'clock Thee Kessel und Ständer, vollständig mit Alkohol-Lampe, für.................... **95c**

Volles Assortiment von fancy Formen für Puddings, Jellies u. s. w., aufwärts von.................... **3c**

Echte Dover Asbestos Bügeleisen, hält die Hitze länger wie irgend ein anderes Bügeleisen, vollständiges Set von drei Bügeleisen mit Griff— für.................... **$1.19**

Unsere Clipper Holz Gestell Wringers, 10zöllige Rollen, doppelte Schraube oben.............. **98c**

Schwere, blecherne Sink Strainer.... **10c**

Weather Strips, für Fenster und Thüren, aus Holz und Gummi, Metall und Filz, per 100 Fuß, aufwärts von.................... **38c**

Runde, schnelle Wasch-Maschinen, großer, gewellter Zuber — für.................... **$1.98**

Starke Waschbretter, schwere Zink-Front.................... **10c**

Weiße, geflochtene Wäscheleine — für.................... **5c**

No. 1 No Sag zusammenlegbarer Gardinen-Strecker.......... **69c**

Importirte blau-weiße Porzellan Salz-Behälter.............. **19c**

Bissells echte Grand Rapids Teppich-Reiniger, Bürste ganz aus Borsten, Cyco Bearing........ **$2.50**

Jap-a-Lac für Fußböden und alle inwendige Arbeit, in sämmtl. natürl. Holzfarben, trägt sich wie Eisen, trocknet über Nacht und gibt eine glänzende und anhaltende Politur, per Büchse.................... **19c**

15zöllige Abstäuber, von Turkey-Federn.................... **15c**

E-Z Ofen-Politur.................... **5c**

Gerstendorfer Enamel für Ofenröhren.................... **12c**

Eureka hochfeine Möbel- und Piano-Politur, per Flasche für.................... **25c**

Schwere lackirte Kohlen-Eimer........ **12c**

6zöllige Ofenröhren von glattem Eisen.................... **8c**

Elbogen, von glattem Eisen.............. **5c**

Erstaunliche Putzwaaren-Werthe.

Hüte in unserem eigenen Entwurf, zur Hälfte herabgesetzt. — Neben den Werthen, welche wir v. diesem neulichen Einkauf offeriren, geben wir Euch die Auswahl von sämmtlichen garnirten Hüten im Hause, unsere eigene Entwürfe, zu gerade der Hälfte der deutlich markirten Preise.

Hunderte der besten Dreß-Hüte der Saison, Shapes, welche f. $1.00 und aufwärts verkauft wurden...... **25c**

Handgemachte schwarze Sammet Hüte, sämmt. neue Shapes, für $1.00 und aufwärts verkauft.............. **75c**

Row und Row gesteppter Camelshair Gainsborough Hut, neu, sämtl. Farben und schwarz, — waren $2.75— für.............. **$1.00**

Die Novität der Saison — eine import. Seidensammet Gainsboroungh Facon, nur in Farben, eine neue Erfindung um Sammet an das Gestell anzubringen — der wirkliche Werth dieser Hüte ist $3.00 bis $8.50 — wir können sie verkaufen für.... **$1.50**

Ganze Mink-Felle für Hut-Garnirungen, — herabgesetzt von $5.00 auf............ **$2.50**

Ganze russische Squirrel Felle— herabgesetzt von $1.50 auf............ **75c**

Ein sehr feines Chinchilla Fell, es gibt keine besseren, herabgesetzt von $5.00 auf............ **$2.50**

Hunderte der feinsten Sorten in weißen, elegant garnirten Hüten, welche gewöhnlich im Retail für $2.50 bis $10 verkauft werden, wirklich hier zum Verkauf, am Montag, d. Stück..... **$1.50**

Ueberseht unsere Bargains nicht in Flügeln, Brustfedern, Hut-Verzierungen, Straußen-Federn und Putzwaaren, Sammetstoffen und Braids.

Männer-Ausstattungen.

Männer-Halstrachten — alle korrekten Herbst-Facons, einschl. dem extra langen engl. Square, welcher jetzt in allen Ausstattungsgeschäften für $1.00 verkauft wird — alle neuen Facons und Schattirungen sind innerhalb einer Woche eingetroffen.............. **45c**

Männer-Unterzeug — schweres Winter-Merino, entweder schlicht oder Derby-gerippt, drei Viertel Wolle, ein Viertel Baumwolle; läuft nicht ein u. ist dauerhafter wie reine Wolle.............. **75c**

Cashmere Männer-Unterzeug—entweder reine Wolle oder mit einem Faden Baumwolle, um das Einlaufen zu verhindern, kommen in lohfarbig, rosa, blau u. Natural Farben—alle Nähte doppelt genäht und die Unterhosen sind verstärkt............ **$1.25**

Cardigan Männer-Jackets — die einzige vollständige Partie an State Straße. Wir führen nur einen Artikel an, ein einfaches oder doppelbrüstiges Worsted Jacket, in schwarz, braun od. marinblau, wirkl. Werth $2.50.... **$1.75**

Ausstattungen für die Kleinen.

Coats und Bonnets in einer Auswahl von Moden um jeder Börse gerecht zu werden.

Lange Cashmere Babies Cloaks, bestickt, flanellgefüttert.................. **98c**

Lange Babies Cloaks von Cashmere Eiderdown, Seide, Moire, reinwollenen Bedfords, $2.98 aufwärts bis zu.......... **$25.00**

Hübsche Flanell Sacques u. kleine Kimonos vor rosa, blau u. Cream, zu.... **25c**

Andere in Cashmere, mit Stickerei u. Seide-Stepperei, 75c und....... **98c**

Hübsche kleine Flanell-Wrappers, seidegesteppt, zu.................. **50c**

Cambric Baby Slips, mit Stickerei und Tucked Yoke.............. **25c**

Gefließte gestrickte Baby-Hemden, offen in der Front, alle Größen.... **15c**

Kinderwagen-Roben von weißer Lammwolle, garnirt m. Band-Ruffles — zu............ **$2.98**

Kurze weiße Kleider von Nainsook, mit hohlgesäumten Ruffles und Tucks, 6 Monate bis 3 Jahre, 50c und................ **69c**

Dressing Saques und Robes für Damen.

Kurze Flanell Damen-Kimonos zu 50c, rosa und blaue Streifen.

Dressing Sacques in hübschen Farben, zu 30c.

Lounging Robes von Blanket Flanell, mit großem Kragen und Cuffs garnirt mit Band, $1.98.

Fancy Flannelette Wrappers, in vielen verschiedenen Facons zu 98c, $1.48 und $1.98.

Danksagung Tafel-Leinen.

Eine Anzahl sehr beliebter und hochfeiner Tafelleinen werden Euch zu einer Herabsetzung von 33Proz. von den reg. Werthen offerirt.

Crash Handtuchzeug — Stevens schweres, ganzleinenes ungebleichtes Geschirr-Handtuchzeug—Yard........... **5c**

Tisch-Damast—72 Zoll breiter, ganzleinener gebleichter Tisch-Damast—in hübschen Entwürfen.............. **55c**

Tisch-Damast—sehr feiner 72zöll. doppelter Atlas gebleichter irischer Tisch-Damast—feiner Werth.......... **89c**

Tisch-Wattirung — schwere 52zöllige weiße Tisch-Wattirung.................... **19c**

Hohlgesäumte Servietten—ganzlein. 18zöll. silbergebleichte hohlges. Dinner-Servietten—Dutz........ **$1.69**

Gebleichte Servietten — 24zöllige doppelte Atlas Damast reine irisch-leinene Dinner-Servietten — das Dutzend.................... **$2.98**

Webb Handtücher—ganzleinene, Gras gebleichte hohlgesäumte Huck-Handtücher, 35c Werth — Stück.......... **25c**

Befranste Sets — weißer und farbiger Rand, fancy befranst, 2½ Yds. lange Tisch-Sets............ **$2.98**

Pattern Sets — Gebleichte Pattern Cloths, dazu passende Servietten, alle Größen, 2, 2½, 3 u. 4 Yards lang — $10.00, $7.50, $5.00 und................ **$3.50**

Baumwollenstoffe-Bargains.

Tennis Flannelettes — Hunderte von Mustern in guter Qualität, extra breite, 36zöll. Tennis Flannelettes, niedliches rosa, blau und graue Streifen und Karrirungen, passend für Nachtgewänder, Unterzeug, u. s. w. — 12½c Werth— für.................... **7½c**

Shaker Flanelle,—30 Zoll breit, weichgefließte rahmfarbiger baumwoll. Shaker-Flanell, Yard.............. **5c**

Rock-Patterns — Volle Größe, fancy gesteppte Kante Flanelette Unterrock-Patterns, das Stück für.................... **15c**

Comfort Prints — Standard echtfarbige Comfort Robe-Prints — Yard.................... **4c**

Albatroß Flannelettes — Neueste und hochmoderne echtfarb. Albatroß Flannelette Waistings, Kopien von feinen wollenen Waistings.................... **10c**

Bettzeug-Bargains.

Diese Offerten für morgen sind deshalb gemacht, um unsere Einladung an Euch, dieses Departement zu besuchen, noch eindrucksvoller zu machen.

Beschmutzte Blankets in weiß, scharlach u. grau, einige reinwollen, einige theilweise baumwollen, in 10-4, 11-4 und 12-4, ungefähr 150 Paar, regul. Retailpreis von $2.00 bis $10.00 per Paar—unsere Preise bei dieser Partie beschmutzter Blankets am Montag sind die niedrigsten, die jemals für gute Blankets verlangt wurden.

Betttücher, gebleichte; keine Nähte, für dreiviertel und volle Größe Betten, 54 bei 90 und 81 bei 90—Montag, 30c und.............. **42c**

Kissen-Bezüge, 45 bei 36, gute Qualität — Montag.......... **7c**

Neue Nüsse, Rosinen und Geflügel jeder Art.

Kauft Euren Tafel-Bedarf in der Großen Grocery. Die Preise, welche für die feinsten Waaren angesetzt sind, ermöglichen es einem Jeden, einen Danksagungs-Schmaus zu genießen. **Schickt Eure Bestellungen per Post oder Telephon, Harrison 3630.**

Butter—Feinste Qualität Elgin Creamery, in Bulk, 29c — 5 Pfund für.................. **$1.38**

Roquefort Käse, Society Marke, das Pfund 35c; Herkimer Co. voller Rahmkäse, mild oder scharf, per Pfd.... **18c**

Plum Pudding, Richard u. Robbins bester Delaware Pudding, 2 Pfd.-Büchse, 35c; 1 Pfund-Büchse.......... **18c**

Mehl—Hazel Premium Patent, Golden Horn Best Patent — ¼ Bbl. Sack, 53c— ⅛ Bbl.-Sack für.................. **$1.05**

Molasses — Eine feine Sorte für Backen, oder fancy Tisch-Syrup, — halbe Gall.-Kanne, 22c; 1 Gall.-Kanne.................. **38c**

Poultry Seasoning—½-Pfd. Büchse, 18c— ¼ Pfd.-Büchse, 10c— assortirte Sorten, 2 Unz. Karton.............. **3c**

Butterine—Braun u. Fitts' Holstein 1 Pfd.-Print, 18c; 5 Pfund-Trommel für.................. **88c**

Spring Turkeys — extra feine, mit Korn gefütterte Sorte, trocken gerupft, per Pfund zu den niedrigsten Markt-Preisen.

Guadarali Kaffee—eine Mischung von unserm besten Java und Mocha-Kaffee, per Pfund 36c; 3½ Pfund für.................. **$1.00**

Sultana Rosinen — feinste importirte, Pfd 17c; Thompsons entkernte, ... **15c**

Kandirte Schalen, Zitronat, Lemon, Orangen, Pfund.............. **14c**

Neue Vostizza Korinthen, Hazel oder Richelieu Marken, Dutz. $1.35, Pfd. Packet.................. **12c**

Malaga Layer Rosinen, extra fancy Clusters für Tisch-Dekorationen, Excelsiors, 5 Pfd. Karton, $1.65; per Pfund, 35c. Extra Desserts, 5 Pfund Karton $1.00; per Pfund.............. **20c**

Mince Meat, Hazel kondensirtes kernloses 20 Unzen Flasche, 30c; per Packet.................. **8c**

Powdered Zucker, H. u. E. beste Qualität Pfd. 5c; 10 Pfd. Packet, 50c. Plum-Pudding Zucker, Pfd. 3½c; 10 Pfund.................. **35c**

Kuchen und Pastry-Mehl, Hazel Marke, — macht delikate leichte Backwaaren, usw., 10 Pfd. Sack.............. **35c**

Zucker Wafers, National Biscuit Co.'s assortirte Sorten, per Schach. **23c**

Süßer Apfelwein, auf Bestellung in unserm Grocery-Departement gemacht. Kommt und seht wie der Apfelwein von der Barret u. Barret Demonstration gemacht wird, Gallone, einsch. Krug...... **30c**

Baltimore Pfirsiche, Meyers fancy gelbe Crawfords, Dutzend, $1.90; Büchse.................. **17c**

Wallnüsse, feinste California weiche Schalen, 6½ Pfd. $1.00; Pfd.... **16c**

Liptons India Ceylon Thee, No. 1 Qualitä, 5 Pfund-Büchse für.................. **$2.65**

Salz. Doppelt gereinigtes, für den Tisch-Gebrauch, Hazel-Marke, 10 Pfd.-Sack.................. **6c**

Weine und Liköre.

Seagrams Canadian Whisky, im Zollamt destillirt und auf Flaschen gezogen, regulärer Preis $1.25, die Flasche für.................. **98c**

Shannondale Irish, sehr feiner, importirter, 10 Jahre alt bei der Verpackung, regulärer Preis $1.50; die Flasche.................. **$1.15**

Old Tom Moore Rye, 10 Jahre alt, volle Quarts, regul. Preis $1.25, die Flasche.................. **95c**

McAvoys Malt Marrow, 25c Rabatt für die leeren Flaschen, regulärer Preis $1.35, per Dutz....... **$1.08**

Jamaica Rum, feinster importirter, regulärer Preis $1.35, die Flasche.................. **$1.12**

Port oder Sherry, 5 Jahre alt, reg. Preis 50c, per Flasche.......... **42c**

Port, Sherry oder Angelica, 6 Jahre alt, regulärer Preis $2, per Gallone.............. **$1.28**

Extra feiner Tisch-Claret, regul. Preis $1.00, per Gallone...... **78c**

Hermitage Rye, 10 Jahre alt, regulärer Preis $4.00, per Gallone.............. **$3.20**

Benedictine, D. O. M., Qts., regulärer Preis $2.10, per Flasche.............. **$1.74**

Port-Wein, 8 Jahre alt, Privat-Stock, durchaus rein, regul. Pr. $2.50, per Gallone...... **$1.87**

Cabinet Rye, 5 Jahre alt, regulärer Preis $2, per Gallone.............. **$1.70**

Nach einer erfrischenden Fahrt ist ein erfrischendes Glas schäumenden hochfeinen Bieres, wie

Unser Pale
Perfecto
„The Perfect Beer"

gerade das richtige Getränk, um den Staub herunterzuwaschen und den Durst zu stillen.

Perfecto ist ein hiesiges Bier, gebraut in Chicago von der theuersten Malz-Gerste und dem feinsten importirten Hopfen.

Da es richtig abgelagert und jede Flasche wissenschaftlich sterilisirt ist (mittelst Maschinerie, die Tausende kostet), fördert es die Verdauung wunderbar und bringt gute Gesundheit.

Weshalb schlechtere, „grüne" und „unreife" Biere trinken, welche Biliosität hervorrufen und die Verdauung hemmen, wenn Perfecto nur ein wenig mehr kostet und absolut rein ist!

75c für ein Dutzend Flaschen.
Telephon: Monroe 44.

WACKER & BIRK, Brauer, Chicago.

Verlangt Ulmer und Perfecto am Zapf. Ulmer Malt Bier ist ein sehr nährkräftiges dunkles Getränk, sehr beliebt.

Hunger.

Von Julius Keller (Berlin).

Eine elende, dumpfige Stube im vierten Stockwerk eines grauen Hinterhauses. Kahle, rissige Wände, die einen feuchten Dunst ausströmen. In der Ecke ein eiserner Ofen, in dem ein paar Kohlen glimmen.

Auf dem Rande einer morschen Bettstelle kauert ein Weib. Jung an Jahren und doch greisenhaft. Gealtert durch Noth, Elend und Krankheit ... Ihre Wangen sind eingefallen, in den Augen lauert der Tod. Und bleich wie Wachs ist ihr Gesicht. Ein Kind ruht an ihrer Brust ... ein wenige Tage altes Kind, das sie nähren soll ...

Zu Füßen der Mutter hockt auf den Dielen ein etwa dreijähriges Mädchen ... Vertrocknet und siech, bleich wie die Mutter. Und die Lippen der Kleinen raunen immer nur wieder:

„Ich hab' Hunger ... so 'nen Hunger ..."

„Vater muß gleich kommen .... Wart' bloß noch ein bißchen .... Er bringt — zu essen."

„Ach nee! ... Wirklich?

Und vor dem ungläubigen Blick, mit dem das Kind sie ansieht, senkt die Mutter das Haupt.

Da ertönen Schritte auf der ächzenden Treppe. „Vater! ruft die Kleine und rappelt sich hastig vom Boden auf.

Der Mann tritt ein. Hastig, schwer athmend. Auch sein Gesicht ist bleich, eingefallen, hager. Jetzt hat die Kälte es bläulich gefärbt.

„n Abend!" stößt er rasch und bitter hervor. Dann läßt er sich auf den zunächst stehenden Stuhl nieder. Das Mädchen umklammert seine Kniee und jammert: „Hunger, Vater, Hunger ... Haste nichts mitgebracht?"

Er hebt das Kind empor und küßt es. „Gleich — gleich kriegst Du was," sagt er.

Ein Hoffnungsschimmer leuchtet in den Augen der Mutter auf. Sie blickt den Heimgekehrten fragend, erwartungsvoll an. Er schüttelt den Kopf, und ihr Gesicht verdüstert sich jäh. Wieder nichts! ... Das Kind an ihrer Brust jammert leise.

Er steht schnell auf und tritt zu ihr an's Bett.

„Alles vergebens," flüstert er. „Keine Arbeit zu erlangen ... Einen kranken Menschen will keiner. Epileptiker gehören in die Anstalt. Ein mitleidiger Meister schenkte mir ein paar Groschen, aber er sagte: „Krampfanfälle in meiner Werkstatt ... Das könnte fehlen ... Kann Ihnen ja jeden Augenblick 'was passiren ... Bedaure sehr ... Das war der menschenfreundlichste. Na, nun haben wir für heute Brot und Kaffee."

Das Kind hatte nur die letzten Worte aufgefangen.

„Brot ... Kaffee," wiederholte es jauchzend ... „Kochen, Vater, kochen."

Er machte sich an die Arbeit. Finster und wortlos ... Und wie er, eifrig hantirend, am eisernen Ofen stand, da verfolgten die Augen der Frau ruhelos jede seiner Bewegungen .... Er war so ganz anders heute .... Es gährte etwas in ihm ...

„Mach doch, Vater, mach," drängte die Kleine, „der Hunger ... der Hunger!"

Da hob er plötzlich die Faust empor und schüttelte sie heftig:

„Na wart nur, wart ... Sollst bald nicht mehr hungern!"

Elf Uhr war's vorüber.

Das Mädchen schlief in seinem winzigen Bettchen, der Säugling ruhte am Bett der Mutter in einem Korb.

Die Frau hatte sich völlig ermattet auf dem Lager ausgestreckt. Der Mann saß am Tisch und stützte das Haupt in die Hände, noch immer in dumpfem Brüten.

Endlich unterbrach ihre schwache Stimme die Stille.

„Fritz, zieh Dich aus. Was nützt das Grübeln. Komm in's Bett."

„Schlaf' nur ein ... und stärk Dich ... Ich ... gehe noch fort."

Sie richtete sich auf.

„Du—gehst noch fort? ... Wann?"

„Bald ... Vor Mitternacht!"

„Wohin?"

„Männersachen, Anna."

„Fritz! Darf ich es nicht wissen?"

„Später. Wenn ich wieder da bin."

„Wann kommst Du wieder?"

„Gegen Morgen denk' ich ... Wenn Alles glatt geht."

Zum ersten Mal blickte er jetzt gerade auf sie hin. Sie erschrack vor dem Ausdruck, der in seinen Augen glühte.

„Fritz ... sage mir Alles ... sprich Dich aus. Was meinst Du?"

„Na, — — ich meine — daß man nun lange genug ehrlich gewesen ist."

Sie wollte aufschreien, preßte aber heftig die dürre Hand auf den Mund.

„Du hast — Du hast etwas Böses vor," stieß sie endlich angstvoll heraus.

„Sage das nicht!" fuhr er auf. „Es ist nichts Böses, wenn man Frau und Kinder vor dem Hungertode bewahrt. Es ist verdammte Pflicht und Schuldigkeit ... Hab' ich mich nicht lange genug dagegen gewehrt?! Hab' ich nicht Alles versucht, he? ... Ich kann das nicht mehr mit ansehen, verstehst Du ... wie Du so an Entkräftung dahinstirbst ... und ich kann das Kind nicht mehr greinen hören mit dem ewigen: „Hunger hab' ich, Hunger!" Und das Wurm da, das verkümmert, noch eh's zu Kraft kommt und wimmert, wenn's an Deiner Brust liegt ... Donnerwetter, das macht mich toll!"

„Fritz ... thu mir's zuliebe ... sei ruhig ... Ich ... ich bin gar nicht so schwach ... und Lieschens Hunger ... ist übertrieben, glaube mir ... Kinder ... in dem Alter ... haben immer Hunger, auch — wenn sie satt sind ... Und die Kleine gedeiht doch ganz gut ... kannst mir's glauben ... sie — sie nimmt schon zu, ich ... merk's deutlich. Es geht uns wirklich gar nicht so schlecht ... „Fritz ... ich bitt' dich ... komm zu mir ... komm ... leg Dich her ... Komm doch!"

Er ging zu ihr und beugte sich zu ihr hinab. Da sprach Lieschen plötzlich aus dem tiefen Schlaf heraus:

„Hunger hab' ich, Hunger."

Jäh fuhr er wieder empor.

„Sie hungert noch im Traum ... Nein, Frau, nein! ... Es muß sein!"

Er raffte sich zusammen und riß den Hut vom Nagel. Dann reichte er ihr die Hand.

„Ich thu, ich muß. Adjö so lange."

Sie hielt seine Hand krampfhaft fest ...

„Ich lass' Dich nicht, Fritz!"

„Sei nicht kindisch ... Laß mich los ... oder ich thu Dir weh ..."

Sie umklammerte mit beiden Händen seinen Arm.

Da riß er sich mit einem kräftigen Ruck los, und kraftlos sank sie in die Kissen zurück.

* * *

Vor dem Hause ging ein großer, robuster Kerl auf und ab.

„Verdammte Memme!" murmelte er vor sich hin. „Hängst wohl wieder am Rockschoß. Weiberpack, vermaledeites!"

Da kam Fritz heraus.

„Na endlich," raunte der andere ihm zu. „Wie lange läßt Du mich in dem Hundewetter hier stehn ... Es ist höchste Zeit. Haste Muth— willste 'n Schnaps?"

Dabei reichte er ihm die Flasche, und Fritz setzte sie gierig an die Lippen.

„Na — Mutter einverstanden?"

„Laß das. Komm ans Werk."

„Also nicht? — Na, auch gut. Wird schon vergnügt werden — wenn se Pinke sieht ... Geh immer drei Schritte hinter mir — so, als ob De nich zu mir gehörst ... Bis dicht an's Haus ... bei das Sauwetter ist Gott sei Dank keine Menschenseele auf der Straße. Wird 'n Kinderspiel die Geschichte ..."

Dann schritt er davon ... Fritz in der bestimmten Entfernung hinter ihm.

* * *

Der Morgen graute.

Das arme Weib saß aufgerichtet im Bett und starrte krampfhaft nach der Thür. Die Kräfte erlahmten ihr, sie vermochte sich kaum noch zu halten.

Die Angst hatte ihr oft die Kehle zugeschnürt, und Blutwellen stiegen ihr vom Herzen herauf, so daß sie zu ersticken meinte ... Die Stimme versagte ihr ... es wurde schwarz vor ihren Augen ... sie glaubte es zu fühlen — das war der Tod ... Dicht vor ihr stand er ... und streckte die Arme nach ihr aus ...

Da hörte sie unten die Hausthür gehen und erkannte seine Schritte ... über den Hof ... auf der Treppe. Gleich darauf schloß er die Thür und trat in's Zimmer ...

Er kam direkt auf ihr Bett zu ... Mit unsicheren, schwankenden Schritten ... Sein Gesicht glühte in freudiger Erregung. Er zog einen großen Lederbeutel aus der Tasche, öffnete ihn und schüttete den Inhalt aus über das Bett ... Ein Regen von Gold ... Es flimmerte ihr vor den Augen ... ihre Hände streckten sich aus, ihre dürren Finger zuckten nach den Goldstücken ...

„Na, Weibchen — was sagst Du nun? 'n guter Einfall, he?"

Sie starrte ihn an. Entsetzen und Abscheu sprachen aus ihren Blicken.

„So sage doch endlich einen Ton, Weib. Hörst Du nicht, alles ist glücklich abgegangen. Ein glatter Einbruch. Nicht mal Blut geflossen ... Na, Lene, nun gib mir einen Kuß und sei vergnügt!"

Er beugte sich tief zu ihr hinab ... Ein übelriechender Branntweindunst schlug ihr ins Gesicht, sie schrie laut auf und stieß ihn zurück. Er taumelte ...

„Weib, bist Du verrückt?"

Sie öffnete die Lippen, um zu sprechen ... Aber nur ein gurgelnder Laut kam hervor ... Und plötzlich durchzuckte es ihren Körper ... sie griff einige Male mit den Armen in der Luft umher ... dann schlug der Oberkörper jäh und kraftlos nieder.

Entsetzt näherte er sich ihr und sah hin ... Regungslos lag die Gestalt da ...

„Lene! ... Lene! ..." rief er und warf sich über sie ... „Lene, sieh doch! Gold!" ... Und seine Hände griffen in die Goldstücke, die über ihr Lager ausgestreut lagen. „Sieh ... aus ist's mit unserer Noth ... Lene ... Weib ... mach keinen Unsinn ... Lene!"

Starr und kalt lag sie da — wie einst seine Mutter dagelegen hatte, als alles aus war ... Das war der Tod ..

Und er sank nieder an ihrem Lager, umklammerte ihre eisigen Hände, bedeckte ihr bleiches Gesicht mit Küssen und begann zu schluchzen, daß die heißen Thränen niederrannen auf das blinkende Gold in der Todten Schooß.

* * *

Drei Tage darauf begrub er sie ..

Bis sie unter der Erde war, bewahrte er fest sein Geheimniß ... Dann ging er, direkt vom Kirchhof aus, zur Polizei und stellte sich mit einem rückhaltlosen Geständniß.

„Ich habe bloß so lange gewartet," sagte er, „bis ich meine Frau hinausgebracht ... Meine Frau, für die ich das alles gethan ... Die Kinder, Herr Wachtmeister, für die wird ja nun wohl gesorgt, die kommen in's Waisenhaus? ... Na, gottlob — da brauchen sie wenigstens nicht zu hungern ..."

— Fataler Umstand. — Freund (seinen Spezi am Stammtisch tröstend, weil es so spät geworden ist): „Sag' einfach Deinem Weiberl, mein Geburtstag wär' gewesen, den hätten wir zusammen gefeiert." — Pantoffelheld: „Ach, ich komm' ja gar nicht zum Sprechen!"

—Druckfehler. — Da mir der Bäckermeister N. über die gegen mich ...zogenen Schmähungen keine Rechenschaft gibt, erkläre ich denselben hiermit öffentlich für einen Teigling!

— Großstadtkind. — „Da liegt die Landschaft in stillem Frieden, nur vom Silberlichte des Mondes erhellt." — Großstädtische Sommerfrischlerin: „Ach Gott, wie rührend altmodisch!"

Wenn Ihr ehrliche Behandlung gebraucht, konsultirt

Dr. Weintraub,

den Wiener Spezial-Arzt des

New Era Medical Institutes.



Ich behandle und heile alle chronische, nervöse u. chirurgische Krankheiten.

Heilung garantirt in allen Fällen von **Privat- und Hautkrankheiten.**

Alle Störungen **der Geschlechtsorgane** geheilt.

Manneskraft und Energie wieder hergestellt.

Konsultation frei. Eine freundschaftliche Besprechung kostet nichts.

Hämorrhoiden, Fisteln, Mastdarm-Geschwüre geheilt.

Ohne Gebrauch des Messers. **Keine** Schmerzen oder Abhaltung vom Geschäft. Heilung garantirt. **Konsultation** frei.

Wenn ich Euch nicht heilen kann, so sage ich es Euch frei heraus.

Wasserbruch, Krampfaderbruch dauernd geheilt.

Alle **chronischen Krankheiten** der Männer mit Erfolg behandelt. Verlorene Manneskraft, nervöse und physische Schwäche, erschöpfte Lebenskraft, vorzeitiger Verfall und alle funktionellen Störungen, welche durch Jugendleichtsinn oder Exzesse in späteren Jahren verursacht wurden.

Alle Mittheilungen und Besprechungen werden heilig und geheim gehalten.

Beschwerden. Eine dauernde Heilung garantirt. Wird vollständig entfernt ohne Schneiden, Aetzmittel od. Ausdehnen. Der Patient kurirt sich zu Hause selber, ohne geringste Schmerzen oder Unannehmlichkeiten. Ein wunderbares Mittel, welches **niemals verfagt** und jeden Ausfluß und jede Reizung heilt.

Blutvergiftung. Blut- und Hautkrankheiten vollständig ausgerottet ohne Quecksilber. Skrofeln, Flecken, Geschwüre, Schmerzen im Kopf und in den Knochen, wunder Hals, Mund oder Zunge, durch Blutvergiftung verursacht, permanent und absolut geheilt.

Eine sichere Kur.

Die schrecklichen Folgen früher Laster, welche organische Schwäche, die Geist und Körper zerstört, nach sich ziehen, mit all den gefürchteten Uebeln, permanent geheilt.

Dr. Weintraub

wendet sich an Diejenigen, welche sich durch unmäßige Anstrengungen und schlechte Gewohnheiten, die Körper und Geist ruiniren, geschädigt haben, und dadurch zur Betreibung ihres Geschäftes, zum Lernen und zur Heirath unfähig wurden. **Verheiratheten Männern,** oder solchen, die beabsichtigen, sich in diese glückliche Lebenslage zu begeben und die wissen, daß sie schwächlich sind, wird schnelle Hilfe geleistet.

Mein Erfolg

beruht auf Thatsachen. **Erstens:** Praktische Erfahrung in europäischen Hospitälern. **Zweitens:** Jeder Fall wird besonders studirt, wodurch ein richtiger Anfang gesichert ist. **Drittens:** Medizinen werden in meinem Laboratorium für jeden Fall passend hergestellt, wodurch eine Heilung ohne Schädigung erfolgt.

Dr. Weintraub ist der älteste, erfahrenste und am besten bekannte Spezialist für chronische und chirurgische Krankheiten in den Ver. Staaten. Meine bedeutende amerikanische Erfahrung, sowie die in europäischen Hospitälern, im Militär- und Privatleben, sollten mir den Anspruch auf Euer Vertrauen als der geschickteste Spezialist im Lande, gestatten.

Meine gesetzliche Garantie.

Allen Patienten gebe ich, um jedes Versprechen, welches ich mache, zu halten, eine Garantie, welche absolut gut und durch meine finanzielle Verantwortlichkeit gestützt ist, was durch jede hervorragende Bank oder Geschäfts-Agentur beglaubigt werden kann.

Eine herzliche Einladung für Jeden, der mich kostenfrei konsultiren will. Zum Besten für Diejenigen, welche mich nicht persönlich sprechen können, habe ich eine Hausbehandlung eingerichtet, durch welche ich irgend einen Fall im Hause des Patienten heilen kann.

Schreibt um Fragebogen, welche in einfachem Kouvert frei mit der Post gesandt werden. Korrespondenz ist unbedingt vertraulich.

Office-Stunden: Täglich 8.30 Vorm. bis 8 Abends. Montag, Mittwoch und Freitag 8:30—6:30 Abends. Sonntags 10—1.

DR. WEINTRAUB, der Wiener Spezial-Arzt des

NEW ERA MEDICAL INSTITUTE,

3. Flaor, 246—248 STATE STR., Chicago, Jll.

Gegenüber A. M. Rothschilds Departement-Laden.

Leset die "ABENDPOST."

(Für die „Sonntagpost".)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Vom Straßenbahnverkehr. — Der Kassenausgleich unter dem alten und dem neuen Kurs. — Wieder einmal der Kaptein Streeter und sein Weib Marei. — Mißtrauische Turner. — Von einem bitterbösen Richtersmann.

Zu Logirhäusern auf Rädern wären die Wagen seiner Gesellschaft geworden, so klagte Generalanwalt Gurley von der Union Traction Co. dieser Tage in Springfield vor dem Ausschusse des staatlichen Steuer-Ausgleichungsrathes, welcher sich mit der Einschätzung der Korporationen zu befassen hat. Herr Gurley hatte den Auftrag, von besagtem Ausschusse womöglich eine bedeutende Ermäßigung in der Bewerthung des Besitzes genannter Gesellschaft zu erzielen, und da hat er denn wohl ein wenig dick aufgetragen, um seinen Zweck zu erreichen. In Wirklichkeit fährt die Bürgerschaft Chicagos seitdem die Umsteigeprivilegien auf der Nord- und Westseite auf's richtige Maß gebracht worden sind, wohl nur ganz wenig mehr auf Straßenbahnen spazieren, als früher. Wo Solches in vereinzelten Fällen dennoch geschieht, da gereicht es der Straßenbahn-Gesellschaft zum reinsten Vortheil, sintemalen sie die Nickel, welche ihr von dieser Seite zufließen, ansonsten überhaupt nicht würden einsacken können. Andererseits dürfte die Zahl der Besuchsfahrten, welche befreundete Familien, von denen die eine auf der Nordseite und die andere auf der Westseite wohnt, sich unter der neuen Ordnung der Dinge verdoppeln. Das Ergebniß ist, daß die Union Traction Co. auch bei dem veränderten Arrangement genau so viele Nickels aus den Reiseetats ihrer Kunden erhält wie zuvor.

Ausnahmen bestätigen die Regel. Ich kenne verschiedene nach einem arbeitsvollen Erwerbsleben in den Ruhestand getretene Herren, die über mehr freie Zeit verfügen, als sie auf gute Art zu verwenden wissen. Diese biederen alten Knaben nun haben sich in der That die Aufgabe gestellt, zu erproben, wie weit unter den verbesserten Umsteigeprivilegien ein Nickel auf den verschmolzenen Linien der Union und der Consolidated Traction Co. reicht. Gemeinsam fahren sie mit großer Gewissenhaftigkeit das Straßenbahnnetz der beiden Gesellschaften nach allen Richtungen der Windrose ab. Sie gestehen selber, daß sie auf diese Weise ihres Geldes Werth von dem Monopol erhalten. So nun aber diese Entdeckungsfahrten von den fraglichen Herren und anderen, die sich in gleicher Lage befinden mögen, auch geraume Zeit fortgesetzt werden sollten, schließlich wird die Sache den Reiz der Neuheit für sie verlieren, und sie werden sich nach einem anderen Zeitvertreib umthun. Mögen dann auch andere Forschungsreisende an ihre Stelle treten, so wird die Zahl derselben unter der ungeheueren Masse der sonstigen Fahrgäste doch verschwinden, wie ein Tropfen im Meer. Und man braucht diesen in den Zahlstuben der Straßenbahngesellschaft mit Nichten als Wermuths-Tropfen aufzufassen. Bei Lichte betrachtet, ist auch er der reine Profit. Wenn es nicht um die Umsteige-Privilegien wäre, würde es nämlich den fraglichen Pensionären unseres Industriestaates garnicht einfallen, auf der Straßenbahn längere Zeit zuzubringen, als sie unbedingt müssen.

* * *

Es gibt keinen größeren Narren, als den ernsthaften, aber auch keinen langweiligeren. Dieser Umstand dürfte es erklären, daß unser Mitbürger Streeter als Bühnenerscheinung kein „heulender Erfolg" geworden ist. Vielleicht hat auch der Umstand zu dem Fehlschlagen dieser neuesten Spekulation des biedren Seefahrers beigetragen, daß man im Publikum ernste und wohlbegründete Zweifel darüber hegt, ob Streeter selber sich wirklich so ernst nimmt, wie er's die Leute glauben zu machen sucht.

Der würdige Kaptein braucht indessen nicht zu verzagen, was ja auch ohnehin nicht seine Art ist. Wenn's ihm auf dem dramatischen Gebiete nicht hat glücken wollen, so kann er's der Abwechselung halber ja einmal auf dem literarischen versuchen. Eine Broschüre von ihm — wenn auch mit fremder Beihilfe verfaßt — und betitelt: „Wie ich mit der amerikanischen Justiz und mit den hohen Behörden der Republik Schindluder getrieben habe" würde sowohl hier bei uns, wie in der englischen Heimath dieses streitbaren neuzeitlichen Conquistadoren reißenden Absatz finden und für Jedermann gar nützlich und lehrreich zu lesen sein. Es würde sich unter allen Umständen rentiren, den Streeter literarisch zu „gründen", unternehmende Verlagsbuchhändler sind hiermit auf diese hochfeine Kapitalanlage aufmerksam gemacht.

Der Stoff könnte, abgesehen von der soziologisch-rechtwissenschaftlichen Tendenz, die ihm innewohnt, noch einen hochromantischen Aufputz erhalten. Man munkelt nämlich von Familien-Beziehungen, in welchen Streeters Weib Marei zu vielgenanten Persönlichkeiten stehen soll. Es heißt, diese Frau sei die leibliche Mutter der romantischen jungen Dame, die bis vor einigen Jahren als „Princeß Chimay" den Neid einer großen Anzahl ihrer amerikanischen Mitschwestern erregte; die dann die Prinzessin an den Nagel hing, um ihr Schicksal mit dem eines ungarischen Zigeuners zu vereinen, der sich ihr ins Herz gegeigt hatte. Der Vater der Ex-Prinzessin, welcher bekanntlich ein Detroiter Großkaufmann des Namens Ward gewesen ist, soll sich von der Mutter dieser seiner Tochter aus guten Gründen schon vor vielen Jahren haben scheiden lassen. Nach welchen Zwischenstationen die Marei dann zur Gefährtin unseres Kapitano geworden, darüber hat die Chronik vorläufig noch nichts zu vermelden. Marei ist angeblich die Schwester der Gattin eines bekannten Chicagoer Großindustriellen und Millionärs. Verhält sich das so, dann braucht Streeter nach Mitarbeitern für das hier in Vorschlag gebrachte Unternehmen nicht weit zu suchen. Zwei Töchter dieser angeblichen Schwägerin Streeters, noch jung an Jahren, haben bereits literarischen Ruhm erworben, wenn auch von einer Sorte, dem ein gewisser „Haut Gout" anhaftet, was ja aber für den vorliegenden Fall gar nichts verschlagen würde, sondern im Gegentheil eher wünschenswerth genannt werden müßte. Den beiden jungen Damen wäre vielleicht mit dem Stoffe auch sehr gedient. Daß sie sich bei der Wahl eines solchen lange genieren, kann nicht behauptet werden. Hat sich doch der Herr Papa der beiden jungen Schriftstellerinnen veranlaßt gesehen, die ganze Auflage von dem Erstlingswerke seiner Aeltesten „zusammt den Platten, aufzukaufen, um sie dann aus Gründen der Schicklichkeit einstampfen zu lassen.

* * *

Auf der Tagsatzung, welche der Turnbezirk Chicago kürzlich in Grand Crossing abgehalten, wurden wieder mit gewohnter Raschheit viele inhaltsschwere Worte gesprochen und die schwierigsten Probleme mit spielender Leichtigkeit gelöst, so weit sie nicht zur Lösung durch die nächste Tagsatzung zurückgelegt wurden. Unter Anderem wurde auf einen entsprechenden Antrag der feierliche Beschluß gefaßt, dem Mayor künftighin nicht mehr Vertreter der Turnerschaft für die Ernennung zu Mitgliedern der Erziehungsbehörde in Vorschlag zu bringen. Begründet wurde dieser Beschluß in etwas eigenartiger Weise. Es wurde darauf Bezug genommen, daß der Bürgermeister im Frühjahr vorigen Jahres einen Turner-Schulrath nicht wiederernannt, sondern zum Mitgliede der Zivildienst-Kommission befördert habe. Die Tagsatzung scheint zu dem Wesen der Zivildienstreform kein rechtes Zutrauen gehabt zu haben, denn sie bezeichnete das höhere Amt, zu welchem der Turnbruder ausersehen worden, als eine politische Pfründe. In der Theorie hat jedoch die Zivildienst-Kommission mit der Politik noch weit weniger zu thun, als der Schulrath. Wenn der fragliche Turnbruder sich in seiner Eigenschaft als Schulraths-Mitglied von der Parteipolitik freizuhalten verstanden hat — und es wird nichts Gegentheiliges von ihm behauptet — so ist seine Ernennung zum Zivildienst-Kommissär vielleicht gerade hierdurch herbeigeführt worden. Sie wäre dann als eine verdiente Anerkennung zu betrachten, und von der Auszeichnung, die ihrem Vertreter geworden, fiele auch ein Abglanz auf die Turnerschaft selber. Diese ideale Auffassung von den Pflichten und Rechten der Zivildienst-Kommission theilte die Tagsatzung indessen nicht. Sie hat durch ihren Beschluß unverhohlen der Ansicht Ausdruck gegeben, daß die Reform im städtischen Zivildienst eitel Spiegelfechterei sei, nur darauf berechnet, dem Publikum blauen Dunst vorzumachen. Der Turner und Zivildienst-Kommissär würde gut daran thun, seine Mitturner durch eine Reihe von Vorträgen über den Irrthum aufzuklären, in welchem sie offenbar befangen sind.

* * *

Unsere Herren Anwälte lassen es zuweilen den Richtern gegenüber — besonders solchen, mit denen sie nach Belieben umspringen können — in bedauerlicher Weise an Respekt ermangeln. Aber es kann nicht behauptet werden, daß in diesen Beziehungen zwischen Richtern und Anwälten Einseitigkeit vorwalte. Einige von den „ehrenfesten Rechtskennern," welche die Richterbank von Cook County zieren, werden für ihre weichmüthigeren Kollegen mit den Advokaten quitt und drangsaliren diese zuweilen mehr, als recht und billig ist. Besonders einer von den Richtern zeichnet sich den Anwälten gegenüber durch einen Paschaton aus, der Einen unter dem Sternen- und Streifenbanner geradezu fremdartig anmuthet.

Saß da neulich in dem Gerichtsaale seiner Gestrengen ein junger Advokat, der in nervöser Spannung den Ausführungen seines Gegners folgte, auf die er bald darauf erwidern sollte. Der junge Mann zwirbelte an seinem Schnurrbart herum, und um die Spitzen ja recht scharf machen zu können, feuchtete der Unglücksmensch von Zeit zu Zeit die Fingerspitzen an seinen Lippen an. Mit steigendem Unwillen hat der Richter das Treiben des Anwaltes beobachtet, jetzt hielt er seinen leicht erregten Grimm nicht länger nieder.

„Erlauben Sie 'mal einen Augenblick", unterbrach er den plaidirenden Advokaten in dessen Sermon. „Herr X.!" wandte er sich dann an den Schnurrbartzwirbler, „falls Sie etwa auch beabsichtigen sollten, sich das Gesicht zu waschen, dann können wir ja die Sitzung für ein halbes Stündchen vertagen."

Der völlig überraschte junge Rechtsgelehrte brauchte wohl eine Minute, um sich zu fassen. Als ihm das endlich gelungen war, stotterte er voll gerechter Entrüstung: „Euer Ehren, ich beanstande die soeben von Ihnen gemachte Bemerkung!"

„Und ich beanstande Ihr Gesicht! verstehen Sie mich?" gab der Richter zurück. ss

Glück im Unglück.

Ueber ein Schiffsunglück, das nur dank einem Zufall nicht zu schweren Verlusten an Menschenleben geführt hat, wird durch einen der Geretteten, einen Genueser Gelehrten, berichtet: Der Frachtdampfer „Maria Stefania" war mit einer Bemannung von etwa zwanzig Köpfen und beinahe ebensovielen Reisenden, worunter vier Kajütenpassagiere, am 29. Oktober Abends aus Neapel abgefahren. Als er am nächsten Abend um 8 Uhr den Kanal von Piombino — zwischen der Insel Elba und dem Festlande — passirt hatte, brach aus unaufgeklärter Ursache Feuer im Schiffsraum aus. Anstatt nach dem Rathe des zweiten Offiziers und des Obermaschinisten mit vollem Dampf auf das nahe Land zuzuhalten, ließ der Kapitän die Maschine halten und bestieg mit der gesammten Bemannung, mit Ausnahme des Kochs und des Küchenjungen, die nicht flink genug waren, drei von den vier Booten des Schiffes, mit der Erklärung, vom Lande aus Hilfe senden zu wollen. Unter den Zurückgelassenen entstand natürlich, besonders da sechs Frauen und vier Kinder unter ihnen waren, eine Panik. An Bekämpfung des Feuers, das schon den ganzen vorderen Schiffsraum erfüllte, war nicht mehr zu denken. Man mußte sich begnügen, die Oeffnungen der Ventilatoren, die Rauch und Funken spieen, mit Kissen, Tüchern und dergl. zu verstopfen.

Trotzdem wurde der Aufenthalt auf dem Deck immer unerträglicher und zugleich mußte man eine Kesselexplosion fürchten; doch hatte der Maschinist zum Glück noch im letzten Augenblick das Ventil der Dampfpfeife geöffnet, die nun unaufhörlich ihren gellenden Ton in das Knistern der Flammen mischte. Als diese die Kommandobrücke und die anderen Deckbauten ergriffen, entschlossen sich der Koch, der Küchenjunge und ein halbes Dutzend männlicher Zwischendeckpassagiere, die Rettung in dem einzigen noch vorhandenen Boote zu versuchen, obschon es beim Niederlassen ein Leck erhalten hatte. Als sie in der Dunkelheit verschwunden waren, glaubten die Uebrigen auf Rettung verzichten zu müssen. Zwei Männer warfen sich, mit Rettungsgürteln versehen, in's Meer und sind wahrscheinlich umgekommen. Die auf dem Schiffe Zurückgebliebenen konnten, nachdem sie große Qualen ausgestanden, gerettet werden, weil die Mannschaft in den Booten einem Segler von Portoferrajo begegnete, die einen Theil der Bootsinsassen aufnahm, so daß die anderen zu dem Dampfer zurückrudern konnten. Die Hilfe vom Lande würde ohne Zweifel zu spät gekommen sein. Der Kapitän, der nicht an Bord ausgehalten hat, kann seine Handlungsweise schwerlich rechtfertigen.

— Individuell. — Frau: „Da les' ich gerade, wenn bei den Indiern der König stirbt, müssen ihm alle seine Frauen in's Jenseits folgen—so eine schreckliche Grausamkeit!" — Mann: „Na und ob, im Jenseits könnt' man ihm wirklich seine Ruh' lassen."

— Witze gleichen insofern Kindern, als man die eigenen immer für die schönsten hält.



Von Albert Weiße.

Qu.: . . . . nun ja, sehen Sie, das ist doch wieder ein eklatanter Beweis, wie sehr die Völker Europa's von der monarchischen Idee durchseucht sind, und wie tief der Knechtssinn in ihnen wurzelt! Dieser Leopold hat durch seinen unsittlichen Lebenswandel, durch seine skandalösen Beziehungen zu der Pariser Halbwelt, und vor Allem durch die schändliche Behandlung seiner Tochter am Sarge ihrer Mutter die Achtung aller anständigen Menschen verloren, aber er wird von seinen Unterthanen angejubelt, ihm zu Ehren wird die Hauptstadt geflaggt, Danksagungs-Gottesdienste werden abgehalten, weil das auf ihn verübte Attentat erfolglos war, oder, weil, wie es im amtlichen Style heißt, „Die Hand des Allmächtigen sichtlich auf ihm ruhte!"

Gr.: Wie gewöhnlich, fassen Sie die Sache wieder falsch auf. Die Ovationen, die anscheinend dem Könige gebracht wurden, waren ein Ausdruck der Freude des Volkes, das sich zu diesem Ereigniß gratulirte.

Qu.: Warum sollte sich das Volk freuen?

Gr.: Na, mein Gott, Niemand kann doch jetzt mehr mit den Fingern auf sie zeigen und sagen: „Ihr Belgier habt ja einen König, der keinen Schuß Pulver werth ist."

Alle: Au! au! au!

Lehm.: Wir hab'n ja ooch so 'nen Bruder, wie den Leopold, auf die Philippinen, den Sultan von die Sulu's, wenn er's ooch nich' janz so schlimm in seinen Harem treiben duht, wie der in Paris. Jck bin bloß neugierig, wat den seine „lojalen" Unterthanen sagen werden, wenn ihn der Onkel Sam wirklich wegjagt?

Gr.: Deswegen werden sie wohl keine Sperenzchen machen, aber die Förderung ihrer einheimischen Industrie, die der gute Onkel sich angelegen sein lassen will, wird ihnen sehr gegen den Strich gehen. Alle Mörder und Räuber sollen aufgegriffen und ohne Gnade aufgehängt werden!

Qu.: Das Aufhängen der Ladrones hat doch nichts mit der Förderung der „Home-Industry" zu thun?

Gr.: Sehr viel, sehr viel, lieber Quabbe! Es würde der einzigen Industrie, die die Sulu's außer Seeraub treiben, einen ungeheuren Aufschwung geben! Denken Sie bloß, wenn all' die Ladrones . . . . und jeder Sulu ist ein professioneller Gurgelabschneider . . . aufgehängt werden, was für eine Unmasse Hanf zu den Stricken gebraucht werden wird!

Lehm.: Mit diesen Sulusultan haben wir der Freiheitsjöttin 'ne richtije Achillesverschе uffjebunden, denn wo bleibt da die Moral, wenn der Onkel Sam den Sultan alle Jahre 6000 Dahler Tribut bezahlen duht und trotzdem behaupten will, det alle Menschen frei sind. Selbst so 'n einjefleischter Jinjo, wie der Jeneral Davis is, muß jetzt in den sauren Appel beißen un' innjestehen, det det Uffhissen von den Sternenbanner über dem Harem weiter keinen Zweck nich' hat, als det die Frauenzimmer seh'n, woher der Wind duht weh'n, und darüber so 'ne faulen Witze machen, wie wir über den Wetterprofessor Cox.

Qu.: Beim Abschluß des Vertrages mit dem Sultan befanden wir uns in einer Nothlage . . . . wir mußten ihm Konzessionen machen, das erforderte die politische Klugheit . . . .

Gr.: Wunderbar! Wenn ein gewöhnlicher Mensch eine Dummheit macht, so ist eben einfach seine Dummheit daran Schuld, wenn aber in der hohen Politik Dummheiten gemacht werden, dann sind sie durch die politische Klugheit bedingt.

Lehm.: Na, erloobe 'mal. Du bejehst jetzt aber ooch alle Tage eine jroße Dummheit, woran Deine innjebildete Klugheit Schuld is.

Gr.: Wieso?

Lehm.: Jck meine, det Du nu' wieder Zijarren roochst!

Charley: Ja, richtig! Du rauchst ja wieder, Grieshuber? Ich denke, die Aerzte haben Dir das Rauchen streng verboten?

Lehm.: Er hat ooch früher nich' jeroocht! Aber, wo wir nach Deutschland kamen, un' er sah, wat for feine 10 Zents Zijarren man da für 5 Pfennije kriegen duht, da kam 'n der Jimmrich an, un' er simulirte, wie er et anstellen könnt', zu roochen, ohne det dotterliche Verbot vor 'n Kopp zu stoßen. An die Dokters jloobt er nu' mal wie an't Evanjeljum, un' wat die ihm verboten haben, is Jift vor ihm. Aber 'n Schlaukopp is er. Er jing also zu 'n Dokter for seine Ojen. „Roochense?" fragt 'n der. „Ja, Herr Dokter!" „Det dürfen se unter keine Umstände nich'!" „Aber, bester Herr Dokter, ohne Roochen kann ick nich' leben!" „Jut, denn will ick Sie eine Zijarre täglich jestatten!" Jrieshuber roochte an diesen Tage seit lange Zeit wieder mal' ne Zijarre un' noch dazu mit sanitätsräthliche Erloobniß. Donnerwetter! schmeckte die fein! Aber nu' hatte der Löwe Blut jeleckt un' lechzte nach mehr. An'n nächsten Tage jing er zu 'nen Herzverfettungs-Spezialist. Dieselbe Jeschichte in Jrün, bloß det er diesen die Erlaubniß for zwei Zijarren abbettelte. Zwei un' Eins sind Drei, dacht' er, un roochte nu' drei Zijarren. Der Appetit kommt bei's Essen un' Roochen un' so hat er sich von neun verschiedene Dokters det Recht zusammenjeschnorrt, 12 Zijarren zu roochen. Et soll mir jar nich' wundern, wenn er et so pöhapöh uff zwei Dutzend bringt!

Charley: Natürlich! Aber et is nu' mal so bei uns Menschen. Reicht uns der Deiwel den kleinen Finger, jleich woll'n wir seine janze Hand! Wat waren wir früher jlücklich, wenn uns 'n jutmüthijer Kondukter 'n Transfer-Ticket for 'ne kleine Seitenstrecke jab! Jetzt, wo wir von Rogers Park bis Austin for'n Nickel fahren können, sind wir wüthend, det wir nich' ooch noch for Süd-Chicago un' Pullman 'n Transfers kriegen!

Qu.: Es hat, weiß Gott, auch lange genug gedauert und hat Mühe genug gekostet, bis wir die Transfers von der West- nach der Nordseite und vice versa bekommen haben!

Ku.: Der Stähts-Aettorney Deneen hat aber doch den größten Trubbel gehabt, ein Transfer zu kriegen!

Gr.: Was ist das? Der Deneen hat Trubel gehabt, ein Transfer zu bekommen?

Ku.: Of Kurs! Plentie Trubbel hat er gehabt, bis er for den Dreyer ein Transfer von der Dschähl nach der Penitenscherie gekriegt hat!

Alle: Au! au! au!

Gr.: Aber auf ein noch größeres Stück Arbeit kann er sich gefaßt machen, bis er den Polizisten Mahoney, der mit den Einbrechern Kompagnie-Geschäfte gemacht haben soll, glücklich in Joliet gelandet hat!

Qu.: Es ist mir unfaßlich, wie die Grandjury gegen einen bisher unbescholtenen Mann und öffentlichen Beamten lediglich auf das Zeugniß von zwei notorischen Verbrechern Anklage erheben konnte!

Lehm.: Det jenüjt ja vollständig!

Qu.: Sind Sie etwa bei der Emma Goldmann in die Schule gegangen?

Lehm.: Nee, der Staatsanwalt Deneen ooch nich', aber derowejen weiß er sehr jut, det es einen Dieb nimmt, um einen Dieb zu fangen un' det lediglich aus diesen Jrunde die Polizisten anjestellt sind.

Qu.: Was das für ein unverständiges Gerede ist! Ein Dieb kann wohl durch einen anderen Dieb beschuldigt und auf diese Beschuldigung hin angeklagt werden, aber ein Polizist, ein Hüter des Gesetzes . . . .

Lehm. (ihn unterbrechend): Na ja, daruff hat ja ooch der Deneen Rücksicht jenommen un' nich' einen, sondern jleich zwei Jauner jejen ihn aussagen lassen . . .

Gr.: Man munkelt ja auch, daß höhere Polizeibeamte ihre Hand im Spiele gehabt haben . . . . .

Lehm.: Denn kann et ja losjehen, wie in St. Louis!

Qu.: Die Verurtheilung so vieler, in der Lokal-Politik bekannter Persönlichkeiten zu Zuchthausstrafe kurz vor Eröffnung der Weltausstellung, wird St. Louis in schlechten Ruf und dem Unternehmen sehr viel Schaden bringen!

Gr.: Im Gegentheile wird es ungeheuer viel nützen. Denken Sie nur, wenn das viele Geld . . . die St. Louiser träumen ja so etwas von 20 Millionen . . . nach der Stadt kommt, was das für ein Pitnik für die alten Gauner gewesen und wieviel ihnen an den Fingern kleben geblieben wäre, wenn sie da so in der gewohnten Weise hätten herumbuddeln können.

Lehm.: Jck habe keinen rechten Fiduz zu die janze Affäre. So 'nen Zuloof von Fremde, wie uff unsere Fair werden se bestimmt nich' haben!

Qu.: Sie machen aber die verzweifeltsten Anstrengungen, es uns gleich zu thun!

Lehm.: Macht nischt! Die Hauptsache fehlt sie!

Qu.: Und das ist?

Lehm.: Unsere Stockyards! Kein Fremder nich', janz enjal, ob et der Jeneral Booth von die Heilsarmee, der Prinz von Siam oder der Jroßfürst von Rußland is, jeht nach Hause, bevor er nich' seine Nase in unsere Stockyards jestochen hat.

Gr.: Die St. Louiser können uns doch ein Paroli bieten! Wer von der ihrem Trinkwasser trinkt, der hat auch die Nase voll . . . .

Charlie: Entschuldigt mal! Wißt Ihr, was in diesem Monat meine Gasrechnung beträgt?

Gr.: Ah so! Na ja, denn los dafür! . . . bring uns die Karten!

—Wie immer. — Professor: „Ist der Herr Baron zu Hause?" — Diener: „Ich muß erst einmal nachsehen." — Professor: "Gut. Wenn er nicht da ist, so sagen Sie ihm, ich käme in einer halben Stunde wieder, da ich ihn ganz sicher sprechen müßte."

— Auch ein Grund. — Gast (zum Hotelier beim Wurstschmaus): „Hören Sie mal, die Würste sind aber sehr theuer." — Hotelier: „Sie sind aber auch von einem dressirten Schwein!"

Für die Küche.

Kleine Braten. — Wenn man nur 1—2 Pfund Fleisch bratet, besonders, wenn dies im Topf und nicht im Bratofen geschieht, erhält man leicht einen zähen oder faden Braten. Um dies zu verhüten, bringt man Wasser auf gutem Feuer zum Kochen. Es muß aber sehr heiß sein, daß es nicht gleich zu kochen aufhört, wenn man das Fleisch, bis sich alle Poren geschlossen, einige Minuten in dasselbe hineintaucht. Mit dem Schaumlöffel nimmt man es heraus, keinesfalls darf mit einer Gabel hineingestochen werden. Dann läßt man es abtropfen oder trocknet es mit einem Tuche ab. In der Zwischenzeit hat man Fett recht heiß gemacht. Man braucht aber nicht soviel wie sonst zu nehmen. Das Fleisch brät man von allen Seiten an und gibt einige Eßlöffel heißes, am besten kochendes Wasser zu. Nun läßt man das Fleisch auf gleichmäßigem Feuer weiter braten und gießt nach einiger Zeit wieder etwas Wasser nach, nie viel auf einmal, und setzt das unter mehrmaligem Wenden bis zum Garsein fort. Man muß öfter danach sehen, damit das Fleisch nicht anbrennt und das Fett nicht schwarz wird. Erst nach ungefähr einer halben Stunde wird das Fleisch von allen Seiten mit Salz bestreut.

Kalbsbraten mit Sardellensauce. — Zubereitungszeit 3½ Stunden. Eine Kalbskeule (oder ein Stück davon) wird abgezogen, gespickt und im Ofen gebraten. Während der letzten Bratzeit hat man ¼ Pfund Sardellen gewässert, von allen Gräten und bidlichen Salzkörnern befreit und sehr fein gehackt. Dann läßt man ein Stückchen Butter langsam zergehen, thut die Sardellenmasse hinein, läßt sie etwas durchdünsten und rührt sie durch einen Durchschlag in eine größere Kasserolle, gibt eine große Obertasse Weißwein, wenig geriebene Muskatnuß, etwas fein gehackte Zitronenschale und Pfeffer dazu, und läßt dies unter beständigem Rühren 1 bis 2 Minuten kochen. Zuletzt zieht man die Sauce mit 3 bis 4 Eigelb, die in etwas Wein klar gequirlt wurden, ab.

Eingelegte und gebratene Hirschkeule. — Einen Tag vor dem Braten legt man die gehäutete und gespickte Hirschkeule in eine Marinade von ½ Pint Oel, Zitronensaft, Zwiebeln, Estragon, Thymian, Wurzelwerk, Lorbeerblättern, Pfeffer. Sie muß mehrmals gewendet werden. Am folgenden Tage brät man die Keule mit Butter in einer Pfanne. Nachdem sie eine Stunde gebraten hat, gießt man saure Sahne darüber und läßt sie noch eine weitere halbe Stunde braten. Etwas Mondamin und Fleischextrakt macht die Sauce sämig und kräftig.

Hirschbraten mit Kräuterwürze. — Der Rücken oder die Keule wird 36 bis 48 Stunden in eine Beize von Essig, Salz, Zwiebelscheiben, Lorbeerblatt, Pfeffergewürz und einigen Wachholderbeeren, Thymian und Majoran gelegt und zwei- bis dreimal umgewendet. Dann nimmt man das Fleisch heraus, trocknet es ab, spickt es fein und brät es in Butter gar, wobei man ab und zu einen Löffel von der Marinade zur Brühe füllt und den Braten fleißig damit begießt. Die Sauce wird abgeschmeckt und nach Belieben mit etwas in Weißwein oder Wasser verquirltem Kraftmehl (Kartoffelmehl) seimig gekocht.

Schweineschmorfleisch mit Backpflaumen. — Zwei Pfund mageres Schweinefleisch werden mit dem nöthigen Wasser, Salz, Pfeffer, einer Zwiebel und einem halben Pfund guter Backpflaumen auf's Feuer gebracht. Nach viertelstündigem, langsamem Schmoren dürften die Pflaumen soweit gar und aufgequollen sein, daß sie nicht zerfallen. Nimm sie dann heraus bis auf drei oder vier Stück, die zusammen mit dem Fleisch weiter kochen, bis dieses weich geworden ist. Auf diese Weise erhalten Braten und Sauce neben kräftig eigenartigem Geschmack eine appetitliche Bräunung. Die Tunke muß zum Schluß durch ein Sieb gestrichen und nöthigenfalls noch mit etwas Kraftmehl geebnet werden. Beim Anrichten lege das Fleisch auf eine flache Schüssel und garnire die Pflaumen in Kranzform herum.

Gefüllter Bluefisch. — Hierzu nimmt man einen Fisch von 4 Pfund Gewicht. Nachdem er gereinigt, gewaschen und abgetrocknet ist, reibt man ihn mit 1½ Eßlöffel Salz und 1 Theelöffel Pfeffer ein, beträufelt ihn mit dem Saft einer Zitrone und läßt ihn 1 Stunde stehen, trocknet ihn ab und füllt ihn mit Fischfarce. Man kann auch Austern- oder Brodfülle nehmen, näht den Fisch zu, legt ihn auf einige dünne Speckscheiben, legt 3—4 Speckscheiben obenauf, gießt ein wenig geschmolzene Butter darüber und läßt ihn ¾ Stunden im Ofen backen. Richtet ihn auf einer heißen Schüssel an und gibt eine Tomaten-Sauce dazu.

Ochsenschwanz-Suppe. — Die Bestandtheile dieser Suppe sind: 2 Ochsenschwänze, 2 Scheiben Schinken, 1 Unze Butter, 2 Mohrrüben, 3 Zwiebeln, 1 Porree, 1 Knollen Sellerie, 1 Kräuterbündel, etwas Pfeffer, 1 Eßlöffel Salz, 2 Eßlöffel Catsup, 1 Löffel Mehl, 3 Quart Wasser. Man zerschneidet die Schwänze in den Gelenken, wäscht sie und gibt sie in einen Kochtopf mit Butter. Das Gemüse schneidet man ebenfalls in kleine Stücke, gibt ½ Pint Wasser hinzu und läßt Alles auf raschem Feuer kochen, bis es gut durchgehitzt ist. Dann fügt man das übrige Wasser hinzu, ebenso das Salz, schäumt gut ab und läßt das Ganze gelinde kochen, bis die Schwänze ganz weich sind.

Feine Kartoffelsuppe. — Ein Theil geschälte und in Scheiben geschnittene Kartoffeln brät man mit einer feingehackten Zwiebel in steigender Butter gelb und bräunlich, inzwischen läßt man nebenbei in 2½ bis 3 Quart siedendem Wasser einen Theil zerschnittenes Suppenkraut ½ Stunde kochen, gibt die Kartoffeln aus der Pfanne hinein, fügt das nöthige Salz dazu und läßt alles ungefähr 30 Minuten durchkochen, streicht die Masse durch ein Sieb, verkocht sie mit einer hellen Mehleinbrenne, fügt zwei Löffel Rothwein dazu, kocht sie auf und gießt sie über hellbraun geröstete Semmelwürfel.

Philadelphia Clam Suppe. — 25 kleine Clams werden ganz fein gehackt und auf einen Durchschlag gegeben, 3 mäßig große Kartoffeln werden ebenfalls gehackt und mit 1 Quart Milch in einer doppelten Kasserolle halb gar gekocht. Inzwischen verrührt man ½ Tasse Butter mit 2 Eßlöffeln Mehl, ½ Theelöffel Salz und etwas Pfeffer, fügt es zu Milch und Kartoffeln und läßt es 15 Minuten kochen. Dann gibt man 1 Eßlöffel feingehackte Petersilie daran, ebenso die Clams, und läßt das Ganze noch 5 Minuten kochen.

Reispudding mit Mandelsauce. — 3 Unzen verlesener, rein gewaschener und gebrühter Reis wird in 1 Pint siedende Milch geschüttet, zugedeckt und langsam 1 Stunde gekocht. Ist er völlig weich, gibt man ihn in eine andere Kasserolle und läßt ihn erkalten, 3 Unzen Butter werden verrührt, 4 Eigelb, die am Zucker abgeriebene Schale einer Zitrone nebst 3 Unzen Zucker dem erkalteten Reis zugefügt, das Weiße der Eier zu Schnee geschlagen und leicht darunter gemengt. Eine Puddingform wird gut mit Butter bestrichen, mit Semmelmehl bestreut, in eine Kasserolle gestellt, die bis zur Hälfte der Form mit kochendem Wasser angefüllt ist, und anhaltend 1½ Stunde gekocht.

Landesverrathsprozesse vor dem Reichsgericht.

Am 5. November hat vor dem vereinigten zweiten und dritten Strafsenat des Reichsgerichts in Leipzig unter großem Andrange des Publikums der Landesverrathsprozeß gegen den Geschäftsreisenden Udo Becker aus Wolfenbüttel begonnen. Den Vorsitz führte der Senatspräsident Treplin. Die Anklage vertritt der Oberreichsanwalt Olshausen. Vertheidiger ist Rechtsanwalt Wildhagen. Geladen waren elf Zeugen, drei Militärsachverständige und ein Dolmetscher. Außerdem wohnte im Auftrage des Ministeriums für Elsaß-Lothringen Polizeidirektor Zahn-Straßburg den Verhandlungen bei. Der Angeklagte ist im Wesentlichen geständig, einem französischen Spion mit Namen Meunier militärische Korrespondenzen und photographische Aufnahmen der Metzer Festen „Lothringen" und „Graf Häseler" geliefert zu haben. Er bemerkt im Laufe der Vernehmung, er habe zunächst nur [illegible] geliefert. Im Juli 1902 sei er nach Verbüßung einer längern Gefängnißstrafe wegen Unterschlagung von Meunier ersucht worden, nach Nancy zu kommen. Meunier habe dabei Forderungen der Art an ihn gestellt, daß er die Vermuthung gehabt habe, Meunier sei der Chef der französischen Spionage-Gesellschaft und wolle von ihm militärische Geheimnisse erfahren, um sie der französischen Regierung auszuliefern. Er sei daher scheinbar auf den Vorschlag Meuniers eingegangen, um festzustellen, ob sich seine Vermuthung bestätigen werde. Er habe, wenn sein Verdacht sich bestätigt hätte, die ganze Angelegenheit der deutschen Reichsregierung anzeigen und deshalb auch die Beziehungen nach seiner Verhaftung fortsetzen wollen. Der Untersuchungsrichter habe aber seinen Vorschlag abgelehnt.

Der Angeklagte bemerkt weiter, Meunier habe einen Doppelzünder C 96 haben wollen und ihm dafür eine hohe Belohnung versprochen. Er habe aber dem Verlangen nicht entsprochen, zumal er dazu gar nicht in der Lage gewesen sei. Er sei einmal von einem Franzosen in ein auf der Esplanade gelegenes Café bestellt worden, er könne aber hierüber Näheres nur in geschlossener Sitzung mittheilen. Er wolle nur sagen, daß dieser Franzose kein französischer Offizier gewesen sei. Der Vorsitzende bemerkt, daß er die Oeffentlichkeit später für einen Augenblick ausschließen werde. Mehrere Zeugen bekunden, den Angeklagten mehrfach in verdächtiger Weise am Fort Graf Häseler gesehen zu haben. Ein Metzer Kantinenwirth will den Angeklagten mit weißem Papier und Bleistift gesehen haben, wie er am Fort Graf Häseler Aufzeichnungen gemacht habe. Der Angeklagte bestreitet, jenen Mann gesehen zu haben; der Zeuge erklärt jedoch, den Angeklagten mit Bestimmtheit wiedererkennen zu können. Nach Beendigung der Zeugenvernehmung beantragt der Staatsanwalt, für die nun folgende Vernehmung der Sachverständigen im Interesse der Staatssicherheit die Oeffentlichkeit auszuschließen. Der Gerichtshof beschließt nach dem Antrag des Staatsanwalts. Nach Wiederaufnahme der öffentlichen Sitzung beantragte der Oberreichsanwalt gegen den Angeklagten wegen zweier vollendeter Verbrechen des Landesverraths mit Rücksicht auf eine noch zu verbüßende Gefängnißstrafe von acht Monaten eine Gesammtstrafe von drei Jahren und vier Monaten Zuchthaus, sechs Jahren Ehrenverlust und Zulässigkeit der Polizeiaufsicht. Das Urtheil lautete auf drei Jahre und sechs Monate Zuchthaus, zehn Jahre Ehrenverlust und Zulässigkeit der Polizeiaufsicht.

Am folgenden Tage begann vor demselben Gerichtshofe ein ähnlicher Prozeß, gleichfalls wegen Verraths militärischer [illegible] sten Prozesses, bei dem die Zeugenvernehmung in öffentlicher Sitzung durchgeführt wurde, beschloß der Gerichtshof diesmal, aus Gründen der Staatssicherheit den Zeugen ein Schweigeverbot aufzuerlegen und die Oeffentlichkeit für die ganze Dauer der Verhandlung auszuschließen. Angeklagt sind: 1. Schachtmeister Leo Beck, schweizerischer Staatsangehöriger, 2. Kontrolleur Anton Bai, italienischer Staatsangehöriger, 3. Erdarbeiter Joseph Proserpio, italienischer Staatsangehöriger, und 4. Ehefrau Maria Bai, italienische Staatsangehörige. Die Anklage lautet gegen Leo Beck wegen dreier Verbrechen des Versuchs des Verraths militärischer Geheimnisse und eines Verbrechens des (vollendeten) Verraths militärischer Geheimnisse, gegen Anton Bai und Joseph Proserpio wegen eines Verbrechens der letztbezeichneten Art und gegen die Ehefrau Bai wegen Verbrechens der Beihilfe dazu. Nach dem vor Ausschluß der Oeffentlichkeit verlesenen Eröffnungsbeschluß handelt es sich bei dem Verrath und den Versuchen des Verraths um 1. den Plan der Hamptonbrücke, einer Straßenüberführung mit eisernem Ueberbau bei Chateau-Salins, 2. einen Theil des Entfestigungsplanes von Metz und einen Lageplan über die Einbauungsarbeiten am Prinz-Friedrich-Karl-Thor und die Zuschüttung des Moselkanals daselbst, 3. die Zünder C 96 und 98 sowie das Schießreglement, 4. um Pläne der Bahnlinie Chateau-Salins-Delme, den Grunderwerbsplan der Gemarkung Fesnesen-Saulnois und Pläne von Brücken an Eisenbahnstrecken. Die Ehefrau Bai ist beschuldigt, die unter 4 genannten Gegenstände vom Inlande aus an den Auslieferungsort gebracht zu haben. Der Eröffnungsbeschluß wurde durch einen Dolmetscher denjenigen Angeklagten, die nicht genügend Deutsch verstehen, übersetzt. Unter den Zeugen befinden sich u. A. Erster Staatsanwalt Kiesser aus Metz, Landgerichtsrath Oppler aus Metz, Polizeidirektor Zahn aus Straßburg. Dolmetscher der italienischen Sprache ist Apotheker Ferber aus Metz.

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. In große Gefahr gerieth eine ganze Klasse der 76. Gemeindeschule in der Muskauerstraße 66. In der 6. Oberklasse dieser Schule werden im zweiten Stock 56 Mädchen im Alter von 7 bis 8 Jahren unterrichtet. Von diesen wurden durch Gas, welches einem offengelassenen Gashahn entströmte viele nahezu erstickt. — Aus Furcht vor dem Siechenhause versuchte sich der 30 Jahre alte Buchdrucker Georg Kieburg, der bei seinem Vater, einem Ladearbeiter, in der Lübbenerstr. 1 wohnt, das Leben zu nehmen. Kieburg ist seit länger als einem Jahre lungenkrank. Er schoß sich eine Kugel in die Brust und wurde schwer verwundet nach dem Paul Gerhardt Stifte gebracht. — Schlechte Geschäfte und Aerger haben den 54 Jahre alten Droschkenkutscher Karl Noack aus der Brunnenstraße No. 102 in den Tod getrieben. Er stürzte sich von der Freiarchenbrücke ins Wasser und ertrank. — Zu einem schweren Zusammenstoß zwischen einem Personen- und einem Güterzuge kam es auf dem Bahnhof Westend. Durch die Wucht des Anpralls wurde das Vordertheil der Maschine des Güterzugs vollständig eingedrückt, außerdem einer seiner Wagen beschädigt, während vom Personenzuge vier Wagen zertrümmert wurden. Der Lokomotivführer und der Heizer des Güterzuges entgingen durch rechtzeitiges Abspringen der Gefahr. — Durch Kurzschluß zog sich der 23jährige Hilfsmonteur Max Prater aus der Magdeburgerstraße 25 beim Kabellegen schwere Brandwunden zu. — Verschwunden ist mit 500 Mark der Hausdiener Hermann Woas aus der Oranienburger Straße, der in einem Theehaus in der Französischen Straße beschäftigt war. — Durch Sturz aus dem Fenster tödtete sich die Dienstmagd Anna Pohl, die seit einem Jahre bei einer Zimmervermietherin in der Neuen Grünstraße 21 in Stellung war. Beschwerden, die ihr ein nicht passendes künstliches Gebiß verursachten, hatten sie nervös gemacht. — Bei einer Probefahrt auf einer Lokomotive ereignete sich im Grunewald in der Nähe von Wannsee ein schweres Unglück. Aus dem Heizraum schlug plötzlich eine mächtige Flamme heraus, die den Heizer Stelzer erfaßte, so daß diesem erhebliche Verletzungen zugefügt wurden. Der gleichfalls auf der Lokomotive befindliche Regierungsrath Cordes wollte sich durch Abspringen retten, fiel jedoch so unglücklich, daß er in unmittelbarer Nähe eines Nebengeleises zu liegen kam und ihm die eine Hand von den Rädern eines soeben die Strecke passirenden Güterzuges zermalmt wurde. Gleichfalls schwere Verletzungen erlitt Cordes am Kopf.

Charlottenburg. Hier ist der frühere Berghauptmann des Oberbergamts Breslaus, Wirklicher Geheimer Oberbergrath Hermann Pinno, 72 Jahre alt, gestorben. — Eheleute A. Kendziora begingen das silberne Ehejubiläum.

Friedberg. Gymnasialdirektor Professor Dr. Schneider, der vor kurzem sein 25jähriges Amtsjubiläum beging, ist aus diesem Anlaß zum Ehrenbürger unserer Stadt ernannt worden.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Professor Dr. Erler von hier hat einen Ruf an die Universität Münster für das Fach der mittelalterlichen Geschichte erhalten und angenommen. — Bankkassirer Giersburg hierselbst wurde zum Ober-Buchhalter bei der Reichsbank-Hauptstelle in Posen ernannt.

Bialla. Als Stadtverordnete wurden in der Ergänzungswahl Gutsbesitzer Bongarts und Dampfmühlenbesitzer Zander gewählt.

Gerdauen. Der hiesige Sänger-Verein hat als Vorsitzenden an Stelle des Bürgermeisters Plewka Kreisthierarzt Kegel, zum Dirigenten Rektor Herbst gewählt.

Guttstadt. Das erste Hotel der Stadt, welches der Besitzer Hinz von seinem Vater übernommen und bereits 50 volle Jahre besessen hat, ist für 42,000 Mark in den Besitz des Kaufmanns Josephson übergegangen.

Insterburg. Gerichts-Assessor Zeihe ist zum Amtsrichter ernannt worden.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Sein 25jähriges Kapellmeister-Jubiläum beging der Musikdirigent Theil vom 2. Fuß-Art.-Regt. Der Regiments-Commandeur Oberstleutnant Maschke erschien mit einer Officiersdeputation und überreichte dem Jubilar das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens. — Bei der Stadtverordnetenwahl im ersten Wahlbezirk der 3.3 Abtheilung wurden die bisherigen Stadtverordneten dieses Bezirks, Obermeister Illmann und Redakteur Klein, auf sechs Jahre wiedergewählt. — Im 3. Bezirk der 3. Abtheilung wurden die bisherigen Stadtverordneten Entz, Keruth und Schmidt wieder gewählt. — In Langfuhr ist von der 3. Abtheilung der neueingemeindeten Stadttheile Zigankenberg, Heiligenbrunn und Hochstrieß Kaufmann Froese gewählt worden. — Beim Spielen an der Mottlau fiel der zehnjährige Sohn Wilhelm des auf der Niederstadt wohnenden Kutschers Hantel in's Wasser und ertrank.

Bratwin. Einem Brande fiel das Einwohnerhaus des Besitzers Rechenberg zum Opfer.

Elbing. Glasermeister Gustav Fleischauer, 58 Jahre alt, hat sich in seiner Wohnung mit einem Teschingpistol erschossen.

Tuchel. Seminardirektor Jablonski hat aus Rücksicht auf seine angegriffene Gesundheit zum 1. Januar seine Pensionirung beantragt. Seit 27 Jahren wirkt er als Seelsorger und Lehrer an der hiesigen Anstalt und steht ihr seit mehr denn zehn Jahren als Direktor vor.

Provinz Pommern.

Stettin. Der in der hiesigen Brauerei Aktien-Gesellschaft „Elysium" angestellte Wächter und Portier, Wilhelm Kolberg, feierte sein 25jähriges Dienstjubiläum. — Dem Real-Gymnasiallehrer Wobbermin von hier ist bei seinem Uebertritt in den Ruhestand der Rothe Adlerorden vierter Klasse verliehen worden.

Anklam. Kaufmann Max Kohn stellte seine Zahlungen ein.

Danzig. Generallieutenant Brunsich Edler von Brun, Commandeur der 36. Division, feierte mit seiner Gemahlin die silberne Hochzeit. — Bei dem Besitzer Dirchs im nahen Nobel brannte die gefüllte Scheune und der Stall nieder.

Greifswald. Lehrer Dibbelt blickte auf eine 50jährige Amtsthätigkeit zurück.

Güstow. Arbeiter Manthe und Frau feierten ihre goldene Hochzeit.

Lauenburg. Das dem Tischlermeister Blank in der Mauerstraße gehörige Wohnhaus brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder, außerdem wurden ein Stall und ein mit Holz gefüllter Schuppen ein Raub der Flammen.

Stargard. Ueberfahren und schwer verletzt wurde der Schlosserlehrling Breitenhagen. — Das hiesige Schwurgericht verurtheilte den 19 Jahre alten Arbeiter Albert Richard Sonnenberg aus Zaschendorf wegen Körperverletzung mit Todeserfolg zu 4 Jahren Gefängniß.

Treptow a. T. Ihre goldene Hochzeit feierten die Arbeiter Maulschen Eheleute im nahen Thalberg.

Provinz Schleswig-Holstein.

Schleswig. Der 15jährige Sohn des Malers Hintz hierselbst spielte mit einem alten Revolver, wobei sich dieser entlud. Die Kugel drang dem Knaben in den Leib. Der Schwerverletzte wurde nach Kiel in die Klinik gebracht. — Vermißt werden der in der Blumenstraße wohnhafte Lohgerber Karl Willers und der in der Johannisstraße wohnende Feilenhauer Carl Berger. — Arbeiter Schnack fiel beim Besteigen seines Wagen zu Boden, wurde überfahren und schwer verletzt.

Altona. Auf dem im Indiaquai liegenden Dampfer „Offenbach" fiel der hier wohnende Kesselreiniger Häusler eine Treppe hinab und erlitt einen Oberschenkelbruch und schwere Verletzungen am Hinterkopf.

Breitenberg. Eheleute Carsten Meyer und Frau Margaretha, geborene Moordick, feierten ihre goldene Hochzeit.

Elmshorn. Kaufmann Georg Franz Soltau stellte seine Zahlungen ein.

Flensburg. Pastor Nissen, Diakonus an der St. Nicolaikirche hier, feierte sein 25jähriges Amtsjubiläum.

Husum. Sein 90. Lebensjahr vollendete der Böttchermeister Jappe. — Die Frau des Hofbesitzers Johannes Schmidt wurde durch Scheuwerden der Pferde aus dem Wagen geschleudert und starb an den erlittenen Verletzungen.

Provinz Schlesien.

Breslau. In üblicher Weise wurde das neue Studienjahr 1902—03 in der Aula Leopoldina mit einer Feier eröffnet, mit der gleichzeitig die Einführung des für das neue Studienjahr gewählten Rektors verbunden war. Demnächst erstattete der bisherige Rektor, Professor Dr. Hillebrandt, Bericht über die hervorragenden Ereignisse an hiesiger Universität im verflossenen Studienjahre. — Die Zahl der Studirenden ist fortdauernd im Steigen begriffen. Sie betrug im Wintersemester 1901—02: 1750 und 188 Hospitanten einschließlich 79 Damen, im Sommersemester 1902: 1813 und 154 Hospitanten einschließlich 46 Damen. Gegen das Vorjahr ist eine Steigerung von 140 Studirenden im Wintersemester und von 67 Studirenden im Sommersemester zu verzeichnen.

Freiburg. Fabrikbesitzer Bernhard Otto hier erhielt den Charakter als Kommerzienrath.

Görlitz. Hauptzollamtssekretär a. D. Reimann hier erhielt den Kronenorden 4. Klasse.

Leignitz. Dem bisherigen Magistratsboten Benoskowitz und dem bisherigen Polizeisergeanten Prüfer, welche beide in den Ruhestand traten, ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

Löwenberg. Die gesammten Baulichkeiten der Bobermühle brannten nieder. — Bei dem Schlachthofbau hierselbst stürzte der Zimmerpolier Flögel aus Ottendorf so unglücklich ab, daß er an den erlittenen Verletzungen starb.

Moblau. Die hiesige evangelische Kirchengemeinde feierte das 25jährige Bestehen ihres Gotteshauses.

Neumarkt. Das 50jährige Bürgerjubiläum beging Schlossermeister Ernst Hensler. Seitens der städtischen Behörden wurde derselbe durch eine Deputation beglückwünscht.

Siegendorf. In der Scheuer des im hiesigen Niederdorfe wohnenden Kräuters Schmidt brach Feuer aus. Das Gebäude wurde nebst den sämmtlichen Erntevorräthen ein Raub der Flammen.

Provinz Posen.

Posen. Schulrath Baldamus, der Direktor der Königl. Luisenstiftung, feierte sein 25-jähriges Amtsjubiläum. — Wegen einiger Krautblätter hat sich in Zakrzewo-Hanland bei Xions der 12jährige Schulknabe Johann Piatka erhängt. Die Eltern des Knaben hatten sich Morgens nach Xions zur Kirche begeben. Der 12jährige Johann hütete während dieser Zeit die Kühe. Die Thiere waren, als sie einige Zeit unbeaufsichtigt gelassen, in das Krautfeld gegangen. Die Schwester des Knaben bemerkte dies und drohte, es dem Vater bei seiner Heimkunft zu sagen. Aus Furcht vor Strafe nahm der Knabe einer der Schwester gehörige Schürze und erhängte sich mittelst des Schürzenbandes an einem Baume.

Bromberg. Die Schirmfabrik von Rudolf Weißig feierte das Fest ihres 25jährigen Bestehens. — Das Garderobengeschäft von Simon Schendel beging das Fest seines 50jährigen Bestehens. Gleichzeitig feierte der Begründer und Inhaber desselben Simon Schendel mit seiner Gemahlin das Fest der goldenen Hochzeit.

Grätz. Der vor einem halben Jahre aus dem Zuchthause entlassene Schiffer Lindner begab sich zu dem Landwirth Schulz in Obelsanke. Da er hier Niemand zu Hause traf, wollte er ein vierzehnjähriges Mädchen vergewaltigen. Als es um Hilfe rief, entfloh der Unhold.

Lissa. Der Stations-Assistent Viktor Trzeciak aus Fraustadt, der Fahrkartengelder unterschlagen und die Bücher unrichtig geführt hatte, wurde unter Zubilligung mildernder Umstände zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Ostrowo. Der Pferdeknecht Ludwig Galinski aus Trzebin fiel auf der Fahrt nach Orla von einem mit Bauholz schwer beladenen Wagen so unglücklich, daß das Hinterrad über seine Brust ging und den Tod des Verletzten auf der Stelle herbeiführte. Der Verunglückte war 51 Jahre alt und hinterläßt eine Wittwe mit 6 unversorgten Kindern.

Schönlanke. Rabbiner Dr. Krauß ist zum Rabbiner der jüdischen Gemeinde in Schildberg gewählt; er tritt sein Amt am 1. Januar 1903 an.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Eisenbahn-Direktions-Präsident a. D. Taeger hierselbst erhielt den Kronen-Orden zweiter Klasse mit dem Stern. — Den in den Ruhestand getretenen Hauptlehrer Brüller, Lehrer Böttge, Lehrer Meine und Lehrer Schröder wurde der Adler der Inhaber des königlichen Haus-Ordens von Hohenzollern verliehen.

Altenplatow. Das Bauunternehmer Wilhelm Köppen'sche Ehepaar beging in völliger körperlicher Frische die goldene Hochzeit. Superintendent Lüdicke segnete das Paar ein und überreichte ihm die Ehejubiläums-Medaille.

Droyssig. Den ordentlichen Seminarlehrerinnen Marie Böhnig und Frida Johow ist das Prädikat „Oberlehrerin" verliehen worden.

Gräfenhainichen. In dem städtischen Forsthause Jösigk feierte der Förster Grußdorf sein goldenes Amtsjubiläum. Seit 40 Jahren steht er ununterbrochen im Dienste unserer Stadt.

Halberstadt. Auf eine 50jährige Dienstzeit blickte der Polizei-Inspektor a. D. Friedrich zurück. — Wegen fahrlässigen Falscheides verurtheilte das hiesige Schwurgericht den 35 Jahre alten Dienstknecht Friedrich Behmer von Rohrsheim zu einem Jahre Gefängniß.

Nordhausen. Reichsbank-Direktor Blankmeister von hier wurde in gleicher Eigenschaft nach Bielefeld versetzt.

Quedlinburg. Die Verlags- und Sortimentshandlung von Chr. Frdr. Vieweg hierselbst ist durch Kauf in den Besitz des Buchhändlers H. Schwanecke aus Oschersleben übergegangen.

Rohrberg. Einem Brande fiel das Anwesen des Landwirths Hesse zum Opfer.

Sietzsch. Gutsbesitzer August Wilhelm stürzte von einem hoch mit Kleeheu beladenen Wagen so unglücklich herab, daß er mit dem Kopfe auf den Erdboden aufschlug und das Genick brach.

Staßfurt. Das Henschke'sche Ehepaar hierselbst feierte das Fest der goldenen Hochzeit. Die kirchliche Einsegnung vollzog Pastor Eggebrecht; nach ihr fand die Taufe eines Enkels und eines Urenkels des Jubelpaares statt. — Die hiesige chemische Fabrik, vormals Leisler und Townsend, brannte vollständig nieder.

Provinz Hannover.

Hannover. An Stelle des verstorbenen Bezirks-Vorstehers Schuhmachermeisters Bertram wurde der Weinhändler H. F. Möller zum Bezirks-Vorsteher gewählt. — Die goldene Hochzeit feierten Rittmeister a. D. George v. Linsingen und seine Gemahlin Elise, geb. v. Quistorp. — In der Kunst- und Metallgießerei von Männel explodirte eine Granate. Dem Sohne des in dem Fabrikgebäude wohnenden Meisters Schnarchendorff wurde der Kopf vom Rumpf getrennt und dem Arbeiter Karl Baldermann der Leib vollständig aufgerissen. Auch Baldermann ist seinen Verletzungen erlegen. — Auf ein 25jähriges Bestehen blickte die Möbelfabrik W. Weingarten zurück. — Dem Ortsaufsichtsbeamten beim hiesigen Telegraphenamt, Telegrapheninspector Wiehle, wurde die Vorsteherstelle des Telegraphenamts 1. Classe in Osnabrück übertragen.

Aschendorf. Kanzleirath Josef Ridders beging sein 50jähriges Dienstjubiläum.

Burgdorf. Dem Landrath von Baumbach wurde die Verwaltung des Landrathsamtes des hiesigen Kreises übertragen.

Dorstadt. Erschossen aufgefunden wurde in der hiesigen Gutsforst der 67 Jahre alte Gutsförster Wilhelm Ziegeler von hier. Derselbe war zum Kaninchenschießen in den Wald gegangen, woselbst sich ein sogenannter Leiterbock als Schießstand befand. Von diesem Leiterbock muß Ziegler heruntergefallen und dabei der Schuß, welcher durch den Kopf gegangen ist, losgegangen sein.

Elze. Pastor Hogrefe feierte sein 25jähriges Amtsjubiläum. Der Jubilar nahm aus diesem Anlaß die Glückwünsche der städtischen Collegien und des Kirchenvorstandes entgegen.

Gifhorn. Geheimrath Dr. Langenbeck hier beging mit seiner Gattin die Feier der goldenen Hochzeit.

Provinz Westfalen.

Münster. Zu Oberlehrern am städtischen Realgymnasium sind gewählt worden Dr. Felix Brüggemann, bisher Oberlehrer am Gymnasium in Vechta, und Dr. Karl Kröner, bisher Hilfslehrer am Gymnasium in Brilon.

Bielefeld. Kaufmann Friedrich Woller stellte seine Zahlungen ein.

Dortmund. Die aus acht Personen bestehende Familie des Arbeiters Witte ist unter heftigen Vergiftungserscheinungen erkrankt. Drei Kinder sind gestorben, die übrigen befinden sich außer Gefahr.

Grüne. Rentier Heinrich Schlieper hierselbst beging mit seiner Gemahlin das Fest der goldenen Hochzeit. Er hat früher den Wahlkreis Altena-Iserlohn zehn Jahre lang im Reichstage als Mitglied der nationalliberalen Partei vertreten. Er ist der Vater des in den Chinawirren schwer verwundeten Corvetten-Capitäns Schlieper.

Hörde. In Conkurs gerieth der Kaufmann Fritz Fischer, genannt Krüger.

Lippstadt. Kammerherr Frhr. Friedrich von Schorlemer auf Overhagen und Gemahlin feierten die silberne Hochzeit.

Rheinprovinz.

Köln. Der Kaiser hat dem Beigeordneten Dr. jur. Wülffing zu Düsseldorf, dem Assistenten des Directoriums der Firma Fried. Krupp, Landessyndikus a. D. Hoffmann zu Essen, dem Bürgermeister Bauer zu Sindorf den Rothen Adlerorden 4. Classe und dem Polizei-Inspector Setzermann zu Düsseldorf den Kronenorden 4. Classe verliehen.

Bonn. Bergingenieur Dr. phil. Adolf Gurlt erschoß sich in seiner Wohnung.

Düsseldorf. Aus Anlaß der 25jährigen Thätigkeit des Landeshauptmanns Dr. Klein, fand hier im Ständehause eine vom Provinzialausschusse veranstaltete Festlichkeit statt.

Elberfeld. Frau Anna Wienert und Optiker Friedrich Schad haben Concurs angemeldet.

Kaiserswerth. Der bisherige Bürgermeister, G. A. Derpmann, wurde nach Ablauf seiner zwölfjährigen Amtsperiode zum Bürgermeister unserer Stadt, mit der die Verwaltung der Landbürgermeisterei Kaiserswerth verbunden ist, einstimmig wiedergewählt.

Kleve. Bürgermeister Broekmann trat nach 31jähriger Amtsthätigkeit aus Gesundheitsrücksichten in den Ruhestand.

München-Gladbach. Stationsassistent Rosch von hier ist von einer Rangirlocomotive überfahren und getödtet worden.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Postrath Schreiner, der älteste Rath und langjährige Personalreferent bei der hiesigen Ober-Postdirection, trat nach einer fast 50jährigen Dienstzeit auf seinen Wunsch in den Ruhestand. — Nach längerem Leiden ist der Director der Lokomotivfabrik von Henschel & Sohn, Baurath Leißner, verschieden. — Dem Lehrer an der hiesigen Realschule in der Hedwigstraße, K. Grün, der nach 40jähriger Dienstzeit in den Ruhestand trat, ist der Kronenorden verliehen worden.

Fritzlar. Der bei der hiesigen Getreide- und Mühlenfirma Buchenhorst seit längerer Zeit beschäftigt gewesene Reisende Stieglitz wurde wegen erheblicher Betrügereien und Veruntreuungen verhaftet. Stieglitz hatte nach und nach 22—25,000 Mark unterschlagen.

Frankfurt. Im Alter von 67 Jahren starb in Cronberg Friedrich Wilhelm Ducca, der Mitinhaber der hiesigen Toilettenseifen- und Parfümerie-Fabrik von Wilhelm Rieger.

Grandenborn. Scheune und Stallung der Wittwe S. Winter brannten nieder.

Großauheim. An einem Neubau hatte der Bauunternehmer Klug von hier ein Gerüst aufgeschlagen, auf dem er mit zwei Personen beschäftigt war, um Fenstergewände aufzustellen. Plötzlich brach der Gerüsthebel, und alle drei Personen stürzten mit dem Gerüst in die Tiefe. Der Bauunternehmer Klug und der Maurer A. Ulrich erlitten schwere Verletzungen.

Homberg. Dr. Geyer, welcher längere Zeit hier als practischer Arzt thätig war, wird unser Städtchen verlassen, um nach Gießen überzusiedeln.

Lohra. Revierförster Reiß, der seit kurzer Zeit in den Ruhestand getreten ist, siedelte von hier nach Hameln über.

Mitteldeutsche Staaten.

Altenburg. Die hiesige Strafkammer verurtheilte den herzoglichen Lehrer Emanuel Jäger in Altkirchen wegen jahrelanger schwerer Sittlichkeitsverbrechen an Schulkindern zu einem Jahr 6 Monate Zuchthaus. — Oberlehrer emer. Rudolf Meitzner ist gestorben.

Bernburg. Feuer entstand in der Zuckerwaaren- und Chokoladen-Fabrik von Gustav Wimmer in der Bahnhofsstraße, welches an den in den Lagerräumen aufgespeicherten Vorräthen von Confekt erheblichen Schaden anrichtete.

Braunschweig. Kammersängerin Fräulein Johanna Andree beging ihr 25jähriges Bühnenjubiläum. — Gerichtsschreiber-Aspirant Hugo Wagner von hier ist zum Gerichtsschreiber bei dem Amtsgerichte Schöningen ernannt worden. — Festgenommen wurde hier der Barbier Oskar Angersbach, der von der hiesigen Staatsanwaltschaft wegen Diebstahls und Untreue steckbrieflich verfolgt wurde.

Greiz. In Folge Explosion einer Petroleumlampe entstand hier Großfeuer, welches einen Theil der Marktstraße, im Ganzen 12 Häuser, und eine große Anzahl Nebengebäude einäscherte.

Jena. Oberlandesgerichtsrath Professor Dr. Alfred Schultze, derzeitiger Prorektor der hiesigen Universität, hat einen Ruf nach Erlangen an Stelle des nach Berlin berufenen Professors Hellwig erhalten und angenommen.

Ottenstein. Der jüngst verstorbene Rentier Eduard Hennings von hier hat der hiesigen Kirche und der Kirchenarmenkasse je 2000 Mark testamentarisch vermacht. Desgleichen sind weitere 2000 M. ausgesetzt für die hiesige Schulbibliothek.

Schöppenstedt. Die Ehefrau des Maurers Lange von hier wollte vom Elme etwas Brennholz holen, bei welcher Gelegenheit sie von einem niederstürzenden Aste am Kopfe so unglücklich getroffen wurde, daß sie schwer verletzt zusammenbrach.

Weimar. Der Obmann des Direktoriums der bühnengenossenschaftlichen Wittwen- und Waisen-Pensionsanstalt, Georg Heltzig hier, konnte auf eine 40jährige Bühnenthätigkeit zurückblicken. Der Künstler ist seit dem Jahre 1891 am hiesigen Hoftheater angestellt.

Sachsen.

Dresden. Concertmeister Professor Rappoldi erhielt anläßlich seiner 25jährigen Lehrthätigkeit am hiesigen Conservatorium Titel und Rang eines Hofrathes. — Das 40jährige Geschäftsjubiläum konnte die Firma Bernhard Schäfer, Hoflieferant, Pragerstraße 7, begehen. — Unserer Stadt fiel von einem in New York verstorbenen hiesigen Rentner ein Vermächtniß von 1 Million Mark zu wohlthätigen Zwecken zu. — Dem bisherigen Legationssecretär bei der Gesandtschaft in Berlin, Legationsrath v. Stieglitz, wurde die zweite Rathsstelle des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten übertragen. — Regierungsrath Dr. Paul Bodel, Sohn des Ministerialdirectors Geheimer Rath Bodel, zuletzt bei der sächsischen Landesversicherungsanstalt thätig, stürzte sich, vermuthlich in einem Anfall von Schwermuth, im Hause seiner Eltern aus einem Treppenfenster des vierten Stocks in den Hof hinab, wo man die Leiche mit zerschmettertem Kopfe fand. — Sein 50jähriges Bürgerjubiläum feierte Stadtrath a. D. Teucher. — Geheimer Hofrath Léon Pohle beging sein 25jähriges Professoren-Jubiläum an unserer Kunstakademie.

Bautzen. Kaufmann Koch beging mit seiner Gattin die goldene Hochzeit.

Chemnitz. Handlungsgehilfe Bodenstein von hier erschoß auf einer Höhe zwischen Schluckenau und Schönlinde seine 24jährige Geliebte und verwundete sich dann tödtlich.

Elster. Im nahen Neuberg ist der obere Theil des Gräflich Zedtwitzschen Schlosses mit allem Zubehör niedergebrannt.

Gittersee. Auf den Bäckermeister Wilhelm von hier wurde in der Nacht von zwei maskirten Männern ein Raubanfall verübt. Der eine der Räuber schoß mit einem Revolver auf Wilhelm und traf ihn in die rechte Schulter. Hierauf gewann Wilhelm so viel Zeit, rasch die Thür zu schließen. Als er Alarm schlug, entflohen die Thäter.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Geheimrath Paul Schlippe, General-Staatsanwalt und Ministerialrath i. P., ist nach längerem Leiden gestorben. — Carl Philippi, Hoftheater-Feuerwächter, und Gemahlin feierten ihre silberne Hochzeit. — Vorarbeiter Johann Müller aus Traisa konnte auf eine 50jährige Dienstzeit in der chemischen Fabrik von E. Merck hierselbst zurückblicken.

Bingen. Stations-Assistent Wilhelm Kern wurde in den Ruhestand versetzt. Aus diesem Anlaß erhielt er das silberne Kreuz des Verdienstordens Philipps des Großmüthigen.

Bodenheim. Vom Zuge überfahren und getödtet wurde der 21jährige Sohn des Rangirmeisters Schmidt von hier.

Nieder-Modau. Forstwart Georg Ackermann feierte das Jubiläum seiner 30jährigen Dienstzeit in hiesiger Gemeinde.

Pfungstadt. Dem Oberlehrer Wilhelm Voltz hierselbst ist aus Anlaß seines 50jährigen Dienstjubiläums das silberne Kreuz des Verdienstordens Philipps des Großmüthigen verliehen worden.

Stockhausen. Geheimer Kirchenrath Dr. Thomas Stock trat in den Ruhestand.

Uffhofen. Ein Brand legte Wohnhäuser, Scheuern und Stallungen der Landwirthe Andreas Dietz und Karl Rückrich in Asche.

Bayern.

München. Staatsrath v. Neumayer ist aus dem activen Dienst des Ministeriums des Innern auf Ansuchen ausgeschieden. An seine Stelle tritt unter Ernennung zum Staatsrath Ministerialrath v. Geib. Auch der Oberbaudirector des Ministeriums des Innern Maxon tritt in den Ruhestand. — Georg Gabel, Lehrer a. D., Ehrenmitglied des Vorstandes des Privatwittwen- und Waisenvereins der hiesigen Lehrer, langjähriger Kassier dieses Vereins, ist im 82. Lebensjahre gestorben. — Kürzlich waren 25 Jahre vergangen seit dem Tage, an dem Schriftsteller Ant. Frhr. v. Perfall sich mit Magda Irschik, der damaligen, vielgefeierten Heroine unseres Hofschauspiels, vermählte.

Abensberg. In einem Anfall von Geistesstörung erschoß sich hier der Kaufmann Karl Streidel.

Anrieb. Feuer zerstörte das Anwesen des Bauern S. Ritter.

Augsburg. Ober-Landesgerichtsrath Franz Sailer ist im 76. Lebensjahre gestorben. — Schreinermeister Gütler stürzte bei Vornahme von Reparaturarbeiten in einen Bierkeller hinab und zog sich eine so schwere Gehirnerschütterung zu, daß er starb.

Denklingen. Fünf Gebäude der Oekonomen Amberg und Weile brannten nieder.

Württemberg.

Stuttgart. Der Präsident des evangelischen Consistoriums, Freiherr Wilhelm von Gemmingen, beging seinen 75. Geburtstag. Gemmingen gehört seit 40 Jahren ununterbrochen der Ständekammer an. — Regierungs-Präsident Gustav Adolf v. Klumpp ist im Alter von 81 Jahren aus dem Leben geschieden. Wenige Tage später ist ihm sein älterer Bruder, der frühere Director der Hofbibliothek, Dr. Otto v. Klumpp, im Alter von 83 Jahren im Tode nachgefolgt. — General v. Bilfinger, Generaladjutant des Königs, kam bei einem Austritt infolge Scheuens seines Pferdes zu Fall und erlitt eine Verletzung am Rückgrat. — Professor Dr. Albert Sigel, Vorstand der Olga-Heilanstalt und Professor für Naturwissenschaften an mehreren Unterrichtsanstalten, ist im Alter von 62 Jahren hier gestorben.

Altensteig. Das große Sägewerk der Gebrüder Theurer hier brannte vollständig ab. Der Schaden beträgt gegen 150,000 Mark. Wie festgestellt wurde, entstand das Feuer durch eine zu hoch geschraubte Erdöllampe.

Blaufelden. Einem Brande fielen hier drei Scheunen und mehrere kleine Gebäude zum Opfer.

Baden.

Karlsruhe. An Stelle des zum Director des Verwaltungshofes ernannten Geheimraths Wirth wurde Verwaltungsgerichtsrath Benckiser zum Vorsitzenden des Schiedsgerichts für Arbeiterversicherung hierselbst ernannt. — Das hiesige Diakonissenhaus feierte in Gegenwart der Großherzogin sein 50jähriges Jubliäum. Fünf Schwestern, welche schon seit 25 Jahren im Dienst stehen, erhielten im Beisein der Vorstandsmitglieder von der Großherzogin das silberne Verdienstkreuz.

Allmannsdorf. Altbürgermeister und Gemeinderath Stephan Schlegel feierte mit seiner Gattin die goldene Hochzeit. Schlegel war hier 30 Jahre Bürgermeister und 10 Jahre Gemeinderath.

Freiburg. An Stelle des in den Ruhestand getretenen Hofraths Professor Dr. Emminghaus wurde der Professor der Psychiatrie Alfred Hoche von hier zum Medizinalreferenten beim hiesigen Landgericht ernannt.

Rheinpfalz.

Speier. Regierungsrath Conrad hier wurde zum Regierungsdirector bei der hiesigen Kreisregierung ernannt. Infolge der Beförderung erlischt das Landtagsmandat des Herrn Conrad.

Arzheim. Eine Feuersbrunst zerstörte die Anwesen von Georg Jaeger, Franz Doll und Franz Kiefer.

Eisenberg. Durch Kohlengase aus dem Ofen fanden die 20 und 7 Monate alten Kinder des Thongräbers Philipp Krauß den Tod.

Frankenthal. Schlosser Franz Förster ist wegen Sittlichkeitsverbrechens zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt worden.

Kirchheim a. E. Der 57 Jahre alte Wirth Wendel von hier gab in der Nothwehr auf den 20 Jahre alten Dienstknecht Wilhelm Euler einen Schuß ab, welcher Euler schwer verletzte. Wendel wurde verhaftet.

Ludwigshafen. Der 69jährige verwittwete Laternenanzünder Stephan Zimmermann schoß sich in selbstmörderischer Absicht eine Kugel in den Unterleib und starb bald darauf.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Der Regierungsrath Rhode ist zum Ober-Regierungsrath und Regierungsrath Dietrich zum Geheimen Baurath ernannt worden. — Der Curator der Landesuniversität, Ministerialrath Hamm hierselbst, reichte seine Entlassung ein. Als sein Nachfolger wird Oberschulrath Dr. Albrecht genannt. — In seiner Wohnung hat sich der 60jährige Oberstabsarzt Dr. Otto Dürr vom Fußartillerie-Regiment No. 14 aus unbekannten Gründen erschossen.

Hüningen. Concurs angemeldet hat die Etiketten- und Maschinenfabrik St. Ludwig.

Metz. Baurath Keller von hier wurde zum Eisenbahn-Betriebs-Direktor ernannt.

Mecklenburg.

Krivitz. Ihr goldenes Hochzeitsfest feierten die Eheleute Schwarz.

Sanitz. Auf eine fünfzigjährige Dienstzeit blickt der Kantor Köppel zurück.

Sülze. Das Fest des 60jährigen Amtsjubiläums feierte der Gutsförster Krohnfuß auf dem gräflich Wachtmeister'schen Gute Eixen.

Wismar. Nach längerem Krankenlager verstarb hier der Gymnasial-Professor Dr. Conrad Leysaht. Derselbe war seit Michaelis 1874 an der hiesigen großen Stadtschule thätig.

Mecklenburg.

Schwerin. Kanzleirath a. D. Kerstenhann feierte mit seiner Gemahlin das Fest der goldenen Hochzeit. — Hier starb im 80. Lebensjahre der Kirchenrath Stahlberg, ein um die Landeskirche hochverdienter Mann, der in derselben zahlreiche Ehrenämter bekleidete.

Altbukow. An Stelle des im 84. Lebensjahre stehenden, in den Ruhestand tretenden Pastors Schliemann wurde Pastor Stark zum Seelsorger unserer Gemeinde gewählt.

Dargun. Feuer zerstörte das Markus'sche Gasthaus.

Gadebusch. Eheleute Schwarze begingen das goldene Ehejubiläum.

Goldberg. Der Senior unserer Stadt, Rentner Wolgast, verschied im 95. Lebensjahre.

Güstrow. Der Bauunternehmer Wendt und seine Schwester sind wegen Verdachts der Brandstiftung verhaftet worden.

Oldenburg.

Oldenburg. Leutnant v. d. Wense von den 19. Dragonern, ein Vetter des Rittmeisters v. d. Wense, stürzte bei der Schnitzeljagd der Offiziere des Dragonerregiments bei Wardenburg und zog sich schwere Kopfverletzungen zu.

Eutin. Im Fürstenthum Lübeck wurden zu Landtags-Abgeordneten gewählt: Hufner Tews-Gleschendorf, Gemeindevorsteher Bruhns-Stockelsdorf, Hufner Grimm-Krummsee und Amtseinnehmer Döhler hierselbst.

Ilber. In Concurs gerieth der Möbelhändler Johannes Asseier.

Rastede. Dem verstorbenen Großherzog Peter soll hier ein Denkmal errichtet werden. Man will aus allen Theilen der Gemeinde Felsblöcke zusammentragen, sie aufschichten zu einer imposanten Pyramide und hoch oben den größten und schönsten mit einem voraussichtlich von Harro Magnussen herzustellenden Bronzemedaillon des Großherzogs schmücken. Den Platz für das Denkmal hofft man östlich von der Oldenburger Chaussee, nördlich von der Zuwegung zur Kirche erlangen zu können.

Freie Städte.

Hamburg. Hier ist das Bürgerschaftsmitglied J. G. H. Rockstrohm im 73. Lebensjahre verstorben; der als Maurermeister und Inhaber der Baufirma J. Albers & Rockstrohm sehr angesehene Mann gehörte der Bürgerschaft seit 1874 an. — In der Humboldtstraße rutschten im Hause des Wirthes Börnsen mehrere Kinder das Treppengeländer hinunter; dabei stürzte die 10jährige Tochter des Tischlergesellen Harnash von der Höhe der zweiten Etage in den Hausflur hinab und war auf der Stelle todt. — Die vierjährige Tochter der in der Spaldingstraße wohnenden Eheleute Albers riß sich einen Topf mit heißem Wasser über den Körper. Das Kind erlitt derartig schwere Brandwunden, daß es starb. — Makler Heinrich Mendt feierte mit seiner Ehefrau das Fest der goldenen Hochzeit. Pastor Dr. Rebatten segnete das Jubelpaar ein und überreichte ihm dabei die vom Kaiser verliehene Ehejubiläumsmedaille. — Als Leiche aufgefunden wurde im Fleeth bei der St. Annenbrücke, der seit einigen Wochen vermißt gewesene 12jährige Knabe Hans Bauspieß aus der Springelwiete No. 20.

Schweiz.

Luzern. Das neue Kantonsspital in St. Karli bei Luzern zählt 10 Einzelbauten, 230 Krankenbetten und kostet über zwei Millionen. Für den Betrieb ist ein Fonds von 975,000 Francs vorhanden; doch wird der Kanton noch alle Jahre starke Zuschüsse leisten müssen. — Metzgermeister Peter Schobinger in Luzern, der kürzlich verstorben, hat 25,000 Francs zu wohlthätigen Zwecken vermacht.

Rickenbach. Hier verunglückte letzthin im sogenannten „Weidli" die 70jährige Frau Tschudin. Beim Vorfahren des Emdwagens zum Laden wurde die Frau von dem einen Vorderrade an der Schürze gepackt und zu Boden gerissen, wobei ihr dann das Hinterrad direkt mitten über den Körper fuhr.

Schaffhausen. Hier wurde die neue Kantonsschule eingeweiht. Sie steht auf dem Emmersberg in der Nähe des Munots. Der Bau kommt auf 650,000 Francs zu stehen. — Die Bürgergemeinde Schaffhausen beschloß, aus ihrem Vermögensvorschlag 10,000 Francs für den Bau eines neuen Museums beiseite zu legen. Es soll dies nur ein Anfang sein, später sollen ähnliche Zuwendungen erfolgen, bis 350,000 Francs für den Neubau beisammen sind.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Oberstleutnant im Ruhestande, Fritz Gabriel Ilger, Eigenthümer des antisemitischen Witzblattes „Kikeriki", ist vom Offiziersehrenrathe wegen Verletzung der Offizierstandesehre der im Ruhestande bekleideten Charge eines Oberlieutenants verlustig erklärt worden. Dieses Urtheil ist der Schluß einer ehrenräthlichen Untersuchung, um die Ilger selbst gebeten hatte. — Verhaftet wurden wegen Diebstahls die 13 Jahre alte Franziska Wanzel, die 16 Jahre alte Antonia Wanzel, die 17 Jahre alte Marie Wanzel und die Mutter der Mädchen, die 48 Jahre alte Bedienerin Anna Wanzel. — Kürzlich waren es 40 Jahre, daß der Präsident des hiesigen Landesgerichtes, Hofrath Julius von Soos, in den Staatsdienst eintrat. — Hier ließ sich der 30 Jahre alte Pferdehändler Gottfried Scharinger von Mailberg von einem Eisenbahnzuge überfahren, wodurch er getödtet ward.

Alt-Paulsdorf. In dem Gasthause „Zur Glasthüre" hierselbst brach Feuer aus, durch welches das Gebäude bis auf die Umfassungsmauern eingeäschert wurde.

Prag. Eugen Freiherr von Kubinzky wurde mit der provisorischen Vertretung des Consuls der Vereinigten Staaten von Amerika hierselbst betraut. — Das Ehepaar Josef und Anna Kamenik feierte das 40jährige Hochzeitsjubiläum.

Kaplitz. Volksschullehrer Hans Thumler feierte das Jubiläum seiner 25jährigen Lehrthätigkeit.

Neunkirchen. Auf ein 100-jähriges Bestehen blickte die hiesige Druckfabriks-Aktiengesellschaft zurück.

Budapest. Bei den Divisionsmanövern in der Nähe der Hauptstadt wurde während eines Feuergefechtes gegen den markirten Feind der commandirende Lieutenant Prett durch einen von gegnerischer Seite kommenden scharfen Schuß ziemlich schwer verwundet. Gerüchten zufolge galt die Kugel nicht dem Lieutenant, sondern einem höheren Officier.

Gablonz. Rektor Frankl aus Libusch ist zum Pfarrer der hiesigen evangelischen Gemeinde gewählt worden.

Radkersburg. Unter großer Betheiligung fand hier die Enthüllung eines Kaiser Josef-Denkmals statt. Bürgermeister Kobolitsch hielt die Festrede.

Die Mode.

Dem Geschmack ist in dieser Herbst- und Wintersaison weiter Spielraum gelassen. Man verarbeitet glatte Stoffe ebensoviel wie gemusterte, und neben den im englischen Geschmack gehaltenen Kostümen aus Rock und Jackett mit abstechender Bluse werden gleicherweise Kleider mit Rock und Taille aus gleichem Stoff und Reformkleider getragen. Allen modernen Kostümen gemeinsam sind die nach unten bedeutend erweiterten Aermel; die erforderliche, bauschartige Weite wird dadurch erzielt, daß die Aermel in ihren oberen Theilen zu festen Falten abgesteppt werden. Bei Haus- und Straßenkleidern wird der ausfallende Bausch dann am Handgelenk wieder in einem Bündchen zusammen gefaßt; an Gesellschaftskleidern sahen wir die Falten am hinteren Aermelrand lose herniederfallen. Dieser Faltentheil war über Seide mit Spitzenvolants gefüttert und ergab bei erhobenem Arm ein sehr duftiges und wirkungsvolles Bild. Bei Gesellschafts- und Ballkleidern wird überhaupt das Duftige und Luftige bevorzugt. Durchbrochene Seidenstoffe über abstechenden oder gleichfarbigen Unterkleidern sind sehr beliebt, und auch Mull- und Tüllkleider mit inkrustirten Spitzen und Stickereien erfreuen sich dauernder Gunst.



Noch immer ist die Zusammenstellung von schwarz und weiß beliebt. Weiße Theater- oder Ballkragen mit Applikationen aus schwarzen Spitzenfiguren, große, weiße Schulterkragen mit inkrustirten schwarzen Spitzenmedaillons beispielsweise werden sehr viel getragen und sehen auch schön und duftig aus. Auch bei den Boas, die man aus allem erdenklichem Material arbeitet, wird diese Zusammenstellung bevorzugt.

Unsere heutige Illustrationen veranschaulichen zwei praktische Kleider,



das erste mit fußfreiem Rock, das zweite mit Pattengarnitur; ferner ein zur Reformtracht gehörendes Empirekleid mit Applikationsstickerei, sowie einen Abendmantel mit Pelerine.

Melirter, havannabrauner Homespun ist zu dem ersten Kleid verwendet, dessen Rock zwei schmale, vorn getheilte, flache Volants garniren. Steppstichreihen umranden den Rock und die Volants. Die hinten glatte, vorn bauschende Taille tritt vorn breit übereinander und ist mit zwei Reihen Phantasieknöpfen und schmalen bulgarischen Borten verziert. Sie umranden auch den breiten, geschweiften Ueberfallkragen und die hohen Manschetten der oben in Säumchen genähten Aermel. Die Taille wird durch



einen vorn spitz geschnittenen, durchsteppten Gürtel zusammengehalten.

Einfach und doch recht hübsch ist das zweite Kleid aus blauem, melirtem Wollenstoff, dessen lose auf Futter ruhenden Rock ein in regelmäßigen Entfernungen in Tütenfalten geordneter Serpentinevolant begrenzt. Am Ansatz des Volants schmücken den Rock zwei braune Seidenlitzen, über die sich an jeder Falte eine mit Goldknöpfen verzierte, durchsteppte Stoffpatte legt. Gleiche pattenartig zuge-



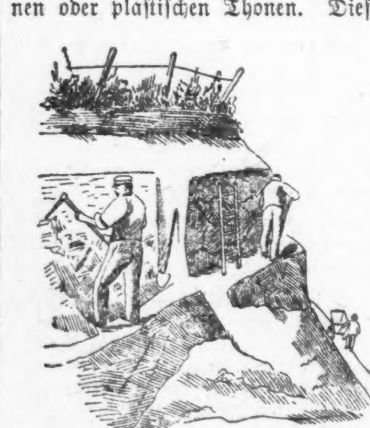
spitzte Stoffstreifen markiren vorn an der Taille eine Passe, begrenzen den Ausschnitt und decken den vorderen Hakenschluß. Sie umranden auch die Aermel, unter denen mit Bündchen begrenzte blaue Seidenpuffen sichtbar werden. Ein faltiger Seidengürtel umspannt die hinten glatte Taille, deren viereckigen Ausschnitt ein mit Spitze bekleideter Seidenlatz nebst Stehkragen füllt.

Ganz in Schwarz gehalten ist das recht vornehm wirkende Empire-Kleid. Der Rock aus Tuch ist mit einer kurzen Futtertaille verbunden, die mit einem Jäckchen aus Tüll mit aufgekurbelten Tuchapplikationen und Taffetfutter überdeckt ist. Der untere Bogenrand des an der linken Achsel- und Seitennaht zuschließenden Jäckchens liegt einer faltigen Chiffonecharpe auf, die vorn unter einer vollen Rosette mit langen Enden herabfällt. Die unteren Ränder der Echarpe garniren zwei mit Atlasband geschmückte und mit einem Köpfchen aufgesetzte Frisuren. Dem Rock fügt sich ein mit Seide unterfütterter Serpentinevolant aus Tüll mit Applikationsstickerei an, den ein 3 Zoll breiter Tuchsaum begrenzt. Die sich nach unten kelchförmig erweiternden Doppelärmel haben gleiche, schmale Bordüren. Aus faltigem Chiffon besteht der hinten zu schließende Stehkragen.

Sehr praktisch für leichte, duftige Toiletten ist der ärmellose Mantel aus sandfarbenem Tuch mit wattirtem, hellgrünen Seidenfutter. Dem Mantel, sowie der Pelerine sind fünf dicht durchsteppte Serpentinetheile untergesetzt, die einander aufliegen. Recht wirkungsvoll hebt sich der dunkelgrüne Sammetkragen ab. Ihn begrenzt ein zollbreiter, durchsteppter Tuchstreifen. Gleiche, schmale Theile ziehen sich stolaartig an den vorderen Rändern der Pelerine entlang.

Die Kreide auf der Insel Rügen.

Unter den Epochen, in welche der Geologe die Entwicklungsstadien der festen Erdrinde einzutheilen pflegt, ist die Epoche der sogenannten Kreideformation eine der interessantesten. Das, was sie für den Geologen besonders interessant macht, ist ihr an Abwechselung so reicher petrographischer Charakter, der ihr fast in jedem Lande infolge der Verschiedenheiten der Gesteinsarten, aus welchen sie sich zusammensetzt, ein anderes Ansehen verleiht. In der einen Gegend bestehen die Schichten der Kreideformation aus weißer Schreibkreide oder grünlichen Sandarten, in einer anderen wieder fast ausschließlich aus Sandsteinen, in einer dritten aus mergeligen Kalksteinen oder plastischen Thonen. Dieser



Abbau der Kreide.

mannigfaltige Wechsel des Gesteinscharakters war die Ursache, daß man die ganze Kreideformation wieder in verschiedene Unterabtheilungen gliederte. In dem großen Zug von Kreideschichten, der sich von England durch Nordfrankreich und Norddeutschland bis in die südlichen Gebiete Schwedens hineinzieht, hat ein kleines, engumgrenztes Gebiet besonderes Interesse, nämlich das Gebiet der sogenannten baltischen Kreide, welches Wollin, Rügen, die dänischen Inseln und das südliche Schweden umfaßt. Dasselbe besteht aus einer besonderen Kreideart, dem sogenannten Senon oder wie man es früher der Nähe Dänemarks wegen auch nannte, dem Danien. Die Kreide des Senons zeichnet sich außer durch die vielfachen Arten von Versteinerungen, die sie in reichlicher Menge führt, noch durch zwei weitere Eigenschaften aus: durch ihre blendend weiße Farbe, sowie durch die bizarren Formen, in denen sie aufzutreten pflegt. Sie ist es, die der Perle der Ostsee, der Insel Rügen, ihr charakteristisches Gepräge verleiht, und die dort jene schönen Vorgebirge bildet, die so malerisch zur See abfallen. Aus ihr besteht z. B. die berühmte große Stubbenkammer oder steinerne Treppe, ein senkrecht abgeschnittener Kreidefels, der 400 Fuß hoch, steil über der Meeresoberfläche emporragt. Auf seinem höchsten Punkte, dem Königsstuhl, stand am 8. August 1715 König Karl der Zwölfte, während sich zu seinen Füßen zwischen den Schweden und Dänen eine Seeschlacht abspielte. Von diesem Königsstuhle hat man einen einzig dastehenden Ausblick. Das Auge blickt hinab in die schauerliche Tiefe und schweift weit hinweg über die unendliche, unbegrenzte Fläche des Meeres. Nicht weit davon, jenseits einer Schlucht, zu welcher 600 eingegrabene Stufen hinabführen, liegt — weiter ostwärts — die zwar niedrigere, aber noch steilere kleine Stubbenkammer, in deren Nähe sich, auf dem höchsten Punkte der Insel, 500 Fuß über dem Meer emporragend, der Herthasee befindet. Da, wo seine dunklen Wasser die bewaldeten Höhen an seinen Ufern widerspiegeln, stand wohl einstmals der heilige Hain, in welchem, wie Tacitus berichtet, vor grauen Zeiten die altheidnische Göttin Hertha oder Nerthus verehrt wurde.

Die Bewohner der Insel Rügen treiben Fischerei und Viehzucht, die eine prachtvolle Pferderasse, sowie geschätztes Schlachtvieh liefert. Außerdem wird viel Getreide und Raps gebaut, namentlich auf der Halbinsel Wittow, der Kornkammer Rügens. Neben diesen hauptsächlichen Erwerbs-



Verpacken der getrockneten Kreide.

zweigen auf Rügen blüht dortselbst noch eine kleine Industrie, die einzige Industrie, die diese herrliche Insel besitzt, die Kreideindustrie. Insbesondere die Nordostküsten, die meist aus schroffen, steilen Kreidewänden bestehen, sind der Boden, auf denen sich diese Industrie entwickelt. An ihren steilen Abhängen führen schräg aufwärts schmale Gehsteige entlang, die einem Manne kaum genügend Platz bieten, um festen Fuß zu fassen. Auf diesem Gehsteige stehen die Arbeiter und lösen mit Spitzhacke und Brecheisen große Brocken der weichen Kreide ab, die mit der Schaufel in die Tiefe geschleudert wird; dort unten steht auf einem breiteren Pfade der kleine Transportkarren bereit, der die Kreide dem nächstgelegenen Dorfe zuführt, wo sie weiter verarbeitet wird. Diese weitere Arbeit ist ein sehr einfacher Prozeß. Bäche und Flüsse kommen



Trocknen der geschlemmten Kreide.

auf Rügen nicht vor, und so benutzt man das Meerwasser, um die Kreide zu waschen, oder sie, wie es für besondere Verwendungsarten nöthig ist, zu zerstampfen und zu schlemmen. Die geschlemmte Kreide wird auf roh gezimmerten hölzernen Gestellen in Form großer Brocken durch die Sonne getrocknet, dann wird sie in Kisten oder Fässer eingestampft und in die Welt hinausgesandt, wo sie den verschiedenartigsten Zwecken dient. Die feinsten und weißesten Sorten der geschlemmten Kreide werden in den Apotheken und Drogerien als Zahnpulver verkauft; zum Theil werden sie auch in viereckige Formen gepreßt und als Schreibkreide verwendet. Mit Leim vermischt gibt die geschlemmte Kreide Rügens eine sehr gute weiße Anstreichfarbe; in der Technik bedient man sich ihrer zum Poliren des Silbers und anderer Metalle. Besonders große Mengen von Kreide verwenden die Glasindustrie und die Keramik. Man setzt sie in den Glashütten den Glasflüssen zu, welche zur Herstellung von Spiegelglas in den Glasöfen geschmolzen werden. Gewisse Sorten von Porzellan, so insbesondere das Reaumür'sche Porzellan, können ohne Verwendung von Kreide nicht dargestellt werden u. s. w. Von den sonstigen so mannigfachen Verwendungsarten der Kreide sei noch erwähnt, daß sie zur Herstellung des sogenannten Grundes bei der Holzvergoldung verwendet wird, ferner daß der Chemiker sie zur Darstellung von Kohlensäure benutzt u. s. w. Man sieht, es ist ein ziemlich großes Anwendungsgebiet, das die Kreide Rügens sich erschlossen hat, und wenn dieser einzige Industriezweig der schönen Insel auch in Bezug auf Größe der Produktion mit anderen Zweigen der hoch entwickelten modernen Industrie nicht zu concurriren vermag, so steht er doch in Hinsicht auf die Vielseitigkeit der Verwendung seines Produktes hinter keinem anderen zurück.

— **Aus dem Gerichtssaale.** Vertheidiger (einer wegen Mordes angeklagten Frau): „... Es liegt mir fern, für das verworfene Subjekt, das ich die Ehre habe, zu vertheidigen, mildernde Umstände in Anspruch nehmen zu wollen!"

Deutsche in Hawaii.

Hawaii hat nicht erst durch seinen Uebergang an die amerikanische Herrschaft und durch die Schaffung deutscher Colonien in der Südsee größere Bedeutung für Deutschland gewonnen. Die herrliche Inselgruppe, dieser strategische und commerzielle Mittelpunkt des Stillen Oceans, hat diese Bedeutung schon lange Jahre vorher besessen, zu der Zeit, da noch König Kalakaua dort als unumschränkter Herrscher das Scepter schwang. Der große Aufschwung Hawaiis als Plantagenland und die Entwicklung seiner Hauptstadt Honolulu ist großentheils deutschem Unternehmungsgeist zuzuschreiben. Schon vor Jahrzehnten herrschte neben dem politischen Herrn der Inseln als commerzieller Gebieter ein amerikanisch gewordener Deutscher, Klaus Spreckels, und neben ihm war schon damals eine große Zahl von Deutschen in Hawaii ansässig. Unter den zehntausend Einwohnern kaukasischer Rasse, die dort eine neue Heimath gefunden haben, waren im Jahre 1900 etwa die Hälfte Amerikaner, von den übrigen fünftausend aber 2250 Engländer und 1500 Deutsche. Berücksichtigt man, daß die Amerikaner heute, wo Hawaii zu Amerika gehört, nicht mehr als Ausländer betrachtet werden können, und daß unter dem Namen Engländer all das Mischvolk eingerechnet wird, das aus den englischen Colonien stammt, so wird man wohl nicht fehlgehen, die deutsche Colonie in Hawaii als die bedeutendste zu bezeichnen. Sie hat, wie gesagt, an dem Aufbau des kanakischen Inselreichs ganz erheblichen Antheil genommen; nur hat die ungeheure Entfernung Hawaiis von Deutschland, die gerade den halben Erdkreis umspannt, zur Folge gehabt, daß auch die deutschen Ansiedler von Hawaii in ihren Handelsbeziehungen sich mehr den näher gelegenen Ländern, vor allem dem nur acht Dampfertage entfernten San Francisco zuwandten.

Ein deutsches Geschäftshaus in Honolulu.

Die gesammte fremde Einfuhr in Hawaii (Amerika ausgeschlossen) beläuft sich auf etwas mehr als 3 Mill. Doll.; davon entfällt der zehnte Theil auf Deutschland. Ob sich dieser Posten in Zukunft auf solcher Höhe wird erhalten können, steht sehr in Frage, denn mit der Einverleibung des Inselreichs in den amerikanischen Staatencomplex ist auch der amerikanische Zolltarif dort zur Einführung gelangt. Schon 1900 hat sich der deutsche Import gegenüber dem Vorjahr um ein Fünftel verringert.

Ohne Zweifel wird Hawaii allmählich ganz amerikanisch werden, und die Eingeborenen, deren Zahl auf etwa 30,000 zurückgegangen ist, sind aus der Hauptstadt Honolulu, wenigstens aus dem Geschäftsviertel derselben, bereits nahezu ganz verschwunden. Nur wenig erinnert in Honolulu noch an die voramerikanische Zeit unter den angestammten Königen. Ihr alter Palast ist heute Regierungsgebäude, im hawaii'schen Parlament führen Amerikaner das große Wort, und die Statue des Königs Kamehameha des Großen mit ihrem berühmten Federmantel nimmt sich mitten in dieser Yankeestadt ganz seltsam aus.

Die deutsch-evangelische Kirche in Honolulu.

An die Stelle der alten, luftigen, niedrigen Holzhütten der Kanaken sind große Stein- und Ziegelgebäude mit schönen Kaufläden getreten, Telephon-, Telegraphenleitungen und Schienenwege durchziehen die geschäftigen, geradlinigen Straßen, und Honolulu zeigt heute nur noch wenig Unterschied von irgendeiner Stadt Californiens oder überhaupt des amerikanischen Systems. Nur die herrliche Vegetation, die Palmen, Bananen, Mango- und Brotfruchtbäume, die blühenden Hibiscus und Crotons verrathen im Verein mit dem köstlichen, warmen, ewig gleichen Klima die Tropen.

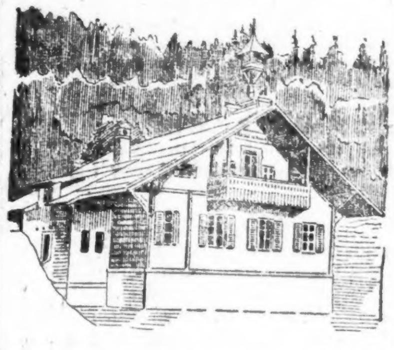
Inmitten dieser Yankeestadt erhebt sich seit einiger Zeit ein neuer Palast aus Stein, der wohl zu den schönsten des Inselreichs gehört und mit dem einstigen Königspalast an Größe wetteifert. Deutscher Unternehmungsgeist hat ihn geschaffen. Es ist das Geschäftshaus der seit länger als einem halben Jahrhundert in Hawaii ansässigen deutschen Handels- und Plantagenfirma H. Hackfeld u. Co., eines der bedeutendsten Häuser der Inseln, in dessen Händen sich auch die Vertretung der hauptsächlichsten Dampferlinien zwischen Amerika, Asien und Australien befindet. Als vor etwa zwei Jahren die Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Hauses H. Hackfeld u. Co. begangen wurde, stiftete die Firma in anerkennenswerther Weise eine deutsch-evangelische Kirche, die in unserer Abbildung ebenfalls dargestellt ist.

Wer aus der Geschäftswelt weiter hinaus wandert, der kommt in schöne wohlgepflegte Straßen, die mitunter von herrlichen Palmenreihen beschattet sind; zu beiden Seiten ziehen sich inmitten üppiger Gärten Reihen behaglicher Villen und Bungalows hin, umgeben von breiten Veranden, auf denen die Bewohner den größten Theil ihrer freien Zeit zuzubringen pflegen.

Aus Rosegger's Heimath.

Wer Peter Rosegger und seine Schriften kennt, der weiß, daß eine der ausgeprägtesten Seiten seines Wesens die unbegrenzte Liebe zu seiner steirischen Heimath und ganz besonders zu dem Waldviertel ist, in dem er geboren wurde und aufgewachsen ist. Er hat diese Liebe nicht bloß in seinen herrlichen Dichtungen, sondern auch durch allerhand gute Worte bethätigt, die seinen Landsleuten zugute kamen. So hat er seinem Geburtsort Alpel bei Krieglach (Obersteiermark) sogar ein Schulhaus geschenkt, um einem Nothstand abzuhelfen, der auf das Bestehen der armen kleinen Waldgemeinde von bedenklichstem Einfluß war.

Alpel hat nur einmal kurze Zeit einen Lehrer besessen. Das war der brave Michel Patterer, den Rosegger in seiner „Waldheimath" so köstlich schildert. Im Jahre 1848 hatte er im nahen Kathrein seine Stellung verloren, weil er zu freisinnig gewesen war. In Alpel nahmen sie ihn auf, da er sich erbot, gegen Wohnung und Kost die alpler Kinder zu unterrichten. Bei ihm hat auch Peter Rosegger lesen und



Die Peter Rosegger-Waldschule in Alpel.

schreiben sowie noch manches andere Gute gelernt. Seitdem im Jahre 1857 Patterer gestorben war, gab es keinen Lehrer mehr in dem einsamen Dorfe. Mehrere Versuche, die Rosegger später unternahm, um seinem Heimathsorte eine Schule zu verschaffen, scheiterten leider an der Gleichgiltigkeit der Bauern. Jetzt sind sie aber anderen Sinnes geworden, und so baten sie ihren berühmten Landsmann, daß er ihnen zu einer Schule verhelfen möge. Er versprach es, und heute steht das Waldschulhaus, schöner und größer, als der Dichter zu hoffen gewagt, am Fuße der Kluppenegger Alm, auf der Rosegger geboren wurde und seine Jugend verlebte.

Das Waldschulhaus ist in der Art der berchtesgadener Bauernhäuser erbaut. Auf hohem steinernen Unterbau ruht das aus Fichtenstämmen gezimmerte Haus, das im Erdgeschoß die Schulräume und die Lehrerwohnung, im Dachgeschoß unter anderem auch ein Rosegger-Zimmer enthält, das der Erbauer, Bürgermeister Habersack, auf besonderen Wunsch der Spender dem Bauplan eingefügt hat, damit der Dichter, wenn er die geliebte Jugendheimath aufsucht, eine Stätte findet, wo er sich ausruhen kann. Vom Balkon dieses Zimmers hat man eine herrliche Aussicht auf die Thalgründe und Berge des Freßnitzgrabens, vor allem auch auf die Kluppenegger Alm, von deren einsamer Höhe Rosegger's Geburtshaus in die Thäler hinabschaut.

Beweis.



„Glauben Sie an die Duplicität der Erscheinungen?"
„Gewiß."
„Können Sie mir auch dafür ein Beispiel angeben?"
„Ihren Cylinder."
„Das verstehe ich nicht."
„Nun ein Hohlraum auf dem andern!"

Poesie und Prosa.



Sie: „Ach, Arthur, zuweilen droht mich der Zweifel zu verzehren, ob ich Dein Herz auch ganz ausfüllen kann...!"
Er: „Na, weißt Du, das ist am Ende auch gar nicht nöthig!"

Wie die brave Dackelmutter Tippi



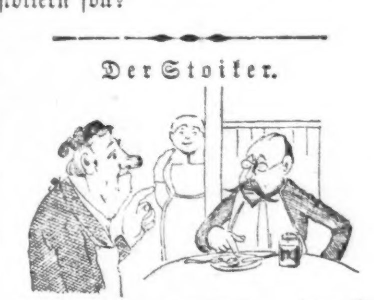
ihr krankes Junge in den Schlaf wiegt!

Drastische Ausrede.



Käufer: „Wie, für dieses Pferd, welches hinkt, verlangen Sie sechzig Thaler!"
Pferdehändler: „Nu, verlangen Sie vielleicht, daß es für sechzig Thaler stottern soll?"

Der Stoiker.



Gast: „Na, was ist denn das für 'ne Wirthschaft? Das Essen ist kalt und 's Bier warm."
Wirth: „Ja, ich sag's auch immer, 's is heutzutag 'ne verkehrte Welt."

Der Münch'ner in der Fremde.



„Donnerwetter, können Sie aber ein Quantum vertragen!" — „Ja, wissen S', jedes Mal, wenn ich das erste Glas von dem „Münch'ner" trink', krieg' ich Heimweh — und dann muß ich mich trösten!"

Surrogat.



Gast (im Alpenhotel): „Herr Wirth, der Lendenbraten ist ja nicht zu genießen!"
Hotelier: „Aber ein schönes Echo haben wir!"

Die Hausfrau.



Junge Frau (zum Dienstmädchen): „Die Fische können doch unmöglich erst abgeschlachtet worden sein, die sind ja schon ganz kalt."

Der richtige Sonntagsreiter.



Warum der Herr Privatier Bäuchle nur mehr im Winter reitet.

Vorsichtig.



Fremder: „Kann ich heute vielleicht ein reines Handtuch kriegen, Frau Wirthin?"
Wirthin (zögernd): „Ja, wie lange wollen Sie denn noch hier bleiben?"

Gute Ausrede.



„Ach, Baron, Sie sind fad... sprechen immer so leeres, inhaltloses Zeug!"
„Aber, Gnädigste, Sprache ist doch erfunden, um die Gedanken zu verbergen."

Mißtrauisch.



Jacob: Dieser Anzug ist unter Brüdern zehn Thaler werth, so wahr ich hab' zehn Finger an den Händen!
Veigelstein: Zeig her, ob Du hast zehn Finger an den Händen!

Schonend.



Unteroffizier (zum Einjährigen): „Wissen Sie, Ihnen darf ich ja nicht sagen, was Sie sind, weil Sie an Einjähriger sind, aber denken Sie sich was recht Saudummes!"

Macht der Gewohnheit.



Richter: „Haben Sie dem Zeugen eine Ohrfeige gegeben?"
Angeklagter (Kellner): „Bedaure, nein, Herr Amtsrichter."



Mopperl im Regen.

Vielseitig.



„Also Ihren Beruf, Zeugin! Was sind Sie?"
„Im Winter bin i' daheim!"
„Gut. Und im Sommer?"
„Muß i' dees sagen?"
„Natürlich — und zwar ganz genau!"
„Bei Tag bin i' d'runten bei'm Bergwirth 's „Echo" und Nachts d'roben beim Burgwirth die „weiße Dame."

Die Kohlennoth.

Humoreske von A. Tririus.

Man sagt gar manchmal im Scherz, um eine gewisse nationale Eigenthümlichkeit humoristisch zu kennzeichnen: wenn drei Deutsche beisammen sitzen, gründen sie einen Verein.

Dies mag übertrieben sein, für das lebensfröhliche Bergstädtchen Lerchenthal hatte es seine Berechtigung. Ein Vereinsbruder war hier jeder. Die meisten aber konnten, ohne zu erröthen, die Zugehörigkeit zu mindestens einem halben Dutzend Vereinen nachweisen. Und doch sollte Lerchenthal auch auf diesem Gebiete noch eine bedeutsame Ueberraschung in Aussicht stehen — —

Die Dämmerstunde eines lauen Sommertages war es. Unter den Kastanien des Schießhausplatzes schritt in sichtlich erregter Stimmung eine schlanke Mädchengestalt auf und nieder. Auf einmal brach ein Leuchten aus ihrem Antlitz. Mit zwei Riesengluthaugen kam es daher, eine Lichterschlange hinter sich herziehend. Nun hält der Bahnzug unweit des Schützenhauses. Nicht lange darauf taucht unweit des Mädchens eine blondbärtige Männergestalt auf.

„Erich! Du?"

„Pünktlich zur Stelle, Fräulein Agathe Lindenlaub!" Er neigte sich scherzhaft und feierlich vor ihr. Dann aber umfaßte er ihren Leib, drückte seinen Mund auf den ihrigen und hob sie jauchzend und mit blitzenden Augen empor. „Agathe! Und wenn du's wissen willst: ich habe die Stelle bekommen ... trotz meiner kaum dreißig Jahre technischer Direktor! Hurrah! Nun können wir Ausstattung machen, heirathen, taufen ..."

„Erich! Wie du nur bist!"

„So laß mich doch! Glücklich bin ich! Ueberglücklich bin ich! Und du sollst es auch sein! Du weißt, daß ich dich lieb habe, hatte, werde haben ... immer ... du lieber, lieber herziger Schatz. Was hast du sonst noch einzuwenden?"

„Ich? Erich! Nichts, als daß ich all dieses Glück gar nicht verdiene. Aber der Vater ... du kennst ihn ja ... er hat num einmal die Marotte ... daß ... daß sein zukünftiger Schwiegersohn nicht nur ein tüchtiger Mensch sein soll, sondern auch noch etwas ganz Apartes ..."

„Na, bin ich das nicht?"

„Sein Schwiegersohn soll mit irgend etwas sich hervorthun ... daß die Leute von ihm reden ... er soll erfinden ... gründen ... was weiß ich! Ach! Vielleicht weiß er's selbst gar nicht!" Sie seufzte.

Er aber nahm ihre beiden Hände, hielt sie fest und schaute ihr lächelnd in die Augen.

„Weiter nichts, Agathe? Wirklich, weiter nichts? Seid ihr bescheiden! Das war ja längst mein Plan, Schatz. Lerchenthal soll von mir reden ... Lerchenthal soll von mir träumen ... kalt und warm will ich sie machen, unsere wackeren, vorsichtigen, kleinmüthigen Philisterseelen. Ha, ha, ha! Gründen! Natürlich wird gegründet! Etwas noch nie Dagewesenes ... Phänomenales, Düsteres, Wärmendes ... Und dann Agathe, dann trete ich vor deinen Vater, fordere dich von ihm. Dann würde er mir zwei Töchter geben ... in jeden Arm eine ... wenn er sie hätte ... und ausrufen: „Ehre ist meinem Hause widerfahren! Sei gegrüßt mein Sohn, dem schon längst mein Herz in Liebe und Bewunderung entgegenschlug!" Dann sinkst du in meine Arme ... natürlich zum ersten Mal! ... und unsere Lippen suchen sich dito in keuscher Liebe. Oder würdest du „liebende Keuschheit" vorziehen?"

Aber nun: tiefste Verschwiegenheit.

„Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß,
Als heimliche Liebe, von der Niemand was weiß!"

„Merk' dir's: Kohle! Das ist das Leitmotiv! Im Vereinswege hole ich dich im Sturm ... Na, gute Nacht, Mädchen! Gott behüt' dich! Du sollst bald von mir hören. Leitmotiv also: Kohle."

Er zog sie noch einmal an sich und küßte sie herzlich. — — —

In Lerchenthal bereitete sich irgend etwas Geheimnißvolles, Großes vor. Sobald jetzt in den Kränzchen, an den Stammtischen das Gespräch auf die herrschende und immer sich steigernde Kohlennoth kam, da dämpften sich mit einem Schlage die Stimmen. Man steckte die Köpfe behutsam zusammen, man raunte, tuschelte, flüsterte, dort Stirnfalten, Schütteln des Hauptes, argwöhnisch-ungläubiger Aufblick, hier freudiges Aufflammen.

Und am nächsten Sonnabend brachten beide Blättchen der Stadt folgenden Aufruf:

„An die Bürgerschaft von Lerchenthal!

Die Kohlennoth hat bereits eine Höhe erreicht, welche die betrübendste Aussicht für die nächste Zukunft in sich birgt. Gewerbe und Hausstand leiden gemeinsam darunter. Mit schweren Sorgen sieht der arme Mann dem kommenden Winter entgegen. Es gilt, sich aufzuraffen, dem drohenden Verderben entgegenzuarbeiten. Nur ein gemeinsames Handeln kann uns retten. Einigkeit macht stark! Der Ring muß gesprengt werden!

In diesem Sinne lade ich die Bürgerschaft für Mittwoch Abend 8 Uhr zu einer öffentlichen Versammlung in den Saal des Gasthofes „Zum weißen Lamm" ein.

Erich Märker,
Technischer Direktor."

Wie ein Funke in's Pulverfaß, so schlug diese Anzeige in die Gemüther der Bürgerschaft. Herr Sanitätsrath Dr. Frühauf hätte am liebsten sofort geflaggt, so lachte sein Herz in Dankbarkeit.

„Ein toller Kerl!" schmunzelte früh beim Kaffeetisch Herr Senator Lindenlaub. „Meinst du nicht, Agathe? Aber den Nagel hat er auf den Kopf getroffen, das muß ihm der Neid lassen. Und Muth hat er auch! Bin doch neugierig, wie sich die Sache entwickeln wird. Hingehen thu' ich jedenfalls."

Agathe erwiderte kein Wort. Doch innerlich wuchs ein Freudengefühl empor, als sei ein warmer Regen auf einen vollen Rosenstock gefallen.

Die beiden Kohlenhändler der Stadt, sonst seit Jahren einander fremd, drückten sich, als sie zufällig auf dem Marktplatz sich begegneten, stumm die Hände. Schmerz und Rache wühlten in ihren Herzen. —

So kam der Abend des nächsten Mittwochs. Schon eine Stunde vor Eröffnung der Versammlung im „Weißen Lamm" ging es sehr lebendig her im Saale.

Kopf an Kopf gedrängt und darüber eine träge schwimmende blaugraue Tabakswolke. Ein Murmeln der Bewunderung flog durch die Reihen, als Schlag acht Uhr Erich Märker sich langsam durch die Menge Bahn brach. Er grüßte lächelnd nach allen Seiten, drückte Herrn Lindenlaub, welcher ganz vorn Platz genommen hatte, mit auffallender Liebenswürdigkeit die Hand, bestieg die Estrade und begann:

„Hochverehrte Versammlung! Mit hoher Befriedigung erfüllt es mich, daß Sie meinem Rufe so zahlreich gefolgt sind. In Ihrem eigenen Namen möchte ich Ihnen dafür danken. Denn nur in geschlossenem Vorgehen dürfen wir bestimmt auf die Erreichung unseres Zieles hoffen, auf eine glückliche Lösung der Frage, welche thatsächlich zu einer brennenden herausgewachsen ist. Wie ein drohendes Gespenst hat sich die Kohlennoth in unser sonst so friedliches Dasein hineingeschlichen, den Armen mit Furcht erfüllend vor einer sorgenschweren Zukunft, den mehr Bemittelten aber auch zur Auflehnung gegen eine schreiende Ungerechtigkeit zwingend." (Bravo! Bravo! Sehr wahr! Sehr richtig!)

„Man hat ausgesprengt, daß die verschiedenen Streiks der Bergleute allein schuld an dieser Kohlentheuerung seien. Wer die Lohnverhältnisse jener Menschenklasse kennt, wer sich vor Augen hält, daß es doch auch Menschen sind, welche ein Anrecht auf ein wenig Glück, auf Sonnenschein erheben dürfen, welche, damit wir im Winter warm sitzen, auf das Tageslicht verzichten müssen, tief in der Erde, dem Wasser, der Hitze, täglichen Gefahren ausgesetzt, in menschenunwürdiger Lage zu arbeiten gezwungen sind — der wird rückhaltlos ihren bescheidenen Mehransprüchen zustimmen müssen.

„Nein, meine Herren, nicht die armen schwarzen Maulwürfe sind daran schuld, sondern jene Großhändler, welche in geschlossenem Bunde Nutzen aus dieser begreiflichen Erhebung ziehen wollen, denen jeder Pfennig Mehraufschlag eine Mark bringen muß. Hier gilt es einzusetzen. Lassen Sie diese Leute ruhig Preise festsetzen, wir brauchen sie künftighin nicht mehr zu zahlen. Schreitet der Staat nicht ein gegen diese Profitorgien, so müssen wir dem Staat auf den Leib rücken! Mit Umgehung unserer Händler, die ja auch nur abhängig von dem mächtigen Ringe der Großhändler sind, müssen wir direkt mit dem Staate, also den Bergämtern, in Verbindung treten. (Bravo!) Das kann aber nicht der einzelne, das kann nur ein geschlossenes Ganze, eine Genossenschaft, ein Verein! Und deshalb berief ich Sie heute Abend hierher; Einigkeit macht stark! Thun wir uns zusammen. Gründen wir für Lerchenthal den Kohlen-Einkaufs-Verein!"

Donnernde Beifallsrufe mischten sich mit Hochs. Echte Rütlistimmung beherrscht die Versammlung. Dann hob Erich Märker noch einmal an:

„Meine Herren! Ich glaube auch ohne Abstimmung annehmen zu können, daß wir uns alle eins und einig wissen. Die Bildung unseres Vereins wäre also gesichert. Lassen Sie uns also zur Wahl des Vorstandes schreiten. Die Geschäfte nach außen hin als Schriftführer zu übernehmen, bin ich gern bereit, sofern mich Ihr Vertrauen dessen für würdig hält. Zum Vorsitzenden aber möchte ich Ihnen unseren allverehrten Herrn Senator Lindenlaub vorschlagen. (Donnerndes Bravo!) Hoffen wir, daß er uns diese Ehre erweisen wird. (Erneuter freudiger Zuruf!)"

Der Senator erhob sich. Sein Antlitz strahlte.

„Ich nehme mit Dank die Wahl an und verspreche Ihnen, meine besten Kräfte dem bedeutsamen und segensreichen Unternehmen zu widmen. Nochmals herzlichen Dank."

So hatte denn Lerchenthal wieder einen Verein mehr an der Zahl. Lange nach Mitternacht begab man sich erst aus der Versammlung.

Erich Märker war der Held des Tages geworden. Beide Blättchen Lerchenthals feierten ihn in ihrer nächsten Nummer als den selbstlosen Volksbeglücker, der „unentwegt, voll und ganz" dem hohen Ziele entgegenstrebe.

Der Zubrang zur Mitgliedschaft des Vereins war einfach beispiellos.

„Hab' ich's nicht gesagt?" meinte der Senator Lindenlaub, „der hat den Nagel auf den Kopf getroffen. Der gefällt mir! Tüchtig, strebsam und voll Ideen!"

Bereits vier Wochen nach der Begründung feierte der „Kohlen-Einkaufs-Verein" zu Lerchenthal sein erstes gemeinsames Fest. Erich Märker hatte die Veranstaltung in die Hand genommen. Bei dem Festessen brachte der Schwerenöther einen jubelnd aufgenommenen Trinkspruch auf den Vereinsvorsitzenden aus, welchen der Senator sehr warm beantwortete. Es überraschte ihn nicht, daß seine Tochter und Erich die Festpolonaise eröffneten, es überraschte ihn gleichfalls nicht, daß im Laufe des nächsten Tages der neugebackene Direktor bei ihm um die Hand Agathens anhielt und er nicht mehr „Nein!" sagen durfte.

„Sie sind und bleiben ein Schwerenöther!" konnte Senator Lindenlaub nur erwidern.

Dasselbe sagte er auch, als einige Wochen später sein Schwiegersohn mit einer Reihe Briefe zu ihm kam, Schreiben der verschiedenen Bergämter, welche alle erklärten, daß sie durch Abmachungen mit älteren Kunden gebunden wären und daher bedauerten, nicht liefern zu können.

„Das ist ja nett!" grollte der Senator. „Da können wir unseren Verein wieder auflösen!"

„Aber die Idee, Schwiegervater, die Idee war doch großartig?"

„Na, ja! Und überrumpelt hast Du mich auch!" —

Die Lerchenthaler sind unmuthig zu ihren beiden Kohlenhändlern zurückgekehrt. Da aber Firma Göring zehn Pfennige den Zentner billiger liefert, so hat Firma Knauer wieder für immer ihr Fehde und Feindschaft geschworen.

— Zarter Wink. — Hausfrau (in der Küche): „Ja, was ist denn das für ein Lärm über uns?"—Köchin: „Nun, meine Kollegin von Geheimraths oben darf ihren Schatz mit in die Küche nehmen, und da läßt sie ihn immer, so lange er da ist, Parademarsch machen, damit ick mir ärjern soll, Madame."

— Am falschen Platz. — „Warum haben Sie denn Ihr hübsches Stubenmädchen so plötzlich wieder fortgeschickt, Fräulein Doktor?" — „Ach, das war schon ein Kreuz mit dem dummen Ding: Immer, ehe ich noch dazu kam, den Straßenstaub meiner Schleppe auf Bakterien und Bazillen zu untersuchen, hatte sie die regelmäßig schon wieder ausgeklopft."

— Relative Verpflichtung. — Studiosus Süffel (welcher eben zu annehmbarem Preise ein wissenschaftliches Werk verkauft hat): „Mein Alter hat wirklich recht: Bücher sind zeitweilig geradezu ein Schatz."